Ziegler
P. o. germ. 1671 s -2

And. Geiger sc.

Vater! Verzeihung! Nur Verzeihung von Ihnen.

Sämmtliche
dramatische Werke

von

F. W. Ziegler,

k. k. Hofschauspieler.

Zweyter Band.

Seelengröße, oder: der Landsturm in Tyrol.
Die Mohrinn.
Weltton und Herzensgüte.

Neue vom Verfasser verbesserte Original-Auflage.

Wien, 1824.
Im v. Hirschfeld'schen Verlag.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seelengröße,

oder:

der Landsturm in Tyrol.

Ein
Denkmahl der Vaterlandsliebe der Tyroler
in fünf Aufzügen
von

F. W. Ziegler.

Personen.

Der Oberlandes-Commissär.
Martin von Scharfeneck, Kreishauptmann.
Katherine, seine Frau.
Georg, ihr Sohn.
Elise von Kienigel, ihre Muhme.
Pinzer von Stams.
Godenstein, Syndikus.
Kühfeld, Pfleger.
Malz.
Batzer.
Ein Jude.
Ein Hirtenbube.
Ein Offizier.
Ein feindlicher Offizier.
Mehrere Pfleger, Tyrolerschützen.
Weiber und Kinder.
Feindliche Soldaten.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Hohe Gebirge; durch eine Felsenhöhle erhält man den Anblick eines blühenden Thales, in dem von einem abgebrannten Dorfe der Rauch noch gegen den Himmel steigt. In der weitesten Ferne Schneegebirge, die bis in die Wolken ragen. Ganz vorne eine breite Marmor-Treppe, die in's Schloß führt. Alte Tyroler, Weiber und Kinder tragen und legen Steine auf die Berge.)

Batzer, (auf einer Krücke, trägt einen Stein.)
Elise, (kommt einen Stein tragend dazu.)

Batzer, (indem er hinaufsteigt.)

Nur zu Jungfer Liese! Die Gefahr ist freylich vorüber, aber sie kann wieder kommen.

Elise (ruht aus.) Ach Gott! Sieh einmahl Batzer! Das Dorf ist doch ganz abgebrannt.

Batzer. Ja, was die Mordbrenner nicht mitnehmen können, zerstören und verbrennen sie, und doch nennen sich die Räuber — Soldaten. (Geht weiter. Elise will ihren Stein weiter tragen.)

Zweyter Auftritt.

Georg. Vorige.

Georg. (Ein großes Fernglas in der Hand.) Aber liebe Elise, ich bitte dich um aller Grazien willen, überlaß die grobe Arbeit doch dem gemeinen Volke.

Elise. Der Vater sagt: wenn dem Vaterlande Gefahr drohet, so müssen gerade die Edlen zur Rettung die ersten seyn, und dem Volke dadurch zeigen, daß sie Edle sind. Sie müssen sich bey Gefahr und Tod für's Vaterland den ersten Rang so wenig nehmen lassen, als auf dem Landtage. Und da das fast Alle thun, warum sollte ich es unterlassen?

Georg. Aber die Gefahr ist jetzt vorüber, der Feind ist über den Paß zurückgeschlagen.

Elise (läßt den Stein liegen.) Ist das gewiß?

Georg. So wahr ich dich liebe!

Elise. Woher weißt du es aber?

Georg. Ich sah ja auf unserm Schloßthurme durch mein Fernglas dem Kampfe zu. Er war sehr blutig.

Elise. Nun Gott sey Dank! Aber sage mir, kann man mit dem Glas denn so weit sehen?

Georg. Viele Meilen! Jedes Menschen sein Gesicht kannst du in dem abgebrannten Dorfe deutlich ausnehmen.

Elise. Ach! da wird man nichts als traurige Gesichter sehen (nimmt das Glas und sieht durch.) Aber ich sehe nichts als blaue, grüne und rothe Farben.

Georg. So wirst du auch nichts sehen.

Elise. Warum soll denn ich nichts sehen, da du das blutige Gefecht am Paß sahst, der doch viel weiter ist.

Georg. Ja, schöne Elise! da mußt du auch wie ich das Glas ganz ruhig halten, sonst siehst du nichts.

Elise. Ganz ruhig! Lieber Gott! — Das konntest du? Du wußtest deine braven Landsleute, deinen Vater in Todesgefahr, und du konntest das Glas ganz ruhig halten? Dein Herz und deine Hand zitterten nicht?

Georg (verlegen.) Elise!

Elise. Ich bedaure dich, — daß du das konntest.

Georg. Ja, ich gestehe es dir; ich bin kalt und fühllos gegen Alles, gegen Vater und Vaterland, da ich sehe, daß du mich nicht liebst. Diese nackenden Felsen könnte deine Liebe mir zum Rosengarten, das rohe plumpe Betragen der Tyroler zum geistreichsten Umgang machen, wenn dein Herz für mich Liebe fühlte. Ich bin nur zurückgeblieben, um noch einen Versuch auf dein Herz zu wagen; darum höre mich noch ein Mahl, zum letzten Mahle, daß ich um Gegenliebe jammere. Ich und das Vaterland stehen an einem schrecklichen Abgrunde. Erhöre mein Flehen! Gib mir dein Herz und deine Hand, und rette so mich und Tyrol!

Elise. Was hat deine Liebe mit Tyrol zu thun? —

Georg. Elise! ich kann ohne dich nicht leben! Erbarme dich meiner! Erhöre meine Liebe; denn deine Verbindung mit Pinzer ist keine. Er ist der ärmste Edelmann dieses Kreises; was hast du bey ihm zu hoffen? Schwere Arbeit, viel Sorge und keine Freude.

Du weißt es, mein Vater ist reich, und ich bin seit meines Bruders Tode sein einziger Erbe. Bey mir erwartet dich Ueberfluß, Freude und Liebe. Ob mir gleich, wie die Mutter sagt, die Sekretärs-Stelle abgeschlagen ist: so erhalte ich doch gewiß eine kleinere Staatsbedienung; denn man wird, da man mich noch nicht kennt, auf meines Vaters Verdienste Rücksicht nehmen. Ich habe viel auf hohen Schulen, im Auslande gelernt: Italien und Frankreich gesehen, und kenne die Mittel, sich in der Welt empor zu schwingen. Du meine Gemahlinn Elise, und jede Fiber, jede Kraft meiner Seele wird für dich nach Ruhm und Ehre streben; ich schwinge mich von der kleinsten Stelle bald empor, zertrete, was mir im Wege steht, bis ich die höchste Ehrenstelle im Lande erringe.

Elise. Eine Ehrenstelle ist selten eine glückliche Stelle; aber niemahls, wenn man etwas zertreten hat, um sie zu erlangen.

Georg. Elise! liebe Elise! Gold und Damast sollen den Pallast zieren, den du bewohnst; eine Schaar prächtig gekleideter Diener sollen dich umgeben, du sollst zu Inspruck in glänzenden Karossen durch die Straßen fahren, bewundert, verehret werden, und die edelsten Landfrauen Tyrols werden in deinem Vorzimmer warten, bis du so gnädig bist, sie zu empfangen.

Elise. Es ist ja unhöflich seines Gleichen warten zu lassen, und ich bin gar nicht dazu gemacht, stolz und aufgeblasen wie der unnütze Pfau auf die nützlichen

Hühner im Hofe herabzusehen. Ich ringe nicht nach Glanz, sondern nach Arbeit und stillem häuslichen Glücke. Ich sah zwar nichts als Tyrol, aber ich kenne von deiner Mutter und deinem Vater, und aus den Büchern, die er mir gab, die glänzende Welt hinter unseren Bergen gegen Süden, Westen und Norden. Alles, was du mir jetzt wieder vormahlst, mag sehr reitzend für dich seyn, aber nicht für mich. Die schönen Gebirge sind mein Pallast, mein Tempel, in dem ich Gott feyerlich verehre. Hier athme ich die reine belebende Luft des Himmels, die mehr stärkt, und lieblicher nach jedem Regen von Alpenkräutern duftet, als alle eure riechenden Pomaden und Wässer. Knechtisch verehrt mich hier Niemand, aber unsere Landsleute thun gerne und willig, was die Jungfer Liese wünscht. Treu und redlich ehrt hier alles seinen Gott und seinen Fürsten, der durch keine Neuerungen unser Glück stört. Hier herrscht keine Cabale, kein Neid, kein Laster; denn hier hat Niemand Langeweile. Hier drückt selten ein übermüthiger Reicher das Verdienst, und preßt ihm die Frucht seines Schweißes ab; denn hier ist man nur wohlhabend. Mäßig in Speis und Trank, und unermüdet bey der Arbeit, schenkt Gott uns Tyrolern Gesundheit — Segen und Tugend. In der Lage bin ich geboren, so bin ich glücklich; und ich denke: man sollte da stehen bleiben, wo man glücklich ist; denn steigt man aus dem schönen Thal der Zufriedenheit auf den großen Berg dieses eitlen Weltlebens, so geht es wie auf den höchsten Alpen. Je höher man steigt,

desto rauher und schärfer die Winde; kein Baum, keine Staude wächst auf dem nackten Felsen, und kein Blümchen reiner Freude lacht uns auf der Höhe entgegen. Nein, ich bleibe in dem glücklichen Thale der Zufriedenheit. Hier in diesen von Schnee bedeckten Alpen und mit Eisgebirgen umgebenen Thälern ist meines Lebens Paradies.

Georg. Schönes Paradies, wo man die Erde einige hundert Klafter hoch auf Felsen tragen muß, um anzubauen. Auf den Bergen muß man sich bey der Arbeit anbinden, daß der Sturmwind einen nicht ins Thal schleudert, und in den Thälern ist man nicht sicher von einer Schneelawine begraben zu werden. Schönes Paradies!

Elise. Je saurer die Arbeit, desto süßer die Frucht, desto erquickender der Schlaf, und du wirst es nicht wissen. —

Georg. Ich weiß, daß deine Liebe zu Pinzer dir das armselige Leben so reitzend macht.

Elise. Ja! das ist wahr! Seit ich ihn liebe — liebe ich die Arbeit — liebe ich die Berge, die Thiere, die Menschen um mich, weit mehr als sonst.

Georg. Aber sage mir, was liebst du an diesem rohen ungeschliffenen Burschen?

Elise (gekränkt.) Gerade das, was du roh nennst. Du lieber Georg bist ein in der Welt schön gebrannter Topas, du glänzest, hast eine hohe Farbe, bist in Gold gefaßt, und die Folie deiner Beredsamkeit erhöhet deinen Werth. Pinzer ist hingegen ein ungeschliffener Brilliant; aber da wir Tyroler uns auf Steine

und Mineralien verstehen, so wirst du es leicht begreifen, daß ich mich durch die rohe Schale nicht täuschen lasse, und einen ungeschliffenen Brillianten doch höher schätze als einen gefärbten Topas.

Georg. Du kränkst, und beleidigst mich.

Elise. Verzeih', das wollte ich nicht; denn es ist in Tyrol nicht Mode, Böses mit Bösem zu vergelten.

Georg. Wenn ich sähe, daß der Mensch dich liebte, wie du ihn, daß er fähig wäre dich glücklich zu machen, ich würde schweigen und leiden — aber so schätzt er seine Kanarienzucht höher als dein Herz, und eine geschossene Gemse macht ihm mehr Freude als deine Liebe. Das unempfindliche Thier goß gestern ganz phlegmatisch Kugeln, als du weintest.

Elise. Er ist arm, und er muß seine Kanarienzucht und Gemsejagd betreiben, wenn er wohlhabend werden will, und — du wirst es noch nicht wissen — Geld erwerben, ist schwerer als es erben und verthun. Wahr ist es, er goß gestern Kugeln, und sah nicht auf meine Furcht, und meine Thränen; aber es war ja auch nothwendiger Kugeln zu gießen, um die Feinde aus dem Vaterlande zu vertreiben, als ein weinendes Mädchen zu trösten. Ich liebe meinen Pinzer mit ganzer Seele; aber wenn er gestern bey dem Landsturme zu Hause geblieben wäre, ich würde ihn nicht mehr achten, und also auch nicht mehr lieben. Das sind Grundsätze, die mir dein edler Vater einprägte, und ich befinde mich so wohl dabey, daß ich sie gegen die Deinigen nicht vertauschen mag. — Dich hab' ich in

so weit recht gerne, weil du mein Vetter bist; aber heirathen werde ich nur meinen Pinzer.

Georg. Bist du dessen so gewiß? Es ist ja noch die Frage, ob er dich nimmt.

Elise. Wo spricht man so mit einem Mädchen? Wie nennst du dein Betragen gegen mich auf französisch? Nicht wahr, liebenswürdige Vivacität?

Georg. Verzweiflung nennt man es in allen Sprachen.

Elise. Georg! Ich sehe, daß ich dich nicht länger schonen darf, und also mit trockenen Worten — gib deine Hoffnung auf, und ändere dein Betragen; denn deine Liebe beleidigt mich, da du weißt, daß ich meinem Pinzer angehöre. Mein Rath ist; geh in das Ausland, dessen Verfassung du so rühmst; denn wir verstehen uns hier so wenig auf deine fremdartigen Gefühle und Meinungen, als auf deine fremden Sprachen. Oder geh' wenigstens in eine Stadt, da findest du vielleicht hie und da noch einige Deutsche, die sich auch wie du ihrer Muttersprache schämen, die nur das lieben und ehren, was nicht deutsch ist, die mit ihren herzlichen Gefühlen wie mit ihren Kleidern täglich wechseln, was hier Niemand thut. (ab.)

Georg. Nun dann so sey es! Was habe ich in diesem Lande zu erwarten? Kälte von Verwandten, plumpen Stolz von Fremden, und von Niemanden Achtung und Liebe. Finsterniß schwebt hier noch auf der Fläche, und verdunkelt den leuchtenden Stern des Verdienstes. Warum soll ich hier um eine Abschreibersstelle betteln, da ich dort diktiren kann? (ängstlich)

Ich will es halten, was ich versprach. — Ein Thal ist ja nicht das Vaterland. Elise! Ist der bedungene Preis für dieses Thal — der Feind, das Thal, und ich Elise! (ab.)

Dritter Auftritt.

Katherine. Elise.

Kath. (ruft zurück ins Schloß.) Margarethe! richte das Frühstück. Auf den Herrntisch gib Küchelberger Wein. Jedem Schützen ein Seitel. (sieht ängstlich nach dem Gebirge.) Mein Gott! Wo sie bleiben! Mir ist so ängstlich, so bange!

Elise. Liebe Mutter, sey ruhig! Gott hat sie uns gewiß erhalten.

Kath. Ich hoffe alles von seiner Gnade, aber seit der Zeit mein Paul an der Seite seines Generals in Italien erschossen wurde, ist mein Muth dahin. Wo ich hinblicke, sehe ich nun auch meinen Alten in seinem Blute liegen; ich sehe, wie er schon sterbend nach dem Rohre greift, um es zu laden, wie er mit bleichen Wangen und brechenden Augen noch nach den Feinden seines Vaterlandes feuert! Er liegt gewiß schwer verwundet auf dem Schlachtfelde; ein Trunk Wasser könnte ihn laben, vielleicht das Leben retten, und ich sein Weib stehe hier, und besorge Speise und Trank für fremde Leute, indeß mein Alter hülflos verschmachtet.

Vierter Auftritt.

Pinzer. Vorige.

Pinzer (läuft über das Gebirge herab, und ruft.) Huphup! Victoria!

Elise (läuft ihm pfeilschnell entgegen.) Pinzer! Willkommen!

Kath. (läuft gegen den Hügel.) Pinzer! Wenn ich dich an deinem Verlobungstage segnen soll, wo ist mein Mann?

Pinzer. Frisch und gesund! Victoria! Das Vaterland gerettet! Victoria!

Kath. (fällt auf die Knie.) Mein Alter frisch und gesund! Victoria! Gott! Ich danke dir mit Herz und Mund, und ruffe laut Victoria!

Pinzer (stürzt jetzt in Elisens Arme.) Vaterland und Elise war meines Herzens Feldgeschrey! Es lebe Elise und Vaterland! (springt von einem hohen Felsen herab.) Auf Liese, folge mir! (hebt die alte Frau auf.) Mutter auf! Juble, singe und tanze, die Gefahr ist vorüber, das Vaterland durch seine tapferen Söhne gerettet! Wem bey dem Gedanken nicht wohl und warm ums Herze wird — der sollte gar kein Vaterland haben.

Kath. Und mein Mann? ist er nicht verwundet?

Pinzer. Kein Haar fehlt ihm; die Kugeln hatten Ehrfurcht vor seinem lieben kahlen Kopf. Nur eine einzige war so verwegen, und schlug ihm das Rohr aus der Hand.

Elise. Nun! und du? —

Pinzer. Ich! Als die Steine von den Gebirgen herabrollten, und die feindlichen Knochen zerschmetterten: da nahmen die Großsprecher gleich Reißaus, und zündeten das Dorf an — Ich konnte nicht eher zum Schuß kommen, als hinter dem Dorfe; denn im Wind schieß' ich nicht gerne. Nun ging's aber! Neunmahl krachte mein Rohr, und jeder Schuß war seinen Mann werth; denn es fiel immer einer.

Elise (küßt ihn.) Pinzer! mein braver Pinzer!

Pinzer. So recht Liese! Geh als Edelfräulein den andern Mädchen mit gutem Beyspiel vor; denn wo die Weiber den tapfern Mann schätzen, da gibt es keine Feige. Hier lohne Liebe nur den Tapferen! Aber Liese! Jeder Schuß einen Feind, und für jeden Feind einen Kuß — ich bekomme noch Achte.

Elise (sinkt in seine Arme.)

Pinzer. Einst verlor eine Dame an dem Hof eines großen Königs beym Tanze ihr Strumpfband; als der König es aufhob, lachten die Hofherren: da schrie der König laut: Honi soit, qui mal y pense! (küßt sie.) Honi soit, qui mal y pense! Sieh Mutter! das hab' ich von deinem ausländischen Sohn gelernt; aber ich lief mit deutschem Herzen voraus, um dich zu beruhigen.

Kath. Ich danke dir guter Pinzer! Nun will ich mit heiterem Herzen auch für euer Frühmahl sorgen. Liese, bleib du nur bey deinem Pinzer, und danke ihm noch ein Mahl in meinem Nahmen. (Ab.)

Pinzer. Nun Liese! so danke!

Elise (neckend.) Ich danke Ihnen Herr von Pinzer für Ihre Gefälligkeit, für das Attachement, was Sie mir und meiner Familie zeigen.

Pinzer. Burr! das ist ausländisch, und dafür eckelt mir.

Elise. Nicht wahr? viel Worte, und kein Gefühl! Das ist Ton.

Pinzer. In dem nicht ein Quintchen deutsche Redlichkeit ist. Bleiben wir bey den Sitten unserer Väter, sie sind gut, und waren wie ihre Kleidung.

Elise. O, Ich weiß nicht!

Pinzer. Du, ich glaube, der ausländische Herr Vetter —

Elise. Ist ein Herr Vetter.

Pinzer. Er thut so, als ob er lieben könnte.

Elise. Ja, er thut so.

Pinzer. Und was thust du?

Elise. Ich thue nicht so; denn ich liebe dich wirklich.

Pinzer. Ich dich auch.

Elise. Aber was wird aus dem, daß du mich und ich dich liebe, werden?

Pinzer. Was aus dergleichen Dingen wird? eine Ehe.

Elise. Mir hat aber Jemand gesagt: Es sey noch eine Frage, ob du mich heirathen würdest.

Pinzer. Sobald meine Kanarienbrut vorüber ist, gehen wir zum Altar. Wer ist der Narr, der dir das Gegentheil glauben machen will?

Elise. Er ist kein Narr; denn er ist mein Vetter.

Pinzer. O, es kann auch ein Vetter ein Narr seyn!

Elise. Du! er trägt einen mit Gold gestickten Rock.

Pinzer. Ich habe auch einen; aber ich ziehe ihn nur an, wenn ich ein Narr bin.

Elise. Im Ernste Pinzer, der Herr Vetter wird zudringlich.

Pinzer. Er hat Langeweile, und solche Leute verfallen auf lauter närrische Dinge.

Elise. Heißt du — mich lieben, närrisch seyn?

Pinzer. Dann wär' ich der größte Narr.

Elise. Habe Dank für diesen Narren. Er will dich bey mir verkleinern.

Pinzer. Unnütze Mühe! Ich werde, trotz sey jedem Schurken gebothen, doch nicht klein. Er soll lästern und verläumden, du bist eine Tyrolerinn, und wenn wir gleich nicht wie die Bewohner im Cymberthal uns rühmen können, daß wir gegen Marius fochten, so sind wir doch Deutsche, und zerstörten die Macht von fünf römischen Consuln. Du bist ein deutsches Mädchen, und liebst nur einen, und dem bist du treu bis in den Tod. Ich bin ein ganz anderer Kerl als er. — Als gestern der Landsturm aufbrach, spielte er ganz ruhig mit seinem Pudel, und während er noch im Neste lag, flog eine Kartätschenkugel mir durch den neuen Hut.

Elise (wehmüthig, indem sie den Hut betrachtet.) Das war nahe!

Pinzer. Es bringt mich näher zu deinem Herzen. Das Loch in meinem neuen Hut ärgert mich mehr als sein Schimpfen; ich bin dabey ganz ruhig; denn ein deutsches Mädchen liebt nur einen kühnen Mann. Nicht wahr?

Fünfter Auftritt.

Georg. Vorige.

Elise. Ja, heiße Liebe dem kühnen Mann! Kalte Verachtung dem Feigen, der zu Hause bleibt! (erblickt Georg, und wird verlegen.) Ich will doch der Mutter helfen.

(Ab.)

Pinzer. Dießmahl bist du der Herr Vetter von Ungefähr.

Georg (verlegen.) Ich kam wohl ungelegen?

Pinzer. Just recht; du kannst deinen Antheil gleich in Empfang nehmen.

Georg. Was für einen Antheil, Herr von Pinzer?

Pinzer. Nun! den schlechten.

Georg. Darf ich bitten, sich deutlicher zu erklären?

Pinzer. Liese rief eben: — Liebe dem kühnen Mann — da warst du aber noch nicht da — du kamst just, als sie sagte: Verachtung dem Feigen!

Georg. Bursche! wer ist feig?

Pinzer. Wer bey dem Landsturme zu Hause

bleibt, und ein braves Mädchen verführen will, während ihr rechter Liebhaber für's Vaterland streitet.

Georg. Schurke! Genugthuung! (läuft ab.)

Pinzer. Der will Genugthuung haben, und läuft davon — Oder — Ja so! Er wird Pistolen und Säbel holen! Jetzt könnte ich mich duelliren, wenn ich ein Narr wäre. Nein, Pinzer; nicht allein der Gescheite, auch der Ehrliche gibt oft nach. Am besten, ich weiche ihm aus (will gehen.)

Sechster Auftritt.

Pinzer. Georg.

Georg (mit zwey geladenen Pistolen.) Hier bin ich. Nimm eine!

Pinzer. Ach ich bitte recht sehr! Nehmen würde sich ja nicht schicken; ich bin zufrieden mit der, die du mir gibst.

Georg (gibt ihm eine.) Da.

Pinzer. Sie ist schön; ich bedanke mich. Aber gib mir die andere auch! was machst du denn mit einer Einzelnen? Ich schenke dir was anders dafür.

Georg. Blödsinniger! Du sollst dich mit mir schlagen.

Pinzer. Ach ja so! Ich soll dich damit todtschießen.

Georg. Folge mir! Du hast als der Geforderte den ersten Schuß.

Pinzer. Ich den ersten Schuß? Da kommst du gewiß nicht zu dem Zweyten. Laß gut seyn! denn ich

sehe doch, daß du Herz hast; sonst würdest du dich nicht mit einem Tyroler schießen wollen. Aber sieh Georg! Noch tragen deine Aeltern schwarz um ihren liebsten Sohn, ich will ihnen nicht den letzten rauben.

Georg. Genugthuung! du hast mich beleidiget.

Pinzer. Ich habe dir ja nur die Wahrheit gesagt.

Georg (geht.) Folge mir!

Pinzer. Geh du, wohin du willst, ich komme nicht nach (setzt sich.)

Georg. Verächtlicher! bist du ein Edelmann?

Pinzer. Wer Gott, die Gesetze, und seinen Fürsten ehrt, und für's Vaterland freudig Gut, Blut, Leib und Leben wagt, der ist gewiß ein Edelmann.

Georg. Du bist ein feiger Bube!

Pinzer. Geh das nächste Mahl mit, so wirst du anders reden.

Georg (tritt ihm wüthend näher.) Komm, oder ich jage dir die Kugel durch's Hirn.

Pinzer (legt ruhig den Hut weg.) Verbrenne mir nur meinen neuen Hut nicht; er hat so schon ein Loch.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Katherine.

Kath. (schreyt für Schrecken.) Halt Georg! Was willst du thun?

Pinzer (steht auf.) Wir haben einen kleinen Wortwechsel mit einander wegen meiner Liese. Er kann es

nicht leiden, daß sie mich lieb hat, und suchte in meiner Abwesenheit sie mir abwendig zu machen. Als ich ihm das vorhielt, nannte er mich einen Schurken, und gerade in dem Augenblick rief dahinten ein Guckguck seinen eigenen Namen. Jetzt will er gar haben, ich soll dich zur kinderlosen Mutter machen, und ihn todtschießen! Da ich den ersten Schuß habe, so wäre dieß sehr leicht und sicher; denn als Schütze fehle ich nie; aber ich würde als Mensch gegen Gott, die Gesetze, und dich alte Mutter fehlen, wenn ich ihm das Leben nähme; und darum decke ich den Schurken mit dem Menschen zu, und wünsche ihm gute Besserung.

Georg. Mensch! (packt ihn.)

Achter Auftritt.

Martin. Kühfeld. 40 Tyrolerschützen. Godenstein.

Kath. Gott! Still! Der Vater kömmt. (Laut.) Willkommen Martin!

Martin (im Herabgehen.) Sieh da Mutter! Wir haben Hunger, Hast du für uns gesorgt?

Kath. Als ob ihr alle meine Söhne wäret!

Kühfeld. Das sind wir auch.

Alle (schreyen.) Juhu!

Martin. Pfleger Kühfeld!

Kühfeld. Was willst du, gestrenger Herr?

Martin. Führe die Schützen hinein; aber sie

sollen bey einander bleiben; es kommt der Oberlandes-Commissär. Sorgt für die Abgebrannten, und vor allen für die verwundeten Kameraden!

Kühfeld. Ja ja!

Martin. Vergiß nicht auf die Unglücklichen!

Kühfeld. Mein Herz erinnert mich schon daran. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Elise. Vorige.

Elise. Willkommen Vater! da hast du deine Pantoffeln, da ist auch deine Schlafmütze.

Martin. Wer wird in diesen Zeiten schlafen? Pinzer! Das thut sie für den Oheim, was wird sie für dich thun! Liese, heut hat er dich verdient. Ich statte die Hochzeit aus! (wirft sie ihm hin.) Gott segne euch! (beobachtet seinen Sohn.)

Pinzer / Elise } (bittend.) Vater!

Martin. Und nun geht alle, und sorgt für die Gäste; denn ich habe mit meinem Sohn allein zu reden, ehe noch der Oberlandes-Commissär kömmt. Geh' Mutter! Geht; ich komme gleich nach. (Schiebt alle hinein.) Georg! warum stehst du, indem alles um dich jubelt, so kalt und fühllos da?

Georg. Mein Vater! ich bin nicht glücklich hier.

Martin. Das seh' ich schon lange; denn du bist eine Pflanze, die aus einem üppigen Boden kömmt,

und die einen üppigen Boden braucht. Unsere Sitten sind dir zu einfach, unsre Lebensart zu ruhig — der Kreis ist dir zu enge, in dem du bist. Doch, daß das so ist, das ist meine Schuld. Ich hätte deiner Mutter kein Gehör geben, und dich im Lande von deutschen Lehrern erziehen lassen sollen.

Georg. Ich war recht vergnügt bey der Tante in Straßburg, und Sie können Ihre Güte gegen mich nicht bereuen; denn ich habe dort viel gelernet.

Martin. Vielwisser sind gewöhnlich unerträgliche Egoisten. Sie lieben und ehren sich nur selbst, und theilen sich Niemand mit.

Georg. Man will mich hier ja nicht verstehen; darum ziehe ich mich in mich selbst zurück. Ich wünsche mir nichts als eine Anstellung in Inspruck —

Martin. Es ist die Resolution schon seit gestern da. Wir sind mit unserm Gesuch bey der hohen Landesstelle abgewiesen.

Georg. Abgewiesen? Also wahr! Gänzlich abgewiesen?

Martin. Vertröstet. Der sie erhält, dient schon 15 Jahre durch alle Stuffen, kennt sein Vaterland, du noch nicht; es ist also billig, daß er vor dir den Vorzug hat.

Georg (stolz.) Mich konnte man abweisen, denn mich kennt man nicht. Aber Sie: Ein Mann, der während des Krieges ohne Besoldung diente, der freywillig seinen Sohn den Waffen brachte, und ihn verlor, der jetzt zwey Compagnien Schützen auf

seine Kosten warb und nährte, der aus eigenem Antriebe willig wie ein gemeiner Tyroler sein Leben wagte, den weis't man ab (rasch.) O du undankbares Vaterland!

Martin. Schweig! Das Vaterland kann nie undankbar seyn; denn was jeder Einzelne für dasselbe thut, ist Pflicht.

Georg. War es Pflicht, daß Sie mit gegen den Feind zogen?

Martin. Nicht bedungene Schuldigkeit, aber doch Pflicht: da ich weiß, daß jeder Tyroler ein Held ist, und nie weicht, wenn er seinen Vorgesetzten an der Spitze sieht, und gut angeführt wird; und jeder Bauer ist um seines eigenen Bestens Willen gezwungen, den Acker zu vertheidigen, der ihn nährt, wenn er nicht die Früchte seines Schweißes den Feinden geben will. Ich habe mein Leben für den Kreis gewagt, der mir von meinem Fürsten anvertrauet ist: und was jedem gemeinen Tyroler Gesetz ist, ist einem Baron des Landes und einem Kreishauptmann tausendfache Pflicht.

Georg. Erkennt man diesen Edelmuth, belohnt man Sie dafür?

Martin. Wer einzig des Lohnes wegen dient, ist ein Sklave, und verkauft seine innere Würde. Der ist der Edelste im Lande, der so handelt, daß ihn der Staat gar nicht belohnen kann. Genug, blödsinniger Vielwisser! Ich sehe, es ist Zeit, daß ich dich in die Schule nehme. Du bist ein Neuling in deinem Vaterlande, und so übertrieben von dei-

nem hohen Werthe überzeugt, daß du forderst, die Mädchen und die ersten Stellen des Landes sollen dir entgegen fliegen.

Georg. Das fordere ich nicht.

Martin. Ich weiß so gut in meinem Hause, wie in meinem Kreise, wie jeder denkt und handelt. Du beleidigst mit deiner Tracht wie mit deinem Reden und Thun deine Landesleute — dich amüsirt ihre Gottesfurcht, du verachtest ein Volk, dessen inneren Werth du nicht kennst; denn du verstehst dich nur auf Schein und glatte Worte. Hüte dich, und beleidige in Zukunft nicht mehr ein Volk um der Frömmigkeit und ihrer groben Jacke Willen. O es ist ein verderblicher Charakterzug dieser Zeiten, daß Jünglinge Greise seyn wollen! Sie tadeln als Knaben das, was sie als Männer erst gründlich lernen. Sie sind Helden und Reformatoren in den Schränken, weise: ehe sie denken und prüfen können, und preisen alle Menschen und jene Schriften, die ihrer Zügellosigkeit das Wort sprechen. Auch dich hat diese Sucht ergriffen; deine ungezähmte Phantasie jagt nach verderblichen Neuerungen: denn du hast keine Liebe und Achtung für die Regierung; du nennst den so nöthigen Gehorsam gegen Aeltern und Vorgesetzte Sklaverey, und gerade, daß du so lange ungestraft sündigen konntest, beweist dir deutlich, wie frey du hier bist. Aber die Zeiten der Schonung sind vorüber; denn dein Uebermuth übersteigt die Liebe des Vaters und die Geduld des Richters.

Georg. Ich kann nichts als schweigen.

Martin (bedeutend.) Bey dem Himmel! das rathe ich dir! Ueber das Glück ganzer Völker kannst du nicht entscheiden; denn du bist ein Knabe, der sein eignes noch nicht kennt. Preise also nicht ferner Meinungen über Menschenglück, deren Nichtigkeit längst durch die Zeitgeschichte bewiesen sind; aber vor allen gehe deine 21jährige Kritik bescheiden an der alten ehrwürdigen Verfassung Tyrols vorüber, die du wie ein ächter Narr tadelst ohne sie zu kennen. Behalte deine verderbliche Philosophie für dich, und verbreite nicht ferner Grundsätze und Meinungen, die jeden braven Mann empören.

Georg. Wo that ich das?

Martin. Vorigen Sonntag auf der Jagd. Die Distriktspfleger, die es hörten, thaten Unrecht, daß sie den modernen Prediger nicht gleich geschlossen dem Kreishauptmann sandten. Oder glaubst du, du sey'st als mein Sohn vor der Strafe sicher? Was einst Fulvius that, könnte auch ich thun, wenn du dich nicht änderst. Ja! (nimmt feyerlich den Hut ab.) Bey dem Ewigen, den ich verehre, bey meinem Vaterlande, das ich liebe, noch eine solche Unbesonnenheit, und ich lasse dich in Ketten legen, und auf offenem Markte züchtigen!

Georg (bebt.) Vater!

Martin (es bricht ihm der Ton.) Seit drey Monathen wirft sich dein alter Vater angstvoll auf sein Lager herum; denn er sucht vergeblich in dir seinen Sohn. Mit Kummer hast du mein Herz erfüllt, die wenigen grauen Haare, die noch meinen alten

Kopf decken, bleiben mir in den Händen hängen, so oft ich sie berühre. Für jede 1000 Gulden, die ich auf dich wandte, hast du mir 1000 geheime Thränen ausgepreßt (verbissen.) Diese sey die letzte, die ich weine, der zärtliche Vater fällt mit ihr auf diesen Boden, und aus ihr keimt und steigt dein strenger Herr empor, der so hart ist wie der Felsen, auf den sie fiel! Höre seine Worte! Du legst sogleich diese Kleidung ab, und kleidest dich nach der Sitte deines Landes. — Hier ist das ein Narrenrock, der nicht gegen Wind und Wetter schützt.

Georg (demüthig.) Wie sie befehlen.

Martin. Dann gehst du, und läßt dich in das Schützenbuch als ein gemeiner Schütze einschreiben, und wenn die Sturmglocke wieder tönen sollte, bist du der erste auf dem Platze, und ziehst mit uns aus.

Georg. Wie Sie befehlen (will gehen.)

Martin. Bleib! wenn der Oberlandes-Commissär kömmt, so gehst du ihm demüthig und voll Ehrfurcht entgegen, und bittest ihn um seine Gnade! Hörst du, um seine Gnade, denn er vertritt hier die Stelle unsers Fürsten; und der du dich rühmst so viel zu wissen, lerne vor allem, daß man Höhere ehren muß, um nicht Niedere als wir sind durch Beyspiele zu reitzen, daß sie auch uns kränken und mißhandeln. Bitte ihn dann um die kleinste Bedienung! denn wer nicht von unten auf dient, lernt den Dienst nie kennen, weiß nicht, was er seinen Vorgesetzten, und einst Untergebenen schuldig ist.

Georg. Ich werde pünktlich gehorchen, verzeihen Sie mir nur, denn ich bereue alles.

Martin (gut.) Also fühlst du doch Georg, daß du mich zu der Härte gezwungen hast?

Georg (reuig.) Ja, ich war wirklich unbesonnen, und — Ach! ich war weit, weit mehr — Sie sind noch sehr gnädig.

Martin. Wenn das Geständniß aus deinem Herzen kam, so ist meines um vieles ruhiger. Halte Wort Georg, und ich reiche dir freudig die Hand, und sage dir mit frohem Herzen — ich bin versöhnt.

Georg (küßt ihm die Hand.) Sie sollen es bald sagen.

Martin. So komm! (nimmt ihn bey der Hand und sie gehen in's Schloß ab.)

Zehnter Auftritt.

Jude Klipp.

Jude (armselig gekleidet; einen Tyroler-Hut auf, ein großes Bündel und eine Vogelflinte auf dem Buckel.) Der Landesverräther und der arme Vater bey einander. O weh mir, da geht er eben hinein! und er hat ihn bey der Hand! Nun wenn er ihn nur nicht im Herzen hat! (steigt herab.) Mein Bündel ist nicht so schwer als der Landesverrath, den ich in der Tasche trage, und es ist doch nur ein kleiner Brief, und wiegt nicht ein Loth.

Eilfter Auftritt.

Voriger. Malz.

Malz. Sieh da Joachim! Wo kommst du mit der Vogelflinte her?

Jude. Wunderliche Frage! Hast du mich denn nicht gesehen? Ich war ja auch in der Bataille.

Malz. Du! Das ist zum Todlachen!

Jude. Nein, es war zum Todschießen; und in der Bataille lacht sich's nicht.

Malz. Wo warst du denn, daß ich dich nicht sah?

Jude. Hinter einem Busche im Hinterhalte.

Malz. Du warst wohl dem Feind so feind, daß du ihm gar nicht in's Gesicht sehen konntest. Nein, aber im Ernste Jude, warst du wirklich am Paß?

Jude. Nun was ist da zu wundern! Ich esse und trinke mit meinem Weib und Kindern in Tyrol, warum soll ich nicht die Leute todtschießen helfen, die mir statt Essen und Trinken die Freyheit geben wollen zu hungern? Ich bin so gut Patriot als du, bethe so gut für den Fürsten und das Land wie du. Ich esse jetzt weniger, und handle mehr, um auch was freywillig zu geben. Aber geschossen habe ich mir heute satt und genug.

Malz. Aber keinen Feind getroffen?

Jude. Thut nichts! habe doch Lärm gemacht; denn meine Flinte kracht gut.

Malz. Wo Guckuck Jude hast du das Herz hergenommen nur Lärm zu machen?

Jude. Ey sieh doch! Wir hätten schon Herz; aber ihr nehmt es uns. Der Jude muß kuschen, da kann er ja hernach nicht beissen. Aber grimmig war das Gefecht, und unsere braven Soldaten, die marschieren geschwind hin und her, und machen was Schwänke! Das muß die neue Tiktak seyn.

Malz. Also hast du heute nicht geschachert?

Jude. Aber geschossen und geplündert. In einem Felsen hatte sich ein feindlicher General verkrochen, den fand ich just noch zuletzt, und just als er verschied.

Malz. Und was fandest du bey ihm?

Jude. 30 Louisd'or; aber ich gäbe sie darum, wenn ich sonst nichts bey ihm gefunden hätte.

Malz. 30 Louisd'or! So kauf mir die Uhr ab!

Jude. Gold. a Paris. Auch Beute gemacht?

Malz. Ja! Ich schoß einen vom Pferde, der hatte sie. Nun was gibst du dafür?

Jude. Fünfzig Mahl mehr, als sie dir kostet.

Malz. Kurios! (begreift es nicht.) Was kostet sie mir denn?

Jude. Eine bleyerne Kugel, und ein viertel Loth Pulver. Aber jetzt mag ich nicht schachern; denn ich habe dem gestrengen Herrn Kreishauptmann ein Geheimniß zu sagen, bey welchem sich der Himmel verdienen läßt. Ich bitte dich, ruffe ihn heraus!

Malz. Gleich (geht hinein.)

Jude. Mein Gott! ist mir doch so angst, als hätte ich selbst den Brief geschrieben! zeigen muß ich

ihn aber nicht eher, bis ich Pardon für den Schreiber habe. Er gibt ihm Pardon; denn er ist so sein einziges Kind.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Martin.

Martin. Nun Joachim! Was bringst du Gutes?

Jude. Gutes gestrenger Herr! Mir scheint die guten Zeiten sind vorüber.

Malz. O nein! Nach Sturm folgt Sonnenschein.

Jude. Sonnenfinsterniß! Nu! Jeder thut, was er kann und muß.

Martin. Du auch Joachim! Es macht dir Ehre, daß du bey dem Landsturme warst.

Jude. Aber ich glaube, ich mache dem Landsturm keine Ehre. Ach gestrenger Herr! wollte Gott, ich wäre auch zu Hause geblieben!

Martin. Du bist doch nicht blessirt worden?

Jude. Gott soll mich behüthen für Blessuren!

Martin. Was ist dir denn?

Jude. Angst und Weh! Ich habe nach dem Feind gezielt, und werde ein Vaterherz treffen. Aber wenn der Vater sich auf einen Vater verläßt, und sich mit ihm versteht, so ist der Schuß nicht tödtlich.

Martin. Was heißt das? Rede schnell!

Jude. Treib mich nicht gestrenger Herr! ich will dich auf ein großes Unglück präpariren.

Martin. Ist der Feind wieder im Lande?

Jude. Der Feind im Herzen ist weit gefährlicher. Gerne schwieg ich als Mensch; aber ich bin, auch ohne Bürgerrecht, ein Bürger dieses Landes, und muß als solcher das Land retten, wenn ich kann.

Martin. Ja, daß mußt du.

Jude. Gebe ich mein Geheimniß dem Oberlandes-Commissär, so bekäme der Landes-Verräther das Schwert, und ich ein großes Privilegium für immer zu handeln und wandeln im ganzen Land. Weg mit dem Privilegium, weg mit dem Schwert und dem Blut! Ich will nichts als den Landes-Verräther retten; darum komme ich zu dir. Ich will schweigen; vertusche du als Richter das Verbrechen.

Martin. Nein das kann ich nicht, auch wenn ich dir trauen könnte. Ich habe hier als Gutsbesitzer und Kreishauptmann die Gerichtsbarkeit.

Jude. Gieb sie gleich weg! Leg nieder den gestrengen Kreishauptmann, er bringt dir Ach und Weh!

Martin. Mensch! weißt du, was Pflicht ist?

Jude. Wir thun ja als Bürger unsre Pflicht, wenn wir das Verbrechen verhindern, und handeln als Menschen gut, wenn wir den Verbrecher bekehren, und nicht richten.

Martin. Wer ist der Landesverräther?

Jude. Ein schreckliches Wort in deinem Munde, es schneidet mir durchs Herz. Schone den Verbrecher, er hat einen Vater, gut und alt wie du. — Willst du ihn wissen, so gib ihm Pardon.

Martin. Ohne Bedingung! Rede!

Jude. Ich bebe und zittere, und fürchte mich dir den Nahmen zu nennen, ob ich gleich weiß, daß du schonen wirst, und mußt.

Martin. Jetzt rede Jude, oder —

Jude. Vater! höre den Vater, und drohe dem Juden nicht!

Martin (sein Blick wird starr.) Vater! höre den Vater.

Jude. Ja gestrenger Kreishauptmann, es ist von einem alten gebeugten Vater die Rede, dessen Sohn das Land verrathen will, und den wir um des Vaters Willen retten müssen. Sperre die junge Brut leise und stille ein, so rettest du des braven Alten Ehre und Leben. (weint) Ich bin freylich nur ein Jude, aber ich bin ein Mensch und Vater, und schreye mit dir: Absolon! mein Sohn! mein Sohn.

Martin (mit konvulsifischer Bewegung.) Um Gottes Willen rede!

Jude. Nun dann, alter Herr! der Gott da oben stärke dich! In der Tasche eines feindlichen Generals fand ich in der Brieftasche diesen unglücklichen Brief. Es ist deines Sohnes Hand. Er hat das Land verrathen.

Martin (liest bebend, der Athem bleibt ihm aus, er wankt.)

Jude (hält ihn, und ruft weinend.) Absolon! Mein Sohn! Mein Sohn.

(Der Vorhang fällt.)

---

*

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer, in dem alles Wohlstand und Reinlichkeit, aber durchaus keinen Luxus verräth.)

Martin. Jude. Malz.

Martin (sitzt in einem Stuhl, die Brust hebt sich vom schweren Odem hoch, seine Hände hat er fest gefaltet im Schooße liegen, man sieht den innern Kampf seiner Seele, die nach Festigkeit strebt.)

Jude (steht bewegt vor ihm.) Nun gestrenger Herr, fasse dich doch! das Unglück ist groß, aber nicht größer als die Hoffnung; denn er ist ja noch zu bessern.

Martin (schüttelt den Kopf.)

Jude. Ja ja, er ist jung, leicht und eitel, und hängt an den Leuten, die ihn erzogen, und die so gern Schwarz für Weiß ausgeben. Stich ihm den Staar, und er wird sehend werden, wie schon mancher Verführte. Erhole dich, denn mir ist Ach und Weh, wenn ich dich noch länger so sehen muß.

Martin (reicht ihm die Hand.)

Jude (küßt sie.) Arme Vaterhand! sie soll segnen den Sohn, und muß ihn nun bestrafen.

Martin. Ja! das muß sie.

Jude. Sie muß! aber Niemand soll wissen, warum? Verlaß dich auf mich, ich bin stumm und taub. Nie soll sein Verbrechen erfahren die Welt. Verlaß dich auf mich, führe ihn ohne Geräusch leise in Thurm.

Martin. Den Bösewicht! Nein, laut auf das Schaffott.

Jude (erschrickt.) Den Sohn auf das Schaffott? Gott soll dich und ihn behüten.

Martin. Er hat nicht geachtet das Wohl und Weh von so vielen tausend Redlichen, — nicht gehört das Jammergeschrey der Kinder, denen Feuer und Schwert des Feindes die Aeltern rauben mußte. Er hat seine armen Landsleute, seinen alten Vater der grimmigen Wuth des Feindes Preis gegeben; er hat heimlich sein Vaterland verhandelt an den Feind — ich übergebe ihn öffentlich der Gerechtigkeit.

Jude. Wenn du nicht vertuschest sein Verbrechen, so schreye ich laut Ach uud Weh über mich; denn ich habe ihn verrathen. Sein Blut kommt über mich und meine Kinder, und Gottes Segen weicht aus meinem Hause.

Martin. Aus meinem ist er schon gewichen.

Jude. Du darfst ihn nicht anzeigen, der Fürst will es nicht — Gott will es nicht; denn er ist dein Sohn, dein Blut.

Martin. Schweig!

Jude. Nein. Ich laufe im Hause herum, ich sage es der Mutter, ich sage es dem Sohn, und heiße ihn gleich laufen aus dem Lande.

Martin (ruft.) Malz! Malz!

Jude. Was willst du?

Malz (tritt ein.)

Martin. Sperre diesen guten Mann in die Gerichtsstube ein.

Jude. Herr! sperre nur mein Gewissen ein, und kannst du das nicht, so laß mich frey.

Martin. Geh Joachim! der Folgen wegen muß ich es thun; denn wenn du plauderst, so machst du das Unglück größer. Du verstehst mich doch?

Jude. Nein, denn dich versteht kein Mensch. Für das was du sagst, findest du lauter taube Ohren — denn ich weiß nun, was du willst.

Martin. Du mußt auch verhört werden; denn die Sache ist zu wichtig, und ich kann und darf dir nicht trauen. Mach also keinen Lärm! Geh Alter, nur auf eine halbe Stunde, dann sollst du wieder mit mir weinen.

Jude. Weinen will ich mit dir, das andere thue allein.

Martin. Malz, sperre ihn ein.

Jude. Sonst sperrt man die Leute nur ein, wenn sie gehandelt haben schlecht; ich that gut und ehrlich, und muß in's Loch. (bedeutend.) Doch wenn du Wort hältst, leise und gnädig bist, so will ich gerne acht Tage bleiben im Loch.

Malz (schiebt ihn.) Nun komm Jude! (beyde ab.)

Martin (wirft sich wieder in den Stuhl.) Noch kein Richter, noch kein Vater war in meiner Lage. Muß die Pflicht den stärker seyn, als die Natur? Gott entscheide du — ich bin ein schwacher Mensch, und kann es nicht.

Zweyter Auftritt.

Martin. Pinzer.

Pinzer (tritt ein.) Vater! (erblickt ihn.) Was ist dir? mein Gott, wie siehst du aus?

Martin. Wie ein Vater.

Pinzer. Zum Erbarmen! Bist du krank?

Martin. Tödtlich. Mein Sohn hat meinem redlichen Nahmen, meinem alten Herzen eine schmerzhafte Wunde geschlagen, die ich mit in's Grab nehme. (Bricht nach und nach aus.) O mit Schande wird mein graues Haar in die Grube fahren, denn ich werde ihn auf dem Hochgericht, und meinen Geschlechtsnahmen an der Schandsäule sehen. Zweyhundert Jahre glänzt mein Geschlecht in Tyrol, nicht durch Pracht und Reichthum, sondern durch jede Bürgertugend, durch Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, und der letzte Sproße dieses edlen Geschlechts — — (der Schmerz erdrückt seine Stimme.)

Pinzer (erschrocken.) Nun?

Martin. Ist ein Staatsverräther.

Pinzer (fährt zurück.) Großer Gott!

Martin (wirft sich laut weinend auf die Hände.) Biethet Vater und Vaterland feil.

Pinzer. Schrecklich!

Martin (richtet den Blick gegen den Himmel.) Erbarmer über den Sternen! Ende mein Leben schnell: lasse diese meine letzte Stunde seyn; denn in der nächsten wird der Vater Richter, Blutrichter seines Sohnes.

Pinzer (erstaunt.) Wie!

Martin. Lähme die Kraft meiner Seele, scheide den Geist von dem Körper, und sprenge den kurzen Faden ab, an dem noch mein Leben hängt. (Pause. Er fühlt zitternd seine Pulse.) Noch schlagen meine Pulse, die Kammer dieses tobenden Vaterherzens ist von Erz, und meine Nerven sind stärker als der Schmerz — sie zerreissen nicht. — Der Todesengel geht an mir vorüber, denn er lauert auf meinen Sohn! (trocknet sich die Thränen, und erblickt das Bild des Fürsten, das auf einer goldenen Münze geprägt, und an einer goldenen Kette auf seiner Brust hängt, er sieht es an.) Ja, ich will dir und dem Vaterlande den letzten schrecklichen Dienst leisten! Ich will wie Brutus meinen Sohn den Gesetzen opfern, und wie David jammern — Absolon! mein Sohn! mein Sohn! Ich zertrete das Vaterherz, und opfere es blutend dem Vaterlande und der Gerechtigkeit.

Pinzer (bebend.) Du wolltest? —

Martin. Als Bürger und Kreishauptmann meine Pflicht thun.

Pinzer. So willst du ihn nicht entfliehen lassen?

Martin (groß.) Thäte ich dann meine Pflicht?

Pinzer. Mann! du bist sein Vater.

Martin (mit Seelengröße.) Ich war eher Unterthan als Vater, ich hatte eher ein Vaterland, als einen Sohn. Ich bin ein kinderloser Greis; denn der, den ich Sohn nannte, ist nicht mehr — (kämpft mit den Thränen.) Ich habe keinen Sohn mehr, und ein Vater kann auch ohne Kinder glücklich seyn. (Mit Erbitterung gegen seine Weichheit.) Will sich denn die Stimme des Blutes nicht unter das eiserne Joch der Nothwendigkeit beugen? (fester.) Ja, sie soll, sie muß.

Pinzer. Ich bitte dich, Vater, fasse jetzt nur keinen Entschluß.

Martin (kalt.) Er ist längst gefaßt. Rufe erst mein Weib — dann den Syndikus, und die Pfleger — Der Jude ist zwar eingesperrt; aber mein — der Bube ist fein, er könnte doch etwas merken — darum bitte ich dich, beobachte ihn genau.

Pinzer. Deinen Sohn? Nimm mir's nicht übel Vater; aber ich bin ein Edelmann, und lasse mich nicht zum Schergen brauchen.

Martin (deutet auf die Verwirrung seines Kopfes.)

Pinzer. Führst du deinen Vorsatz aus, so wird zwar ganz Tyrol dich bewundern; aber Niemand wird dich mehr lieben, du wirst groß handeln, aber nicht herzlich; denn der Unglückliche ist dein Sohn, und da ich seinen Vater und seine Mutter liebe und bedaure, so gib einem andern den Auftrag, ihn zu bewachen, denn ich lasse ihn tausend Mahl entspringen.

Martin (küßt ihn feurig und dankbar, führt ihn dann in eine Thür, macht sie auf und sperrt hinter ihm zu.)

Der zweyte Schritt ist gethan! Nun kann ich mehr. (Ruft an der Thüre.) Mein Weib soll kommen! (Er geht langsam auf und nieder, nach einer Pause.)

Dritter Auftritt.

Martin. Katherine.

Kath. Die Leute sind alle so froh und guter Dinge, sie lachen über den eingesperrten Juden.

Martin (geht fort.) Wer den Juden weinen sah, lacht nie mehr über ihn. Der Frohne soll ihm gut zu essen und zu trinken bringen, aber bey schwerer Strafe nicht mit ihm reden.

Kath. Gleich. Für die armen Verwundeten ist auch schon gesorgt.

Martin. Nicht für alle, nicht für den tödlichsten; für mich.

Kath. Martin! Mein Gott, wie siehst du aus?

Martin. Wie ein schwacher Mann, der bey Erziehung seines Sohnes den eitlen Launen seines Weibes folgte.

Kath. (betreten.) Du hast nicht ganz Unrecht. Aber was dir und auch mir an ihm mißfällt, ist ja noch zu ändern.

Martin. Es ist nichts mehr zu ändern. Aber so seyd ihr Weiber: Geschöpfe der Eitelkeit, scharfsichtig für Augenblicke, blind für die Zukunft, und voll von Bewunderung für alles das, was fremd ist, und was ihr nicht kennt. Ganz Gefühl verachtet ihr die

Erfahrung eurer Männer, und eure Mutterliebe vernichtet die strafenden Ruthenstreiche des Mannes, und so wächst dann der unbändige Knabe, ohne Gehorsam zu kennen, in einer Welt empor, die ohne Folgsamkeit aller Theile bald ein Chaos werden würde. Ihr gebt leichtsinnig eure deutschen Söhne undeutschen geschmeidigen Fremdlingen zur Bildung, die durch keine Liebe und Unterthanen-Pflicht an unserm Staate hängen, und die zwar die äußere Schaale des Knabens bilden und glätten, aber den Kern, das deutsche Herz verderben. Mangel an Gemeingeist, und allgemeines Verderben sind die Folgen eurer Mode-Erziehung durch Fremdlinge. Fehlt es denn etwa in Deutschland, in unseren großen Staate an fähigen Männern in jedem Fache? Aber nein, es muß ein Ausländer, es darf kein Eingeborner, kein Unterthan, kein Deutscher seyn, und dem fähigen Sohn des Landes verschließt man die kleine Thür zur Nahrung, und öffnet dem geschmeidigen Ausländer die große Pforte des Ueberflußes. Nun dann so leide für deine Thorheit, daß du mir keinen frohen Augenblick gabst, bis ich einwilligte, ihn nach Straßburg zu senden.

Kath. (bescheiden.) Er konnte doch dort mehr lernen als hier, und er hat dort viel gelernt.

Martin. Und alle seine Pflichten vergessen.

Kath. Er ehrt dich.

Martin. Nein, er scheuet, er meidet mich.

Kath. Aber sein Herz ist wahrlich gut. Er liebt dich, und hängt an seiner Mutter.

Martin. Er hängt an nichts! Seine leichtsinnige

Junge verrieth sein Herz zu oft. Vatersorge hat einen scharfen Blick.

Kath. Aber Mutterliebe hat tausend Augen, die stets offen stehen, ich kenne ihn besser als du. Er sagt manches, was er nicht denkt, er droht mit manchen, was er nicht thut; denn sein Herz ist nicht verdorben; nein, wahrlich nicht!

Martin. Schwaches Mutterherz!

Kath. Eine Mutter, die gegen ihre Kinder nie eine Schwäche zeigte, die ist auch keine gute Mutter. Kränke mich, behandle mich noch weit härter, du kannst mich darum doch nicht hassen, daß ich eine zu zärtliche Mutter war.

Martin. Ich liebte diese Schwäche so lange, bis sie uns elend machte.

Kath. Meine einzige Thorheit war: überspannte Mutterliebe, und ich bereue sie nicht; denn noch einmahl, sein Herz ist gut.

Martin. Nun dann so ehre sein Herz, bis er deines bricht.

Kath (zuversichtlich.) Das wird er nie! das wird er nie!

Martin. Er hat es schon gethan! (grell.) Alte! Wir haben keinen Sohn mehr!

Kath. (plötzliche Aenderung im Ton und Blick.) Martin! Was ist das — dein Ton! dein Blick!

Martin. Fasse dich Mutter! Vierzigjährige Freundinn, fasse dich! Gib den Sohn auf — wir haben keinen mehr!

Kath. Was hat er gethan, daß du mich zur Kin-

derlosen Mutter machen willst? Sieh Martin, wie Mutterangst in meinem Inneren wüthet! Was hat er gethan?

Martin. Fasse dich Unglückliche und reiß ihn aus deinem Herzen!

Kath. Was ein Weib unter dem Herzen trug, behält sie ewig in dem Herzen, und selbst ein Bösewicht behält bey uns hier ewig, ewig seinen Platz. Und ein Bösewicht wird mein Sohn nie werden.

Martin (sah sie wehmüthig an, und ändert nun den Ton.) Fasse dich Alte! Ich war zu rasch — zu hart — und so arg ist es auch noch nicht. —

Kath. Er drohte freylich Pinzern zu erschiessen; aber er hätte es nie gethan; glaube mir, er hätte es nie gethan!

Martin. Davon wußte ich nicht — (faßt sich.) doch ja! — Aber war das recht?

Kath. Nein! Strafe, bessere ihn! aber gib nur die Hoffnung auf ihn nicht auf. Er wird sich bessern; denn er ist dein Sohn. Bey dem Ewigen. Martin, er ist dein Sohn!

Martin (bey Seite.) Ach, wäre er es nicht!

Kath. Hasse, verdamme ihn nicht, du bist sein Vater.

Martin. Nun gut! So geh Alte auf dein Zimmer. Erwarte mich da ruhig. — Geh jetzt nicht zu den Leuten, man sieht sonst, daß du geweint hast.

Kath. Könnte ich Jedem sagen, warum ich weinte, ich würde stolz auf meine nassen Augen seyn. —

Martin. Geh Mutter, geh!

Kath. Sey hart, sey streng gegen ihn — aber hasse ihn nur nicht! Soll ich ihn dir schicken?

Martin (rasch.) Nein! Hernach will ich mit ihm reden.

Kath. Martin! du bist noch böse; verzeih mir meine Mutterliebe.

Martin (umarmt sie.) Mutter, verzeih du mir die Pflicht, die ich als Kreishauptmann habe.

Kath. (eifrig.) Wer die Pflicht seines Amtes verletzt, der verletzt auch alle. Ein schlechter Diener seines Fürsten, ist auch ein schlechter Freund, ein schlechter Gatte, ein schlechter Vater. Deine Pflicht? die sollst, die mußt du thun. Der Kreishauptmann strafe den Duellanten; aber der Vater vertrete die Stelle des Fürsten: er mildere den Spruch. Ich finde es auch ganz recht, daß er jetzt in unsern Kleidern gehen muß. — In Tyrol soll er leben und sterben und —

Martin (tief fühlend.) Das wird er. Geh jetzt Alte, und laß mir den Pfleger Kühfeld kommen.

Kath. Gleich. Du bist doch ein guter Vater, und ich weiß, wenn dein Zorn vorüber ist, so dankst du mir doch, daß ich ihn dir geboren habe. (Ab.)

Martin (allein.) Nein! das kann ich nicht. Lebe noch einen Augenblick in dem süßen Wahne, daß du Mutter bist; ich gönne dir ihn so gerne! Rasch an's Werk, eh' mich meine Kraft verläßt. He da!

Vierter Auftritt.

Malz. Martin.

Malz. Was willst du gestrenger Herr?

Martin. Ist der Syndikus noch da?

Malz. Ja.

Martin. Die beyden Frohnen sollen in der Nähe bleiben. Rufe den Pfleger Kühfeld.

Malz. Gleich.

Martin. Wo ist mein Sohn?

Malz. Mitten unter uns. Er will mit uns lustig seyn, es geht aber noch nicht recht; den Rock hat er, das Uebrige fehlt aber noch.

Martin. Geh!

Malz (ab.)

Fünfter Auftritt.

Elise. Martin.

Elise. Vater, wo ist Pinzer?

Martin. Ich weiß es nicht.

Elise. Er wird sich doch nicht mit Georg wieder streiten?

Martin. Ohne Sorge! Ich will allein seyn.

Elise (besorgt.) Bist du böse auf mich?

Martin (lächelnd.) Nein.

Elise. Wenn du böse bist, so nenne ich dich nur Oheim, wenn du aber gut und vergnügt bist, so nenne ich dich so gerne Vater!

Martin (nimmt sie bey der Hand.) Nie mehr anders — hörst du? Nie mehr anders als Vater. Wir Menschen sind im höchsten Mangel sehr genügsam. Ein Bild ersetzt uns oft die Person, der bloße Nahme die Sache — (wehmüthig.) Nie mehr anders als Vater!

Sechster Auftritt.

Kühfeld. Vorige.

Martin (sieht ihn.) Geh zur Mutter und bleib bey ihr. Ich habe jetzt wichtige Dienstgeschäfte.

Elise. Und wer dich darin stört, sagst du oft, meint es nicht gut mit dir (läuft ab.) Ich meine es recht gut.

Kühfeld. Nun gestrenger Kreishauptmann, was willst du?

Martin (mit Angst.) Wo sind deine Söhne?

Kühfeld. Stephan arbeitet zu Rotterdam als Schifszimmermann auf der Werfte; Anton ist in Sizilien um Falken und Lämmergeyer zu verkaufen. Valentin ist mit Steinergeigen nach Petersburg gereist, und Paul, wie du weißt, hat sich vor zwey Jahren auf der Gemsenjagd verstiegen und zerfallen.

Martin. Wie war dir, als du das Unglück hörtest?

Kühfeld. Nicht gut. Aber ich dachte, Gott hat es so wollen, und das tröstete mich.

Martin (schwermüthig.) Gott hat es so wollen!

Nun so will ich auch denken, und seinem Willen ehren. Sage mir, was denkst du von meinem Sohne?

Kühfeld. Was ich von ihm denke, hörst du vielleicht nicht gerne; wenigstens hört kein Vater was Uebels von seinen Kindern gerne; denn als mein Sohn sich zerfallen hatte, sagte ein Nachbar zu mir: »Mein Paul sey immer ein schlechter Gemsenjäger gewesen.« Das ärgerte mich gewaltig, und er war doch schon sechs Wochen todt. Jetzt kleidet sich dein Sohn freylich wie unser einer, und man sage mir noch so oft: »das Kleid macht nicht den Mann,« so bleibe ich doch dabey: wenn ich ein Türke bin, so muß ich in Konstantinopel keine Perücke tragen. Gingen wir Tyroler nicht wie unsere Vorfahrer gekleidet, wir wären längst keine Tyroler mehr; denn man zieht mit des Vatersrock auch seine Sitten aus, und der gleiche Schnitt des Kleides erhält den Gemeingeist. — Ich habe deinen Sohn aus der Taufe gehoben, und versprach ihn am Taufstein sein Vater zu seyn; erlaube mir, daß ich es halte, und dir helfe. Ich will ihm treuherzige Lehren geben, er wird mich anhören.

Martin. Und sonst nichts! Er glaubt dich zu übersehen; gegen deine Wahrheiten setzt er den Glauben auf sich selbst, und deine Gutherzigkeit erwiedert er leise mit dem Gedanken, der Mann ist von der alten Welt. — Ach! es ist alles vergebens!

Kühfeld. Wer wird den Muth sinken lassen, wenn man anbauen will? Schwemmt der Platzregen die Erde von den hohen Felsen weg, so trägt man wieder frische hinauf. Komm mir zu Hülfe — ich will

bitten, und du sey ein wenig strenger gegen ihn, und es wird sich alles geben.

Martin. Das wird es. Man hält mich in dem ganzen Kreise für streng? —

Kühfeld. Ja, als du des Glebers Sohn öffentlich mit 50 Stockstreichen bestrafen ließest; weil er sich an dem Gerichtsdiener vergriffen —

Martin. Die Zeiten erlauben in solchen Fällen keine Nachsicht mehr; denn die Obrigkeit und ihre Diener stellen die Person des Fürsten vor. —

Kühfeld. Das erkannte man auch hernach.

Martin. So wird man auch das erkennen, was ich jetzt thun werde. Du bist ein Deputirter — bist Richter, warst dreymahl auf dem Landtag als Landstand, und kennst die Gesetze. Lies (gibt ihm Georgs Brief.)

Kühfeld (Liest, vom Schrecken geht er zum Zorn über.) Gott steh uns armen Leuten bey, wir sind verloren! (liest weiter.) Das Land ist verkauft — (liest.) Laß die Sturmglocke läuten, der Bösewicht weiß die Klause und kennt das gefährliche Joch.

Martin. Ja, ich zeigte es ihm.

Kühfeld (las weiter.) Wir kommen um Gut, Blut und Leben! Unsere Weiber — unsere armen Kinder! — Man kann uns jede Stunde überfallen.

Martin. Was hat der Schreiber dieses Briefes verdient?

Kühfeld. Den Tod.

Martin (bebt und zittert.) Den Tod.

Kühfeld. So viel unschuldige Leute in's Unglück zu bringen. Ich könnte ihn selbst erwürgen.

Martin (starr und kalt.) Das thun die Gesetze. —

Kühfeld. Wer ist der Verräther?

Martin (zittert wieder an Händen und Füßen, mit einem schmerzhaften kaltem Tone.) Mein Sohn.

Kühfeld (will Herr sagen und kann nicht.)

Martin. Macht sogleich eine schriftliche Anzeige an Sr. Excellenz den commandirenden Generalen; damit er das Joch mit einem starken Corps besetzt, auch unsere Leute müssen hin — denn wir können nicht wissen, ob die Feinde es nicht schon erfahren haben; dann (schwer) laß ihn arretiren! Aber ohne Aufsehen! in das Zimmer Nro. 5. — 6 Mann vor die Thüre — der Syndicus soll gleich seine Papiere nehmen — lesen — und ihn verhören. Sprecht sein Urtheil nach Recht und Gewissen, und bringt mir es. Wenn es möglich ist, so sende ich ihn sammt den Akten noch diese Nacht nach Insprucк — zu dem Landgericht. (Fällt in einen Stuhl.)

Kühfeld. Herr! Ich will warten; besinne dich eines andern.

Martin (matt.) Im Nahmen der Regierung thu', was ich befohlen habe!

Kühfeld. Aber Herr Kreishauptmann denke, wie du wenigstens sein Leben retten willst.

Martin (ohne Thränen.) Daran denkt jetzt der Kreishauptmann nicht, das ist hernach des Vaters Sache.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Georg.

Georg. (Als Tyroler gekleidet.)

Martin (erblickt ihn, und wendet sich weg.)

Georg (langsam.) Mein Vater!

Martin. Was willst du?

Georg. Ich habe mich Ihnen nur zeigen wollen.

Martin. Das hast du schon gethan.

Georg. Sie sind noch ungnädig auf mich? Verdiene ich es noch?

Martin. Sagt dir es dein Gewissen nicht?

Georg (gut.) Nein! Nun nicht mehr.

Martin. Du hast einen freyen Blick. Ich bewundere den, der dich erzog. Er legte des Menschen ganze Würde in deinen Blick.

Georg (betreten.) Mein Vater!

Martin. Aber wer sie nicht hier (auf's Herz deutend) trägt, bey dem ist sie da nur Larve.

Georg (bittend.) Vater!

Martin. Aber es gibt Augenblicke, in denen der Mensch dem Menschen alles vergibt, in denen man seinen ärgsten Feind umarmt, und wieder liebt — der Augenblick ist da (reicht ihm die Hand.) Ich vergebe dir Alles.

Georg (ergreift und küßt seine Hand.) Lieber Vater!

Martin. Hast du mich noch um etwas zu bit-

ten — hast du etwas zu entdecken — so rede frey!

Georg. Ich bitte nur um Ihre väterliche Liebe wieder, ich werde sie zu verdienen suchen.

Martin (langsam.) Ist das alles, was du willst?

Georg (stellt sich befremdend.) Ja.

Martin. Sonst hast du mir nichts zu sagen?

Georg. Das ich nicht wüßte.

Martin. Kühfeld, warte draußen!

Kühfeld (geht.) Gott! Er steht vor seinem Richter, der Verbrecher ist ein Mensch! Oeffne doch sein Herz! (ab.)

Martin. Wir sind jetzt allein. Hast du ein Anliegen an den Kreishauptmann, so rede! Wirf dich dem Richter in die Arme; denn wer sich selbst anklagt, versöhnt die Gesetze halb.

Georg (mit großer Angst.) Ich habe nur den Vater beleidigt, nicht den Kreishauptmann.

Martin. Festigkeit des Charakters im Guten erhöhet den Werth des Mannes; doch braucht er sie zum Bösen, so entehrt sie ihn. Noch einmahl, hast du was auf deinem Herzen?

Georg (bey Seite.) Gott! Er ist ein zu strenger Patriot. Ich kann nicht.

Martin. Ich gebe dir Bedenkzeit. Besinne dich.

Georg. Ich weiß nichts.

Martin. Kurz sind die Augenblicke, die ich habe — benütze sie und rede!

Georg. Ich hatte Streit mit Pinzer, das ist alles.

Martin (Pause.) Ist das alles? Sonst nichts und alles?

Georg. Ja.

Martin (bey Seite.) Nun denn — ich that alles, mehr, als ich als Richter durfte — Georg! der Augenblick der Gnade ist bald verschwunden, und nur noch eine Secunde bleibt dir zur Milderung deines Schicksals übrig — Benutze sie um deines Vaters Willen!

Georg (wirft sich vor ihm nieder.) Vater! Barmherzigkeit!

Martin. Rede! damit ich mit gutem Gewissen um dein unglückliches Leben bitten kann.

Georg. Ich bin ein Verbrecher.

Martin (rasch.) Noch einmahl! Wer sich selbst anklagt, versöhnt den Richter und die Gesetze.

Georg. Ich kann, ich darf um Ihrentwillen nicht! Sie sollen nicht Mitwisser eines Verbrechens seyn — Aber bey Gott dem Ewigen, ich führe es nicht aus!

Achter Auftritt.

Vorige. Syndicus. Kühfeld. 6 Schützen mit Gewehren.

Syndicus. Herr Kreishauptmann ist dieser Brief ächt so —

Georg (erblickt den Brief.) Gott! ich bin entdeckt.

Martin. Ja! Er ist ächt. Eben wollte er mir sein Verbrechen gestehen; er schwur, es nie auszuführen. Untersucht und richtet ihn! Sohn! Ergib dich ruhig Gott, den Gesetzen und ihren Dienern! führt ihn fort!

Georg. Was ist mein Leben gegen ihren Schmerz?

Syndic. Herr Kreishauptmann! Sie kennen meinen Eid und Pflicht. Sie werden nicht fordern, daß ich sie verletze.

Georg. Das fordert mein Vater nicht, und ich wünsche es nicht. Kommen Sie!

Martin. Nehmt ihn!

Georg. Vater! Verzeihung! Nur Verzeihung von Ihnen. Lassen Sie sich wie Gott — versöhnen, und geben Sie mir ein Zeichen Ihrer Gnade, wie Er es jeden reuigen Sünder gibt.

Martin (reicht ihm die Hand.) Lebe wohl!

Georg (küßt einige Mahle sehr heftig seine Hand, dann nimmt er sich zusammen, und sagt mit entschlossenem Schmerz auf seinen Vater blickend, zum Syndicus.) Kommen Sie!

Syndic. (wehmüthig.) Armer, armer Vater! Gott, warum hab' ich einen Eyd?

Martin. Er erinnere Sie an Ihre Pflicht! Da steht der Verbrecher. Blickt nicht auf mich den alten Vater, ! und führt ihn nur fort! verlängert nicht diese Qual. Nur fort!

Syndic. (traurig zu Georg; der sich das Gesicht verhüllt.) Kommen Sie. (Sie gehen ab.)

Martin (verhält sich die Ohren mit den Händen.) Es ist geschehen! Der Staatsdiener hat über den Vater gesiegt! Schwache Seelen werden mich von nun an meiden, edle Bürger mich suchen; aber kein Vater wird ohne Thränen mein Schicksal hören. (Er will gehen, seine Kniee brechen, er lehnt und setzt sich dann in einen Stuhl.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Voriges Zimmer.)

Erster Auftritt.

Martin. Katherine.

Kath. (zieht ihn mit der höchsten Spannung herein.) Komm Martin, komm! komm, und sage mir geschwind, ist es wahr, läßt du deinen Sohn verhören?

Martin. Ja! seit drey Stunden.

Kath. (steigend.) Martin! warum?

Martin (kalt.) Das erfährst du noch früh genug, und jetzt erlaubt die Pflicht noch nicht —

Kath. Wie heißt die Pflicht, die dir verbiethet seine Mutter zu beruhigen, und warum gibst du dein einziges — dein strafbares Kind in fremde Hände?

Martin. Weil ich sein Vater bin — und er gehört jetzt nicht mehr dir und mir, sondern den Gesetzen.

Kath. Martin! Mit Verzweiflung frage ich dich, was hat er gethan?

Martin. Was die Mutter noch immer zu früh hören wird.

Kath. (steigend.) Gott! Ist sein Verbrechen groß? —

Martin. Katherine! wende dich an ihn den Vater und Richter aller Wesen, flehe ihn um Stärke und Beystand an! Ich kann ihn nicht retten, er ist verloren.

Kath. Ver—loren! Mein Kind! (taumelt.)

Martin. Alte! stütze dich auf deinen Freund, der gerade noch so viel Kraft rettete, daß er nicht mit dir verzweifelt. Fasse dich armes Weib! denke, er sey gestorben; denn er ist für uns nicht mehr. —

Kath. Rede! Barmherzig ist der Feind, der uns gleich — mit einer Wunde tödtet. Nenne sein Verbrechen!

Martin. Armes Weib! Ja es ist Zeit und es kann dir doch nicht länger verborgen bleiben. Er steht in Verbindung mit dem feindlichen Obergeneral; sie sind Freunde.

Kath. (aufschreyend.) Barmherziger Gott! nun ahnde ich alles.

Martin. Er hat sein Vaterland verrathen.

Kath. Und mich seine Mutter mit!

Martin. Wir sind ein Bild des Jammers; denn durch unsere Schwäche lernte er seinen Freund, und eine Nation lieben, an die er uns verrieth.

Kath. (mit Verzweiflung.) Wahr! schrecklich wahr! Ich! ich allein bin an seinem Unglück und seinem Verbrechen schuld. Meine verfluchte Thorheit hat

ihn dahin gebracht; darum habe Erbarmen und rette ihn!

Martin. Das steht nicht mehr in meiner Macht.

Kath. (erstarrt.) Nicht! Martin, was willst du mit ihm thun?

Martin. Was ich muß.

Kath. Du mußt ihn als Vater retten! Gott, die Natur gebiethen es — du mußt!

Martin. Wenn ich kann.

Kath. Du sollst, du kannst, du mußt. Mit Angstgeschrey fordere ich mein Kind von dir. — Steig auf die höchste Alpe, du wirst mich unten im tiefsten Thale doch rufen hören — rette mein Kind!

Martin. Sey ruhig! Ich liebe ihn wie du, und —

Kath. (rasch.) Nein; das kannst — das thust du nicht. Eine Mutter täuschte den Himmel, die Richter und die Gesetze um ihr Kind zu retten; ein Vater gibt es Preis um Eid und Pflicht zu halten; darum mußt du mich hören! Meine Stimme ist Gottes Stimme, denn Mutterliebe ist heißes Sonnenlicht, und Vaterliebe kalter Mondesglanz. In der Mutter Herzen wohnt des Vaters Pflicht und Gottes Wille. — Höre mich! und rette ihn!

Martin. Und die Gesetze?

Kath. Gesetze schrieben Menschen, Mutterliebe der Ewige. In einer Mutter Angst und Sorge um ihr unglückliches Kind, findest du des Schöpfers Güte: sey ihrer werth und rette ihn!

Martin (schwer.) Ach! (er will gehen.)

Kath. Nein! du darfst nicht fort; wohin kannst du fliehen, daß mein Geschrey dich nicht erreichen könnte? Welche Alpe ist zu hoch für eine Mutter, die um das Leben ihres Kindes fleht? Martin! Laß ihn entfliehen!

Martin. Das darf ich nicht. — Ich bin es dem Fürsten und dem Vaterlande schuldig.

Kath. Ist dir das Leben deines Kindes nicht mehr als Fürst und Vaterland?

Martin (fest.) Nein! er verrieth das Land; wollte Tausende seiner edlen Landesleute zu Bettler und Sklaven machen, und ihr Eigenthum und Leben in des Feindes Hände spielen. — Er ist ein Bösewicht! die Gerechtigkeit verlangt ihr Opfer; ich reiche es ihr. Seine Strafe versöhne Fürst und Land. — Ich übergebe ihn den Gesetzen.

Kath. So übergibst du mich der Verzweiflung und dem Grabe! Ich fliehe dieses Land und dich, denn mit dem Mörder meines Sohnes kann ich nicht länger leben.

Martin (weicher.) Fasse dich! Alles kömmt auf die Akten an; noch ist nichts entschieden; denn noch weiß ich nicht, wie groß sein Verbrechen ist.

Kath. Es kann nicht größer seyn als meine Verzweiflung, wenn du ihn nicht entfliehen läßt. Nicht du, ich will es thun, du sollst nichts darum wissen; erleichtere mir nur die Mittel! Wenn du ruhig und seelig sterben willst, vergiß hier einen Augenblick

deine Amtspflicht, und höre die Stimme deines Vaterherzen.

Martin. So weit ich konnte, that ich es schon. In diesen gefahrvollen Zeiten wär' es Schuldigkeit gewesen, gleich Standrecht über ihn zu halten. Gott! der Fürst und das Land werden mir es verzeihen! daß ich es nicht that. Kann ich sein Leben retten, so sollst du sehen, daß dieses alte Haupt sich beugen, und daß ich, um ihn zu retten, demüthig flehen kann; bis dahin sey ruhig, und wende dich mit heißem Gebeth an den, der alles lenkt.

Zweyter Auftritt.

Pinzer. Vorige.

Pinzer. Der Oberlandes-Commissär hat nach dir geschickt; er ist im Thale.

Martin (eilig.) Pinzer! Verlaß sie nicht! (zu Katherine.) Der Herr hat ihn gesandt; hoffe auf meine väterliche Liebe und Beredsamkeit, und verzweifle nicht! (Ab.)

Kath. Auch ich will hin! Wo der Vater schweigt, da hat die Mutter noch tausend Worte und Gründe, die zur Gnade stimmen. Von dem Fuß des Berges bis auf den Gipfel will ich ihm nachkriechen, und so lange soll mein Flehen in seine Ohren schallen, bis es sein Herz erreicht, und ich das himmlische Wort der Gnade höre (will fort.)

Pinzer. Mutter! (hält sie.) Es ist zu früh.

Kath. Zu früh, da es meines Kindes Leben gilt? Ach an einer Secunde hängt oft des Menschen Wohl und Weh, und ich sollte auf die Kommende warten, da es sein Leben gilt!

Pinzer. Hat er das verwirkt, so kann auch der Oberlandes=Commissär ihn nicht begnadigen. Man muß auf andere Mittel denken.

Kath. (rasch.) Andere Mittel! Gibt es welche?

Pinzer. Ich kenne nur eines.

Kath. Es ist Flucht?

Pinzer (nickt mit dem Kopfe.)

Kath. Der Unmensch will nicht.

Pinzer. Er will nicht; aber du. Was der Kreishauptmann nicht darf, ist seiner Frau erlaubt — und kein Mensch nimmt so was einer Mutter übel. Ich habe, ohne daß man es weiß, schon vor dem Verhör mit ihm gesprochen. Er hat ein Mittel sich und uns zu retten. Kommt es ihm also an's Leben, so rechne auf Pinzer.

Kath. Pinzer! Sohn! Freund — Bruder! wie soll ich dich nennen?

Pinzer. Ehrlicher guter Kerl ist mir das Liebste — denn der Titel Freund ist heut zu Tage nichts mehr als eine Modewaare, und auch nicht alle Söhne sind einer solchen Mutter werth. Ach ich möchte so gern eine Mutter haben; denn ich sehe jetzt erst, was eine Gute werth ist. Aber um des Himmels Willen keinem Menschen ein Wort! Du hast als Mutter ein Privilegium, in diesem Falle

die Gesetze zu beleidigen, aber ich nicht; mich nehmen sie beym Kopf.

Kath. Den Retter meines Sohnes sollte ich verrathen? Keine Folter bringt es über meine Lippen, daß du ihn retten willst.

Dritter Auftritt.

Elise. Vorige.

Elise. Ach Mutter! Das Verhör ist aus — (weinend.) Sie sagen, er hat das Leben verwirkt.

Kath. (erschrickt.) Gott! das Leben! Mädchen, hänge an dieses Mannes Lippen, an seinem Herzen! Bitte, flehe und weine! er will ihn retten! (wirft sich ihr um den Hals.)

Pinzer (bey Seite.) Nun, die hält Wort. Aber wäre sie auch eine gute Mutter, wenn sie es jetzt könnte?

Elise (umarmt ihn.) Pinzer! — Um der Aeltern Willen erhöre mein Flehen, und meine Liebe soll's dir tausendfach vergelten!

Kath. Er wird, er muß ihm zur Flucht helfen.

Pinzer. Nur nicht zu laut. — Es wissen's jetzt schon genug! und merkt ein Mensch was, so ist alles aus. Auch ist es noch nicht gewiß, ob es geht; darum fahrt fort zu bitten und zu weinen, und vergeßt ganz mein Versprechen; denn ich weiß nicht, ob ich es halten kann. Geschwind Mutter — Liese — zum Syndicus, zu den Pflegern! Versucht alles

sie zu rühren, ehe sie das Urtheil sprechen und unterschreiben.

Kath. (feurig.) Komm! komm! Es gilt Blut und Leben!

Elise. Deines Sohnes.

(Beyde ab.)

Pinzer (allein.) Mit den Weibern ist doch nichts anzufangen! Wenn das Herz voll ist, so braußt es über wie ein Wildbach, und was Gutes können sie gar nicht verschweigen. Jetzt will ich es mit dem Juden probieren; er ist freylich ein Denunziant, und so nöthig auch das Ungeziefer ist: so hasse ich es doch wie die Pest. Freylich macht der eine Ausnahme; denn er weint und heult; aber dennoch muß ich vorsichtig seyn (geht an die Thüre.) Du! Kautzer! laß den Juden einen Augenblick zu mir, ich stehe dir gut für ihn. Komm Joachim!

Vierter Auftritt.

Jude. Pinzer.

Jude (ärgerlich.) Wo ist der Kreishauptmann? Was soll das? Bald haben sie mich fest, bald haben sie mich nicht. Mache, daß ich loskomme, ich will fort aus dem Todtenhause, in dem es schon nach Leichen riecht.

Pinzer. Sey stille!

Jude. Still? Es schreyt! es pocht in mir, wie kann ich da schweigen? Hält er nicht Wort und

läßt ihn richten, so gehe ich zu Grund mit Weib und Kind.

Pinzer. Warum du?

Jude. Weil ich ihn habe angezeigt. Aber freylich nicht dem Richter, sondern dem Vater. Kann ich dafür, daß ihm der Kreishauptmann lieber ist als der Vater? Was brauchen es die Leute zu wissen, wenn mein Sohn ein Taugenichts ist? Schlagen, einsperren, peinigen bis auf's Mark, das könnte er, aber zu was ihm torquiren und verhören lassen, durch fremde Leute.

Pinzer. Das mußte er thun.

Jude. So muß er auch wohl gar ihn lassen (deutet auf's Köpfen) richten?

Pinzer. Er kann es nicht hindern.

Jude (mit Schrecken.) Richten! der Vater den Sohn! Ach weh mir! Sein Blut kommt über mich.

Pinzer. Rede leise!

Jude. Von einer Sache, die so laut schreyt, kann ich nicht leise reden. Ich bin hin mit ihm, sie köpfen mich mit. Die Christen werden sagen: der Jude hat ihn verrathen, und der Jude ist doch zehnmahl besser als der Vater.

Pinzer. Schweig! Sonst kommst du in's Loch. —

Jude. Sein junges Blut kommt über mich, was soll ich schweigen und fürchten das Loch? Wer kein gutes Gewissen hat, ist auch unter freyem Himmel im Loch. Eingesperrt bin ich, so lange ich lebe, warum soll ich nicht schreyen?

Pinzer. Höre mich! Ich bin arm, und brauche

jetzt nothwendig und eilig Geld — du mußt mir geben; denn ich weiß es du hast dreyßig Louisd'or.

Jude. Mein gutes Gewissen hat der Kreishauptmann genommen, du kannst auch das Geld haben.

Pinzer. Der Arme gibt dem Unglücklichen, der Reiche verspricht. Leihe mir das Geld, ich brauche es um den armen Georg zu retten.

Jude (freudig.) Was! du willst ihn retten, befreyen von Ketten und Schwert? Ich leihe es nicht, ich gebe es ihm, ich brauche nicht Wechsel und Schrift; denn ich schenke es ihm. Da! — —

Pinzer. Schenken! Du!

Jude. Was wunderst du dich? Auf eine schlechte Art habe ich es bekommen, auf eine gute gebe ich es weg. Das Geld lag neben dem Verrath; Gott hat es dazu gelegt, um den Verräther damit zu retten.

Pinzer (nimmt es.) Jude! Ich weihe dich mit diesem Kuß in die Schaar der Edlen und der Seligen ein, und wer dir noch mißtraute, gehörte nicht dazu. Ja! du sollst alles wissen. — Dieses Geld bekommt Georg mit auf die Flucht.

Jude (neugierig und leise.) Flucht! Läßt ihn der Vater fliehen?

Pinzer. Nein! Aber die Mutter weiß es, und nun du.

Jude (ängstlich.) Ich? brauche ich es zu wissen? Wenn es nur geschieht.

Pinzer. Nein; du mußt es wissen; denn ich allein kann nicht alles thun, um die Wachen und die Richter zu hintergehen. Du mußt ein Maulthier bestellen.

Jude. Was soll ich mit den Richtern und dem Maulthier? Ich weiß keines weit und breit.

Pinzer. Joachim! ist die Furcht vor der Gefahr größer, als dein gutes Herz?

Jude. Ja. Ich war heute genug in Gefahr, Herz hab' ich, den Armen zu helfen, aber nicht Muth, mit den Gesetzen zu schachern, das können die Richter besser als ich, denn sie können durch die Finger sehen, mich klopft man darauf. Aber brauchst du ein Maulthier, du? dir will ich eines schaffen — es ist kein Mangel an Mauleseln, und 10 Ducaten kann ich dir noch geben für dein Gewerb, es ist gut und sicher, und trägt 100 p. C. (warm.) Mein ganzes Vermögen lege ich bey dir in Handel, denn du bist mit dem Himmel in Compagnie.

Pinzer (drückt ihm die Hand.) Ich verstehe dich.

Jude. Gelehrten ist leicht predigen! Ich bin zu brauchen, aber nur auf die rechte Art. Das Gute, was ich thue, muß mir und meinen Kindern nicht Weh thun, es muß mir nicht an die Gurgel kommen.

Pinzer. So lange ich lebe, baue auf meine Freundschaft. Besorge also ein Maulthier, oder einen starken Esel für mich, damit ich schneller über das Gebirge komme, denn ich habe Eile.

Jude (stellt sich fremd.) Du willst verreisen? Ich will dir verschaffen ein Maulthier, so flüchtig wie eine Gemse; denn ich glaube, du bist nicht gewohnt zu steigen unsre hohe Berge. (bedeutend.) Aber sey vorsichtig! ich weise dir den Weg zur Rechten — dahin! — den links steht der Feind, und kämst du zu

ihm, so bist du verloren; du mußt ihm zeigen das Joch und den Paß, und wir verlieren hier alle Gut und Blut.

Pinzer (bedeutend.) Für das werde ich sorgen.

Jude. Und tumle dich; bleib nicht stehen, und gaffe.

Pinzer. Das wird dem Reisenden die Angst verbiethen.

Jude. Und was brauchst du noch zu deiner Reise?

Pinzer. Gottes Hülfe.

Jude. Er gibt sie dir gewiß. Aber willst du den Esel jetzt haben, so mache, daß ich frey werde, damit ich ihn dir schaffen kann. Leiste Caution für mich.

Pinzer. Das will ich. (bedeutend.) Wir sind also einig?

Jude (stellt sich wieder fremd.) Einig? Wozu?

Pinzer (drohend.) Du hältst Wort?

Jude. Wort halte ich, aber einig bin ich nicht. Ich weiß nichts, als daß du ein Maulthier brauchst. Mach mich nur frey, gib mir Ort und Stunde, und mein Sohn soll da stehen neben dem Esel, und auf dich warten.

Pinzer. So schnell als möglich unten am Gießbach, neben der Wiese am Steg.

Jude. Gut und schön! Der Weg führt dahin, und ist unschädlich.

Fünfter Auftritt.

Syndicus. Kühfeld. Vorige.

Pinzer. Nun Gadenstein — Kühfeld — wie steht es mit ihm?

Kühf. Schlecht!

Jude. Schlecht. Und wie steht es mit mir?

Pinzer. Laßt den Juden frey, ich stehe für ihn gut.

Synd. Er kann jetzt hingehen, wohin er will.

Jude. Ja? O könnte doch daß ein Jeder! denn wer nicht gehen kann, wohin er will, der ist zu weit gegangen. Lebt wohl! (eilt ab.)

Pinzer. Und was habt Ihr nach Recht für eine Strafe über ihn erkannt?

Synd. (schwer.) Das Schwert.

Pinzer. Konntet Ihr das?

Kühf. Wir mußten.

Pinzer. Seine Aeltern, seine Jugend —

Synd. Schützt ihn so wenig als seine Reue. Wir fanden sehr viel aufrührerische Aufsätze von seiner eigenen Hand, aber nicht von ihm verfaßt. Lobgedichte auf den Feind, Satyren auf unsern Sklavensinn, und was dergleichen Dinge mehr, womit Schurken das Herz von so manchem Jüngling vergifteten, der voll Schwärmerey für's Gute; ein Verbrecher, und ein Opfer seiner Thorheit wurde. Mildernde Umstände gibt es gar keine.

Pinzer. Mein Gott! Er ist so jung — Gibt es gar kein Mittel ihn zu retten?

Synd. Ich weiß keines. Er steht; wenn der Vergleich sich schickte, wie Kaiser Maxmilian, als er auf der Gemsejagd sich verstiegen hatte, auf der fürchterlich hohen Martins Wand: kein Mensch kann helfen, sondern Gott allein.

Pinzer. So dachte Maxmilian gewiß auch. Alles verzweifelte an seiner Rettung! Er wandte sich mit Gebeth an Gott. That das unser Sünder auch, vielleicht erhörte ihn Gott, und sendet ihm jetzt einen Engel. (geht ab.)

Synd. Höre Kühfeld! Nimm die Akten und das Urtheil, und gib es dem Kreishauptmann. Ich gehe, und komme nicht eher wieder, bis man mich rufen läßt.

Kühf. Du mußt bleiben, es kommt ja der Oberlandes-Commissär.

Synd. So gehe ich hinaus in's Freye, denn hier drückt die Luft von den Seufzern der Unglücklichen meine Brust zu schwer.

Kühf. Verstecken wir uns, bis der Oberlandes-Commissär kömmt.

Synd. Ja! da durch das Zimmer an den Gemsesteig — wir können es dort sehen, wenn er kommt.

(Beyde seitwärts ab.)

Sechster Auftritt.

Katherine. Elise.

Kath (eilt herein.) Sie sind nicht hier.

Elise. Aber sie waren hier (sieht durch die Thüre.) Sieh, da laufen sie durchs Zimmer!

Kath. Man haßt und meidet mich, weil ich einen Landesverräther geboren habe.

Elise. Ach nein! Es sind gute Leute, aber da sie nicht helfen können, so laufen sie lieber fort.

Kath. Wo ist Pinzer? Meine einzige Hoffnung! verläßt der mich auch?

Elise. Gewiß nicht, Mutter!

Kath. O ich bin eine sehr unglückliche Mutter! denn ich habe ihn verzogen. Ich liebte alles, auch seine Fehler an ihm. Wollte mein Mann den Knaben strafen, so fand er keine Ruthe, denn er war mein Liebling. Ungehorsam gegen mich, ward er treulos gegen seinen Fürsten. Aber sein Verderben war Straßburg, und die fremde Erziehung meiner Schwester. Sie setzte die Erziehung in Deutschland herab; ich glaubte ihr, und nicht der Erfahrung meines Alten; darum stehe ich jetzt da, und raufe mir trostlos die Haare aus! O könnten doch alle Mütter durch mich die Erfahrung bekommen, daß nur in Deutschland ein Edelmann deutsch und redlich zu erziehen ist, denn wer bey fremden Sitten und Sprachen erzogen wird, muß klein vom deuschen Werthe, von seinen Landsleuten denken, und kann sein Vaterland unmöglich lieben. Darum finden die Feinde Helfer und Freunde, wohin sie kommen; weil sie seit Jahren die deutsche Jugend erzogen. Ihre schnellen Siege — die Verachtung, mit der sie uns behandelten, ihr stolzes Bewußtseyn verdanken wir Deutsche einzig und allein der blinden Vorliebe, die

wir von jeher für sie hatten. (weint.) Ach mein Sohn! mein Sohn.

Siebenter Auftritt.

Pinzer. Vorige.

Pinzer (verstöhrt.) Seyd Ihr da? Gott sey Dank!

Kath. (mit Hoffnung und Erwartung.) Nun?

Elise (besorgt.) Pinzer! wie ist dir?

Pinzer. Nicht gut bey einer guten That, denn sie kann nicht gut seyn, da ich so zittere und bebe.

Elise. Was arbeitet in dir?

Kath. An was denkst du?

Pinzer. An seine Rettung. Ich war bey ihm; er ist reuig und weich; ich habe ihn da, wohin ich will — aber — vorne an der Thür steht die Wache, und hinten kann ich ihn nicht durchbringen, denn mein Hauptschlüssel greift nicht an.

Kath. (schnell und leise.) Hier hast du zwey; dieser sperrt das ganze Haus.

Pinzer (nimmt sie.) Her! es wird sogleich anfangen, die Zeit kömmt. — Bethet für ihn und mich, aber bethet leise, Gott hört euch doch. (ab.)

Kath. (steht in einer bethenden Stellung. Pause.) Ach! das ist nicht Andacht, das ist Todesangst, die in mir wüthet. Bethe du, ich will Pinzer helfen.

Elise. Nein Mutter! (hält sie.) Bleib!

Kath. Fremde wagen alles für mein Kind, und ich, die Mutter, sollte hier müßig stehen?

Elise. Du kannst ihm ja nicht helfen.

Kath. Nun so helfe ihm Gott! Was wird für ein Lärm im Schloß?

Elise. Ich höre Feuer rufen.

Achter Auftritt.

Kühfeld. Malz. 10 Tyroler mit Feuer-Eymern.

Malz (draußen.) Feuer! Feuer!

Kühf. (indem er mit einer Handspritze über die Bühne läuft.) Die Strohhütte steht auf einmahl in hellen Flammen. (Mit den andern ab.)

Kath. Mir gleich! Laß es brennen, ich bin so arm, daß ich nicht ärmer werden kann. — (Es laufen wieder einige Tyroler über die Bühne.) Bey dem kleinen Unglück sind die Menschen thätig; aber um das Größere, um meines kümmert sich keiner. Sieh doch, wo Pinzer ist! Er soll die Hütte brennen lassen, (deutet auf's Herz) und hier löschen.

Elise. Das wird er auch, und der Lärm wird ihm vielleicht willkommen seyn. Komm Mutter, geh auf dein Zimmer. Knie auf deinem Bethschemmel, und hohle dir da Trost.

Kath. Nein, ich warte auf den Oberlandes-Commissär.

Elise. In deinem Zimmer siehst du ihn schon von weitem kommen, und kannst ihm entgegen gehen. Wir können auch dort auf Georgs Gefängniß sehen; — du kannst —

Kath. Ja, das ist wahr! So komm, und führe mich — denn ich habe keine Kräfte mehr. Die Unglücks-Alpe, die ich heut erstieg, bringt mir einen frühen Tod.

Elise. Es kann noch alles besser werden. (Beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Oberlandes-Commissär. Martin. Syndicus.

Martin (von der Seite, wo das Feuer ist.) Es hat keine Gefahr; die Hütte steht viel zu weit vom Schloße.

Oberl.-Com. Es ist doch immer ein großer Schade.

Martin (schwer.) Es gibt weit größere.

Oberl.-Com. O ja, sehr oft! Nun mein lieber Kreishauptmann, meine Zeit ist kurz; ich empfehle Ihrer Wachsamkeit das Joch — es ist unsre Schwäche — entdeckt es der Feind —

Martin. Das wird er nun nicht mehr.

Oberl.-Com. Auf ihren Eifer und Treue verläßt sich die Regierung.

Martin (schwer.) Das kann sie.

Oberl.-Com. Sie sind ein Muster der Treue und Vaterlandsliebe.

Martin. Ich opfere ihr alles.

Oberl.-Com. Man weiß und erkennt es. (Zu dem Syndicus.) Was haben Sie da?

Synd. Prozeßacten.

Martin (erschrickt.) Sind sie das?

Synd. Ja, aber Sie dürfen nicht —

Martin. Herr! (setzt sich, und liest.)

Oberl.-Com. (sieht ihn verwundernd über das Benehmen an — dann für sich.) Was ist dem Mann. (Er betrachtet ihn eine Zeitlang, dann geht er zum Syndicus.) Was sind das für Acten?

Synd. Hat er Euer Gnaden noch nichts gesagt?

Oberl.-Com. Nein! Was?

Synd. Diese Acten gehen seinen einzigen Sohn an.

Oberl.-Com. Seinen Sohn?

Synd. Ja! Er sitzt gefangen.

Oberl.-Com. Wo?

Synd. Hier, auf seinem Befehl im Schloß.

Oberl.-Com. Jugendstreiche?

Synd. Wenn es das oberste Landrecht so nimmt — sein Vater nahm es anders.

Oberl.-Com. (blickt immer auf Martin.) Was that er?

Synd. Der feindliche Obergeneral ist sein Freund —

Oberl.-Com. (gespannt.) Nun?

Synd. Sie wechselten Briefe.

Oberl.-Com. Wes Inhalts?

Synd. Unglückliche Liebe gegen seine Muhme, Neigung zur Neuerung, und Anhänglichkeit an die Feinde, in deren Lande er studierte, und deren verderbliche Grundsätze er einhauchte, noch ehe sie

bekannt wurden, vermochten ihn zur — Landesverrätherey.

Oberl.=Com. (erschrickt.) Gott!

Synd. Sein Vater zeigte ihm das schwache Joch, und die gewisse Klause, die selbst nur wenige Tyroler wissen.

Oberl.=Com. (Hält die Hände vors Gesicht.)

Synd. Noch weiß sie der Feind nicht; aber es war alles abgeredet; diesen Abend wollte er 6000 Mann selbst hereinführen. Der Vater entdeckte es, und übergab ihn den Gesetzen. Der Unglückliche gestand gleich alles mit der bittersten Reue.

Oberl.=Com. (Ringt, auf den Alten blickend, die Hände, dann wendet er sich zum Syndicus.) Der Spruch?

Synd. Nach den Gesetzen: das Schwert!

Oberl.=Com. (wendet sich wieder zu dem Alten, sieht ihn sehr bewegt an. Dann leise:) Gibt es für ihn keine Entschuldigung — gibt es keinen Ausweg?

Synd. Mein Herz suchte, aber mein Kopf fand keinen.

Oberl.=Com. (geht langsam zu Martin.)

Martin (taucht die Feder ein.)

Oberl.=Com. (fährt hinzu, doch faßt er sich schnell.) Was wollen Sie?

Martin. Mehr thun, als ich darf, soll, und muß (er schreibt.)

Synd. Herr Kreishauptmann, Sie dürfen nicht über ihren Sohn sprechen.

Martin. Ich weiß es wohl! (hat unterschrieben, er steht auf und wankt an eine Seitenwand.)

Oberl.-Com. (liest.) Ich bestätige das Urtheil, und verdamme den Georg von Scharfeneck zum Schwert (das Blatt fällt ihm aus der Hand. Er nimmt die Feder, und löscht es aus.) Ich ahnde, was er damit will.

Martin (in der vorigen Stellung.) Herr Syndicus — Nach Inspruck mit ihm und den Acten — noch diese Nacht.

Synd. (nimmt erschüttert die Acten, und geht.)

Oberl.-Com. (geht zu ihm.) Ehrwürdiger armer Greis, fasse dich!

Martin (wankt ihm ohne Fassung entgegen.) Der Unterthan, der Diener des Fürsten hat mehr als seine Pflicht gethan! (fällt vor ihm nieder.) Hier liegt jetzt der Mensch. — Der Vater flehet um das Leben, was er eben nahm, denn es gehört seinem Sohne! Sie vertreten hier die Stelle unsers Monarchen; seyn Sie gnädig wie er — Ich flehe ja nur um sein Leben! Nie habe ich um des Lohnes Willen dem Staate gedient; aber ich bin jetzt so elend, daß ich um meinen Lohn weine: er ist sein Leben. Ich bin so tief gebeugt, daß ich selbst meine Verdienste anrühmen, und sagen muß: ich habe viel für Fürst und Vaterland gethan. Gebt mir dafür sein Leben!

Oberl.-Com. Stehen Sie auf! Meine Thränen sagen Ihnen ja, daß ich alles thun werde

(hebt ihn auf.) Nicht länger zu meinen Füßen! Ein so edler unglücklicher Mann ehrt den größten Fürsten, wenn er sich in einer solchen Stunde als Freund in seine Arme wirft (drückt Martins Kopf an seine Brust.) Ruhe hier sanft edler Greis, dieß Herz ist nicht kalt bey fremden Leiden. Fasse dich!

Martin (küßt ihm die Hand.) Ich segne diese Hand, wenn sie ihm das Leben rettet.

Oberl.-Com. Für das werde ich mich verwenden, so gefährlich es auch in diesen Zeiten ist. —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Kühfeld.

Kühfeld (kam einen Augenblick früher.) Das Feuer ist gelöscht.

Oberl.-Com. (führt Martin zum Stuhl.) Setzen Sie sich! — Alter, bleib bey deinem Kreishauptmann; er ist schwach.

Martin. Ihre Gnade, die Hoffnung stärkt.

Oberl.-Com. Schicken Sie ihn nur nach Inspruck, und verlassen Sie sich auf den, der Ihre hohe Bürgertugend schätzt und ehrt. Leben Sie wohl! Ich bin so erschüttert — Leben Sie wohl! Ich muß zum Commandirenden.

Martin (steht bittend auf) Ach! Ich flehe —

Oberl.-Com. Ruhig alter Freund! Ich sehe Sie Morgen mit Tages Anbruch wieder, und dann bin ich auch ein wenig mehr gefaßter, um Ihnen zu

sagen, was Sie thun müssen (drückt ihm die Hand.) Noch einmahl! Verlassen Sie sich auf ihren Freund!

(Geht ab.)

Martin (begleitet ihn.) Kühfeld, gib mir mein Rohr.

Kühfeld. Es hängt noch geladen in deinem Zimmer. Wo willst du hin?

Martin. Auf die höchste Alpe. Sonnenuntergang will ich sehen; denn auch ich gehe bald unter. Guter Gott! nur nicht mit Blut gefärbt! Bleib bey meiner Alten! Sage ihr, er wird nicht sterben, der Oberlandes-Commissär hätte es gesagt. Er würde nicht sterben (beyde in die Seitenthüre ab.)

Eilfter Auftritt.

Katherine. Elise.

Kath. Siehst du, der Oberlandes-Commissär ist doch fort.

Elise. Das kann nicht seyn; denn ich sah ihn ja nicht kommen.

Zwölfter Auftritt.

Pinzer. Vorige.

Pinzer (mit dem Rohr.) Still! still! Gott sey Dank! er ist gerettet!

Kath. (schnell.) Georg!

Pinzer. Er ist fort.

Kath. Mein Sohn!

Elise Georg!

Pinzer. Glücklich ist mir ein Verbrechen gelungen, das aber gute Folgen haben wird. Ich zündete die Scheune an, um aller Menschen Aufmerksamkeit von ihm ab, und dahin zu lenken. Es gelang.

Kath. (feurig.) Pinzer! Ich habe dich nicht geboren, und doch liebe ich dich mehr als meinen Sohn.

Pinzer. Er wird alles wieder gut machen. Er ist zu unserem General: Ich muß ihm nach und dann den Landsturm aufbiethen. Sagt es hernach dem Vater, alles sagt ihm, hört Ihr? Alles! Lebt wohl! Ich habe Eile.

(Läuft ab.)

Kath. Pinzer! Ich muß, ich will dir danken — du bist mein Sohn! (ihm nach.)

Elise. Mein ewig Geliebter!

(Folgt schnell.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kühfeld. Katherine.

Kath. Ich bitte dich Kühfeld! suche meinen Mann; du weist es, wo er ist.

Kühfeld (bewaffnet mit Rohr und Hirschfänger.) Aber gestrenge Frau! ich weiß nur, daß er auf eine Alpe steigen wollte, um wie er sagte: zu sehen, ob die Sonne roth untergeht. Aber es gibt hier der Alpen und Ferner viele, und ich muß in's Thal zum Landsturm.

Kath. Im Thale ist Landsturm, hier ist Herzensturm — Geh ihn suchen, denn ich weiß es, er ging in Verzweiflung fort.

Kühfeld. Nicht doch! Wer an den da Oben glaubt, und redlich handelt, der verzweifelt nie, sey das Unglück noch so groß, er findet Trost dafür — In seinem Innern wird es freylich toben wie der Passeyrersee, wenn er seinen Eisdamm durchbricht — aber Hand legt so ein Mann nicht an sich selbst;

und der Oberlandes = Commissär versprach es mit Hand und Mund, alles für Georg zu thun, warum sollte er also verzweifeln? Dazu ist dein Mann zu großherzig; und wenn jetzt deinem Georg alles gelingt, so hat er wieder gut gemacht, und ist wieder so ehrlich, wie unser einer. Sey also ruhig!

Kath. Ich bin es drey Stunden gewesen, nun kann ich es nicht mehr seyn.

Kühfeld. Dein Sohn ist halb gerettet, macht alles wieder gut, was willst du mehr, gestrenge Frau?

Kath. Meinen Alten! Ich weiß das alles, was du da sagst, und doch ist mir nicht gut zu Muthe; mir ahndet noch ein größeres Unglück, als ich schon überstanden habe.

Kühfeld. Das ist der Schrecken, der dir noch in Gliedern sitzt. Sey gutes Muths! ich muß fort. —

Kath. Er hat dir ja befohlen, bey mir zu bleiben.

Kühfeld. Jetzt befiehlt die Noth und die Gefahr, und das sind zwey große Herren, denen man gehorchen muß. Und wenn dein Mann alles wüßte, er würde mich brav ausmachen, daß ich so lange blieb. Behüte dich Gott — die beyden großen Herren rufen mich.

(Eilt ab.)

Kath. Alles spricht von seinen Pflichten, aber keiner will die meinigen achten. Ist Mutter = und

Weibes-Pflicht denn nicht mehr heilig in der Welt?

Zweyter Auftritt.

Elise. Katherine.

Elise. Fünf Bothen hab' ich ausgesandt, um den Vater zu suchen, und ihm sagen zu lassen, was vorgeht, aber keiner kömmt zurück. Alles bleibt beym Landsturm.

Kath. Hast du keine Steigeisen? Geh, bring' mir ein paar — ich, ich selbst will ihn suchen.

Elise. Mutter! Wo?

Kath. Ueberall! Von Felsen will ich zu Felsen klimmen, bis ich ihn finde: denn mir ist, als wollten die Gewölbe dieses Schlosses mich erdrücken. Mir ist es stets, als rief mir eine Stimme zu: sag' es deinem Mann, daß sich Georg gebessert hat.

Elise. Er weiß es gewiß schon. Er ist auf den Alpen, er sieht weit und breit, und muß unsere Leute und Soldaten sehen.

Kath. Er sieht nicht mehr, denn er sah schon lange nicht, daß Georgens Herz nicht böse ist.

Elise. Du thust ihm Recht und Unrecht in einem Augenblick. Wenn er wegen Georg verzweifelt, so liebt er ihn ja. Und Kühfeld sah ja deutlich, daß er den Oberlandes-Commissär die Hand küßte. Er, der recht thut, und Niemand scheut, küßte des Oberlandes-Commissärs Hand; das kann nur Vaterliebe.

Kath. Das ist es alles nicht, was ich meine; ich weiß auch nicht, was ich eigentlich fürchte; aber mein Unglück ist noch nicht vorüber. Ich fürchte für den Alten und den Sohn! Merkt der Feind, daß ihn Georg verrathen, und in unsere Hände geliefert hat, so ist sein Leben hin, und wenn auch das nicht ist: glaubst du, daß er nun noch sein Leben liebt und schätzt? — Sein Ehrgeitz wird es fühlen, daß er eine Verrätherey nur durch die zweyte verbessern kann, und das nimmt ihm die Lebenslust; er wird den Tod suchen; ich kenne ihn besser, als ihr alle.

Elise. Wenn alle Mütter sich so quälen, so ist der Mutterstand nicht süß.

Kath. Seit heute weiß ich erst, wie lieb ich ihn habe. Man muß sein Kind unglücklich wissen, um zu sehen, wie sehr man es liebt; denn mit dem Unglück des Kindes steigt die Mutterliebe.

Elise. Ich fühle es, und verstehe dich nur durch's Gefühl; aber sey heiter — Pinzer versprach deinen Georg zu schützen. Hat er einmahl den Feind überlistet, und das hat er ja bey ihnen selbst gelernt — so gibt Pinzer auf ihn acht. Er hat es mir versprochen, und Pinzer hält mehr, als er verspricht.

Kath. Ja, das thut er.

Elise. Komm auf den Mittelberg, ich will dort rufen; vielleicht ist der Vater doch in der Nähe. —

Kath. (rasch.) Ja komm! Ich will dort schreyen, daß man es auf den höchsten Alpen hört: Vater,

dein Sohn hat sich gebessert, er ist gerettet! Komm zu seiner Mutter!

(Beyde ab.)

Dritter Auftritt.

(Hohe Gebirge, die sich in der Mitte theilen, und ein Thal bilden. In der Tiefe sieht man eine Brücke, an der zwey Tyroler Wache halten. Hohe Eisgebirge begränzen die Aussicht, und Himmel und Erde verlieren sich in einander.)

Oberlandes-Commissär. Ein Officier von kaiserl. Truppen. 20 Tyrolerschützen.

Officier. Nur da in's Thal Kameraden! Versteckt euch rechts in der Felsenwand. Sie sollen unerwartet von allen Ecken bedient werden; denn unsere Batterien sind alle gut masquirt.

Oberl.-Com. Ich hoffe um der guten Sache, und um des Unglücklichen, und vor allen um seines Vaters Willen, daß sein Anschlag ganz gelingt.

Officier. Wären Se. Excellenz der Herr General von seinem Verbrechen unterrichtet gewesen, sie hätten seinen Vorschlag, so reitzend er auch ist, doch nicht angenommen.

Oberl.-Com. Das glaube ich gerne.

Officier. Sie hatten von der Kreishauptmannschaft bloß die Nachricht bekommen, daß wahrscheinlich das Joch und die geheime Klause von Feinden bedroht würde. Der leibliche Sohn des Kreishaupt-

manns und noch ein Edelmann kommt, und ersterer erbiethet sich, das Vertrauen, was der feindliche Obergeneral als sein Jugendfreund in ihn setzte, zu unserm Vortheil anzuwenden. Er gab mit der vollkommenen Localkenntniß die ganze Operation Sr. Excellenz dem Herrn General auf der Karte so lebhaft, so feurig, und mit so vieler Sachkenntniß und Geist an, daß gar kein Zweifel an einem glücklichen Erfolg übrig bleiben konnte. Um ganz sicher zu seyn, gaben Se. Excellenz ihm einen sehr geprüften und vertrauten Mann mit.

Oberl.-Com. Der Herr General thaten vollkommen recht; denn die Gefahr für's Vaterland ist zu groß, um nicht jedes Rettungsmittel anzunehmen.

Officier. Er hat Se. Excellenz den Herrn General überlistet, die ihm doch nicht ganz trauten. Mit den Feinden hat seine Beredsamkeit ein leichtes Spiel. Wahrlich Herr Oberlandes-Commissär, der junge Mensch hat viel Kopf, Geist und Talent.

Oberl.-Com. Aber gefährlich sind solche talentvolle Menschen, wenn man sie ganz unthätig, oder wohl gar darben läßt; darum muß der Staat so gut darauf denken, ihre Köpfe als ihre Hände zu beschäftigen; denn ein Kopf kann oft mehr schaden, als 10000 Hände nützen. — Es ist geschehen, und ich billige es — denn eine Provinz zu erhalten ist wichtiger, als einen Verbrecher bestrafen. Und seine Reue muß ihm Ernst seyn, denn er war frey, und stellt sich auf eine gewisse Art doch selbst wieder. —

Officier. Auch haben wir alle übrigen Posten gut besetzt, und wir wissen es ja, daß der Feind kömmt. Wir haben also in keinem Falle, und auf keinem Punkte etwas zu befürchten.

Oberl.-Com. Wie stark kommt der Feind?

Officier. Er sagte 5000 Mann.

Oberl.-Com. Ein schöner Fang, wenn es gelingt. Gott ist jetzt unsern Waffen günstig; und Muth und Beharrlichkeit trägt doch den Sieg davon. Die vor einer Stunde erhaltenen Nachrichten aus Wien erfüllen meine Seele mit Wehmuth und Freude. Der edle Ungar, der biedre Oesterreicher, alles hat für Gott, Vaterland und Religion zu den Waffen gegriffen. (Die Tyroler drängen sich neugierig hinzu.) Ihr müßt den schönen Ruhm für's Vaterland zu streiten, mit euren Brüdern in Ungarn, Böhmen und Oesterreich theilen.

Alle Tyroler (feurig.) Gerne!

Malz. Ja gerne! denn uns Tyroler ist es doppelte Pflicht.

Oberl.-Com. Mögen also die Feinde auf's Neue sich gegen uns stellen! Unser Muth ist größer als ihre Macht — und unser blühender Wohlstand uns lieber als die glänzende Armuth, die sie jedem geben, der ihrer Meinung huldigt. Darum Kinder! Muth. — Ich weiche heute nicht von eurer Seite. Wir siegen gewiß.

Malz. Ja ja Vater Oberlandes-Commissär, wir siegen auch!

Alle. Ja ja!

Oberl.-Com. (zu dem Officier.) Nun dann Herr Hauptmann! Verlassen Sie sich auf unsere Tyroler, sie weichen jetzt gar nicht.

Vierter Auftritt.

Pinzer mit 20 Tyrolerschützen.

Pinzer (steigt aus dem Thale herauf.) Nur da rechts hinter dem Hügel.

Oberl.-Com. Pinzer! komm zu mir!

Pinzer (springt herab. Die Tyroler gehen rechts fort.)

Oberl.-Com. Wo kommst du her?

Pinzer. Aus dem Thale. Alles ist in Ordnung. Du — Herr Hauptmann sollen zum Obersten kommen, der unten an der Spechtwand steht.

Officier (verbeugt sich gegen den Oberlandes-Commissär, und geht in's Thal.)

Oberl.-Com. Herr von Pinzer! Sie haben viel gewagt, da Sie die Folgen und die Wendung nicht gewiß erwarten konnten.

Pinzer. Gnädiger Herr! Erst als ich seine aufrichtige Reue sah, und seinen edlen und so nützlichen Vorsatz hörte, half ich ihm zur Flucht.

Oberl.-Com. Ich bin ein Tyroler geblieben, und ich als Mensch verzeihe Ihnen auch im schlimmsten Falle. Gelingt der Anschlag, so ist er gut für alle.

Pinzer. Es war unmöglich ihm nicht zu trauen.

Er lag schon vor dem Verhör vor mir auf den Knieen; er bat, er beschwor mich, seinem Vorhaben günstig zu seyn, und ihm die Gelegenheit zu schaffen sein Verbrechen zu verbessern, seinem Vaterlande nützlich zu seyn; und so sein Leben zu retten.

Oberl.=Com. Sie haben doch immer sehr gefehlt; und ich will es jetzt noch nicht wissen; aber versuchen Sie es ja nicht selbst im schlimmsten Falle zu entkommen; es würde vergeblich seyn. Und jetzt sagen Sie Herr Landsmann! Wenn der Feind das gewisse Joch passirt hat, so kommt er erst zu der Klause?

Pinzer. Ja. Die ist eine Höhle, die von der Natur und Kunst so mit Steinen und Buschwerk vermacht ist, daß man sie gar nicht sehen und finden kann.

Oberl.=Com. Und wo liegt diese Paßklause?

Pinzer (führt ihn, und deutet hin.) Da links unten im Thal durch die Brücke, wo die drey Fichten stehen. — So lang der Feind hier noch auf der Höhe (deutet auf den Berg, wo Georg und die Feinde kommen.) und unten im Thale ist, haben wir noch nichts verloren, wenn ihm den Paß keiner zeigt.

Oberl.=Com. Und wo steht der Landsturm, und unsere Schützen.

Pinzer. Zwey Compagnien und ein Batallion vom Freycorps seitwärs vom Joch dort hinter dem Solderberg. Sobald der Feind die Brücke passirt hat, so marschiren sie ihm nach, und tragen nach Georgs Angabe die Brücke über das Hocherthal hin-

ter ihm ab, nnd sperren dem Feind gänzlich den Rückzug. Hast du — haben Sie verstanden?

Oberl.-Com. Ganz. Wenn es nur vollkommen gelingt. Was ist das Zeichen zum Angriff?

Pinzer. Sobald ein Kanonenschuß geschieht, so werden die aufgerichteten Glocken geläutet, und wenn das Musketenfeuer im Thale angeht, so brechen wir hervor. Wenn nur unser Kreishauptmann da wäre!

Oberl.-Com. Ich bin sehr besorgt für ihn! Wo mag er seyn?

Pinzer. Kühfeld sagt, er habe sein Rohr genommen, und sey auf eine Alpe gestiegen.

Oberl.-Com. Er wird doch nicht! — Nein, dazu ist seine Seele zu groß. Doch wäre es besser, wenn er es wüßte, was hier vorgeht. — Seine Einsicht und Local-Kenntnisse würden unserem General wieder gute Dienste leisten.

Pinzer. Ich wünsche auch, daß er alles wüßte! —

Oberl.-Com. Ich will noch einmahl zum commandirenden General. Freund! Halten Sie sich wie immer brav! Es gilt die Entlassung Ihrer verdienten Strafe, das Vaterland und Ihren Freund.

Pinzer. Noch ist er nicht mein Freund; aber wenn er sich ganz ändert, kann er es werden. Siegen wir nicht, so bestraft sich Pinzer selbst — er weicht nicht eher, als bis Bajonetstiche seine Brust durchbohren. Aber ich hoffe! Gott nimmt sich unser an.

Oberl.-Com. Ich bleibe in der Nähe, und

theile die Gefahr mit Jedem. Sagen Sie das den Leuten! Begleitet mich, (10 Schützen gehen mit) und zeigt mir den Weg Freunde!

(Geht tief in's Thal ab.)

Fünfter Auftritt.

Jude. Pinzer.

Jude (war schon von Zeit zu Zeit sichtbar.) Was ist das? Du hast mich bestellen lassen, ich soll hier mein Maulthier bekommen, und finde dich und den Oberlandes-Commissär! Warum soll ich es nun hier, hier holen? Ich bin nicht neugierig; aber ich möchte doch wissen, ob du deine Reise glücklich vollbracht hast?

Pinzer (heiter.) Freund! Es ist jetzt alles anders in der Welt.

Jude. Anders! aber auch besser? — Bist du glücklich über alle Berge gekommen?

Pinzer. Nein; er ist glücklich da geblieben.

Jude. Auh weh! Haben sie ihn gekriegt beym Fell — ihn und das Maulthier — nun so kriegen sie auch dich und mich.

Pinzer. Nein, wir kriegen den Feind. Es ist alles mit unserem General verabredet. Georg treibt sie uns zu. — Er hatte den glücklichen Einfall um seinen groben Fehler wieder gut zu machen. Unter der Bedingung half ich ihm zur Flucht; aber da ich ihm nicht traute, so begleitete ich ihn selbst zum

General; der Oberlandes-Commissär kam, als schon alles verabredet und Georg schon fort war. — Jetzt leuchtet auch ihm der Vortheil ein, den uns Georg verschafft.

Jude. Was du sagst, so ist es jetzt?

Pinzer. Hier wird es nun bald blutig zugehen. Gelingt es Georg! so hat er sein verspieltes Leben wieder ehrlich gewonnen.

Jude. Ehrlich? Verdammtes Spiel, wo der Hals Attud ist. Also wird er Gnade finden, vor des Oberlandes-Comissärs Angesicht?

Pinzer. Ja Freund! und das ist dann unser Werk.

Jude. Mein Werk? Ich habe nie so ein Werk gemacht! Das Maulthier hat mehr Antheil daran als ich. Und wo ist er?

Pinzer. Nicht mehr weit. Er führt das feindliche Corps über das Joch. Ich bitte dich, lauf hinunter, und sag der Mutter in meinem Nahmen, sie möchte ruhig seyn, es ginge alles gut. Tröste auch meine Liese!

Jude. Mit einer guten Nachricht will ich gerne gehen, und in der Battaille bleibe ich weder zum Schießen, aber noch weniger zum Plündern; denn ich habe heute eine Beute gemacht, über die mir noch die Zähne klappern. Im Schloß sehen wir uns.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Kühfeld. Pinzer.

Kühfeld. Der General läßt dir sagen, du sollst dich mit deinen Leuten um 200 Schritte weiter zurück in den Fichtenwald ziehen, und Niemand soll eher feuern, bis ihr seht, daß unsere Kavallerie den Feind in Rücken nimmt.

Pinzer. Gut. Ich gehe gleich. Hast du den Vater Martin nicht gesehen?

Kühfeld. Nein! Wenn er nur wüßte, was hier vorgeht. Tummle dich Pinzer! die Sonne ist schon unter, sie werden bald kommen; wir haben Nachricht sie sind schon über das Joch.

Pinzer. Gott gebe uns Sieg! Zurück da! Folgt mir! (Steigt links auf den Berg, Kühfeld ins Thal.)

Siebenter Auftritt.

Martin mit einem Rohr. Bube. Georg. Ein feindlicher Officier.

Martin (bahnt sich mit dem Hirschfänger einen Weg durch das Gesträuche, dann tritt er verstört auf den Platz und sieht sich um.) Wo bin ich denn? Bin ich auch ein Fremdling in meiner Heimath — mir gleich, wo ich bin! ich bin leider noch auf der Welt. — — Die Sonne ist hinunter, mit Blut gefärbt, tauchte sie sich in's kühle Weltmeer: aber ihr Feuer verlöscht so

wenig als der Vaterschmerz. Sechs Stunden suche ich vergebens einen Ort, an dem ich Ruhe fände! Der erste ist der beste — denn ich finde sie nirgends mehr (wirft sich in's Gebüsch.) Hier will ich diese Nacht schlafen. (Pause, in der er starr gegen das Gebirge blickt.) Da liegt Inspruck! Dahin wird man ihn diese Nacht in Ketten führen! Es ist eine schauerliche Nacht! (Pause, in der er sich die Steigeisen von den Füßen macht.) Ihr erinnert mich an seine Ketten, ihr seyd Eisen! (wirft sie in's Gebüsch.) Niemand kann euch erben, denn ich habe keinen Sohn mehr; darum vermache ich euch dem Roste und der nagenden Zeit (sieht unwillkührlich erschrocken in's Gebüsch.) Eine Eidexe mit ihren Jungen! Da kommt auch der Vater mit Nahrung für sie (schlägt mit dem Hirschfänger darnach.) Füttere nicht die undankbare Brut; sie wird dich einst für deine Liebe hassen! (man hört vom Gebirge herab einen Hirtenbuben singen, der immer näher kommt.)

Bube (sieht Martin liegen, und sagt.) Guten Abend!

Martin. Du bist lustig?

Bube. Mein Vieh ist gesund, ich auch — was will ich mehr!

Martin. Wo hast du das Singen gelernt?

Bube. In der Schweitz.

Martin. Du bist ja ein Tyroler?

Bube. Man sagt's. Da unten wohnt mein Vater. Ich habe mein gutes Vieh auf die höchsten Alpen getrieben; weil wir wieder vor dem Feinde nicht sicher sind. Gestern und heute früh war mein Vater

bey dem Landsturm, nun will ich ganz langsam hinunterschleichen, und doch sehen, ob er noch lebt?

Martin. Langsam hinunter schleichen, und sehen, ob er lebt! (Bey Seite.) Ist die Natur denn ausgeartet? — Ist er dein rechter Vater nicht?

Bube. Ja wohl ist er mein rechter Vater; denn ich sehe ihn so ähnlich, wie ein Tannzapfen dem andern — nur hat er krumme Beine.

Martin. Und du Bube ein krummes Herz.

Bube. Krummes Herz? Kann seyn! Ich hab's noch nicht gesehen.

Martin (mit verschlossenem Grimm.) Liebst du denn auch deinen Vater nicht?

Bube (kalt.) O ja! Aber sieh Herr! ich kann ihn nicht so recht lieben.

Martin. Warum nicht?

Bube. Ich kenne ihn kaum. Wir sind blutarm, und als ich sieben Jahre alt war, mußte ich aus der Hütte, um mich selbst zu ernähren. Ich bettelte mich fort bis an den Rhein, und die Schweitz, und hüthete bey verschiedenen Herren das Vieh, was ich von jeher außerordentlich liebe, denn ich habe bis jetzt vom Vieh gelebt.

Martin (bey Seite.) Ist so der Mensch in seinem Innern beschaffen?

Bube. Zwölf Jahre sah ich meinen Vater nicht, und was kann ich dafür, daß ich ihn nicht recht gewohnt bin? Er gab mich ja von sich.

Martin (bey Seite.) Das that auch ich.

Bube. Jetzt lebe ich alle Jahre neun Monathe auf den Alpen, und warte mein Vieh, und kann mich also um den Vater nicht viel bekümmern.

Martin. Aber wenn du Geld zum leben hättest, so würdest du bey deinen Alten bleiben, ihn warten und lieben?

Bube. O ja! Ich würde ihm dann seinen Acker umkehren, und wieder reinigen, wenn ihn die Murren überschüttet und bedeckt haben; alle schwere Arbeit übernähme ich, damit seine alten Knochen ausruhen könnten.

Martin. Hier hast du Geld (wirft ihm einen Beutel hin.) Ich bin der Kreishauptmann, und werde für dich weiter sorgen, aber bleib bey deinem alten Vater, und liebe ihn!

Bube (hat den Beutel aufgehoben.) Ist das Spaß oder Ernst?

Martin. Frage nicht! dein Vater ist gewiß verwundet, eile doch zu ihm!

Bube (fängt an zu laufen.) Verwundet ist er! Das wäre doch erschrecklich! (ab.)

Martin. Er liebt ihn doch! Ja, er liebt seinen Vater. — Die Armuth schwächte nur das Band der Liebe und Natur. — Ich konnte geben, ich gab viel, und wurde von meinem Sohn gehaßt. — Ich, der Reiche, bin ein Bettler, und mache jetzt einen Armen reicher, als ich es je war und werde (fährt auf.) Gott! (Pause.) War das nicht Georgs Stimme? — (faßt sich.) Thor! wie käm' er daher! (er horcht wieder.) Ich höre

gehen — Waffengeklirre! (ergreift und spannt das Rohr.) Fremde Sprache! Das sind Feinde — Und — Gott! jetzt erinnere ich mich — da ist ja das Joch! (er stellt sich dem Berg gegenüber.) Einen Schuß, und dann Lärm gemacht, so rette ich das Thal, denn die Klause wissen sie doch nicht.

Georg (hinter den Felsen.) Vorwärts! Vorwärts! Wir müssen eilen!

Martin (fährt zusammen.) Gott es ist meines Sohnes Stimme!

Georg (wird mit 40 Mann sichtbar.) Eilt euch dahinten, oder ich verlasse euch! Euer Hauptcorps ist schon im Thale, wir müssen eilen, denn ich muß ihnen die geheime Klause öffnen. Ohne mich findet sie kein Mensch.

Martin. Gott will's! Er stellt mich zwischen Vaterland und Sohn! (schlägt an.) Verräther!

Georg (sieht sich um, und erblickt ihn.) Halt —

Martin (feuert.) Vaterland!

Georg (fällt hinter die Felsen, die feindlichen Soldaten schlagen alle auf Martin an.)

Der feindl. Officier. Halt! kein Lärm! fort! fort! zurück! den Vorfall muß ich gleich melden! (Alle ihm in's Thal nach.)

Martin (fällt nach dem Schuß das Rohr aus der Hand, er taumelt.) Bluthroth ging die Sonne unter, so auch ich! (Er taumelt durch das Gesträuche fort, und murmelt.) Ich that recht — Gott sey seiner Seele gnädig! (ab.)

(Pause.)

(Man hört einen Kanonenschuß — gleich darauf das Läuten der Glocken und Blasen der Hörner, und kleines Gewehrfeuer in der Ferne. Pinzer auf der Anhöhe mit Tyroler.) Mir nach! Wir haben sie! Victoria!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Zimmer vom zweyten Aufzuge.)

Licht auf dem Tisch.

Erster Auftritt.

Katherine. Elise.

Elise (steht vom Spinnrad auf.)

Kath. Spinne nur zu, du spinnst Fäden zur Leinwand, ich webte mir ewigen Kummer, als ich ihn nach Straßburg sandte — Spinne nur zu!

Elise. Die Angst drehte das Rad, nicht ich. Nun hat schon seit einer Stunde das Kanonenfeuer aufgehört —

Kath. Ach! Jeder Kanonenschuß tönte tausendmahl in den Gebirgen und in meinem Herzen wieder — ihr Wiederhall war: einer lebt nicht mehr.

Elise. Auch mein Muth ist hin. Es ist eilf Uhr. Der gute, rasche Pinzer wäre gewiß längst hier, wenn er noch lebte (weint.)

Kath. Es lebt keiner mehr. Wir tragen Schwarz, so lange wir leben.

Elise. Schwarz um Pinzer, so lange ich lebe.

Kath. Stille! Es kömmt wer die Treppe herauf. (Läuft und öffnet die Thür.)

Zweyter Auftritt.

Jude. Vorige.

Kath. (erschrickt.) Ha! bist du es, Unglücklicher!

Jude. Du erschrickst vor mir! ich weiß es, du wirst immer erschrecken, so oft du mein Gesicht siehst.

Kath. Was für eine Nachricht bringst du jetzt?

Jude. Eine gute, gestrenge Frau! Pinzer schickt mich.

Elise (schreyend.) Lebt er?

Kath. Und mein Sohn, mein Mann?

Jude. Hoffe ich, leben auch.

Kath. (wendet sich von ihm.) Auch?

Jude. Wie der gute Pinzer. (Geht zur Liese.) Ich soll dich trösten, Jungfer Liese!

Elise. Pinzer lebt! (deutet auf Katherinen.) Gib deinem Trost dahin — tröste du sie jetzt; denn der Trost des Glücklichen wirkt auf den Traurigen nicht.

Jude. Ich kann es nicht; denn was ich ihr sage, wird ihr nicht gut klingen.

Kath. (wendet sich wieder zu dem Juden.) Sahst du denn von beyden keinen?

Jude. Keinen! Ich weiß nur, daß wir haben den Feind erwischt, und daß sie bald kommen werden.

Kath. Alle! Mein Sohn, mein Mann auch?

Jude. Ich habe Gott darum gebethen!

Kath. Hat er dich erhört, so will ich dir verzeihen, und dich wie eine Schwester lieben.

Jude (schnell.) Mutter! Frau! Ich gehe wieder bethen. Da unten im Hofe am Brunnen liegt der Jude auf seinen Knieen. Laß ihn rufen, wenn sie kommen, damit er sich mit dir freut, und noch fester im Vertrauen auf dem Himmel wird. (ab.)

Elise (tritt zu ihr.) Mutter! liebe Mutter! Du thatst in der Welt weit mehr Gutes, als ich — warum solltest du unglücklich werden, da ich es nun nicht mehr bin?

Kath. Ach! ich liebe dich doch, ob du gleich jetzt weit ruhiger bist, als deine arme Mutter.

Elise. Still! Es kömmt wer durch den Saal.

Kath. Das ist mein Mann! ja ja! das ist er! (nimmt das Licht, und eilt gegen die Seitenthüre.) Ich kenne ihn am Gange.

Elise. Ja ja! Er ist's!

Dritter Auftritt.

Vorige. Martin.

Kath. Martin! Gott sey Dank! von allen hab' ich doch die Hälfte wieder!

Martin. (Ein Strumpf hängt herab, seine Augen sind starr, seine Miene kalt; er greift mechanisch nach dem Lichte.) Guten Abend!

Kath. Warst du in der Schlacht? Wo ist Georg?

Martin. Gute Nacht!

Kath. Wird er bald kommen?

Martin (sieht immer starr in die Flamme des Lichts.) Wir sehen ihn bald! — Leben ist Licht — Licht ist nichts, denn nur ein Druck mit diesem Finger, (löscht mit dem ersten Finger der rechten Hand, womit er das Schloß des Gewehres abdrückte, das Licht aus) und es ist nicht mehr! Zünde das Licht wieder an. — Ach! ich kann es nicht.

Elise (nimmt, und zündet das Licht an.)

Kath. Sage mir nur, ist alles gelungen?

Martin. Alles!

Kath. Darf ich ruhig seyn?

Martin. Ruhe ist das beste — Ruhe ist des Todes Schwester. Es ist alles ruhig!

Kath. Du weißt also? —

Martin. Schrecklich viel! Wo habe ich denn mein Rohr? Man muß es suchen; denn ich will es nach Insbruck in's Zeughaus schicken. Wer es da sieht, und die Geschichte hört, wird beben. Manches Siegeszeichen hängt dort an den Wänden, das in keinem Sinne so bedeutend ist, als dieses Rohr (wie für sich.) Es rettete Tyrol!

Kath. Wo kommst du her?

Martin. Weit! Von dem Joch, was aus diesem Leben in ein anderes führt, ich war an der Todtenklause! — Die Vorsehung setzte mich da auf ihren fürchterlichen Richterstuhl, und stellte mir einen großen Verbrecher vor. Sie wollte einst um eines guten Willen viele tausend Böse schonen; der Böse war mir gegen viele tausend Gute nichts. — Ich hatte keine Wahl! Ich nahm, was ich gab; aber Gott

selbst wird das von mir Genommene nicht wieder geben.

Elise. Was will er damit?

Kath. Ich glaube, er spricht von Georg.

Martin. Von Georg spricht Niemand mehr.

Kath. Mir scheint, du weißt nicht —

Martin. Mehr kann mir Niemand sagen! Ich fordere das Schicksal auf, mir mehr zu thun, als es mir that! Es ist ein großer Trost — Elender kann ich nicht mehr werden.

Kath. Aber fröhlicher. Du weißt also nicht, daß Georg fort ist?

Martin (auffahrend.) Wer ließ ihn entspringen?

Kath. Ich! Die Mutter, die für sein Leben zitterte —

Martin (sinkt in Stuhl.) Gab ihn in des Richters Hand.

Kath. Das ist ja nun alles vorbey! Er bereuete, faßte zuerst den Entschluß: sein Verbrechen auf eine glänzende Art wieder gut zu machen. Er eilte mit Pinzer zu unserm General.

Martin (starrt sie an.) Was?

Kath. Auch der Oberlandes-Commissär ist damit zufrieden.

Martin (schnell.) Womit?

Kath. Daß unser Georg scheinbar zum Feinde übergehen, und ihn uns in die Hände liefern sollte — darum eilte alles zu den Waffen, und —

Martin (fällt vom Stuhl vorwärts.)

Kath. (hält ihn noch.) Martin!

Elise. Ach! der Schrecken dieses Tages bricht nun aus.

Kath. Lauf! bring Hirschhorngeist — Essig! Er stirbt uns sonst unter den Händen —

Elise. Ach Gott! Das ist ein Tag!

(Ab.)

Kath. Martin! Martin! Erhohle dich! Erwache zum neuen Leben und zu neuer Freude! (ruft ihm voll Angst in's Ohr.) Georg! dein Sohn ist ganz gerettet!

Vierter Auftritt.

Elise. Vorige.

Elise. Hier, hier!

Kath. (nimmt die Essigflasche, und reibt ihm mit Essig die Schläfe.) Laß ihm den Geist riechen, er ruft die Lebensgeister zurück.

Martin (dreht den Kopf vom Geruch.)

Elise. Ach! Er will keine Rettung.

Kath. Es muß ihm ein neues Unglück getroffen haben. Was kann ihm geschehen seyn?

Martin. Laßt mich doch!

Kath. (bittend.) Martin! Mein Alter, erhohle dich!

Martin. Mir war gut, besser als jetzt; ich will es wieder werden. Gebt mir Opium, tödtende Mittel. Opium kühlt jeden Schmerz und lindert den Brand meines Rohrs; darum wenn Ihr mir

Gutes thun wollt, so bringt mir Opium. Ich will mich betäuben und so sterben.

Kath. (liebkosend.) Nein! Ich kann dich so wenig entbehren als meinen Sohn.

Martin. Gönne mir den ewigen Schlaf, und folge bald! — Er war also kein Verräther mehr?

Kath. Es war ja alles mit dem Oberlandes=Commissär, den General und Pinzer verabredet! Hörst du denn nicht mehr?

Martin. Man hört den Donner nicht, der uns zermalmt. Laßt mich sterben. — Er ist voran.

Kath. Wer?

Martin (verwirrt.) Ruft die Pfleger! Ich bin nicht Kreishauptmann mehr! Meine Stelle bleibe ewig in dieser großen Schöpfung leer! Wo ich war, bleibe alles öde! Kein Thier füttere dort seine Jungen, und alles verdorre und sterbe! — Wo ist der Frohne?

Kath. (voll Angst und Spannung.) Was soll er?

Martin. Mich nach Inspruck führen.

Elise (die ihn immer ängstlich ansah.) Warum Vater?

Martin. Weil ich kein Vater war. (Steht auf.) Ich will gerichtet seyn.

Kath. Gott! Er wird wahnsinnig.

Martin. So bindet mich! — Aber diese Gnade verleihet mir der Himmel nicht; denn es gibt Fälle, wo Wahnsinn himmlische Barmherzigkeit wäre. Wahnsinnig werde ich nicht werden.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kühfeld.

Kühfeld. Glück und Segen kommt mit mir in dieses Haus!

Kath. Wo ist Georg?

Kühfeld. Seine List ist ganz gelungen, 4000 Mann sind gefangen.

Kath. Nicht 4000! Ich will nur einen; aber der eine ist mein Sohn.

Kühfeld. Auch der wird kommen, ob ich ihn gleich nicht sah (zu dem Kreishauptmann.) Wir suchten dich überall.

Martin. Mich findet man niemahls mehr; denn ich habe mich selbst verloren.

Kath. Kühfeld! Du sahst ihn nicht? So ist er todt!

Kühfeld. Ey was! Wir verloren nur 12 Mann! und das ist beym Himmel wenig!

Kath. Mehr als vier tausend; wenn mein Sohn unter den 12 ist.

Kühfeld. Gegen den Feind ist er nicht geblieben.

Martin (murmelt für sich.) Gewiß blieb er nicht gegen seinen Feind.

Kühfeld. Also heiter Mutter! — Lauf ihm entgegen, wenn du ihn eher als der Vater in deine Arme drücken willst, denn ich höre schon von weitem Lärm; er kommt!

Kath. Georg! Ich komme auch!

(Ab.)

Elise. So kommt auch Pinzer mit!

(Ab.)

Kühfeld. Nun alter Freund, sey heiter! Deines Sohnes Verbrechen war zwar sehr groß; aber er hat aus eigenem Antriebe wieder gut gemacht, daß man ihn nicht mehr recht strafen kann und wird.

Martin. Ja, er ist nun vor allem sicher.

Kühfeld. Also komm' ihm mit dem Herzen entgegen! Sey jetzt ganz Vater; du darfst es seyn. — Leg den Kreishauptmann ab!

Martin. Der fiel mit dem Sohn an der Brücke! — Thränen habe ich nicht; denn mein Herz hat sich angstvoll zusammen gerollt. — Trocken ist meine Haut, und das Blut läuft glühend heiß mir in den Adern, und verzehrt meine Thränen! Aber ich rufe wehe, wehe über mich!

Kühfeld. Mann! Was ist dir? Das muß nichts kleines seyn, das dich so beugen kann.

Martin. Ich liege am Boden und stehe nie mehr auf.

Kühfeld. Rede doch! Was fehlt dir?

Martin (starr.) Er! Er!

Kühfeld. Dein Sohn wird ja kommen.

Martin. Er kommt nie mehr wieder. Geht, und sucht ihn an der Brücke! Ich wußte nichts, und habe ihn erschossen.

Kühfeld (erschrickt heftig.) Deinen Sohn?

Martin. Den geglaubten Verräther! Nun nehmt mich! Ich selbst klage mich des Mordes an, also zaudert nicht!

Sechster Auftritt.

Vorige. Oberlandes-Commissär. Syndicus. Katherine. Elise.

Oberl.-Com. Nur ruhig liebe Frau! Er soll sich freylich gewagt haben, wie ein Verzweifelter; denn er selbst nahm den feindlichen Obergeneral gefangen.

Kühfeld. Wo?

Oberl.-Com. An einem Joch.

Martin (für sich.) Am Joch erschoß ich ihn.

Oberl.-Com. Auch nahm er mit Pinzer, wie man mir berichtete, die feindliche Kriegscasse. Pinzer hat dem Verzweifelten zwey Mahl das Leben gerettet, und Pinzer soll selbst verwundet seyn.

Elise. Mein Pinzer.

Oberl.-Com. Ihr Pinzer?

Kath. Sie sind verlobt.

Oberl.-Com. (zu Elise.) Nur leicht verwundet (zu Martin.) Nun alter würdiger Freund, du freuest dich nicht?

Kath. Ach! er freuet sich über nichts mehr!

Oberl.-Com. Freund, was ist Ihnen? Sehen Sie denn nicht ein, daß man jetzt Ihren Sohn begnadigen wird?

Martin. Menschen-Gnade bedarf er jetzt nicht mehr. — Gott verleihe ihm nur die seinige! (Leise zum Oberlandes-Commissär, indem er ihn zu sich niederzieht.) Ich habe ihn erschossen.

Oberl.=Com. (fährt zurück.) Mann!

Kath. Was sagt er?

Elise. Er sprach vom Georg!

Kath. (zu Martin.) Was hast du von ihm gesagt?

Oberl.=Com. Nichts! Still, still! zurück! (zu Martin.) Was haben Sie — (zu den Weibern.) Zurück befehle ich. — Was sagten Sie?

Martin (kalt und verwirrt.) An der Brücke muß er liegen.

Kath. Wer? Georg?

Oberl.=Com. Sehen Sie denn nicht an seinem Blick, daß sein Geist verwirrt ist?

Siebenter Auftritt.

Malz. Vorige.

Malz. Frau! Vater! Jetzt kommt er!

Alle (bis auf Martin.) Wer?

Malz. Georg!

Kath. (thut einen Schritt, und sieht auf die Thür.)

Martin (sieht Malz starr an.)

Malz. Deine Kugel streifte ihn nur, und er fiel mit Vorsatz nieder, um den Feinden zu entkommen.

Achter Auftritt.

Vorige. Georg.

Georg (eilt zu des Martin's Füßen.) Vater! Verzeihung!

Kath. Mein Sohn! }
Elise. Georg! }

Oberl.=Com. Was heißt das?

Kühfeld. Nun kann ich mir es schon erklären. (Spricht mit dem Oberlandes=Commissär.)

Georg. Vater! Noch einmahl Verzeihung!

Martin (starrt ihn an, stoßt Katherinen von ihm — jetzt umfaßt er ihn rasch — will bethen — kann nicht — umklammert ihn, reißt ihn aufspringend an sein Herz, und trägt ihn fort.)

Kühfeld. Was soll das?

Kath. Wohin mit ihm?

Martin (laßt ihn sinken.) In die Capelle! Du lebst! Einen solchen Augenblick feyre man in Gottes Tempel!

Oberl.=Com. Unter guten Menschen ist überall sein Tempel.

Kath. Nein nein! Er hat sich gebessert, ich darf ihn wieder lieben! (reißt ihn von Martin fort.) Ich lasse ihn nie mehr von mir, denn er ist mein! mein!

Martin (zieht ihn zu sich.) Nein, mein! mein!

Kath. Uns beyden! (Beyde schließen Georg in ihre Arme.)

Georg. Ihre Freude — meine Besserung — die Mittel, die Gesetze zu versöhnen, mein Leben zu retten, alles verdanke ich Sr. Excellenz, Pinzer, und dem Juden.

Kath. Es ist wahr, dem guten Juden. O ruft ihn! Am Brunnen bethet er. Ruft ihn, daß er mit mir fester im Glauben wird.

Georg (leise zum Vater.) Was Sie mir auf eine so große und gerechte Art nehmen wollten, hat mir Pinzer zwey Mahl gerettet: das Leben.

Martin. Wo ist der edle Pinzer, der Retter meines Sohnes?

Kath. Ruft den Juden und ihn!

Neunter Auftritt.

Pinzer. Jude. Vorige.

Pinzer (trägt den Arm in der Binde, und zieht den Juden herein.) Da sind wir Beyde.

Martin. Freund! Sohn!
Kath. Sohn!
Elise. Mein Pinzer!
(eilen zu ihm.)

Pinzer. Laßt es gut seyn! Schuldigkeit — nicht wahr, Jude?

Jude. Ich weiß nichts; der gnädige Herr Oberlandes-Commissär wird es wissen.

Martin. Joachim! Komm mit Weib und Kindern in mein Haus; denn du bist in meinem Herzen.

Pinzer. Herr Oberlandes-Commissär! Zwey

Christen und ein Jude stehen hier als gebesserte arme Sünder. Was wird mit uns geschehen? Denn Strafe haben wir verdient.

Oberl.=Com. Wahr! doch sie wird gnädig seyn —

Georg. Gnade Euer Excellenz um meiner Aeltern Willen! (kniet nieder.) Gnade!

Oberl.=Com. Stehen Sie auf! Sie haben als der Vater auf Sie anschlug, die Todesangst schon ausgestanden, und Reue und wahre Besserung versöhnt ja die beleidigten Gesetze. Bis dieß aber bey der Regierung und in Wien entschieden ist, bleibt Ihr alle drey als Gefangene hier im Schlosse.

Pinzer (zu Martin.) Und du brauchst keine Wache; denn das Band der Natur und Liebe ist stark, es hält uns hier fest. Wir entlaufen nicht weder Gott — dir — den Gesetzen, und unseren Pflichten.

Oberl.=Com. (geht zu Martin.) Lernt sie hier von diesem edlen Mann, dem treuesten Diener seines Fürsten! Er kennt alle seine Pflichten, und übte sie auch alle aus. — Er wird und muß mir für Euch haften.

Martin. Ja Euer Excellenz! mit Ehre und Leben! Georg! mit Ehre und Leben.

(Sie formen eine freudige bejahende Gruppe, und der Vorhang fällt.)

Die
Mohrinn.

Ein
Schauspiel
in
vier Aufzügen

von

F. W. Ziegler.

Wien, 1824.
Im v. Hirschfeld'schen Verlag.

Personen.

Lord Fleetwell.
Georg, sein Sohn.
Lucie, Lord Fleetwells Schwester.
Major Tromber, ihr Bruder.
Aurelie, seine Tochter.
Joni, eine Mohrinn.
Zangi, ihr Bruder.
Jabaz, ein Mohr.
Ein Wirth.
Der Friedensrichter.
Ein Sheriff.
Bediente.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Wirthshaus.)

Wirth. Kellner, dann Zangi.

Wirth (tritt ein.) Rühre dich, es kömmt eine Herrschaft.

Kellner (ab.)

Zangi (tritt ein.) Guten Morgen! — Wirth?

Wirth. Aufzuwarten, Herr Landsmann.

Zangi. Landsmann? Nicht wahr, du weiß, ich schwarz? Ist Lord Fleetwell noch hier?

Wirth. Ja. Er bleibt den ganzen Sommer.

Zangi. Was machen? lachen, oder weinen?

Wirth. Lachen? Das Gott erbarme! Er trauert noch immer um seinen Sohn.

Zangi. Armer Mann! bald lachen! viel lachen!

Wirth. Lachen! Sein Sohn, sein einziger Sohn ist voriges Jahr an der Küste von Amerika ertrunken.

Zangi. Nein! Joni und ich haben ihn gerettet — auf Felsen gelebt, viel Kälte und Hunger gehabt; aber für Lord Georg Hunger nicht weh thut — Kälte nicht kalt ist — Lord Georg lebt.

Wirth (freudig.) Lebt! Wenn das wahr ist, so schenke ich ihm zwölf Bouteillen Kapwein.

Zangi. Ich des alten Vaters Freudenthränen sehen werde; besser ist als Kapwein. Ich nicht des jungen Mylords Sclave, oder Mohr, ich weiß, und sein Freund bin. Er ist so gut — so brav — viel Mann — guter, recht guter Mann ist.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Georg.

Georg (hinter der Scene.) Zangi!

Zangi (will fort.) Mylord.

Georg (tritt ein.) Du läßt mich lange auf Antwort warten.

Zangi. Ich mit dem Mann von dir sprach, und von dir immer viel reden muß (zieht ihn vor.) Dein Vater noch viel weint.

Georg. So fahren wir nicht gleich in's Schloß. Herr Wirth, ich brauche auf kurze Zeit einige Zimmer.

Wirth (der ihn immer ansah.) Verzeihen sie, Mylord? Wären sie wirklich der ertrunkene Sohn des Lords Fleetwell?

Georg. Ja, mein Freund.

Wirth. Ach lieber Gott! So leben sie? Ach! Wie wird sich Mylord freuen, und Miß Aurelie, und ihr Vater. — Und wie freue ich mich, daß ich der erste bin —

Georg. Der es noch verschweigt. Führen sie geschwind die Dame herauf, die unten im Wagen sitzt.

Wirth. Gleich Mylord, gleich

(läuft ab.)

Georg. Lieber Zangi, sage mir als Freund, glaubst du, daß deine Schwester auf ihrem Entschluß beharret?

Zangi. Mir leid thut — wenn deine Braut schön und tugendhaft ist — Joni deine Hand nicht annimmt.

Georg. So liebt sie mich auch nicht.

Zangi. Mehr als sich selbst — aber —

Georg. Aber!

Zangi. Sie glaubt fest, daß du sie nicht lieben kannst, weil du ein großer, reicher und ein schöner weißer Herr bist. Joni auch schön ist, sehr schön ist, sehr schön aber schwarz schön. In Afrika ist sie schönste aller schönsten, hier häßlich — die Leute alle auf sie gucken. —

Georg. Weil eine Mohrinn hier seltner ist. —

Zangi. Ich nicht sehe, daß die Leute Joni mit Vergnügen ansehen, und das mir leid thut, denn Joni wirklich schön ist.

Georg. Zangi! Der Zufall warf dich, den Bruder meiner Geliebten, in meine Arme. —

Zangi. Großes Glück! denn deine Arme gut und weich sind.

Georg. Seit einem Jahr, daß ich dich besitze, gab ich dir tausendfältige Beweise meiner Freundschaft —

Zangi (wirft sich nieder.) Herr!

Georg. Was ist das? Steh auf!

Zangi. Befiehl, gebiethe über mein ganzes Leben!

Georg. Steh auf! Ich fordere nichts von dir, als Liebe, und deine Liebe kannst du mir dadurch beweissen, daß du alle deine Beredsamkeit und die Stimme des Blutes aufbiethest, Joni begreiflich zu machen, daß sie mein einziges Glück ist. Willst du?

Zangi. Ja, Herr!

Georg. Sage ihr —

Dritter Auftritt.

Wirth. Vorige.

Wirth. Mylord! Es sitzt keine Dame im Wagen, aber eine Mohrinn. Soll ich —

Zangi (zu Georg.) Siehst du — Joni recht hat — Weiße! nicht schwarze Damen wollen.

Georg. Zangi, hohle sie!

Zangi (ab.)

Georg. Wie geht es Miß Aurelien? Lebt sie fröhlich?

Wirth. Fröhlich? Ich sah sie seit der Nachricht von Mylords Tode nie fröhlich.

Georg (betroffen.) Nicht?

Wirth. Einst hatte sie acht Briefe im Park verloren — es waren Briefe von ihnen Mylord.

Georg. Ja, ich schrieb ihr während meiner Reise einige Mahle — zu ihrem Geburtsfeste —

Wirth. Das wurde ein Lärm! vierzig Guineen — ihre ganze Barschaft gab sie dem Finder, und nun hat er jährlich etwas Gewisses.

Georg. Und der Major! Mein Onkel?

Wirth. Erzählt allen Leuten eine Geschichte von ihnen, Mylord, und dem Kaiser Honorius — Seine Tochter Aurelie —

Georg. Verschweigen sie meine Ankunft noch und sorgen sie für meine Leute. (Wirth ab.)

Vierter Auftritt.

Joni. Georg.

Joni. Fahren Mylord nicht gleich in's Schloß?

Georg. Joni — was soll das? ich heiße Georg.

Joni. Ich bin in ihrem Vaterland, wo man, wie sie mich lehrten und ich es sah, auf Rang und Titel sieht.

Georg. Was den Höheren das Vergnügen des vertraulichen Umgangs raubt, unsern herzlichen Ton soll mein Vaterland nicht ändern; ich bleibe dein Georg und du meine Joni.

Joni. Wird es sich ziemen? — Ihr Vater — Ihre Braut —

Georg. Willst du mich kränken, Joni?

Joni. Nein, nein. Aber das Du deutet in Europa eine Vertraulichkeit an, die die Welt und ihre Aurelie mißbilligen könnte.

Georg. Mag man! ich wünsche, daß du mich Georg und nie mehr anders nennst.

Joni. Das hängt noch von manchen Dingen ab, die noch sehr unbestimmt vor meiner Seele schwärmen — Bis dahin gehorche ich — und frage dich — willst du nicht zu deinem Vater?

Georg. Ja, Joni! Aber es bleibt dabey; du bist die Erste, die meinem Vater mit aller Schonung die Nachricht von meinem Leben bringt. — Ich übergebe den Greis deinem Kopf und Herzen. Dein wohlklingender Ton schleiche mit der Freude langsam in die Seele meines Vaters.

Joni. Ich ahnde die geheime Absicht, die du dabey hast. Ich soll ihm werth und angenehm werden; denn wir Menschen finden den Häßlichen minder häßlich, der uns eine gute Nachricht bringt. Aber Georg —

Georg. Kein aber, Joni! Es bleibt dabey. Aber ich kann nicht eher in die Arme meines Vaters eilen, bis du mir eine ernste feyerliche Frage beantwortest! — Liebst du mich?

Joni. Ja! bey dem Gott, den ich durch dich kenne und verehre, den man nur lieben kann und muß; ich liebe dich!

Georg. Liebst du mich so, wie das Weib den Mann liebt?

Joni (nach einer Pause.) Ja.

Georg. Und wirst mein Weib?

Joni. Nein.

Georg. Und liebst mich?

Joni. Eben weil ich dich liebe; mehr liebe als mich selbst. Laß mich deine Joni bleiben; dich mit aller Inbrunst des reinsten Herzens lieben, ohne dein Weib zu seyn. Ach, ich gestehe dir willig, meine geheimsten Wünsche sind mit den deinigen im Bunde; aber Vernunft, Tugend und Sittlichkeit sind dagegen, ihnen werde ich folgen. Wahre Liebe hört nicht auf ihre eigenen Wünsche; des Geliebten Glück ist ihr höchster Eigennutz.

Georg. Ja ich weiß es, du liebst mich. Nicht einmahl hast du dein Leben für das meinige gewagt. Kein Mann auf Erden wird so geliebt, wie ich, von meiner Joni.

Joni. So sey damit glücklich und zufrieden, und erhitze deine Phantasie nicht mit Bildern, die dir nicht reitzend bleiben können.

Georg. Was ich von deiner Liebe noch erwarte, das kann mich nicht reitzen; der Sclavinn Unschuld gehörte dem Gebiether; aber die Tugend war mir durch sechs Jahre auch an einer Sclavinn heilig.

Joni. (wirft sich zu seinen Füßen.) Meine Ehrfurcht, und diese Thränen mögen dir sagen, was ich bey der Erinnerung fühle. Ach! die Natur hat eine ewige Scheidewand zwischen uns aufgethürmt, die

wir beyde nur mit Reue übersteigen. Joni weint zu deinen Füßen über ihre schwarze Farbe. — Ach, sie weinte schon oft! Wenn die Sonne mit aller Pracht und Glorie sich in dem großen Weltmeer spiegelte, so stand Joni oft gefühllos auf dem Verdeck, und klagte das große Licht, — die Mutter des Tages an, daß sie die Farbe der Nacht auf Jonis Wange brannte. Georg, sieh mich an! Die sanfte Röthe der Liebe und der Scham treiben nicht ihren zauberischen Wechsel auf diesen Wangen. Wie siehst du die schönen Spuren des Grams, wenn du erkrankst; nie sahst du das bleiche Schrecken und die Sorge für dein Leben, ob ich sie gleich im Herzen fühle. Georg, betrachte diese Gestalt — diese Farbe! diese groben Züge mit kaltem Auge, und du mußt ja auf den ersten Blick finden, daß die häßlichste Europäerinn gegen deine Joni ein Engel ist. Der Spott der Welt würde das Feuer deiner schwärmerischen Phantasie bald kühlen, Reue und Eckel würden dich ergreifen; Joni würde dein Unglück, deine Reue sehen, und verzweifeln.

Georg. Du verkennst meine Liebe. Die rege Phantasie und das warme Blut haben keinen Theil daran.

Joni (seufzt.) Ich glaube es — Aber wenn die Nacht ihre schwarzen Fittige über ihre Tochter Joni breitet, dann wirst du nicht mehr sehen, daß Joni häßlich ist — du —

Georg. Ich sehe es am hellen Tage nicht; denn ich will und muß dich besitzen! (streift den Arm heftig auf.)

Bey dieser Narbe, ich will, ich muß dich besitzen, so wahr! —

Joni. Schwöre nicht! — Nichts kann dein Wort lösen, das du Aurelien gabst.

Georg. Wie, habe ich ihr meine Hand versprochen?

Joni. Aber dein Herz gegeben. Sie muß deiner werth seyn, da du sie liebtest. Du wirst sie wieder sehen; deine Liebe wird neues Leben in ihren Zügen trinken. Die Stimme der Welt, das Herz deines Vaters wird diese Verbindung segnen. —

Georg. Und Joni?

Joni. Wird dich glücklich sehen, und es auch seyn.

Georg. Kannst du das?

Joni. Für dich alles. Wenn Aurelie mich um sich duldet, und warum sollte sie das nicht, wenn sie tugendhaft und deiner werth ist — was fehlt dann meinem Glücke?

Georg. Was dir gehört — was du tausendfach erworben hast. Wer hat heiligere Rechte auf mein Herz, als du? Wer nahm vor sechs Jahren sieben Tage keine Nahrung, als wir in der arabischen Wüste, von den Gefährten getrennt, uns verirrten?

Joni. Joni. Es war der Sclavinn Pflicht, zu hungern —

Georg. Selbsterhaltung ist das erste Gesetz, das die Natur allen Wesen in die Seele schrieb. Deine Liebe zu mir war stärker als der Hunger und dieses ewige Naturgesetz. Als du neben mir in den bren=

nenden Sand niederfielst und dein brechendes Auge mir ein Lebewohl sagte, da wußte ich noch nicht, daß Joni für meine Erhaltung enden wollte.

Joni (lächelt.) Und Joni dachte sich die Wüste weit größer, sonst hätte sie gewiß gegessen.

Georg. Erst dann, als ich den Vorrath des Zwiebacks erblickte, den du mir reichtest, wurde ich überzeugt, daß du für mich dem Hungertode nahe warst. Was ich lange für Sclavensinn hielt, erschien mir jetzt als Liebe.

Joni. Ja, Sclavensinn und Liebe sehen sich oft gleich.

Georg. Damahls gelobte ich dem Ewigen im Stillen, deine Liebe zu belohnen.

Joni. Bin ich nicht belohnt genug? Du kannst nicht glauben, wie die häßliche schwarze Joni glücklich ist!

Georg. Durch ihre schöne Seele.

Joni. Die sie deiner Bildung, deinen Lehren dankt. Gabst du mir nicht den Bruder?

Georg. Der durch seine treuen Dienste längst die einigen Pfund bezahlte, die ich für ihn gab. Nein, Joni! nichts ändert meinen Entschluß. Vorurtheile verachte ich wie Gefahren. Du wirst mein Weib, oder ich sterbe kinderlos.

Joni. Soll ich mir den Tod wünschen?

Georg. Den Tod an meiner Seite.

Joni. Deine Freundschaft drücke mein Auge zu.

Georg. Deine Liebe das meinige.

Joni. Ich will dich als Freund lieben.

Georg. Ich dich als Gattinn besitzen.

Joni (heftig.) So lange ich athme, nicht!

Fünfter Auftritt.

Zangi. Vorige.

Zangi. Es ist alles besorgt. Ich habe auch ausgespäht, daß Mylords Vater um zehn Uhr in den Park geht — also —

Georg. Wo sind die Koffer? Ich brauche andere Kleider. Wo ist mein Kammerdiener?

Zangi. Im anderen Zimmer. — Er erwartet dich.

Georg. Joni! Ich komme gleich zurück.

(Ab.)

Joni. Ach, Bruder!

Zangi. Du bist traurig?

Joni. Er beharrt auf seinem Entschluß, mich zu ehelichen.

Zangi. Liebst du Georg, warum nicht heirathen?

Joni. Ach, es gibt nicht Ein Warum — es gibt Tausende. — Er findet hier seine Braut.

Zangi. Muß Europäer seine Braut heirathen — sich nicht mehr los machen können?

Joni. Nicht leicht, nicht immer.

Zangi. Aber doch?

Joni. Es geschieht zu Zeiten.

Zangi. Wenn Braut nimmer gefällt! — Bedaure Braut! aber Georg Recht hat.

Joni. Sie ist schön.

Zangi. Du auch. Für Georg und mich. —

Joni. Seine Hand ist Aurelien's Eigenthum; soll ich das rauben?

Zangi. Du nicht rauben, wenn er dir gibt.

Joni. Nein Bruder; nimmermehr! Sie ist die seinige, sie bleibe es! Tag und Nacht habe ich den Himmel gebethen, mich in meinem Vorsatze zu stärken. Er hat mein Gebeth erhört; denn mein Entschluß, nie sein Weib zu werden, wird hier mit jeder Secunde stärker. Kommt es zum Aeußersten — verliere ich die Kraft, die ich gegen die lauten Wünsche meines eigenen Herzens brauche: so fliehen wir, Bruder.

Zangi. Du leidest. Du lieber leiden als glücklich seyn willst.

Joni. Du weißt meine Gründe.

Zangi. Gründe sind gut; aber nicht wahr. Wenn wir Schwarze in Afrika Weiße lieben und heirathen, warum denn nicht hier ein Weißer die Schwarze? Freylich die Kinder halb schwarz, halb weiß sind — aber Vater und Mutter sie doch lieben.

Georg (ruft hinter der Scene.) Zangi!

Joni (besorgt.) Eile, Er ruft!

Zangi (ab.)

Joni (besorgt.) Er wird etwas brauchen und nicht finden. Was kann ihm fehlen? Ach, warum erlauben es die europäischen Sitten nicht, daß ich stets um ihn seyn und für ihn sorgen darf?

(horcht.) Er ist wieder ruhig. Vielleicht war ich zu besorgt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Major.

Major. Sieh da eine Mohrinn!

Joni. Ein Fremder! (mit aller Art.) Suchen sie Jemand, mein Herr?

Major (verlegen.) Verzeihen sie — Miß — oder — ich weiß nicht, wie ich sie nennen soll.

Joni. Joni heiße ich in Afrika — hier nennt man mich Betty.

Major. Miß Betty also.

Joni. Suchen Sie Jemand — kann ich Ihnen dienen — Sie zurecht weisen?

Major. Ich hörte, daß hier Fremde angekommen sind. Wenn man einsam auf dem Lande lebt, und immer die nähmlichen Gesichter sieht: so sehnt man sich nach andern. —

Joni. Wenn es nur andere, aber nicht bessere seyn müssen, so ist ihre Sehnsucht gestillt.

Major. In jedem Falle. Sie sind zwar schwarz — aber sehr artig — und wie mir scheint, heiter.

Joni. Ich bin es oft. Darf ich um ihren Nahmen bitten?

Major. Major Tromber.

Joni (bey Seite.) Aurelien's Vater.

Major. Im Schloß ist alles noch so traurig.

Der Sohn des Gutsbesitzers schiffte sich voriges Jahr auf der Fortuna ein, die an der Küste von Amerika scheiterte. Sie werden davon gehört haben?

Joni (lächelt.) Ja, ich habe davon gehört.

Major. Mein Honorius ist ertrunken.

Joni. Ihr Honorius? Wer ist der?

Major. Der Sohn des Lord Fleetwell. — Ein braver, seelenguter Bursche! Warum ich ihn Honorius nenne, das will ich ihnen erzählen, wenn sie geneigt sind, etwas gutes von ihm zu hören, das ich nie vergessen werde. Ich bin sein Halbonkel, aber von jeher immer ein armer Teufel; denn ich will nicht haben, daß es andern fehlen soll. Mein Georg war ein großer Liebhaber von allen Seltenheiten, vorzüglich von Medaillen und Münzen. Sein Vater gab ihm an seinem zwanzigsten Geburtstage eine große goldene Medaille, die achtzig Guineen wog, und die der Kaiser Honorius geschlagen hat. Das war sein Liebstes auf der Welt, was er hatte. Sie wäre ihm um ganz Ostindien nicht feil gewesen; (gerührt) für mich gab er sie hin. Meine Gage war auf drey Jahre verpfändet — mein Weib und meine Aurelie krank. Ich lief zu Fuß nach London, schlich mich des Abends in's Haus, weil ich am Tage nicht hinein durfte. Georg, sagte ich, »mein Weib ist krank — Aurelie auch — ich bin im äußersten Elende. Leihe mir fünfzig Guineen, Gott wird sie dir bezahlen." »Onkel", sagte er bestürzt, »ich habe kein Geld — nicht einen Schilling." — Rathen sie, was er that, um mir doch zu helfen? (weint.) Er

gab mir seinen lieben Kaiser Honorius zum Verkaufen. So oft ich nun daran denke, so läuft mir heißes Wasser in die Augen.

Joni. Ja, er verdient diese männliche Thräne.

Major (rasch.) Haben sie ihn gekannt?

Joni. Ja.

Major (noch rascher.) Wo, Miß? Liebe Miß? Wo?

Joni. Von ihm weiß ich, daß Miß Aurelie — ihre Tochter — seine bestimmte Braut ist. Was macht sie?

Major. Was macht man, wenn man sein Liebstes verloren hat — man trauert. Er war ihre erste Liebe. — Ein halbes Jahr vor seiner Abreise söhnte er uns mit Lord Fleetwell, seinem Vater aus. — Er gewann mein Kind lieb; denn man muß sie lieben, und voriges Jahr bestimmte sie der alte Lord für seinen Sohn und schrieb es ihm; seine Antwort war der Tod. Glücklich wäre er mit ihr geworden.

Joni (feurig.) Gewiß?

Major. Gewiß! denn sie ist das beste Kind in England und wunderschön.

Joni (erschüttert.) Schön?

Major. Schön an Leib und Seele. Miß, sie scheinen bewegt; worüber?

Joni. Ueber das Schicksal des armen Mädchens, das den jungen Lord liebt. Ich kann mich sehr lebhaft in ihre Lage denken; doch ihre Thränen werden bald vertrocknen; (bey Seite) und die meinigen fließen.

Major. Sie werden mir räthselhaft, Miß.

Joni (seufzt.) Wenn man es sich nur nicht selber ist. Ich bringe ihnen einige Hoffnung, Herr Major! — Von dem gescheiterten Schiffe sind drey Personen gerettet worden.

Major. Von der Fortuna?

Joni. Ja.

Major. Keine Seele! die Admiralität hat sichere Nachricht.

Joni. Ich noch sichere; denn ich war auf der Fortuna — sah Lord Georg mit vieler Mühe den Felsen erklimmen. — Sie sehen ihn wieder.

Major (heftig.) Wie? Meinen Honorius?

Joni. Hoffen und erwarten sie mich hier.

(Ab.)

Major. Hoffen! Sie war auf der Fortuna — sah ihn klettern. Wer ist sie? — Ihre Kleider sind simpel, aber kostbar. — Schrieb er nicht einst von einer Mohrinn? — Wenn sie die Mohrinn wäre? Wenn er lebte?

Siebenter Auftritt.

Joni. Major, dann Georg.

Major. Miß! Sie haben — Sie sagten —

Joni. Geduld — Sie sehen ihren Honorius wieder. Da ist er.

Major (stürzt ihm entgegen.) Georg! Georg!

Georg. Mein Onkel!

Major. Ja, das ist er! — Du bist's! Mein

Honorius, wie er leibt und lebt. Also bist du nicht ertrunken? Wir haben dich wieder?

Georg. Nach tausend überstandenen Gefahren —

Major. Habe ich dich in meinen Armen! O drücke mich doch fester an dein Herz, daß ich es fühle, ob es schlägt!

Georg. Ja, es schlägt — freylich in manchem Sinne verändert —

Major. Ich frage nicht, wie du lebst, wie du gerettet wurdest; ich höre, sehe und fühle nichts, als daß du lebst.

Georg. Lieber Onkel!

Major. Und nun in Galopp hin zu deinem Vater, zu deiner Aurelie! Stürze dich so in ihre Arme, wie in die meinigen.

Georg. Nicht so! Das Alter meines Vaters gebiethet Schonung.

Major. Hast recht! Ich fühle es an mir, daß große Freude schaden kann, ich will ihn präpariren. Er hat viel um dich geweint — so viel, daß man ihm Kräuter zum stärken in die Augen dampft. Jetzt ist er im Park — ich will gleich —

Georg. Nicht so, lieber Onkel! Die Nachricht von meinem Leben soll er durch meine Joni erhalten.

Major (halb laut.) Durch die Mohrinn?

Georg. Durch sie.

Major. Durch eine Fremde? Es ist eine Familienfreude. — Das Geschäft bringt Segen, und der muß in der Familie bleiben. Ich bin dem Grabe nahe — habe wenig Freude mehr zu hoffen.

Georg. Mein Vater ist alt! — Greise sind Kinder; sie brauchen das Sanfte, das Weiche; der männliche Ton ist rauh, hart — rasch —

Major. Nun gut! Aurelie, deine Braut soll es deinem Vater sagen — ihr gehört das Geschäft, ihr lasse ich es nicht nehmen.

Georg. Auch dann nicht, wenn ich ihnen sage, daß ich mein gerettetes Leben Joni verdanke?

Major. Ach dann — ja dann gehört sie zur Familie! Sie hat dir das Leben gerettet?

Georg. Das hat sie mehr als ein Mahl.

Major. Ja, dann ist ihr Recht größer als das unsrige. Komm her, liebe schwarze Seele! Ein alter Kerl will dir mit einem Kusse danken.

Joni. Herr Major! (verbeugt sich.)

Major. Nicht so! in meine Arme! (umarmt sie.) Wem man recht gut ist, den will man auch umarmen, mit den Händen greifen; denn das volle Herz kommt in die Hände. Küß mich doch ein Mahl!

Joni (lächelt und küßt ihn.)

Major. Du hast meinem lieben Honorius das Leben gerettet — meiner Aurelie ihren Geliebten erhalten. — Das wird ein Jubel werden! Die wird dich lieben! Liebe Joni, du kömmst Zeit Lebens nicht von uns; meine Tochter wird, sie soll dich Schwester nennen.

Georg. Lieber Onkel! Es ist Zeit, daß ich zu meinem Vater —

Major. Ist wahr! Ich alter Plauderer vergesse über meine Freude, daß der noch nichts weiß und

leidet. Also wollen wir es gescheut machen? — Erst rede ich mit ihm — nein, Joni — Aber ich führe sie hin, wo er immer ist — zu deinem Grabmahl, du lebendiger Honorius! Wir verstecken uns ins Gebüsch, und wenn —

Georg. Das bestimmen alles die Umstände, die Joni so leiten wird, wie es ihr Herz und ihr Gefühl eingibt.

Joni. Ist es gefällig, so gehen wir.

Major. Ja, gehen wir! Nein, laufen wir! Komm, liebe Seele! ich will mit dir durchs Dorf stolzieren, als hätte ich des Königs Schwester am Arm, und wenn die Bauernkinder vor dir laufen, so schlage ich sie todt!

Georg (verdrießlich.) Warum sollen sie laufen?

Major. Weil Joni — weil sie vor deines Vaters Mohren auch laufen. Liebe Joni, das ist ein prächtiger Kerl — dein Landsmann, schön gebaut, gut — (lächelt.) Wer weiß, was —

Georg. Gehen wir doch zum Vater! (sie gehen.)

Achter Auftritt.

Zangi. Vorige.

Zangi (der das letzte hörte.) Mylord, laß mich sehen die Freude! Nimm mich mit!

Georg. Komm, Zangi!

Major. Ja komm! Solche Begebenheiten fühlen ja Christen und Heiden. (Alle ab.)

Neunter Auftritt.

(Verwandlung.)

Lord. Jabaz.

Jabaz (geht vor dem Lord her, hat eine große Pfeife im Munde, und bläßt ihm den Dampf in die Augen.

Lord (bleibt stehen und seufzt.)

Jabaz (fährt fort in seiner vorigen Beschäftigung.)

Lord. Es brennt zu stark — Höre auf, Jabaz!

Jabaz. Gut, Mylord! Befehlen sie das Augenwasser?

Lord. Ich habe schon Wasser in den Augen.

Jabaz. Das Grabmahl! — Was machen Mylord immer hier? — Sie nähren ihre Betrübniß durch den Anblick.

Lord. Wahr! aber ich kann nicht. Es zieht mich hierher — hier will ich einst ruhen. Wo ruhet er? (faßt sich.) Nicht wahr, die Gegend ist schön?

Jabaz. Man sagt es.

Lord. Die Felder — wie schön grün! sie stärken die Augen!

Jabaz (kalt.) O ja!

Lord. Georg war gerne hier.

Jabaz. Es ist nicht der Ort, wo sie sich erheitern können.

Lord. Nenne mir den Ort, wo ich ihn vergessen kann.

Jabaz. Da oben.

Lord. Nein, da werde ich ihn wieder sehen —

Wäre ich schon da (zerstreut) Jabaz! bist du mit mir zufrieden?

Jabaz. Wer kann unzufrieden mit Mylord seyn?

Lord. Bist du gerne bey mir?

Jabaz. Mylord sind gut — behandeln mich sehr gnädig —

Lord. Gnädig! Greise sind wie Kinder — sie wollen geliebt seyn; wer liebt mich?

Jabaz. Miß Aurelie.

Lord. Ja, die ist die einzige — aber sie ist kein Sohn. (Pause.)

Jabaz (bey Seite.) Ich will es heute wagen.

Lord. Sieh einmahl die blauen Berge! Gefallen sie dir?

Jabaz. Die Berge meines Vaterlandes sind viel schöner.

Lord. Du bist so unempfindlich.

Jabaz. Was sollen gekaufte Menschen empfinden Mylord?

Lord. Freuden.

Jabaz. Ich habe keine!

Lord. Leiden?

Jabaz. Ja, die habe ich!

Lord. Bey mir?

Jabaz. Ja! denn ich sehe bey ihren Leiden, was er gelitten hat, als er vergebens auf meine Zurückkunft harrte. Er liebt mich zärtlich.

Lord. Wer?

Jabaz. Mein Vater.

Lord. Du hast einen Vater?

Jabaz. Einen guten Vater — ich war sein liebster Sohn.

Lord. Du hast einen Vater?

Jabaz. In einer Schlacht mit den Feinden unseres Stammes wurde ich gefangen und an Europäer verkauft. Wenn ich nun Mylord seufzen höre, so ist es mir, ich höre meinen Vater seufzen. An ihren Thränen, Mylord, erkenne ich die seinigen; denn er liebte mich nicht weniger, als sie ihren Sohn. Er seufzt und klagt vergebens!

Lord. Nein, nicht vergebens! (wirft sein Portefeuille hin.) Da hast du Geld! Laß dir deinen Freybrief schreiben — und suche deinen Vater auf! Wenn ihn der Gram nicht vor der Zeit tödtete, so trockne seine Thränen.

Jabaz (zu seinen Füßen.) Mylord!

Lord. Findest du ihn: so sag ihm, daß ein armer Vater hier trostlos weint.

Jabaz. Mylord!

Lord. Fort! Dein Vater weint. Wenn ich dich heute Abends noch finde: so bist du eine undankbare Brut. Fort!

Jabaz. Mylord? dort ist ihr Lohn. Er stärke sie. (ab.)

Lord. Ja, er stärkt mich in diesem Augenblick; ich bin heiterer; denn ich habe einem Menschen Freyheit und Hoffnung gegeben. — Wenn sein Vater noch lebt, und der Sohn plötzlich in seine Arme stürzt und Vater! ruft. — Ach ich werde den süßen Nahmen nie mehr hören! Nie!

Zehnter Auftritt.

Lord, hernach Joni.

Joni (greift einige Tacte auf der Laute.)

Lord (zornig und wehmüthig.) Eine Laute trotz meinem Verbothe? — So griff er in die Laute! Diese Töne erschüttern mein Innerstes.

Joni (singt.) Verzweifle nicht, o Vaterherz!
Es kömmt die Stunde bald,
In der sich lindert jeder Schmerz.

Lord (bewegt.) Die Todesstunde!

Joni. Dein Sohn ist ja nicht blaß und kalt,
Er ist nicht blaß und kalt.

Lord. Nicht? (faßt sich.) Wer ist das himmlische Wesen, das fähig ist, mit seinen bezaubernden Tönen Hoffnung in das Herz zu flößen?

Joni (tritt hinter dem Gebüsche hervor.)

Lord. Eine Mohrinn! — Hast du gesungen?

Joni. Ja, Mylord!

Lord. Du singst und spielst schön.

Joni. Ich habe es von einem Europäer gelernt.

Lord. Wer sendet dich! Was willst du hier?

Joni. Ich bin eine Freygelassene, und suche Dienste.

Lord. Gab dein Herr dich frey?

Joni. Um mich ewig zu seiner Sclavinn zu machen. Ich habe manches von ihm gelernt — bin stets fröhlich —

Lord. Aber was führt dich zu mir?

Joni. Ihr Kummer.

Lord. Kannst du ihn mindern?

Joni. Ja, Mylord,

Lord. Womit?

Joni. Mit dieser Laute — mit jener frohen Laune, die den Unglücklichen nicht beleidigt — mit den sanften Tönen dieser Laute, die eine magische Kraft besitzt.

Lord. Glaubst du an Magie?

Joni. An den Zauber der Töne, die sie geben wird. Ich weiß, sie lieben die Musik, vorzüglich die Laute.

Lord. Nun nicht mehr.

Joni. So werden mich also Mylord nicht bey sich behalten?

Lord. Willst du denn bey mir bleiben?

Joni (warm.) Gern, herzlich gern!

Lord? Warum herzlich gern?

Joni. Nicht des Lohnes wegen; denn ich nehme keinen.

Lord. Warum denn?

Joni. Weil mich der edle leidende Vater an sich zieht — weil ich hoffe, ihm durch meinen Gesang manche finstere Stunde zu erheitern.

Lord. Dein bloßer guter Wille zwingt mich, dich zu behalten. Aurelien meiner Tochter will ich dich übergeben. Du hast bey mir für nichts zu sorgen.

Joni. Als ihnen so viel angenehme Stunden zu machen, als ich kann. Mylord sollen sehen, daß ich manches weiß, was sie erheitern wird.

Lord. Wie heißt du?

Joni. Joni, Mylord.

Lord. Du bist aus Afrika?

Joni. Unweit — — — geboren, zu der schönen Bestimmung geboren, in Europa die Thränen eines ehrwürdigen Mannes zu trocknen.

Lord. Du drückst dich sanft und edel aus — du mußt viel Umgang mit Europäern gehabt haben.

Joni. Sechs Jahre begleitete ich einen Europäer als Sclavinn auf seinen Reisen um die Welt.

Lord (gespannt.) Wie heißt er?

Joni. Er lernte mir Sprachen, Wissenschaften — vorzüglich die Laute — ihm danke ich meine ganze Bildung.

Lord (ungeduldig.) Wie heißt er?

Joni. Nie habe ich einen edleren, besseren Menschen gekannt, als ihn. (Pause.) Er nannte sich Georg.

Lord (erschüttert.) Georg ist todt!

Joni. Nein, nein! Georg lebt.

Lord (heftig.) Lebt! (heftiger.) Sein Geschlechtsnahme?

Joni (kälter.) Den weiß ich nicht, Mylord.

Lord. Besinne dich! Hieß er nicht Flettwell?

Joni (besorgt.) Nein Mylord — so nicht — so gewiß nicht!

Lord. Geh fort Joni — in's Schloß, du marterst mich.

Joni. Ich?

Lord. Wider deinen Willen.

Joni. O lassen sie sich, Mylord, von diesem Georg meinem Herrn, meinem Freund erzählen!

Lord. Was geht mich dein Georg an! der meinige scheiterte an der Küste von Amerika.

Joni. Auch der meinige.

Lord. Er fand den Tod in den Wellen.

Joni. Meiner nicht. Er rettete sich auf Felsen. Vielleicht ist mein Georg der ihrige — War er nicht edel gebaut?

Lord. Ja.

Joni. Ein schön geformtes blaues Auge?

Lord. O das hatte er!

Joni. Blondes Haar — eine hohe denkende Stirne?

Lord (zitternd.) Ja.

Joni. Ich sah ihn vor neun Monathen noch in Surinam. Er erzählte mir dort, daß das Schiff, auf dem er war, gescheitert sey.

Lord. Wie hieß das Schiff?

Joni. Ich glaube die Fortuna.

Lord. Großer Gott! Fortuna? Er war auf der Fortuna.

Joni. Er erzählte mir, daß er sich auf einen Felsen gerettet, und dort sieben Tage —

Lord (außer sich.) In Surinam — in Surinam sahst du ihn? Ich will hin nach Surinam —

Joni (schnell.) Er treibt dort Handel.

Lord (abgespannt.) Handel? So ist er es nicht. Ach er kann es nicht seyn — Geh in's Schloß! — Mein Sohn wäre nicht in Surinam geblieben; denn

er weiß, daß ich es wußte, daß er sich auf die Fortuna eingeschifft — daß ich ihren Untergang erfahren mußte.

Joni. Und doch ist es mir, als lebte ihr Sohn noch — als wäre mein Georg der ihrige. Hoffen sie Mylord!

Lord. Du hast wenigstens den festen Glauben an mein Unglück wankend gemacht, und den Funken der Hoffnung angeblasen. Mit Geld läßt sich das nicht lohnen, aber mit Liebe. Sehe ich ihn nicht wieder: so sollen deine schwarzen Hände dieses brechende Vaterauge schließen, das gebrochen noch den Sohn suchen wird.

Joni. Mylord, wenn sie mir versprechen, ihre Freude zu mäßigen, wie jetzt ihren Schmerz: so kann ich ihnen vielleicht einen untrüglichen Beweis geben, daß ihr Sohn noch vor neun Monathen in Surinam war.

Lord. Welchen Beweis? — Gib ihn ohne Scheu; der Tod der Freude ist süß!

Joni. Fassen sie sich erst!

Lord. Ich bin ja gefaßt — Liebe Joni, sieh, wie ich ruhig warte. Rede doch! o rede! Aus Barmherzigkeit rede!

Joni. Ich hatte eine Freundinn — Wir waren unter einem Himmelsstriche geboren — sie rettete ihrem Sohn einst das Leben.

Lord. Ja! Er schrieb einst von einer Mohrinn.

Joni. Sie war meine Freundinn. Er verehrte ihr einst diese Laute.

Lord. Mein Sohn spielte die Laute.

Joni (küßt die Laute.) Sie sey mir ewig heilig! Sie kommt aus seinen Händen. An ihr wird ein trauernder Vater den Sohn erkennen; und die Mohrinn segnen, die ihm die erste Nachricht von seinem Leben gab.

Lord. Ich segne dich! (den Blick auf die Laute.)

Joni. Es ist ein Wapen darauf.

Lord. Wo? Wo?

Joni. Mir scheint Mylord, es ist das ihrige (zeigt sie ihm.)

Lord (sieht das Wapen am Griffe.) Mein Wapen! (küßt die Laute.) O Joni! Mein — Mein!

Joni. Vor neun Monathen erhielt ich sie von ihm.

Lord. Vor neun Monathen! Er lebt! Sey mir neun Mahl gesegnet — Er lebt!

Joni. Ja, Mylord, ihr Sohn lebt — Georg Fleetwell lebt!

Lord. Lebt! (fällt auf die Knie, und faltet die Hände, dann hebt er die Laute gegen Himmel.)

Joni. Mylord!

Lord (reißt sie auf die Knie.) Christinn! oder nicht! — Preise Gott mit mir! In solchen Augenblicken erkennt der Heide keinen Götzen — sein Gefühl führt ihn hinauf — (sprint auf, und reißt Joni mit auf.) Diese Laute in die Kirche — du an mein Herz!

Joni. Mylord! hier nehmen sie diese stärkenden Tropfen!

Lord. Weg damit, ich bin nicht schwach. Deine

Nachricht ist stärkender als alles, was aus Pflanzen und Kräutern gepreßt wird. — In meinen Gebeinen ist wieder jugendliches Mark.

Eilfter Auftritt.

Georg. Major. Zangi. Vorige.

Joni. Mylord!

Lord. Aber was macht er in Surinam?

Joni. Er ist hier.

Lord. Hier! Und eilt nicht in die Arme seines bekümmerten —

Georg (stürzt in seine Arme.) Vater! Hier ist er.

Lord. Georg! (bleibt in seinen Armen.)

Zangi (kniet bey dem alten Lord und weint.)

Joni (singt weinend.) Er ist nicht blaß und kalt.

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer im Schlosse.)

Aurelie.

Aurelie (wirft ein Buch weg.) Weg damit! Ich will keine Reisebeschreibung mehr lesen. Jede erinnert mich an ihn — Ach! die unselige Wißbegierde der Menschen, das unselige Verlangen nach Bekanntschaft mit fremden Gegenständen stürzte viele Tausende in Gefahr und (wehmüthig) brachte ihm den Tod (sieht das Bild an, was sie am Halse hängen hat.) So war er! Was ist er jetzt durch seine Wißbegierde? Staub.

Zweyter Auftritt.

Lucie. Aurelie.

Lucie. Schon wieder mit seinem Bilde in der Hand! Ich werde es dir noch wegnehmen.

Aurelie. Es ist das einzige, was noch Werth in meinen Augen hat.

Lucie. So? Also Gott — deine Tante nicht?

Aurelie. Mylady, mein Kummer ist still, er beleidigt ja Niemand.

Lucie. Doch Miß! Mein Bruder ist der Lord —

Aurelie. Seine Thränen fließen oft mit den meinigen — also —

Lucie. Das ist es eben, was ich will. Miß haben eine Absicht mit dieser zärtlichen Duettweinerey.

Aurelie (befremdet.) Absicht.

Lucie. Sie erben mich — aber nicht den Lord — Sein Testament ist gemacht; ich werde dafür sorgen, daß es ihre Thränen nicht umstoßen.

Aurelie. Sie halten den Schmerz über den Verlust meines bestimmten Gemahls für Eigennutz.

Lucie. Sey es, wie es sey! Ich flehete den Himmel an, und überredete den Lord, daß er dich für seinen Sohn bestimmte, weil ich von dir hoffte, du würdest einst erkenntlich dafür seyn. Es hat dem Himmel nicht gefallen; Georg ist todt! Nun siehst du doch ein, daß ich dir nicht nachstehen werde; daß es vor dem Himmel der Christenheit schicklicher, und Gott gefälliger ist, wenn die Schwester — und nicht die Nichte — des Bruders Vermögen erbt.

Aurelie. Will ich denn das?

Lucie. Willst du das nicht: so weine für dich allein, so oft dir die Zeit lange wird. Aber vergiß bey allen deinen Schritten nicht, daß dein Vater nur mein Halb-Bruder ist, dem ich so viel in meinem Leben gab, daß ich selbst eine Bettlerinn bin.

Aurelie. Mein Vater ist dankbar.

Lucie. Für den Kaiser Honorius — Aber alles was ich that, ist in seinen Augen nichts.

Aurelie. Mylady!

Lucie. Nun kränken will ich dich just nicht — und wenn du überlegst, daß ich keine Kinder habe, weil es dem Himmel nicht gefallen hat, mir in meiner Ehe welche zu geben — wenn du bedenkst, daß du meine einzige Erbinn bist, daß ich alles für dich spare —

Aurelie. Ich habe nie an ihrer mütterlichen Güte gezweifelt.

Lucie. Nun so laß mich nur machen, und tröste dich. Geh in Park zum Lord — sey hübsch fröhlich bey ihm — singe ihm eins vor — etwas Lustiges — und wehre das Bauernvolk ab, daß ihn immer anbettelt — und im Falle, daß er in seine weite Tasche greifen will: so hast du hier kleine Münze, die thut das Nähmliche.

Aurelie (nimmt sie.) Wohl Mylady!

Dritter Auftritt.

Jabaz. Vorige.

Jabaz. Ach Mylady! Miß! Ich komme mit fröhlichem Herzen, den Staub ihrer Füße zu küssen, und ihnen Lebewohl zu sagen. Der großmüthige Lord hat mir meine Freyheit geschenkt.

Lucie. Was! und der kostet 412 Guineen!

Jabaz. Er hat mir Reisegeld gegeben, um meinen Vater zu suchen.

Lucie. Reisegeld auch noch? Aurelie, der hat sich wieder bey seiner schwachen Seite erwischen lassen.

Jabaz. Nun eile ich nach Yarmuth, und schiffe mich nach Amerika ein.

Lucie. Wie viel Reisegeld hat Euch denn der Lord gegeben? Wo hat er es denn?

Jabaz (zieht das Portefeuille heraus.) Hier! Noch habe ich es nicht einmahl gezählt.

Lucie (nimmt sie.) Laß sehen! (zählt) eins, zwey, drey, vier, fünf Hundert Pfund. Mein Gott! Wo denkt der Lord hin? Das hat er aus Zerstreuung gethan — er sieht nicht gut — er hat sich verzählt. Es ist an der Freyheit genug und fünf Pfund.

Jabaz (erstaunt.) Mylady!

Lucie. Das hat der Lord in Gedanken und Schmerz gethan — davon weiß er nichts — Da, Aurelie, trage dem Lord gleich sein Portefeuille wieder hin. Da hat er fünf Pfund (wirft es hin.)

Jabaz. Aber Mylady!

Lucie. Mit fünf Pfund kann er um die ganze Welt reisen.

Jabaz. Aber —

Lucie. Schweigt! und wenn ich aus der Capelle komme und ihr habt mit dem Lord gesprochen und ich finde euch noch hier: so wahr ich mein Herz zu Gott erhebe, ich lasse euch im Gefängnisse zu Tode hungern (ab.)

Jabaz. Ist das menschlich?

Aurelie. Ja — denn es ist Schwäche.

Jabaz. Was mir vor Gott und Menschen rechtmäßig gehört —

Aurelie (nimmt die Banknoten heraus.) Soll er haben. Da! (gibt sie ihm.) Aber nun lasse er sich in fünf Minuten nicht mehr im Schlosse finden; er weiß, was Mylady über den Lord vermag.

Jabaz. Miß! edle vortreffliche Miß! Und ich sollte es zugeben, daß Mylords Unwille auf sie fällt, wenn —

Aurelie. Sorge er für sich, und nicht für mich — Fort, fort!

Jabaz. Miß! In Amerika bethet täglich ein Mohr für ihr Wohl! (ab.)

Aurelie. Geschwind zum Lord! Er muß es wissen; denn sie kommt gewiß zurück, um das Geld zu hohlen (will fort.)

Vierter Auftritt.

Lucie. Aurelie.

Lucie. Aurelie.

Aurelie (bey Seite.) O weh!

Lucie. Gut, daß ich dich noch finde!

Aurelie. Was befehlen sie Mylady.

Lucie. Ist das geldfressende schwarze Thier fort?

Aurelie. Der Mohr? Ja.

Lucie. Ich will meinem Bruder das Portefeuille

bey Gelegenheit selbst geben und ihm über seine Verschwendung ein wenig den Text lesen. Wo hast du es?

Aurelie (ängstlich.) Das Portefeuille — ist hier (gibt es ihr hin.)

Lucie. Bey Gelegenheit — wenn es sich just schickt, soll er es haben — warum schweigst du jetzt und redest kein Wort mehr von dem Portefeuille?

Aurelie (bey Seite.) Ach! ich schwiege gerne ewig.

Lucie. Fünf hundert Pfund, die sind in unsern Händen besser (steckt das Portefeuille ein.) So! Die haben wir noch glücklich gerettet, wofür ich sogleich dem Himmel danken will (ab.)

Aurelie. Ich bin verloren, wenn sie es entdeckt. Das verzeiht sie mir in ihrem Leben nicht (rasch.) Hin zum Lord — zum guten Lord — — Ich will ihm die Geschichte erzählen; er wird mir das Geld geben, und dann sage ich der Tante — Ja so geht's! (will fort.)

Fünfter Auftritt.

Major. Joni. Aurelie.

Major. Wohin?

Aurelie. Zum Lord.

Major. Der hat jetzt Jemanden bey sich — Jemanden! — (faßt sich) der ihm erzählen muß, und ich bringe dir Jemanden, der dir erzählen soll, daß nicht alle Leute todt sind — Ja so! (führt sie auf.) Meine Toch-

ter. Miß Joni. — Nein, Engel Joni — deine Freundinn, deine Schwester, die du gerne Schwester nennen wirst, die uns nie mehr verlassen soll.

Aurelie (verlegen.) Miß! — Schwester!

Joni (mit Grazie.) Miß! dieser Ehre werde ich mich nie würdig finden.

Major. Was? Nicht würdig? Ueberwürdig! Geschwind Aurelie! drücke sie an dein Herz! Das Ihrige schlägt hoch und edel.

Aurelie (küßt sie.) Mit Vergnügen.

Joni (bewegt.) Miß!

Major. Was Miß! Ich will es durchaus haben, Schwester! Mädchen! — Sie bringt dir eine Nachricht — Ja so! Nun Tochter Joni; mache deine Sachen wie bey dem Alten — ich muß fort; denn ich plumpe sonst heraus.

(Ab.)

Aurelie. Was für eine Nachricht? Mir ist sonderbar zu Muthe. Darf ich bitten, Miß —

Joni (die Aurelie stets betrachtet.) Um die Nachricht? Wenn sie sich auch stark genug fühlen, sie zu ertragen: so fühle ich mich doch zu schwach, sie gleich zu geben. Miß, ich muß um Nachsicht und Geduld bitten; denn das weibliche Herz fühlt und schlägt unter der schwarzen Hülle nicht weniger, als unter der schönen weißen.

Aurelie. Vielleicht durch den Einfluß des Klima weit heftiger. Ich sehe, daß das, was sie mir sagen wollen, sie heftig erschüttert.

Joni (die den Blick nicht von ihr wendet.) Es raubt mir manches den Athem.

Aurelie. Wollen sie sich nicht setzen? (gibt Stühle.) Zum ersten Mahle in Europa?

Joni (seufzt.) In England.

Aurelie. Ihre ganze Bildung und ihr edles, freyes Benehmen dringen einem gleich die Ueberzeugung auf, daß sie einen langen Umgang mit Europäern gehabt haben.

Joni (verliert sich in ihrem Anblick.)

Aurelie (bemerkt es, und wird etwas verlegen.) Ich will damit nicht sagen, daß sich ihre Landesleute unedel benehmen; aber sie müssen mir doch eingestehen, anders, als wir Europäer (nach einer Pause gütig lächelnd.) Warum sehen sie mich, Miß, so forschend an?

Joni (erholt sich.) Ich weide mich an ihren Reitzen.

Aurelie. Sie schmeicheln.

Joni. Ihnen nicht, Miß — mir noch weniger. Ich sah viele schöne Europäerinnen — aber wahrlich, keine fand ich so vollendet schön, an keiner diesen Wechsel von schönen und angenehmen Zügen (schwer.) Sie sind wahrlich sehr schön, Miß!

Aurelie (verlegen.) Ist das schwesterlich?

Joni. Wenn diese Wangen, von Kummer ein wenig gebleicht, ihr blühendes Roth wieder erlangen und ihr Lächeln heiterer wird —

Aurelie. Sehen sie mir Kummer an?

Joni. Der Unglückliche findet die Linie des Kum-

mers bald, die der Glückliche stets übersieht. Erlauben mir Miß zu fragen, was diese Wangen bleichte?

Aurelie. Ich habe einen Vetter verloren, den Gespielen meiner Jugend.

Joni. Trauern sie um ihn?

Aurelie (bewegt.) Er war meinem Herzen theuer. — Er ist nicht mehr!

Joni (bewegt.) Wissen sie ihren Verlust schon lange?

Aurelie (nahe am Weinen.) Seit drey Vierteljahren.

Joni. Und noch glänzen Thränen in diesen Augen?

Aurelie. Ich habe ihn geliebt — ich liebe ihn noch.

Joni (zitternd mit der Stimme.) Und wurden sie von ihm geliebt?

Aurelie. Er gestand mir nur ein Mahl am Tage seiner Abreise seine Liebe — aber er liebte mich wahrhaft; ich sah es in allen seinem Thun und Lassen, daß ihm Aurelie theuer war. Er schrieb mir auf seinen langen Reisen wenig; aber das störte mein festes Vertrauen auf sein Wort und seine Liebe nicht; denn, wer, wie er, die große Natur erforschen und studieren will, darf nicht immer mit einem Mädchen tändeln. Von seinem Vater für ihn bestimmt, wäre ich das glücklichste Weib in England geworden; denn ich hätte ihn glücklich gemacht, mich in seine Launen willig gefügt, seinen Neigungen durch schwesterlich verwandte Neigungen gehuldigt. Seit seiner Entfernung

arbeitete ich an der Bildung meines Geistes, um seiner werth zu werden. Ich sammelte Gemmen, Münzen, Insecten und Kräuter — ich ordnete sie nach Linne's System, und erwarb mir die gehörigen Kenntnisse, um den ernsthaften Naturforscher auch mit ernsten Dingen unterhalten zu können. Tag und Nacht übte ich meine wenigen Talente. Ich zeichnete fremde Weltgegenden und sie können sich es denken, auf jeder ihn, ihn in einer edlen Handlung! Bald hielt er einen Plantagenbesitzer ab, der eine Sclavinn geißeln wollte —

Joni (seufzt bewegt.)

Aurelie. Bald zog er einen Menschen aus dem Wasser, oder ließ einen Kranken in seine Wohnung tragen. O ich war erfinderisch im Unglücke der Menschen, um ihn nur edel und gut auf meine Zeichnung zu bringen. Mit tausend solchen Beweisen der innigsten Liebe sah ich oft mit entzücktem, noch mehr wehmüthigem Herzen der Stunde entgegen, die mich auf ewig mit ihm vereinigen sollte, als mit der Fortuna mein ganzes Glück zu Grunde ging (weint.) Er ist nicht mehr!

Joni (steht bewegt auf.) Sie liebt ihn noch!

Aurelie. Miß, verzeihen sie mir diese Thränen!

Joni. Ich will sie ehren (küßt sie weg.)

Aurelie. Gutes, liebes Mädchen. Mein Vater hatte Recht, als er sagte, ich würde sie noch mit Freuden Schwester nennen (küßt sie.) Schwester!

Joni (erblickt Georg's Bild.) Ist das —?

Aurelie. Der Mann, von dem wir sprachen. (Nimmt es ab, und gibt es ihr.)

Joni. Ja, er ist's! Sein Blick — Ihm fehlt nur die Sprache!

Aurelie (betroffen.) Kannten sie ihn? Wo sahen sie ihn?

Joni (weint.) Wo werde ich ihn nicht sehen?

Aurelie. Ja, dieses Feuer sagt mir, sie haben den edeln Mann gekannt.

Joni (küßt das Bild.) Meinen Wohlthäter — meinen Vater! Seine Hände nahmen von den meinigen die Sclavenketten. — Statt der Peitsche gab er mir Gnade und Geduld.

Aurelie (feurig.) Er? Wo? O geschwind erzählen sie mir diese edle Handlung und wir wollen mit einander weinen, daß er nicht mehr ist. — Er schrieb einst von einer Mohrinn, die in der Wüste —

Joni. Die bin ich.

Aurelie. Sie! O geschwind! Erzählen sie, wie kamen sie zu ihm? —

Joni. Ja, sie sollen, sie müssen eine Begebenheit hören, die ein Gefühl in mich legte, das sie ehren und nie verkennen werden. Ich bin eine Afrikanerinn — und wurde in meinem zwölften Jahre nach Amerika an einen Europäer verkauft, der, wie jeder Geitzige, stets Mangel litt, um nie Mangel zu leiden.

Aurelie. Ich kenne die Wirkungen des Geitzes.

Joni. Seine Habsucht zog ihm das schöne Gewand der Menschheit aus, und hüllte ihn in eine

Tygerdecke. Mangel an Nahrung, und Ueberfluß an Arbeit war die Losung jedes Tages. Mit unbedecktem Haupte wurden wir sehr früh in die Plantagen getrieben und meine zarte Jugend erlag einige Mahle der schweren Arbeit und den brennenden Sonnenstichen dieser heißen Zone. Nicht mit einem Labetrunk; nein, mit der Peitsche brachte ein Mensch den andern in's Leben zurück. Oft habe ich die Hunde unsers Nachbars um die Nahrung und die Liebe beneidet, die ihnen von ihrem Herrn wurde. Zwey Jahre duldete ich alle Härte und Grausamkeit; aber nach einer Mißhandlung, die ich nie vergessen werde, ging meine Langmuth in stilles Murren, und endlich zur Verzweiflung über; denn ich verlor den Glauben an den Götzen, den ich damahls noch verehrte. Ich faßte den gräßlichen Entschluß, mein Leben zu enden. Kalt lächelnd schärfte ich ein großes Messer, und ging entschlossen in den Wald, mir das Leben zu nehmen. Schon stand das Messer an der Gurgel, (macht die Pantomime) schon spannten sich die starken Muskeln meines Armes, um sie zu durchschneiden.

Aurelie (reißt ihr die Hand weg und schreyt.) Halten sie ein!

Joni. Als ich dort, wie hier, Halt rufen hörte.

Aurelie. Es war Georg!

Joni. Er war's! das Messer fiel mir vor Schrecken aus der Hand, als ich ihn erblickte; denn ich fürchtete die Strafe. »Unglückliche"! rief er, »was willst du thun"? O Miß! wer den Unglücklichen unglücklich

nennt, der hat schon sein ganzes Vertrauen erworben. Meine Furcht verschwand; mit Vertrauen und Wehmuth warf ich mich zu seinen Füßen und erzählte ihm mit einem Strom von Thränen die Härte, mit der man mich behandelte; die Grausamkeiten, die mich zur Verzweiflung brachten. »Steh auf!" sagte er; »geh mit mir, ich will dich kaufen!" Dieses »steh auf, ich will dich kaufen!" — Wer fühlt es nicht? Aber wer kann es beschreiben? Glauben sie mir, Miß! es gibt Augenblicke, in denen Menschen Gott ähnlich werden; aber diese himmlische Glorie um sich zu verbreiten, vermögen nur die Reichen.

Aurelie. Wahr! Aber nur Wenige haben Gefühle dafür.

Joni. Der Geitz meines Herrn benützte das dringende Verlangen des Lords, mich zu besitzen; er forderte für mich zwey tausend Pfund.

Aurelie. Und Georg?

Joni. Gab für eine häßliche Mohrinn zwey tausend Pfund. (Weint.) Zwey tausend Pfund für mich, die ihm nichts nützen konnte.

Aurelie. Diese dankbaren Thränen sind ja wucherische Zinsen.

Joni. Von diesem Augenblicke an hing die häßliche Mohrinn mit ihren rohen Sinnen; mit ihrer ganzen Feuerseele an ihrem neuen Herrn. Keine Gewalt auf Erden, er selbst konnte mich nicht mehr von sich entfernen. Er gab mir meinen Freybrief, er gab mir Geld, ich warf beydes weg und lief zwanzig Meilen seinem Wagen nach, schrie und weinte, er mußte

mich behalten. Des Nachts schlief ich vor seiner Thüre auf der harten Schwelle. Er befahl mir zu gehen; leise schlich ich auf den Zehen wieder zurück und horchte, ob er ruhig schlief. Mußten wir im Walde übernachten, so stand ich, die einzige wachend, mit einem großen Messer neben der Matte, auf der er ruhte, fest entschlossen, mit reißenden Thieren zu kämpfen, die ich mir oft wünschte, um dankbar für ihn sterben zu können! Mit einer genauen Kenntniß aller giftigen Wesen, durch den Instinct und die tägliche Gefahr dafür begabt, beobachtete ich alle Insecten, die um sein Lager krochen. Der scharfe Blick meiner rohen Sinne hing stets an seinen Zügen, ich errieth seinen Willen und erfüllte ihn, ehe er noch befahl. Miß, wollen sie die Mohrinn sehen, wie sie war, so betrachten sie einen treuen Hund. Seine Liebe schwächt keine Mißhandlung — er wacht, wenn der Herr schläft; seine Treue trotzt dem Hunger und der Gefahr und seine höchste Freude ist das Lächeln seines Herrn. Noch jetzt bey jeder Erinnerung der Worte; steh auf, ich will dich kaufen — fährt es mir in die Glieder. — Mir ist nicht wohl, daß ich nicht für ihn sterben kann.

Aurelie. Sie haben ihm redlich vergolten.

Joni. Nein Miß, wahre Dankbarkeit bleibt ein ewiger Schuldner, nur der Tod hebt die Verbindlichkeit. Alles, was ich bin, bin ich durch ihn.

Aurelie. Aber wie wurden sie von ihm getrennt?

Joni. Diese Frage bringe mich dem großen Ziele

näher. Miß! in der nächsten Secunde liegen meine eigenen Wünsche zerrissen zu Aureliens Füßen und ich huldige und befördere die ihrigen mit ganzer Seele. Etwas bange, aber doch entschlossen gehe ich der großen Entsagung und einer ewigen Trennung von ihm entgegen; wenn Aureliens vertrauende Hand mich nicht hält —

Aurelie (gespannt.) Trennung? Von wem?

Joni. Miß! der Vorhang rollt hinauf, und die wichtigste Handlung meines Lebens beginnt. Meine üble Bildung und meine Tugend werden, so hoffe ich es von Gott und ihnen, mir ihr Vertrauen erwerben und erhalten; denn bey dem Ewigen und der Tugend, mehr wünsche ich nicht! als stets um ihn zu seyn!

Joni. Diese Feyerlichkeit —

Joni. Aber Miß, sie werden nach meiner Erzählung doch begreifen, daß ich den Mann verehren — daß ich ihn lieben muß?

Aurelie. Wer wurde dazu hingerissen, als sie! — Aber —

Joni. Aber meine Liebe für ihn ist ein heiliges, reines Gut. Gott legte es in mein Herz, und an dem Tage meiner Auflösung bringe ich es ihm unentweiht zurück. Und nun Fassung! Miß! Das Meer verschlingt nicht alle, die seine Wogen zu verschlingen scheinen! Fassen sie sich — Sie werden ihn wieder sehen.

Aurelie (starr.) Wen?

Joni. Er lebt! — Georg lebt!

Aurelie. Lebt! (fällt ohnmächtig in den Stuhl.)

Joni (bey ihr.) Ja, sie liebt ihn! (fühlt ihren Puls und horcht auf ihren Athem.) Ihre Pulse stocken, das getroffene Herz steht still. — Kein Hauch schleicht über die bleichen Lippen. — Mit diesem Bilde des Todes beurkundet sie ihre Liebe. — Sie liebt ihn wahrhaft (feuriger.) Nicht wie ich — das ist unmöglich! — doch wahrhaft! Ja, sie wird, sie muß ihn glücklich machen. Hier, Ewiger! lege ich nun feyerlich meine Entsagung auf ihn nieder. Zerrissen sey die Anweisung, die du jedem Weibe auf Gattenliebe und Mutterfreuden gabst, und mit diesem Kusse hauche ich seiner künftigen Gattinn meine ganze brennende Liebe für ihn ein!

Sechster Auftritt.

Georg. Vorige.

Georg (kann Aurelie im Stuhl nicht sehen.) Wo ist sie? Ist sie vorbereitet?

Joni (feyerlich.) Sie ist's!

Georg (erblickt Aurelie.) Was ist das?

Joni. In dem Bilde der Verwesung blühet für dich Leben, Liebe und Glück. Sie ist deiner werth und liebt dich wahrhaft.

Georg. Joni!

Joni. Erwecke die Arme zum Leben! Erfülle dein Wort und gib ihr, was Joni nie annimmt.

(Ab.)

Georg. Welch' eine schreckliche Lage! (faßt sie

bey der Hand.) Aurelie! (für sich.) Armes Mädchen, Aurelie!

Aurelie (erhohlt sich.) Ach!

Georg. Aurelie, erhohlen sie sich!

Aurelie (sieht ihn an.) Diese Stimme — (erkennt ihn.) Gott! Georg! (will aufstehen.) Georg!

Georg. Bleiben sie — sie sind schwach.

Aurelie. Stark — stärker als je! — Sie leben! Wir haben sie wieder! — Ich habe sie wieder!

Georg. Nach tausend Gefahren sehe ich meine liebe Cousine wieder.

Aurelie. Wie ist mir! Sie leben — und ich weine? Georg! Ach! ist denn die Freude so arm an Worten!

Georg. Joni hat ihnen doch mit aller Schonung —

Aurelie. Joni! Ach, wo ist sie, die edle Seele — Sie wird mich fühlen — entschuldigen —

Georg. Auch ich. Fassen sie sich, Aurelie! Sie zittern.

Aurelie. Ich fühle es.

Georg. Setzen sie sich!

Aurelie (setzt sich, steht aber gleich wieder auf.) Lassen sie mich, Georg! reden, nur reden — daß es hier leichter wird. (Schnell.) Wie wurden sie gerettet? Das ist die erste Idee, die sich mir rein aufdringt. Welcher Engel rettete sie?

Georg. Wahrlich ein Engel! Joni!

Aurelie. Joni! Meine Schwester Joni! Und die Glückliche klagt noch!

Georg. Das Schiff fuhr, vom Sturm getrieben, an den Felsen; ich hielt mich mit Joni's Bruder auf dem Hintertheil des Schiff's, der noch aus der See hervorstand. Alles, was schwimmen konnte; schwamm, um sich zu retten, dem Felsen zu. Joni nicht! Sie hob sich mit den Wellen, blickte angstvoll umher, und rief: Georg! Georg! Wo bist du? Ich vergaß auf Tod und Verderben und sah nur ihre Liebe für mich. Sie erblickte mich in dem Augenblick, als das Schiff sank und ich durch die Gewalt an dem Brammast geschleudert wurde, und von da bewußtlos in die See stürzte. Betäubt fühlte ich mich umschlungen; es war Jonis starker Arm, der mich auf den Wellen trug. Ihr Geschrey rief den Bruder herbey, und um nicht, wie unsere Reisegefährten, an die Brandung der Felsen zu gerathen und dort zerschmettert zu werden, arbeiteten sie mit mir Gelähmten vom Ufer fort. Gott gab diesen Mohren, und meiner Joni eine übermenschliche Kraft, sie ließen mich nicht versinken. Plötzlich erblickte sie ein Wandtheil des Schiff's; sie riß es herbey und wir klammerten uns daran, und trieben uns so drey Stunden umher. Endlich legte sich die tobende See und wir erreichten nach Sonnenuntergang glücklich den Felsen!

Aurelie (bekümmert.) Die arme Aurelie hätte sie nicht retten können.

Georg. Von hundert und achtzig Menschen hat-

ten sich drey glücklich gerettet und sahen nun dem Hungertode entgegen. Es wurde eine fürchterliche kalte Nacht und der Mond beleuchtete blaßgelb unser Elend. Schrecken, Angst, Kälte und die Contusion zogen mir ein Fieber zu, und was ich wachend nicht zur Decke nehmen wollte, Jonis getrocknete Kleider fand ich auf mir, als ich am Morgen erwachte. Sie kletterte mit ihrem Bruder von Felsen zu Felsen, und spähte nach Nahrung für den kommenden Tag. Die Vorsehung segnete ihre Mühe; sie fand unter den zerrissenen Leichen ein Faß Zwieback in einer Felsenspalte, auch einige Matten. Auf wenige Tage konnten wir unser Leben kümmerlich fristen; aber wir sahen noch immer der Zukunft mit starrem Blick entgegen, als wir am siebenten Tage gegen die Landseite zu ein Canot mit Negern in der See erblickten. Zwey Seemeilen von uns entfernt, konnten sie unser Geschrey nicht hören und die entschlossene Joni sprang in die See und schwamm dem Fahrzeuge nach. Die Neger vernahmen endlich ihr Geschrey, ruderten auf sie zu — nahmen die gänzlich Entkräftete ein und hohlten uns ab.

Aurelie Was ist Joni glücklich! Ihr Los ist schöner, weit schöner als das meine.

Siebenter Auftritt.

Joni. Vorige.

Joni. Haben sich Miß erhohlt?

Aurelie (warm.) O Joni! glückliche Joni!

Was hast du alles für ihn gethan! Ich bewundere und liebe dich immer mehr.

Joni. Miß hätten dasselbe gethan —

Aurelie. Nein! denn ich bin nicht so entschlossen und stark wie du. Ich wäre verzweifelt — aber retten hätte ich Arme ihn nicht können. Ach Schwester! Ich bin so arm! Kann ich dir denn mit nichts eine Freude machen? — Doch! — (gibt ihr Georgs Bild.) Hier nimm, was mir das Theuerste auf Erden ist, und mit ihm meine ganze schwesterliche Liebe.

Joni. Wie, Miß! Sie könnten sich von diesem Bilde, dem stummen Zeugen ihrer edlen Liebe trennen?

Aurelie. Ich habe ihn ja selbst. Nimm!

Joni (nimmt, bey Seite.) Den Schatten für das Wesen (legt es in ihr Portefeuille, laut.) Es soll mir, wie ihre Freundschaft ewig theuer seyn!

Aurelie. Ach liebe Schwester! Wenn ich des Neides fähig wäre, dich würde ich beneiden.

Achter Auftritt.

Major. Vorige.

Major. Nun mein lieber Honorius! Wie bist du mit deiner Aurelie zufrieden? Nicht wahr, sie ist groß und schön geworden?

Georg. Gut, und edel, und das überwiegt das Schöne.

Major. Und wie sie dich liebt! Sie hat viele tausend Thränen um dich vergossen. Ja, das hat sie! Und was sie alles dir zu Liebe gelernt hat! — Sie kennt alle Münzen von allen Kaisern, Königen und Völkern — die Liebe hat sie auch zur Apothekerinn gemacht; denn da ist in ganz England keine Pflanze, keine Blume, die sie nicht kennt und nicht hat. Und Landschaften mahlt sie troz dem ersten Mahler.

Aurelie. Lieber Vater!

Major. Sie hat ganz Amerika, Asien und Afrika auf dem Papier, und auf jedem bist du. Bald stehst du und messest in Aegypten eine Pyramide — oder betrachtest ein seltenes Thier. Auf einer Zeichnung redest du mit einer Mohrinn! — Das wird unsere liebe Joni seyn. Richtig! Joni ist's! — Das müssen wir heute noch ansehen. Zwar heute kommen wir zu Nichts; denn nichts in der Welt ist so unordentlich als die Freude, die wirft alles durch einander.

Georg! Wahr! Ich bin noch zu unruhig — Mein Vater — Ich habe ihn noch nicht genug gesehen. Erlauben sie, liebe — Cousine, ich muß zu ihm.

(Ab.)

Aurelie (die ihn nicht aus den Augen ließ.) Seine Freude, mich zu sehen, ist nicht groß.

Major. Ey warum nicht? Er freut sich vielleicht nicht so, wie andere Menschen.

Aurelie. Was sie von mir Gutes sprachen, hörte er kaum (bange zu Joni.) Wenn er mich nicht mehr liebte.

Major. Kindisch! Er erzählte mir gleich, daß er dir eine ganze Kiste seltene indianische Zeuge mitgebracht habe.

Aurelie. In der liegt nicht das Herzliche, das ich vermisse.

Major. In der Kiste nicht — aber er hat doch in Indien an dich gedacht.

Aurelie. Sein Blick fliegt hier an mir vorüber.

Major. Aber ein Mensch, der die ganze Welt gesehen hat, kann voll Erstaunen ja bey dir nicht stehen bleiben.

Aurelie. Joni, ist er bey allen so kalt oder hat er die Gabe sich mitzutheilen verloren.

Joni. Miß! Ich hoffe, er wird sich wieder finden.

Major. Wieder finden! Ey was! Wir haben ihn wieder gefunden, und das ist genug. Kommt Kinder zum Lord! (führt sie ab.) Er erwartet uns.

Neunter Auftritt.

Lucie. Georg.

Lucie (zieht ihn herein.) Ei was! Du kannst deiner alten Tante auch einige Augenblicke schenken.

Georg. Gerne.

Lucie. Ich bin aus Freuden ohnmächtig geworden, als ich dich sah. Das mußt du nie vergessen.

Georg (zerstreut.) Nie, liebe Tante!

Lucie. Eine Frau, wie ich, wird nicht umsonst ohnmächtig, es muß was Großes seyn. Die Freude fuhr mir gleich in die Knie. Bedenke selbst, ich war die bestimmte Erbinn deines Vaters und ob ich gleich nichts habe; denn die Armuth kostet mir zu viel: so bin ich doch über deine Zurückkunft recht vergnügt; denn ich bin es überzeugt, du wirst einst deiner armen Tante das Wenige nicht nehmen, was sie jetzt jährlich von deinem Vater hat.

Georg. Verdoppeln will ich es.

Lucie. Lieber Georg! Verdoppeln?

Georg. Gewiß.

Lucie. Ja, ich habe auch deinem Vater viel erspart; denn ein ordentlicher Mensch wirft nicht so viel Haselnüsse weg, als er Guineen. Ich hasse alle geitzigen Leute, die nur immer nehmen, und nie geben wollen. Nur keinen Geitz! Das ist das größte aller Laster. Aber Verschwendung kann ich auch nicht leiden. Das einzige Mahl, wo ich verschwendete, war bey deiner Trauer. Man will durch das dem Herzen Luft machen; aber so oft ich mir was Neues kaufte, mußte ich weinen, das machte endlich meinem Herzen Luft. Du hast deiner Braut eine ganze Kiste voll seltener Zeuge mitgebracht?

Georg. Auch ihnen, liebe Tante!

Lucie. Mir auch! Mein lieber Himmel! Was brauche ich, was trage ich! Wo sind denn die Kisten?

Georg. Noch in London.

Lucie (besorgt.) Du hast sie doch sichern Leuten

anvertraut? Man kann nicht steif genug auf das seinige sehen.

Georg. Ohne Sorge, liebe Tante.

Lucie. Deine Reise hat viel gekostet — bist auch wohl tüchtig betrogen worden? Sage mir nur einmahl, wer hat auf der Reise deine Ausgaben und Einnahmen besorgt?

Georg. Joni.

Lucie (erschrocken.) Die Mohrinn? Mein Gott! Die Mohrinn?

Georg. Sie meinen —

Lucie. Sie ist eine Wilde — die haben fatale Gewohnheiten an sich — Sie lieben alles, was glänzt.

Georg. Joni nicht.

Lucie (schüttelt den Kopf.) Nu nu! — Sie nicht! Aber du hast dir doch ordentlich von ihr Rechnungen ablegen lassen — Quittungen?

Georg. Mein Vertrauen zu ihr, ist die einzige Quittung, die sie braucht.

Lucie (ängstlicher.) Alles gut, liebes Kind, aber sie ist eine Mohrinn und die meinen es mit uns nicht gut.

Georg. Liebe Tante! Mein Herz steht ihr offen, ich werde meine Chatoulle nicht verschließen.

Lucie (erschrocken.) Die Chatoulle offen? Lieber das Herz als die Chatoulle; denn aus dem Herzen läßt sich nichts nehmen. Ein Rentmeister muß —

Georg. Joni's treue Liebe zu mir ist der beste

Rentmeister, der die Summe meines Glückes täglich vermehren wird.

Lucie. Lieber Georg, sie ist ein gekauftes, schwarzes Menschenkind.

Georg. Nie haben sich zwey tausend Pfund reichlicher verzinset, als die, die ich für Joni gab.

Lucie. Zwey tausend Pfund hast du für sie gegeben? Konntest du sie den nicht wohlfeiler bekommen?

Georg. Nicht wohlfeiler, Tante ich habe nichts für sie gegeben; sie ist ein Geschenk des Himmels.

Lucie. Wie ist das?

Georg. Sie verstehen sich nicht darauf.

Lucie. Ich sollte mich nicht auf Geschenke des Himmels verstehen?

Georg. Sie sind gut, sie sind fromm, Tante! aber sie haben keinen Hang für jenes Gefühl, das auch Andacht ist — für Verehrung menschlicher Vollkommenheit. Was ich an Joni verehre, ist höheren Ursprungs, ewiger Anbethung werth.

Lucie. Das ist ja Abgötterey.

Georg. Abgötterey? Die Seele des Menschen ist Gottes Hauch, in Joni hat er sich rein erhalten — ihre Seele —

Lucie (ärgerlich.) Ist eine Mohren-Seele, wie sie alle Mohren haben.

Georg. Alle! Wäre das, so ging ich noch heute nach Afrika zurück, um unter Engeln zu leben.

Lucie. Ich stehe da wie eine Bildsäule. Die Mohrinn ist in deinen Augen ein Engel?

Georg. Ja, Tante!

Lucie. Nun, so ist sie ein schwarzer Engel, oder du bist ein Heide geworden. Wenn du so vor deiner Braut sprichst — so —

Georg. Ich rede von meiner Braut.

Lucie. Ach, so habe ich dich nicht recht verstanden!

Georg. So verstehen sie mich jetzt! Wer Joni beleidigt, mißhandelt mich.

Lucie. Ich beleidige sie ja nicht, wenn ich besorge, daß sie den Fehler aller Wilden hat, und zu Zeiten nimmt.

Georg. Tante, Sie hat mir das Leben gerettet! Ich fordere Achtung für sie.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Joni.

Joni. Mylady werden beym Lord erwartet.

Lucie. Gleich mein Kind! Wie alt?

Joni. Zwey und zwanzig Jahre, Mylady.

Lucie. Doch schon Christinn?

Georg. Sie vergilt Böses mit Gutem.

Joni. Hier, Mylady, steht mein Lehrer und mein Pathe.

Lucie. Wo wurden sie Christinn?

Joni. Auf einem Schiffe.

Lucie. Also eine Wasser-Christinn? Was band ihnen ihr Pathe ein?

Joni. Die reinste Moral.

Lucie. Nun, das ist gut! — Wenn sie die Gebothe alle ehren — alte Gewohnheiten ablegen —

Georg. Tante!

Lucie. So werden sie einst auch verklärt werden, wie unser einer. Und sind sie immer als ein Frauenzimmer mit meinem Neffen herum gereist?

Joni. Gewöhnlich im männlichen Kleide.

Lucie. So! so! (bey Seite.) Sie ist zu häßlich, es läßt sich nichts Arges denken.

Joni. Mylady! das Unschickliche fühlte ich damahls nicht, wie jetzt. Die männliche Kleidung ist aber zu Geschäften und auf Reisen —

Lucie. Verstehe. Was Arges läßt sich gar nicht denken; denn sie sind zu häßlich!

Georg (heftig.) Tante! — Joni, entferne dich!

Lucie. Nu nu! gute Lehren kann man auch den Engeln geben.

Georg. Mein Vater erwartet sie.

Lucie. Wer sie beleidigt, der sieht nie das Himmelreich. (Ab.)

Georg. Joni, du wirst ihr das verzeihen.

Joni. Sehr gerne! sie findet mich häßlich. Wäre sie eine Afrikanerinn, vielleicht fände sie mich schön.

Georg. Sie hat dich mit etwas andern beleidigt.

Joni. Das Bewußtseyn erhebt uns über jede Beleidigung. (Will gehen.)

Georg. Wohin Joni?

Joni. Zu Mylord.

Georg. Ich bitte dich, bleib! Tritt näher zu mir. Du bist verstimmt.

Joni. Was wir sind, wollen wir auch an unsern Freunden finden; aber es ist das erste Mahl, daß deine Laune nicht auf die meinige wirkt; ich war selten so fröhlich als jetzt, denn Aureliens Herz und Charakter verbürgt mir dein Glück und das meinige.

Georg. Mein Glück wohnt in deinem Herzen.

Joni. Das meinige in deinem und Aureliens Glück.

Georg. Und könntest du mich ruhig als Gatte an ihrer Seite sehn?

Joni. Wenn du daran zweifeln kannst, so bin ich sehr unglücklich; denn es gibt mir die traurige Ueberzeugung, daß du meinen Charakter so häßlich findest — als mein Körper ist.

Georg. Kannst du den Sinn meiner Worte verdrehen? Ich gestehe dir gerne, Aurelie ist schön —

Joni (warm.) O Freund, sie ist sehr reitzend! Nie sah ich ein schöneres Mädchen als sie. Ihr schlanker edler Wuchs, ihre erhabene Stirne, das sanfte Blau ihrer Augen verkündet auf den ersten Blick, welch' himmlische Seele in ihr wohnt.

Georg. Das finde ich auch, und doch kann ich sie nicht lieben.

Joni. So ist deine Phantasie verdorben durch die häßlichen Gestalten, die du in fremden Weltgegenden fandest, die du täglich um dich sahst. An Aurelien wird dein Geschmack sich wieder reinigen;

das Gefühl für das wahre Schöne wird in dir erwachen; du wirst Aurelien lieben und mit mir einst über deine jetzige Verirrung lächeln.

Georg. Glaubt Joni, ich habe die Fähigkeiten verloren, Vergleiche anzustellen? Nein, Joni, ich erkenne sehr wohl, daß jeder Europäer Aurelie reitzend finden wird — aber ich bin kein Europäer mehr, der an Formen und Farben hängt, und der die Triebe der rohen Sinnlichkeit für Liebe hält. Nein, der wahre Begriff vom Schönen liegt nur in der Seele dessen rein entwickelt, den keine Sinnlichkeit blendet. Ich habe alle bekannten Völker der Erde gesehen, mit allen gelebt, ihr sittlicher Charakter war mein Studium, und nicht ihr Knochenbau. Ich habe unter allen Völkern der Erde nur ein Weib gefunden, deren Seele ewiger reiner Liebe fähig ist, und diese schöne Seele wohnt in Jonis schwarzer Hülle. Ewige Vereinigung mit dir ist das dringendste Bedürfniß meiner Seele, und ewige Vereinigung kann nach europäischen Sitten nur durch die Ehe geschehen. (Feyerlich.) Aurelie wird nie mein Weib!

Joni. Du hast sie geliebt.

Georg. Zu lieben geglaubt.

Joni. Den edeln Mann bindet sein Wort.

Georg. Thoren machen mit dieser Grille sich und andere elend.

Joni. Das wird der Fall mit dir und Aurelien nie seyn.

Georg. Und würde er es doch?

Joni. So wirst du, als edler Mann, durch tausend Täuschungen Aureliens Ruhe und Glück nicht stören, und sie in dem Wahn, von dir geliebt zu seyn, erhalten.

Georg. Und mich gibst du Preis? Vor giftigen Pflanzen und Insecten, vor reißenden Thieren und Schlangen hast du mich bewahrt, so oft für mein thierisches Leben gesorgt und das Glück meines Herzens gibst du so leichtsinnig Preis?

Joni. Deine Beredsamkeit kann mich martern, aber sie überzeugt mich von meinem Unrecht nicht. — Aurelie wird dein Weib, wenn ich deine Freundinn bleiben soll.

Georg. Joni, ich kann ohne dich nicht leben — Reiche mir deine Hand!

Joni. Nie! Nie!

Georg. So enthülle mir den tief verborgenen Grund deiner Weigerung!

Joni. Ich habe keinen, als dein Glück!

Georg. Nun denn, so lasse ich dich nicht. Ich trenne mich eher von deiner Liebe als von dir.

Joni. Trennen? Wünsche ich das! Georg! Um dich ist mein Himmel. Nein, ich werde dich und Aurelie nie verlassen; denn wie ich dich liebe, darf ich dich auch als Aureliens Gatte lieben. Meine Bildung bewahrt Aureliens Herz vor Eifersucht, ich werde ewig deine und ihre Freundinn seyn. Georg, ich öffne dir jetzt den Himmel meiner frohen Zukunft, blicke hinein, und zerstöre ihn nicht! Du reichst von

deinem alten Vater und meinen Bitten angetrieben, Aurelien deine Hand.

Georg (rasch.) Ich liebe sie nicht!

Joni. Du wirst sie lieben; dein Auge wird ihren Reitzen unterliegen, ihr weicher Arm wird dich umschlingen; und dein System von Seelenliebe wird an den warmen Trieben der Natur erkalten. Wenn dann einst Aureliens Brust sich höher hebt, wenn ein neues Wesen, das dir das Leben dankt, sich in tausend Zügen an ihr zeigt: so wird ein Gefühl in dir erwachen, das dich mit ihren Ketten auf ewig an die Mutter schmiedet. Joni wird dein Glück, deine Vaterfreuden sehen, und die Stunde selig preisen, in der sie ihr eigenes Herz zerriß. Der Mutter gleich werde ich Aureliens Kinder pflegen und warten, und durch Liebe mich zu ihrer Mutter machen.

Georg (heftiger.) Der ganze Traum hat keine Haltbarkeit. — Ich sterbe kinderlos, wenn Joni mich nicht zum Vater macht. Noch in dieser Stunde hört Aurelie, daß ich sie nicht liebe.

Joni (erschrocken.) Georg!

Georg. Noch in dieser Stunde gestehe ich meinem Vater meine Liebe zu dir. Er wird mir seine Einwilligung nicht versagen.

Joni. Er wird's, wenn er ein weiser Mann und dein Vater ist.

Georg. So bin ich in der kommenden Stunde nicht mehr hier.

Joni (entschlossen.) Ich folge dir nicht.

Georg (heftiger.) Joni, du mußt! Du mußt gehorchen, wenn ich befehle.

Joni. Ich muß! Ha! So hast du mit Joni nicht gesprochen, als sie noch deine Sclavinn war.

Georg. Ich zwinge dich zu deinem und meinem Glück; denn die heftigste Liebe fordert Gegenliebe. Undankbare! lohnst du durch Widerstand meine Achtung für deine Tugend? Durch tausend Rechte bist du mein — denn meine Ansprüche auf dich verjähren nicht, sie sind in dem Buch des Ewigen geschrieben.

Joni (heftig.) Du hast sie in der Secunde selbst ausgelöscht, zerrissen den Schuldschein meiner ewigen Dankbarkeit, zerrissen nun auch den Brief meiner Freyheit! Ich will nicht deine Freundinn mehr, ich will wieder deine Sclavinn seyn; damit du mit allem Rechte deine Liebe befriedigen kannst.

Georg (erstaunt.) Joni!

Joni. Her mit den Sclavenketten! Laß deine Geißel schwingen, laß die häßliche Mohrinn peitschen; weil sie ihre höchste Seligkeit für dein Glück dahin geben will.

Georg. Fasse dich Joni! Das Feuer deines Vaterlandes hat dich ergriffen.

Joni. Besser wär's mir gewesen, unter seiner heißen Zone zu verschmachten, als in diesem dumpfen, kalten Lande von dir verkannt zu werden.

Georg. Joni! Joni! Ich verkenne dich nicht. — Deine Liebe zu mir ist wahr und innig.

Joni. Ich läugne es nicht, daß ich dich liebe,

daß ich jede Secunde bereit bin, mein Glück und mein Leben für den Mann hinzugeben, der mir einst das Messer von der Gurgel nahm; aber nie, nie trete ich mit dir vor den Altar — nie werde ich dein Weib!

Georg (geht einige Mahle mit starken Schritten auf und nieder, dann wendet er sich plötzlich gegen Joni.) Auch in Afrika nicht?

Joni (von Liebe und Dankbarkeit hingerissen.) Georg! (faßt sich.) Hier ist dein Vaterland.

Georg. Ich weiß genug. (Ab.)

Joni. Gott! Was that ich? Nun muß ich fliehen! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zangi. Joni.

Joni. Ich habe einen Augenblick erhascht und mich vom alten Lord los gemacht.

Zangi. Alter Lord guter Mann; er dich liebt, mir immer geben will.

Joni. Wahr! Aber laß das! lieber Zangi! Miethe sogleich einen Wagen mit zwey tüchtigen Pferden, daß ich ihn jede Stunde haben kann.

Zangi. Wohin, Joni?

Joni. Nach London; um in dieser großen Stadt einen kleinen Winkel zu suchen, wo ich mich so lange verbergen kann, bis Georg —

Zangi. Joni sich vor Georg verbergen?

Joni. Ich muß. Soll ich seine Familie betrüben und ihn unglücklich machen?

Zangi. Liebe ja nicht unglücklich macht —

Joni. Er wird, er muß es werden. Was er für mich fühlt, wird dem Spotte weichen. Man wird

ihn mit dem Nahmen eines Thoren brandmarken, und über die Farbe seiner Nachkommen spotten.

Zangi. Die Weißen sind gut — sie über alles gescheut reden.

Joni. Aber nicht immer handeln. Die meisten schmachten mit all' ihrem Wissen unter dem Joche des Vorurtheils. Oft ist es Ihnen auch traurige Pflicht zu bestrafen, was sie ehren; denn ihre Verfassung ist ein Ungeheuer, das sich durch Opfer erhält, und das nie zu sättigen ist. Die meisten Europäer sind fähig, die ehrwürdigsten Gefühle ihrer Brüder zu verdammen, wenn sie nicht ihren eigenen kleinen Launen angemessen sind.

Zangi. Immerhin! Georg anders ist. — Ich finde gut, daß er dich liebt.

Joni. Seinen alten Vater muß eine so auffallende Verbindung mit einer Mohrinn kränken. Aurelien kostet sie Ruhe und Leben. Wir fliehen Bruder! Um leben zu können, hab' ich fünf hundert Pfund zu mir genommen. Von London schreib ich dem alten Lord.

Zangi. Es wird Georg kränken. — Geh' nicht heimlich, Joni!

Joni. Es muß seyn, und ich sehe ihn nie anders, als Aurelien's Gemahl wieder. Besorge gleich den Wagen, ich gehe zum Lord. Man kömmt; fort!

(Beyde ab.)

Zweyter Auftritt.

Major. Aurelie.

Major (indem er in's Zimmer tritt.) Kindische Grillen, liebe Aurelie! Warum sollte er dich nicht mehr lieben?

Aurelie. Verdient habe ich seine Kälte nicht; aber sein Blick vermeidet mich und hängt mit innigem Wohlgefallen stets an Joni.

Major. Ich habe das auch bemerkt; aber es ist Dankbarkeit.

Aurelie. Der Blick der Liebe ist einzig, er verliert sich an fremden Gegenständen nur dann, wenn er sich verbergen will. Ohne Scheu haftet sein Auge an ihrem Wesen, er verbirgt es mir nicht ein Mahl.

Major. Es ist nicht möglich! Lieben kann er sie nicht; sie ist zu häßlich.

Aurelie. Für uns — aber Gewohnheit und Liebe verschönert alles, und sein Auge ist an ihre schwarze Farbe längst gewohnt. (Seufzt schwer.) Ich fürchte alles.

Major. Nur das nicht! Sieh Joni an, dann blick in den Spiegel, und lache über diese Furcht.

Aurelie. Ich habe es gethan, und mich fröhlicher zu ihm gewandt. Er war gefällig, aber kalt. Ich leitete das Gespräch auf Joni, die eben sang; seine Seele schwebte in den Tönen ihrer Laute; sanft zog ich sie mit Jonis Lob an mich. »Sie ist nicht schön," sagte er.

Major. Nur nicht schön!

Aurelie. »Aber der Geist, der sie belebt, ist himmlisch und bezaubernd, und weh dem Manne, der nur auf die Farbe und die Hülle eines Weibes sieht! sie ist vergänglich, wie das Morgenroth.” Er sprach mit Entzücken von Joni alles umfassendem Genie, dem Erbtheil ihres Vaterlandes, von der Leichtigkeit, mit der sie Sprachen und Künste gefaßt; mit welch' stillem Heldenmuthe sie dem Tode entgegen gegangen.

Major. Das ist stark!

Aurelie. Es war stärker als ich; denn es hat mich Thränen gekostet.

Major. Und Joni — sah und hörte sie das alles?

Aurelie. Der Lord läßt sie ja nicht von seiner Seite. Ach, dieses häßliche schöne Wesen hat mich bey allen verdrängt!

Major (zärtlich.) Bey deinem Vater nicht; er ängstigt sich mit dir.

Aurelie. Ach! hier ist ihre väterliche Liebe ohne Kraft; sein Herz bringt sie mir nicht zurück.

Major. Und liebt ihn die Mohrinn auch?

Aurelie. Ja, aber auf eine Art, daß ich sie nicht hassen kann; denn sie gestand mir gleich offen und redlich ihre Liebe. Sie sieht mich als seine Gattinn an; ihre Ehrfurcht entwaffnet meine Eifersucht und ihre ganze Art, sich gegen mich zu benehmen, ist so, daß ich sie nicht einmahl hassen kann. Der Lord ist stets um sie und vor lauter Freude entfährt ihm kein Wort von seines Sohnes Verbindung mit mir.

Major. Wenn es so ist, Aurelie, was kann ich für dich thun?

Aurelie. Mir Gewißheit schaffen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Georg.

Georg. Gut Miß, daß ich sie treffe! (sieht sie an.) Sie sind betrübt! Dann ist es nicht gut.

Aurelie. Nicht gut! (schmerzlich.) So entferne ich mich.

Georg. Gute Aurelie, nehmen sie es nicht so; denn ich wollte lieber meinen ärgsten Feind reitzen, als sie kränken. Ich habe ein Geheimniß, daß ich ihrem Vater zuerst anvertrauen wollte.

Aurelie. Dieß Geheimniß, wenn ich nicht irre, betrifft auch mich.

Georg (nach einer Pause.) Ja, liebe Aurelie!

Aurelie (zitternd.) Ich ahnde es und bitte Sie, gegen meinen Vater wahr zu seyn. (geht ab.)

Major. Nun! Rede! — Nein, rede nicht; denn ich sehe dir an, du bringst mir nichts Gutes.

Georg. Nein, lieber Onkel! Aber Sie sind ein vernünftiger Mann.

Major (weich.) Ich bin auch Vater.

Georg. Ach! Könnte ich den Vater schonen!

Major. Mit diesem bekümmerten Blick sagtest du mir vor acht Jahren, als ich dich um Hülfe bat —

Onkel! Geld habe ich nicht. — Was hast du jetzt nicht für mich?

Georg. Keinen Mann für ihre Tochter.

Major (gerührt.) Honorius! du thust mir weh!

Georg (seufzt.)

Major. Honorius! Sie liebt dich noch!

Georg. Ich sehe es mit Wehmuth.

Major. Du hast ihr Liebe gelobt.

Georg. Ich bereue, daß der leichtsinnige Knabe eine Flamme anfachte, die er jetzt als Mann nicht löschen kann.

Major. Honorius! Was wird die Welt sagen?

Georg. Besser, sie nennt mich einen Schwächling, als daß einst Aurelie mich einen Betrieger nennt. Besser einige trübe Stunden, als ewige Thränen. Sie muß es wissen, daß ich sie nicht mehr liebe.

Major. Solche Trauerposten bringt kein guter Vater seiner Tochter — Sag es der Armen selbst.

Georg. Ich werde es mit all der Schonung, die ihre Liebe und ihre Tugend verdient. Der Gedanke wird mir Muth geben, daß ich redlich an ihr handle; daß sie mich einst vergessen, und an der Seite eines Gatten glücklich werden wird, der ihre Liebe zu verdienen weiß. Nehmen und bewahren sie dieses versiegelte Papier als ein Erbtheil, was Sie Ihrer Tochter hinterlassen (gibt es ihm.) Nehmen Sie! Aurelie ist meine Schwester. Was ich einst besitze, theilen wir — aber mein Herz —

Major. Dein edles gutes Herz?

Georg. Gehört Joni. Sie hat, Sie besitzt es

auf ewig, und von ihrem Charakter, lieber Onkel erwarte ich Beystand gegen jedes Vorurtheil, das sich gegen meine Verbindung mit einer Mohrinn erheben wird.

Major. Georg! Hast du überlegt —

Georg. Sechs Jahre.

Major. Dein Vater?

Georg. Durchreiste, wie ich, die Welt; fand glückliche Ehen zwischen Europäern und Indiern, zwischen Mohren und Weißen, und er wird gewiß seine Enkel lieben, wenn sie auch Mulatten sind.

Major. Aber das Vorurtheil?

Georg. Auf meinen Reisen schüttelte ich seine Ketten ab.

Major. Die Welt?

Georg. Hat fünf Theile — Menschen wohnen überall. Was in einem Welttheil Thorheit und Laster ist, ist in dem andern Weisheit und Tugend.

Major. Ganz London wird mit Fingern auf dich und Joni deuten.

Georg. So ziehe ich nach Afrika, wo alle Jonis Farbe tragen, und wo es keinen Mohren befremden wird, daß die Mohrinn Joni einen Weißen liebt.

Major. Noch eine — die letzte Einwendung, die vielleicht nur der gekränkte Vater macht — der Adel.

Georg (auf's Herz.) Ist hier. Joni entweihet ihn nicht. Auch ist sie adelicher Abkunft.

Major. Hast du Beweise?

Georg. Ihre Handlungen, und wenn diese nicht begnügen, der lese die im Arm eingebrannten Zeichen.

Mein Entschluß schreckt kein Hinderniß, ich fand den Weg über Meere, Felsen und Wüsten, die noch keines Europäers Fuß betraten, und werde auch den Weg zu meinem Glücke, zu Jonis Besitz finden.

Major. Wohlan! Du gabst mir einst, als ich darbte, dein Liebstes, den Kaiser Honorius — dafür nehme ich jetzt ohne Murren mein Liebstes: meine Tochter zurück — du bist frey! Hier ist meine Hand, Honorius, ich will für dich und Joni thun, was ich kann.

Georg. Onkel! Ihr fester Wille, das zu wollen, lag in dieser Hand (er schüttelt sie.) Ich traue, glaube und danke. Nun noch ein Wort mit Joni, und dann zu meinem Vater (ab.)

Major. Ach! wenn mein Kind ihn nur nicht liebte: Ich würde mich seines Glückes freuen, wenn es mir auch noch so schwarz vorkommt und unbegreiflich ist.

Vierter Auftritt.

Aurelie. Major.

Aurelie. Mein Schicksal stellte mich zum ersten Mahl auf die Lauer. Vater! Er liebt Joni?

Major. Mein Kind! — Er —

Aurelie. O geschwind Vater — er liebt Joni?

Major (wehmüthig verlegen.) Nein! — Er glaubt — Warum zitterst du? Sey doch gelassen — und sollte er — sollte seine Liebe zu dir — die Liebe kommt und geht —

Aurelie. Die geht, kommt niemahls wieder.

Major. Er hat dich lieb, Aurelie — herzlich lieb; aber das Gewisse, was man Liebe nennt, das ist verschwunden — aber es kann wieder kommen.

Aurelie. Nein, nein! Es kommt nicht wieder.

Major. Er wünscht — Er glaubt — wenn er eine Zeit lang hier ist — Du bist ihm fremd geworden.

Aurelie (weint) Ach er mir nicht!

Major. Wenn er findet, liebe Aurelie — — Er ist ein edler Mann! Man muß — du mußt immer sein Glück mehr lieben, als das deinige, und jetzt die Geschichte mit dem Kaiser Honorius ja stets vor den Augen haben.

Aurelie. Nein ich muß sie jetzt vergessen.

Major. Er war unser Wohlthäter, er erhielt uns durch drey Jahre. Er nahm sich unser bey dem Lord an — versöhnte uns.

Aurelie. Er liebt mich nicht!

Major. Aber er denkt und sinnt doch auf dein Glück.

Aurelie. Mein Glück? Er liebt mich nicht!

Major. Er! — Du mußt! — vielleicht — Liebes, armes Kind — Weine nicht — Deine Thränen machen mich ganz konfus. Du mußt nicht weinen.

Aurelie (trocknet sich die Thränen.) Nein! Ich sage es ohne Thränen: Er liebt mich nicht! (weint wieder heftiger.) Er liebt mich nicht! (ab.)

Major (eilt ihr besorgt nach.) Aurelie! Nimm mich mit; ich will mit dir weinen. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Lord. Joni.

Lord (hat ein Schmuckkästchen in der Hand.) Nun ja; du liebe schwarze Tochter, ich weiß es schon, dein Herz ist dein größter Schmuck; du brauchst die Steine nicht.

Joni. Er sieht einem Brautschmucke für Aurelien gleich.

Lord. Meinst du? Nun ja, sie soll ihn haben. Aber ich muß dir doch auf irgend eine Art meine Dankbarkeit bezeugen; denn ich möchte dich gern an mich attachiren.

Joni. Sehen Mylord nicht, daß ich es im hohen Grade bin?

Lord. Wirklich? Also bist du gern bey mir?

Joni. Wo könnte ich lieber seyn?

Lord. Wirst willig und gern mit deinem Gesang die Launen meines Alters verscheuchen?

Joni. Das ist mein Wunsch. Ich liebe sie mit ganzer Seele.

Lord. Mädchen! Mich liebst du? Wirklich! Aber kann ich denn gar nichts für dich thun, das dir Freude macht? Joni, ich bin ein reicher Mann, aber was hilft mir mein Reichthum, wenn die nicht von mir nehmen wollen, die ich liebe?

Joni. Ihr wohlwollender Blick, Mylord, ist mir das, was die wohlthätige Sonne der Erde ist, segnend und gedeihend. Ich bin reich und habe an Freuden Ueberfluß, wenn mich dieser wohlwollende Blick trifft, und wenn es mir noch recht lange erlaubt ist, diese väterliche Hand an meine Lippen zu drücken.

Lord. Mädchen weißt du jedes Herz so zu finden, wie das meinige: so gehören dir alle Herzen.

Joni. Mylord! Ich strebe nur nach dem ihrigen, denn ich habe wider meinen Willen die Freuden ihres Alters vergiftet —

Lord. Du Joni? Womit?

Joni. Verzeihung, Mylord! Ich habe wie ein Ungeheuer den Frieden aus ihrem Hause vertrieben, ein edles Mädchen beraubt, dessen Thränen über mich fließen. Ich habe zwey Väter gebeugt, und ihre Hoffnung zertreten. Ich brachte einen Unfrieden unter dieses Dach, der so schwarz wie Joni ist, aber ich bin schuldlos.

Lord. Joni! Was ergreift dich?

Joni. Angst, Reue, Wehmuth und Entsetzen!

Lord. Mäßige dich! Du hast bey all deiner Bildung noch ganz das Heftige deines Volks. Sey doch wieder sanft und gelassen!

Joni. Gelassen! Bey der Schuld, die auf mir Schuldlosen ruht? Gelassen bey dem Hader, der sich hier bald wie ein Sturm erheben wird?

Lord. Erkläre dich doch! Du kannst nichts begangen haben, was ich dir nicht verzeihe; denn ich

sehe dich in der Wüste für meinen Sohn hungern, ich sehe dich in den Wellen des tobenden Meeres nur für das Leben meines Sohnes besorgt, den Tod verachten. Du bist und bleibst meine Tochter, seine Schwester.

Joni. Ja seine Schwester will ich seyn; aber nicht seine Gattinn.

Lord. Was sagst du?

Joni. Er liebt mich.

Lord (erstaunend.) Wer? Mein Sohn?

Joni. Er glaubt mich zu lieben; aber seine Liebe ist nichts als zu hoch getriebene Dankbarkeit. Verirrt hat er sich zu Joni; denn sein Geist schwärmt noch unter den verschiedenen Völkern dieser Erde. Mit ihren mannigfaltigen Sitten und Gebräuchen adelt er die Verblendung, die er Liebe und Weisheit nennt und sieht diese tiefe Kluft des Abscheues nicht, die den Europäer auf ewig von den Schwarzen trennt.

Lord (mit gemäßigtem Erstaunen.) Er will dich heirathen?

Joni. Dulden sie es nicht! Setzen sie seiner Schwärmerey ihre väterliche Liebe, dieses graue Haar entgegen. Nehmen sie sich der armen Aurelie an, die ihn wahrhaft liebt, derer Thränen ich um ihn fließen sah. Erbarmen sie sich der armen Mohrinn, die noch an Sclavensinn gewohnt, ihm vielleicht nicht immer widerstehen kann, und dann ewig, ewig elend ist.

Lord. Steh auf! Laß mir Zeit, daß ich mich

fassen kann. Steh auf! (Pause.) Du willst also sein Weib nicht werden?

Joni (fest.) Nein Mylord!

Lord. Also liebst du ihn auch nicht?

Joni (schlägt heftig auf ihr Herz und weint.)

Lord (rasch.) Du liebst ihn?

Joni (deutet gegen Himmel.) Erst Er! — dann Georg! So spreche ich jetzt: so spreche ich in der letzten Stunde meines Lebens! Erst Er — dann Georg!

Lord (forschend.) Wenn ich also Ja sage? —

Joni (erschrocken.) So muß ich fliehen.

Lord. Flieh! denn wenn er bittet: so sage ich trotz Allen Ja!

Joni (rasch.) Leben sie wohl! (eilt fort.)

Lord (überrascht.) Joni! Bleib!

Joni. Mylord! Ich kann die Schwäche nicht ehren, die mich nicht glücklich und ihren einzigen Sohn elend macht.

Lord. O du häßlicher Engel! (küßt sie.) Warum kann ich dich nicht Tochter nennen?

Joni. O könnte diese Haut sich bleichen! Diese Wangen gleich der jungen Rose blühen, ich würde nicht weichen, sondern zu Mylords Füßen liegen, und nicht eher ruhen, bis ich das Herz seines Vaters fände! Aber so muß ich seine Liebe Verirrung nennen; denn was kann er an mir lieben?

Lord. Dein Herz! Wenn ich jetzt Hochachtung für dich fühle: was soll er fühlen; dem du so viele Beweise einer Anhänglichkeit, einer Liebe gabst, die

ihm keine Europäerinn geben kann. Was soll er fühlen?

Joni. Nicht Liebe — An die kann ich nicht glauben; denn ihr Sohn ist ein gebildeter Europäer, den das Häßliche wohl augenblicklich reitzen, aber nicht fesseln kann. Was er sechs Jahre von der Sclavinn nicht forderte, das wird nach einem augenblicklichen Taumel verschwinden: Reue — Abscheu und das Gespötte der Welt wird ihn ergreifen.

Lord. Arme Joni! Ich begreife und fühle dich. Je mehr dein fester Entschluß meinen Wünschen angemessen ist, je mehr thut es mir herzlich leid, daß du meine Tochter nie werden kannst. Aurelie hat mein Wort.

Joni. Das muß er halten.

Lord. Recht Joni! Er muß!

Sechster Auftritt.

Georg. Vorige.

Georg (zu Joni.) Du hier! Ich suchte dich im Park.

Joni (beklommen.) Ich gehe zu Aurelien. (ab.)

Lord (nach einer Pause.) Georg! Ich vermisse dich an meinem Herzen.

Georg. Mein Vater! (umarmt ihn.)

Lord. Du bist nicht ganz fröhlich?

Georg. Ich hoffe es bald zu werden.

Lord. Bald! denn der Tag deiner Verbindung

mit Aurelien ist schon festgesetzt. Alle unsere Verwandte und der ganze Adel soll ihn durch seine Pracht verherrlichen.

Georg. Prächtige Tage bringen selten friedliche. Pracht schließt oft verborgenes Elend in sich, wie die grüne Schale den modernden Kern. — Was soll die Pracht! Die Völker am Oronoko-Fluß —

Lord. Wir sind jetzt an der Themse — hier ist es anders.

Georg (auf Kopf und Herz.) Hier, und hier nicht! Ich blieb ihr Sohn am Senegal, am Nil- und Missisippi-Fluß, am Nord- und Südpol; ich will es auch hier seyn, und frey und offen reden und handeln.

Lord. Nun?

Georg. Ich habe einst Aurelien zu lieben geglaubt — ich habe mich getäuscht.

Lord. Sich zu täuschen, ist verzeihlich, nur dürfen andere nicht dadurch leiden, Aurelie darf es nie erfahren.

Georg. Eben komme ich von ihr — Sie weiß es schon; das edle gute Mädchen gab mir ihr Wort zurück und wich den höhern Pflichten, die ich gegen Joni habe.

Lord. Verstehe ich dich?

Georg. Ja mein Vater! ich liebe Joni.

Lord. Die Mohrinn?

Georg. Die Retterinn meines Lebens! Sie hat mir in sechs Jahren auf tausendfache Art ihre Liebe

und Treue bewiesen, daß ich fest entschlossen bin, sie mit ihrer Einwilligung zu meinem Weibe zu nehmen.

Lord. So hast du sonst Niemand zu fragen? — Wenn ich dir meine Einwilligung auch gebe: hast du keine Achtung für die Welt, in der du lebst?

Georg. Soll ich darum nicht glücklich seyn, weil mein Glück in etwas scheinbar Besonderem liegt, und nicht nach den trägen Launen des großen Haufen gemodelt ist?

Lord. Der Haufe verdient Achtung, so lange man ein Theil desselben ist, und alle die Vortheile genießt, die der Staat nicht dem Einzelnen, sondern dem Ganzen ertheilt. Leichtsinn oder Stolz ist's, sich über ihn zu erheben; denn man sey noch so gut und weise: unter dem Haufen gibt es bessere und weisere. Deine Heirath mit einer Mohrinn muß mißfallen: denn sie beleidigt das Auge. Man wird, man muß dich tadeln.

Georg. Nur das Auge! — Nicht den Verstand und das Herz? — Man tadle — ich werde glücklich seyn und über den Tadel wie ein Weiser lächeln.

Lord. Verfolgung, Neid, Verleumdung, Haß und Unrecht haben große Männer stets männlich geduldet; aber dem Spotte unterlagen Thoren und Weise.

Georg. So habe ich Muth, Verstand und Herz genug, mit Joni in einem Winkel der Erde glücklich zu leben und den Spott zu vermeiden.

Lord. So spricht jeder Schwärmer

Georg. Vater! Meine Liebe ist ja kein magisches Gaukelspiel von Rosenwangen, einem vollen weißen Hals und Corallenlippen den Sinnen vorgegaukelt, die dem Wachse gleich, an der Sonne des Genusses schmelzen. Nein, meine Liebe hat eine Basis, die nicht zu erschüttern ist. Sie ist eines höheren Ursprungs; denn was ich an Joni liebe, ist keiner Zeit und keinem Wechsel unterworfen; es welkt nie, bleibt und blüht ewig — es ist die Tugend. In ihrer schwarzen Brust schlägt ein edles, oft geprüftes Herz, das fest an dem meinigen hängt. Verschieben kann ihre Mißbilligung meine Verbindung mit Joni, aber meinen festen Entschluß ändert nur der Tod.

Lord. Von meinem Tode hoffst du also dein Glück? (gekränkt.) Nun dann, so verlaß mich noch heute! Schiffe dich ein, und nimm sie dort zum Weibe, wo —

Georg. Wer Joni liebt, verletzt keine Pflicht — Er liebt und ehrt seinen guten Vater.

Lord. Und entsagt einer Verbindung, die ihn nicht freuen kann?

Georg. Das können sie nicht fordern, wenn sie an die Anhänglichkeit, an die Treue und Liebe denken, die mir dieses Mädchen durch sechs Jahre bewiesen hat — Sie wissen —

Lord. Alles, was sie für dich that.

Georg. Nein, noch nicht alles! (streift den Arm auf.) Sehen sie hier die Narbe, den giftigsten aller Schlangenbüsse! Betäubung folgt ihm auf der Stelle und der sichere Tod, wenn der Arm nicht gleich ab-

gehauen, oder das Gift ausgesogen wird. Joni hatte Liebe und Muth genug, als ich betäubt da lag, den Tod aus meinem Körper in den ihrigen zu ziehen. (Feyerlich.) Mit dem Gifte zog sie meine ganze Seele auf ewig an sich! Erbrechende Kräuter retteten ihr zwar das Leben: aber sie lag drey Wochen mit Stricken gebunden, in der heftigsten Raserey. Gefahren und Tod — Liebe Dankbarkeit und Tugend haben mich mit Joni vereinigt. Die Stricke, mit welchen die Rasende gebunden war, binden mich auf ewig an sie. Wollen sie diese Stricke zerreissen?

Lord (weich.) Nein! Wohlan! (schwer.) Nimm sie zum Weibe!

Georg (feurig.) Vater! Mein Vater!

Lord. Ich unterliege dir mit Wehmuth; du hast gesiegt.

Georg. Nicht ich — die Erkenntniß des Edeln —

Lord. Folgt sie dir willig zum Altar: so will ich deine Verbindung mit Joni segnen.

Georg. Mein Vater! Joni liebt mich. Sie wird mir folgen, wenn sie die segnende Hand meines Vaters über ihrem Haupte sieht. Ich eile zu ihr.

(Ab.)

Lord. Ja! seine Liebe ruht auf mächtigen Pfeilern, sie ist lebendig und wahr — aber die Welt — weiß sie es und fühlt sie es, so wie ich; was ihm Joni ist und seyn muß? (Pause.) Und meine arme Aurelie!

Siebenter Auftritt.

Lord. Aurelie.

Aurelie. Mylord!

Lord. Ich sehe es dir an! Du weißt —

Aurelie. Alles und bin bereit, dem Glücke ihres Sohnes zu weichen.

Lord. Mit Thränen?

Aurelie. Es sind die letzten — sie spühlen den Schmerz hinweg. Mein Herz wird leichter; denn ich habe viel geweint. Nun komme ich, Mylord, zu bitten: sich seiner Verbindung mit Joni nicht zu widersetzen; denn sie ist so wahr und innig, als sie einzig ist.

Lord. Gutes Kind!

Aurelie. Ich habe ihn geliebt, Joni hat ihn verdient. Sie hat sein Herz durch tausend Opfer und Gefahren erkauft. Wenn ich bequem in Betten ruhte: so schlief sie auf seiner harten Schwelle, oder stand unter freyem Himmel neben dem Schlafenden und wachte für sein Leben. Ich konnte nur für seine Erhaltung bethen, sie hat ihn erhalten, in Wüsten für ihn gehungert, mit den tobenden Wellen für ihn gekämpft — ich trete zurück; denn der Wille ist weniger als die That.

Lord. Mädchen! Du brichst mir das Herz.

Aurelie. Er wird, er muß mit ihr glücklich seyn und sie mit ihm. Aber noch ist mein Verlust zu neu; ich kann ihr Glück nicht mit jener Seelenruhe sehen,

die nur Zeit und Entfernung geben können. Erlauben sie; Mylord! daß ich mich heimlich auf eine kurze Zeit entfernen darf — Die Erlaubniß meines Vaters habe ich schon.

Lord (ist sehr bewegt, drückt ihr die Hand.) Laß mich wissen, wo du bist; denn ich folge dir.

(Ab.)

Aurelie. Wo ich bin? Ach, da nicht, wo ich schon seyn möchte!

Achter Auftritt.

Major. Aurelie.

Major. Hast du Abschied vom Mylord genommen?

Aurelie. Ja, mein Vater!

Major. So komm, mein Kind; denn ich sehe, du kannst dich nicht fassen.

Aurelie. Haben sie Mitleid und Geduld — Tragen sie väterlich meinen Kummer! Georg soll ihn nicht sehen.

Major. Der Wagen — deine Kammerfrau wartet — dort kannst du ungestört weinen.

Aurelie. Hier nicht! An der zertretenen Flur meiner schönsten Wünsche ist mir nicht einmahl eine Thräne erlaubt.

Major. Georg ist unser Wohlthäter. — Deine rothen Augen sind ihm die bittersten Vorwürfe.

Aurelie. So gehen wir! Vorwürfe will ich dem Manne nicht machen, der uns drey Jahre ernährte.

Major. Ich lasse gleich ein Pferd sätteln und komme dir nach.

Aurelie. Ich habe die Tante gebethen, daß sie von Joni sein Bild fordern soll, daß ich ihr heute gab. Bringen sie es mit!

Major. Du hast ihr doch nichts gesagt?

Aurelie. Nein! Ich sage ihr auch kein Lebewohl. Verschwinden will ich hier, wie mein Glück verschwunden ist.

Major. So gehen wir.

Aurelie. Ach! Es wird mir schwer, dieses Schloß zu verlassen, es ist jetzt ein Sarg, in dem mein Liebstes ruht.

Major. So reiß dich von ihm los! Georg ist für dich todt.

Aurelie. Todt! Ja todt! Aber vom Kirchhof wankend, blickt man noch schmerzlich auf das zugeworfene Grab zurück, in dem unser Liebstes ruhet.

Georg (hinter der Scene.) Joni, ich muß dich sprechen.

Aurelie (erschrickt — hüllt sich zitternd in ihren Schleyer, und wankt ab.)

Major (folgt ihr nach.)

Neunter Auftritt.

Georg. Joni.

Georg (hat Joni bey der Hand.) Bleib doch! Wen suchst du so ängstlich?

Joni (will fort.) Aurelien.

Georg (bittend.) Bleib, Joni!

Joni (unruhig.) Was willst du?

Georg. Meine Freude mit dir theilen.

Joni. Freude! Kann sich der Sohn freuen, wenn der Vater leidet? Er nannte sich eben unglücklich und du kannst vom Glücke reden?

Georg. Er billigt meine Liebe zu dir.

Joni. Wahre Liebe ist edel — sie benetzt ihre Rosen nicht mit fremden Thränen, und lächelt nicht bey fremden Leiden. Sie ist ein Abglanz jener ewigen Liebe, dem Menschen vom Himmel gegeben, um Menschen zu beglücken. Wahre Liebe blickt nie auf sich, sie hat nur Aug' und Ohr für fremde Leiden, für fremde Thränen, sie umfaßt in der Geliebten mit Wohlwollen die Welt, und reicht tausend Hände den Leidenden. Deine Liebe liebt nur sich, sie kränkt — beleidigt, du achtest nicht der Deinigen Thränen und bist glücklich, wenn deine eigenen Wünsche gelten. Sage mir nichts, ich weiß schon alles! Du hast deinem alten Vater, deinem guten Onkel, und der armen Aurelie die bittersten Thränen ausgepreßt — sie siedend auf mein Herz geworfen, und ich soll dich lieben?

Georg. Mäßige dein Feuer! Was mein Vater billigt —

Joni. Du hast seine väterliche Liebe für deine Wünsche mißbraucht; denn was vermag ein geliebter Sohn nicht über seinen sterbenden Vater? Er ist ein

schwacher Greis, dem Grabe nahe; sein Herz kann brechen, aber es hat für dich kein Nein.

Lucie (hinter der Scene.) Nein, nein! Die Mohrinn! Es ist nicht wahr!

Joni. Nun bricht der Sturm von allen Ecken aus.

Zehnter Auftritt.

Major. Lucie. Vorige.

Major. Schwester! Mäßige dich!

Lucie. Laß mich! (zu Georg.) Sag mir, ist es wahr, willst du — diese schwarze Figur da heirathen?

Georg (ärgerlich entschlossen.) So wahr ich Georg Fleetwell heiße.

Lucie. Heirathen — du? Nein, es ist nicht möglich — Ihr scherzt — Ihr wollt mich martern — ängstigen.

Georg. Zweifeln sie nicht! Ich habe die Einwilligung meines Vaters. Joni wird mein Weib.

Lucie. Bist du rasend, oder soll ich es werden?

Georg. Ich liebe sie.

Lucie. Ein Lord eine Mohrinn heirathen? Gott steh uns und dem Adel bey, daß das nicht wahr ist!

Georg. Es ist mein fester Ernst.

Lucie. Heirathen! Du — die Mohrinn?

Georg. Ich Lord Fleetwell!

Lucie. Einen Stuhl! Mich trifft der Schlag. Heirathen eine Person, bey deren Anblick jedem guten Christen seine Fehltritte einfallen.

Georg. Tante! Vergessen sie sich nicht!

Lucie (immer eifriger.) Eine Person, die so eigentlich kein Menschenkind ist — die der Himmel nur darum schwarz angestrichen hat, daß sich die christliche Welt vor ihr hüthen soll.

Georg (heftiger.) Joni! Geh fort!

Joni. Warum? (gelassen.) Ihre Stimme ist die Stimme der Welt. Hören sie!

Lucie. Gott verzeih mir meine Sünden! Du denkst wohl gar Kinder mit ihr in die Welt zu setzen?

Major. Ohne Zweifel!

Lucie. Kinder! Nein, das kann der Hof nicht zugeben. Er kann es nicht dulden, daß sein Adel schwarz wird.

Georg (heftiger.) Tante!

Lucie. Ich fahre nach London zum König, zum Minister. Ich klage sie der Zauberey an — Sie muß verbrennt werden, wenn noch Gerechtigkeit im Lande ist. Ich schreye durch alle Straßen: Lord Fleetwells Sohn ist verhext! Er hat eine Zauberinn bey sich, die hat ihm einen teuflischen Liebestrank beygebracht. John! Adams! Lauft zum Friedensrichter, bringt Ketten her! Bindet sie, sonst verhext sie uns alle.

Georg (heftig.) Soll ich vergessen, daß sie die Schwester meiner Mutter sind?

Major. Georg, geh fort!

Joni. Laß mich mit Mylady reden. Sie ist eine gute, eine fromme Dame!

Lucie (zieht ein Buch heraus.) Eine Christinn, der sie nichts anhaben kann.

Georg. Sie mißhandelt dich.

Joni. Bey dem Leben, daß ich dir rettete, laß mich mit Mylady allein!

Major (bittend.) Geh Georg! Es ist deine Tante.

Georg. Tante! Die Hälfte meines Vermögens kann ich entbehren — Joni nicht. Billigen sie meine Wahl!

Lucie. Was Vermögen! Die Ehre und die Seele geht allen vor. Die Heirath wäre ein Brandmark für die ganze Familie.

Georg. Weg mit der Familie, die das sagt! Ich kann die Tante nicht ehren, die meine Braut lästert.

Major (bittend.) Georg!

Joni. Herr Major! Sein Zorn erwacht — Führen sie ihn fort!

Major. Komm Georg!

Georg. Ich gehe! Aber für jede Thräne, die sie ihr auspressen —

Major. Komm doch! (zieht ihn ab.)

Lucie (sieht Joni verlegen an.) Was will sie? Glaubt sie —

Joni. Hören sie mich ruhig an, Mylady! (lächelt.) Ob ich gleich mit ihnen überzeugt bin, daß es Zauberey gibt —

Lucie. Das gibt's!

Joni. Und vorzüglich in der Liebe; so bin ich doch weit davon entfernt, eine Zauberinn zu seyn. Ihres Neffen Liebe zu mir, ist zu hoch getriebene Dankbarkeit — der große Haufe wird es Narrheit nennen. Ich gewann seine Liebe durch meine Anhänglichkeit, und sein Hang zum Sonderbaren hieß ihn eine Mohrinn lieben.

Lucie. Es geht also ganz natürlich zu, daß mein Neffe ein Narr ist? Sie hat nichts aus ihrem Vaterlande mitgebracht, was man schwarze Kunst nennet?

Joni. Nein! Meine Liebe zu ihm hat die seinige erzeugt.

Lucie. Und sie weiß nichts, was nicht jeder gute Christ auch weiß?

Joni. Im Unglück und Verfolgung kann ich mir nur mit Thränen helfen.

Lucie (auffahrend.) Nun dann, sie Creatur — was untersteht sie sich denn, meinen Neffen zu lieben?

Joni. Ereifern sich Mylady nicht! Ein Wagen steht hinter dem Park bereit; in fünf Minuten bin ich nicht mehr hier. Nur durch die Flucht rette ich ihren Neffen und mich.

Lucie. Sie hat wirklich die vernünftige Idee und will ihm durchgehen.

Joni. Mylady werden dafür sorgen, daß Georg meine Entfernung nicht so bald erfährt.

Lucie. Das werde ich schon machen! Geh sie nur, liebes Kind! Gott wird sie für das Davonlaufen segnen.

Joni. Hier sind die Schlüssel zu seiner Chatouille.

Lucie. Sie wird sich wohl schon Reisegeld genommen haben? Nun! Lassen wir das, geh sie nur!

Joni. Leben sie wohl, Mylady!

Lucie. Halt liebes Kind! Gebe sie mir das Bild, was ihr meine Nichte gab. Wo hat sie es?

Joni (erschrocken.) Ich habe es bey mir.

Lucie. Her damit!

Joni. Milady! Aurelie hat ihn selbst; lassen sie mir sein Bild! Es soll mich auf meiner Flucht begleiten, in meinen einsamen Stunden erheitern, in meinen Leiden stärken.

Lucie. Possen! wozu braucht sie Stärke?

Joni. Wozu? Sechs volle Jahre lebte ich um ihn, sechs volle Jahre für ihn! Was ich für ihn that, können sie nicht achten — aber Georg wird es nie vergessen. Arm will ich von ihm scheiden, nur lassen sie mir sein Bild.

Lucie. Wo ist's? ich will es sehen!

Joni. Gerne! (zieht das Portefeuille heraus.) Hier.

Lucie (nimmt es weg.) Jetzt geh sie mein Kind! (steckt es ein.)

Joni (heftig.) Mylady!

Lucie (stolz.) Nun!

Joni. Ist das edel? Mir wurde es von Aurelien geschenkt, es ist mein Eigenthum. Freywillig trenne ich mich von dem Manne den ich besitzen könnte, und sie rauben mir sein Bild.

Lucie. Sie soll eine Pension dafür erhalten, das verspreche ich ihr.

Joni. Pension! Unwürdig lasse ich mich nicht behandeln! Mylady! ich fordere mein Eigenthum zurück.

Lucie (wirft das, und das Portefeuille, was der Lord dem Zangi im ersten Acte gab, in ein Schreibpult, und sperrt wieder zu.) Nehme sie es, wenn sie zaubern kann! (ab.)

Joni (erbittert.) Zaubern kann ich nicht, doch die Kräfte gab mir die Natur, so einen Kasten zu zersprengen (erbricht mit heftiger Gewalt den Deckel und das Schloß.) Den Lebenden gebe ich auf, den Todten nicht; er soll mich in mein Grab begleiten! (ergreift das Portefeuille, worin die fünf hundert Pfund waren, die der Lord dem Jabaz gab und steckt es flüchtig ein.) Und nun trenne ich mich zum ersten Mahle von ihm! — und sehe ihn vielleicht nie wieder! (wehmüthig.) nie wieder! Weg mit der entnervenden Betrachtung! Sein Glück will mich zum Opfer. Fort! fort!
(eilt ab.)

Eilfter Auftritt.

Lucie. Adams.

Lucie. Geht einmahl der Mohrinn nach und seht, ob sie hinter dem Park in einen Wagen steigt, und was dabey passirt. Bringt mir gleich Antwort!

Adams. Gut Mylady! (ab.)

Lucie (sieht zum Fenster hinaus.) Wie die schwarze Hexe läuft! Nun will ich doch geschwind sehen, was sie in dem Portefeuille alles hat (sie erblickt den er-

brochenen Kasten.) Himmel mein Kasten ist erbrochen! (schreyend:) von der Mohrinn erbrochen! (greift nach dem Portefeuille.) Das Ihrige — Wo ist das mit den 500 Pfunden? (sucht ängstlich.) Fort! John! Brücks! Adams! Ich Unglückliche! John! Brücks!

Zwölfter Auftritt.

John. Lucie.

John. Mylady! — Was ists? —

Lucie. Gewaltsamer Einbruch — Ich bin beraubt — bestohlen — (sucht immer ängstlich im Kasten.) Gott weiß, um wie viel tausend Pfund! Lauft zum Friedensrichter! — Da ist ein Schilling! den Eid will ich schwören. Gleich einen Verhaftsbefehl gegen die Mohrinn! — Sie ist die Diebinn — Setzt ihr nach!

John. Aber Mylady!

Lucie. Auf meine Gefahr, der Diebinn nach! Lauft! Lauft!

John (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Major. Lucie.

Major. Was schreyst du so?

Lucie. Ich unglückliche Frau!

Major. Was ist dir geschehen?

Lucie. Man ist mir eingebrochen. Ach! und ich kann nicht einmahl wissen, wie viel mir gestohlen ist — In der Schublade war mehr — die war ganz voll. O die verfluchte Mohrinn! Brücks! Robert!

Major. Schrey nicht so!

Lucie. Ich bin eine Bettlerinn, und soll nicht schreyen?

Vierzehnter Auftritt.

Lord. Georg. Vorige.

Lord. Was ist's wieder?

Georg. Wo ist Joni?

Lucie. Ich bin bestohlen — beraubt — (noch immer im Kasten suchend) um viele tausend Pfund!

Georg. Von wem?

Lucie. Seht! Es ist gewaltsam eingebrochen.

Lord. Haben sie Verdacht?

Lucie. Es gehen mir ganze Pakette Banknotten ab — ich finde auch die Brillanten nicht.

Georg. Wer soll sie denn gestohlen haben?

Lucie. Wer! Deine Mohrinn.

Georg (heftig.) Tante.

Major. Lucie!!

Lucie. Ja, die diebische Mohrinn! Ich schwöre einen Eid darauf.

Georg (heftiger.) Schwören sie tausende! Es ist nicht wahr! Man rufe Joni; sie sollen ihr Genugthuung geben. Wo ist sie?

Lucie. Fort — Entflohen!

Georg. Entflohen! Joni mir entflohen!

Major. Ich sah einen Wagen im Park.

Lucie (ängstlich.) So setzet Ihr doch nach, der Diebinn!

Lord. Schweigen sie! Entflohen kann das edelmüthige Geschöpf seyn; aber entwandt hat sie nichts.

Lucie. Ein Portefeuille mit fünf hundert Pfund.

Georg (im höchsten Schmerze.) Unwürdige Frau! Verachtung fühlen sie nicht —

Fünfzehnter Auftritt.

Friedensrichter. Vorige.

Friedensr. Mylady haben einen Verhaftsbefehl begehrt?

Lord (schnell.) Fertigen sie ihn nicht aus!

Lucie. Ja! (hebt die Finger in die Höhe.) Denn ich schwöre einen Eid, daß die Mohrinn eine Diebinn ist.

Georg. Schweigen sie, oder —

Lord. Sir! meine Ehre zum Pfande, es ist nicht so!

Major. Nein Sir! Es ist Irrthum.

Friedensr. Mylords! Der Verhaftsbefehl ist gegeben — Mylady haben geschworen. Sir! Ich verbürge mein Hab und Gut, meine Ehre und meine Seele!

Lord. Auch ich.

Friedensr. Zu spät Mylord! Es sind ihr schon Sheriffs nach.

Georg. Was! Joni in Gefahr, und ich stehe hier? (will fort.)

Lord (hält ihn.) Georg! Wohin?

Georg. Wo meine Lebensretterinn in Gefahr ist — wo Schergen sie ängstigen und mißhandeln —

Friedensr. Sir! Mäßigen sie sich! Hören sie!

Georg. Ich höre nichts, als daß ich sie retten muß.

Lord. } (halten ihn.) { Sohn!
Major. } { Georg!

Friedensr. Die Gesetze!

Georg (glühend.) Gott schrieb jedem edlen Mann Gesetze in's Herz! Wenn er darnach handelt: so betritt er mit Freuden das Schafott (reißt sich los, und stürzt ab.)

Friedensr. Man halte ihn!
Lord. Mein Sohn!
Major. Honorius!
} (alle drey laufen ihm nach.)

Lucie (zählt immer die Banknotten.) Wenn Sie sie nur einhohlen: so bekomme ich das Meinige wieder.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Friedensrichter. Lucie.

Lucie (etwas ängstlich.) Es wird sich zeigen, ob mein Verdacht ungegründet ist.

Friedensr. Nach allen, was mir der Lord von dieser Mohrinn erzählte, halte ich sie eines so niedrigen Verbrechens nicht fähig.

Lucie. Sie ist eine Mohrinn, die schon im Mutterleibe krumme Finger machen.

Friedensr. Sie ist ihrem Neffen mit einer gränzenlosen Anhänglichkeit ergeben und —

Lucie. Und bestiehlt seine Tante.

Friedensr. Sie will großmüthig durch die Flucht einer Verbindung entgehen, die doch ihr Herz wünscht.

Lucie. Komödie.

Friedensr. Nur unedle Menschen geben edlen Handlungen diese Benennung. Mylady fühlen gewiß anders. Sie hat dem jungen Lord — dem Sohn ihrer Schwester! das Leben gerettet — aus Liebe für ihn sieben Tage ohne Nahrung gelebt —

Lucie. Dafür hatte ich ihr eine Pension zugedacht.

Friedensr. Mit Pensionen erzielt man Liebe nicht; und nur zu oft beweisen Pensionen, daß der, der sie gibt, der Wohlthat nicht werth ist, warum er sie ertheilte. Ich bin nur ein Bürger; aber hätte Joni meinem Neffen das Leben gerettet und mir dann wirklich 500 Pfund geraubt —

Lucie. Sie kann mehr genommen haben. Das ist es eben, was mich so ängstigt.

Friedensr. Denken sie an Jonis Seelenangst, als sie ihren Neffen durch die Wellen trug.

Lucie. Gehört denn das daher?

Friedensr. In mein Verhör nicht; aber in ihr Herz, Mylady!

Lucie. Sie hat das Pult erbrochen, in dem ich mein Weniges verbarg — Kann ich dabey ruhig seyn?

Friedensr. Wird das erwiesen: so hat sie nach unsern Gesetzen den Tod verdient.

Lucie. Wenn sie mir nicht mehr als die 500 Pfund genommen hat, die will ich ihr gerne schenken. Ich bin eine Christinn und will ihr Leben nicht.

Friedensr. In England ist nur Gott über die Gesetze; das Leben der Mohrinn ist verwirkt, wenn sie das Pult erbrochen und nur einen Schilling daraus entwendet hat. (Bedeutend.) Mylady! Joni stirbt ohne Gnade durch den Strang, wenn sie das Mindeste genommen hat, was ihr nicht gehört. Sie rauben der Wohlthäterinn, der Lebensretterinn ihres Neffen das Leben; ihr Blut kommt über sie!

Lucie (ängstlich.) Wenn ich mein Geld wieder habe, so können sie ja die ganze Sache wieder vertuschen.

Friedensr. Solche Reden verzeiht man einer Dame — aber das wird ihnen der alte Lord, Sir Georg und die ganze Welt nicht verzeihen, daß sie wegen vielleicht leichtsinnig entwandten 500 Pfunden die Geliebte ihres Neffen auf den Karren nach Tyburn schleppen, um dort ihr Leben schimpflich zu enden.

Lucie (ängstlicher.) Warum stiehlt sie auch!

Friedensr. Ihr Neffe liebt sie; er hat auch Ursache ein Geschöpf zu lieben, das ihm so viele Beweise der reinsten Liebe gab. Liebe und Dankbarkeit beseelen ihn: sie sind die edlen Triebe; aber sie können ihren feurigen Neffen zum Verbrecher machen. Wenn er seine Joni in den Händen der Gerichtsdiener erblickt, seine Hand — vielleicht mit einem tödtlichen Gewehre bewaffnet, gegen sie erhebt. — Unsre Gesetze sind strenge und taub gegen Stand und Würde.

Lucie. Warum hat man ihn nicht gehalten?

Friedensr. Wer hält einen Mann, der außer sich ist, dem Angst, Liebe und Dankbarkeit die Nerven stählen, den Verzweiflung zum Riesen macht? Ich wünsche als ehrlicher Mann, daß sie ihre Uebereilung nicht bereuen.

Lucie. Lieber Himmel! Rathen sie mir! Was soll ich jetzt thun?

Friedensr. Darum müssen sie den Friedensrichter nicht fragen.

Lucie. Wen denn?

Friedensr. Ihr Herz und die Vernunft.

Lucie. Ach Sir! Sie sagen mir nichts —

Friedensr. So bedaure ich Mylady! (geht.)

Zweyter Auftritt.

Major. Vorige.

Major. Bleiben sie! Verlassen sie uns in dieser schrecklichen Lage nicht!

Friedensr. Was kann ich thun, Sir? (Bedeutend.) Alles kommt darauf an, ob Mylady nicht voreilig geschworen haben.

Lucie. Nein! das habe ich gewiß nicht!

Major. Aber, verstehst du denn nicht, was der liebe Mann will?

Friedensr. Ich will nichts, Herr Major, ich kann nichts wollen —

Major. Als das Gute. Schwester! gestehe es nur, du hast falsch geschworen.

Lucie. Nein, das habe ich nicht — ich bin eine Christinn und schwöre keinen falschen Eid.

Friedensr. Aus Uebereilung — aus Schrecken —

Major. Merkst du es denn nicht. — Der liebe Mann gibt dir zu verstehen —

Friedensr. (unwillig.) Nichts, Sir! (geht.)

Major. Wohin?

Friedensr. Vielleicht haben sie mit Mylady etwas Geheimes zu reden, das ich nicht hören darf. (Ab.)

Major. Verstehe. Gehen sie, Sir! Gottes Segen folge ihren Schritten. (Gutherzig dringend.) Geschwind! Schwester! Lauf ihm nach! Nimm deine Anklage, deinen Eid zurück! Unterwirf dich der darauf gesetzten Strafe.

Lucie. Was! Ich soll mich bestrafen lassen? Ich soll mich vor Gericht öffentlich hinstellen und sagen; ich habe falsch geschworen?

Major. Sag, es war Uebereilung, du warst etwas berauscht — es kann dir nichts als Geld kosten — Joni kostet es das Leben.

Lucie. Alles in der Welt, nur das nicht! Ich kann als gute Christinn nicht den Himmel und das Gericht belügen. Um einer Mohrinn das Leben zu retten, kann ich mein Seelenheil und mein Geld nicht hergeben.

Dritter Auftritt.

Friedensrichter. Vorige.

Friedensr. Man bringt die Mohrinn. Was geschehen soll, muß gleich geschehen.

Major. Schwester! Ich bitte dich um Gottes Willen.

Lucie. Nein! Ich habe nicht falsch geschworen —

mein Geld will ich fahren lassen, aber das Heil meiner Seele nicht.

Vierter Auftritt.

Lord. Vorige.

Lord (eilig.) Man bringt sie! (ruft zurück.) Kinder! Wenn mein Sohn kommt, haltet ihn ab. — Sir! Ich verlasse mich auf Gott und sie.

Friedensr. Mylord! Die Gesetze sind über meinen Willen und mein Herz. Mylady beharren auf ihrer Anklage.

Lord. Weib! Ihre Habsucht soll befriedigt werden — widerrufen sie ihre Anklage!

Friedensr. Zu spät! Da ist sie schon.

Fünfter Auftritt.

Joni. Zangi. Robert.
Häscher.

Friedensr. (entrüstet.) Warum gebunden?

Robert. Sir! Sie widersetzte sich. Der Mohr hat wie ein Tyger mit uns gerauft. Wären uns nicht sechs Bauern zu Hülfe gekommen, wir hätten sie nicht eingebracht.

Lord. Joni! Arme Joni! Was hast du gethan?

Joni (gelassen.) Ich hoffe, daß ich es bald erfahren werde.

Friedensr. Bindet sie los!

Joni (heftig.) Nicht eher, bis ich mein Verbrechen weiß.

Lord. Deine unglückliche Flucht. —

Joni (rasch.) Hat Georg beleidigt? Also schlang sein Wille die Stricke so fest um diese Hände? — Ewiger, sieh herab! Gebunden steh' ich vor dir! So behandelt mich der Mann, für den ich so oft zu dir bethete! Für den du so oft meine Thränen fließen sahst! Für den ich mein Herzblut so freudig vergossen hätte.

Friedensr. Nicht auf seinen Befehl sind sie verhaftet. Er stürzte wie ein Rasender zu ihrer Rettung fort, als er hörte, daß man sie verhaften wollte. Er würde verzweifeln, wenn er sie so erblickte. —

Joni. Also nicht mit seinem Willen? (küßt die Stricke.) Nun thun sie nicht mehr weh.

Friedensr. Bindet sie los!

Joni (zieht die Hände zurück.)

Friedensr. Sie sind des Diebstahls angeklagt.

Joni (erschrickt.) Großer Gott!

Zangi (stürzt hervor.) Joni!

Friedensr. Führt ihren Bruder fort! (Die Gerichtsdiener führen ihn fort.)

Zangi. Laßt mich! Joni! (Ab.)

Joni (starr.) Ich des Diebstahls! (blickt wild um sich.) Mir muthet man ein so schändliches Verbrechen zu? Mir! die ich eben bereit war, großmüthig einer Verbindung zu entfliehen, die mich zum glücklichsten

und reichsten Weib in ganz England gemacht hätte? Jahre lang war Georgs Vermögen das meinige und ich bin arm! Arm floh ich, man schleppt mich wie eine Missethäterinn vor's Gericht und bindet die Hände mit Stricken, die ihn durch die stürmenden Wellen des Meeres trugen? Ich will den sehen, der mir auf ewig meine Ehre raubte — ich will —

Lord. Liebe Joni, beruhige dich! Die Hand meines Sohnes soll dir deine verlorne Ehre wieder geben.

Joni. Ich selbst will sie retten, dann in mein Vaterland fliehen und durch Erzählung meiner Geschichte allen meinen Landsleuten die schreckliche Wahrheit aufdringen, daß die gebildeten Menschen nicht die besten sind. Was soll ich eigentlich geraubt haben?

Friedensr. (mit Liebe und Bewunderung.) Erlauben sie Miß, daß ich mir selbst das Vergnügen — (will den Strick lösen.)

Joni (zieht die Hände zurück.) Nein, Sir! Ich war schon lange als Rasende gebunden, als ich das Vippern-Gift aus Georgs Wunde in mich sog! — (Bitter lächelnd.) Ich bin die Stricke schon gewohnt.

Friedensr. Miß! Ich bin hier Friedensrichter. — Es muß seyn.

Joni (reicht die Hände hin.) Eine Verbrecherinn hat keinen Willen.

Friedensr. (löset sie los.)

Joni. Vor allem Sir! wer klagt mich an?

Friedensr. Mylady Tromber.

Joni. Mylady! Mich! Mit dieser ängstlichen Miene, mit diesem Betragen, das deutlich Reu und Scham anzeigt?

Friedensr. Sie sollen dieses Pult gewaltsam erbrochen haben.

Joni (erschrickt.) Ja, das that ich.

Alle (erschrecken.)

Joni. Wenn es ein Verbrechen ist, das geraubte Eigenthum wieder zu nehmen: so bin ich eine Verbrecherinn. Ich habe das Pult gewaltsam erbrochen.

Lord (rasch.) Joni! Nicht möglich.

Lucie (triumphirend.) Seht ihr!

Major. Joni! Du bist verloren!

Friedensr. Stille bitte ich! Liebes Kind! Bedenken sie wohl, was sie sagen! Auf gewaltsamen Einbruch steht in England der Tod.

Lord (eilig.) Warum erbrachst du es?

Friedensr. Still, Mylord! Was nahmen sie heraus?

Joni. Was mein gehörte — ein Portefeuille! (Sucht es in ihrer Tasche.)

Friedensr. Sie sollen auch fünf hundert Pfund entwendet haben.

Lucie (schnell.) Sie waren im Portefeuille!

Joni. Mylady! Was ich zu meiner Flucht und zu meinem verborgenen Aufenthalt in London ungefähr brauchen konnte, nahm ich aus Georgs Chatoulle. (Reicht dem Friedensrichter das Portefeuille hin.) Untersuchen sie es!

Lucie. Es müssen fünf Noten, jede zu hundert Pfund darin seyn.

Friedensr. Wem gehört das Portefeuille?

Joni (fest.) Mir.

Lucie. Nein! Mir.

Joni. Nicht mir? (sieht es an.) Gott! Nein! Ich habe im heftigsten Unwillen das Unrechte ergriffen.

Lucie. Es waren fünf hundert Pfund darin.

Joni. Bey Gott dem Ewigen! ich habe es nicht geöffnet.

Friedensr. (hat es durchsucht.) Nichts! (Pause.) Mylady! Wissen sie gewiß, daß fünf hundert Pfund darin waren?

Lucie. Ich kann es beschwören.

Friedensr. Nicht eher, Mylady, bis ich es fordere. Ein Eid ist eine große, schauerliche Handlung; wer die gerne begeht, den sollte man sie nicht begehen lassen. Morgen fordere ich ihren Eid darüber; denn zum Verdammen eilt kein Richter der den Nahmen Mensch verdienen will. — Joni, was vermochte sie denn eigentlich, das Pult zu erbrechen?

Joni (wird ängstlich.) Miß Aurelie gab mir Georgs Bild, Mylady entriß mir es mit Gewalt und warf es in das Pult. Dieses höchst unwürdige Betragen erbitterte mich — ich vergaß im Zorne, wo ich war, erbrach das Pult und nahm im Unwillen dieses Portefeuille.

Lord (erblickt es jetzt.) Es ist das meinige! Ich

gab es diesen Morgen meinem Mohren Jabaz. Wie kam es in ihre Hand?

Lucie (verlegen.) Ich! — — Ja! Ich gab dem Mohren ein anderes Reisegeld — denn ich wollte dieses Portefeuille als ein Zeichen ihrer Wohlthätigkeit Zeitlebens auf dem Herzen tragen.

Lord (heftig.) Mylady!

Friedensr. Ruhig, Mylord! Joni! Es bleibt kein Mittel übrig, sie müssen sich gefallen lassen, daß man sie visitirt, ob sie nicht fünf Banknoten, jede zu hundert Pfund, bey sich haben. — Es ist vielleicht das Einzige, das sie retten kann.

Joni. O Sir! so bin ich schon verloren.

Alle (erschrocken.) Wie so? — Gott! — Joni! —

Joni (betäubt.) Das Schicksal will mich verderben! (Zieht die Banknoten hervor.) Hier ist, was in dem Portefeuille fehlen soll. Aber, bey Gott dem Ewigen! ich nahm sie aus Georgs Chatoulle, und nicht aus diesem Portefeuille!

Friedensr. (zählt.) Jedes zu hundert! Haben sie Zeugen, daß sie diese fünf hundert Pfund aus Sir Georgs Chätoulle nahmen?

Joni. Keinen, als Gott!

Friedensr. (beklommen.) Weiß Sir Georg die Summe, die er in seiner Chatoulle hat?

Joni. Er hat es nie gewußt.

Friedensr. Und sie läugnen es nicht, dieses Pult erbrochen, und dieses Portefeuille daraus entwendet zu haben?

Joni. Ich läugne die Wahrheit nie.

Friedensr. So bedauere ich sie und mich; denn trotz meiner inneren Ueberzeugung muß ich nach den Gesetzen handeln und sie in's Gefängniß senden.

Alle. Sir! Um Gottes Willen!

Lucie. Mir wird nicht gut.

Joni. Es sey! Der Blick des Ewigen dringt auch in den Kerker. Ich bin bereit.

Sechster Auftritt.

James, dann Georg. Vorige.

James (eilig.) Mylord! Sir Georg kommt. — Er wüthet —

Alle (erschrocken.)

Joni (dringend.) Sir! — Mylord! — Man verschweige ihm mein Unglück; denn ich kenne ihn; er würde sich gegen die Gesetze vergessen; er würde sein Leben für meine Rettung wagen —

Lord. Er weiß schon alles.

Georg (draußen.) Zurück! (stürzt bleich und athemlos herein.) Wo ist sie? Joni! Meine Joni! Habe ich dich wieder! Gott! Erweitere meine Brust — gib mir Athem — daß ich ihr sagen kann — was ich litt! —

Joni. Guter Georg! Erhohle dich! Du bist zu besorgt um eine Kleinigkeit.

Georg. Kleinigkeit! (blickt ergrimmt auf die Versammlung.) Aber bey dem Himmel, wer seinen Mund

öffnet, um dich anzuklagen — (zieht den Dolch.) Wer die Hand gegen dich erhebt, den ermorde ich!

Lord. Sohn! } (zugleich erschrocken.)
Major. Georg! }

Friedensr. Sir!

Lucie. Ach Gott!

Georg. Ja, bey dem Ewigen, meiner Dankbarkeit und ihrer Unschuld! Er stirbt von meiner Hand!

Friedensr. (tritt näher, sehr sanft.) Sir Georg!

Georg. Zurück!

Joni. Beleidige diesen edlen Mann, meinen guten Richter nicht! Sey gelassen und höre deine Joni, die dich liebt! Mir drohet nichts. — Ich bin in keiner Gefahr mehr; also weg mit dem Dolch und mit dem ergrimmten Blicke! Du siehst ja, daß ich ganz heiter bin.

Georg. Deine Ehre ist befleckt, von einem habsüchtigen Weibe besudelt. —

Joni (schnell.) Der du Achtung schuldig bist.

Georg. Das verwandte Blut bestimmt uns Menschen zur Liebe; aber nur das Betragen zwingt uns Hochachtung ab. Sie hat dich fälschlich des schändlichsten aller Verbrechen angeklagt. —

Joni. Fassung! Es ist wahr, ich habe das Pult erbrochen.

Georg (erschrickt.) Ach! (faßt sich.) Sir! Auf meinen Befehl. — Sie ist noch immer meine Sclavinn — weiß nicht, was in England Recht und Unrecht ist — ich befahl ihr das Pult zu erbrechen — sie

mußte gehorchen. Wenn es ein Verbrechen ist, ich habe es begangen.

Joni. Georg! (stürzt zu seinen Füßen.)

Georg. Sehen sie, was Sclavensinn vermag! Zu meinen Füßen muß sie liegen; also auch gehorchen, wenn ich befehle: »Brich den Kasten auf!"

Joni (steht auf.) Du brichst mein Herz.

Friedensr. Sir Georg!

Georg (im beständigen Feuer.) Was sollte sie zum Diebstahl bewogen haben, da mein Vermögen stets das Ihrige war? Noch heute gab sie meinem Vater einen Schmuck von großem Werthe zurück; denn sie kennt keinen Eigennutz. Es fehlt ihr keine Tugend, und wer sie eines so groben Verbrechens beschuldigt, lästert ein himmlisches Wesen, das ich rächen will.

Major. Georg!

Lord. Sohn! Mäßige dich!

Friedensr. (immer sanft und gelassen.) Nein, Sir Georg. Ergießen sie ihren edlen Unwillen, dann hören sie mich gelassen an!

Joni. Verbirg den Dolch! Gewalt kann nur Augenblicke schrecken; aber Liebe und Vertrauen wirken Wunder. Mäßige dich, ich beschwöre dich bey deiner und meiner Liebe! Sieh Georg! (auf den Friedensrichter.) Dieser edle Mann ist mein Freund, und ich begebe mich jetzt in sein Haus und in seinen Schutz.

Georg (zieht sie zurück.) Nein, sein Haus ist ein Kerker.

Joni. Aber sein Herz ist ein Pallast, in dem die Unschuld sicher ruht. (Bittend.) Laß mich zu ihm und übertrage ruhig deine Rechte auf mich an ihn!

Georg. Nicht an die Vorsehung! Ich will Glück und Leben, also auch den Kerker mit dir theilen. Noch ein Mahl! Was Joni that, that sie auf meinen Befehl. — Ich bin der Verbrecher, thun sie ihre Pflicht!

Friedensr. (nach einem kurzen Besinnen.) Wohlan! Man führe sie beyde in's Gefängniß.

Lucie. Nein, nein! Das gebe ich nicht zu! Sir! Meine Anklage war falsch!

Friedensr. Zu spät, Mylady! Ein Diebstahl ist hier begangen, sie haben es beschworen. Mir ist es jetzt traurige Pflicht, den wahren Thäter zu entdecken.

Georg. Hören sie nicht Sir! Ich bin's!

Joni. Nein Sir! Hören sie nicht die Stimme der Großmuth und Liebe. Bey mir fanden sie das Portefeuille — bey mir die fünf hundert Pfund —

Georg. Schweig, Joni! Im Nahmen der Gesetze, ich bin der wahre Thäter und will in den Kerker.

Friedensr. (hat mit dem Lord gesprochen.) So sey es! Führet sie beyde in den Gerichtssaal — ich komme gleich.

Joni. Mylord! Dulden sie es nicht, daß man ihn in den Kerker führt. — Seine Ehre — Die Ehre ihres Hauses —

Lord (gelassen.) Müssen den Gesetzen weichen.

Georg. Komm Joni!

Lucie (mit Reue und Angst.) Nein, das gebe ich nicht zu! Ich nehme mir das Leben, wenn mein Neffe in's Gefängniß kommt. Sir! Ich habe mich übereilt — falsch geschworen! Ich bin eine Dame — mir muß man das nicht übel nehmen. Ich weiß nicht, ob fünf hundert Pfund im Portefeuille waren — und wenn sie es waren, so gehörten sie dem Lord.

Friedensr. Wie kamen denn Mylady zu dem Portefeuille?

Lord. Ich gab es meinem Mohren Jabaz.

Lucie. Ich nahm es ihm wieder, und gab es Aurelien, um es Mylord zurück zu bringen.

Georg (rasch.) Wo ist Aurelie?

Major. Fort, um dir keine Thränen zu zeigen.

Lord. War Jabaz noch hier, als sie Aurelien das Portefeuille gaben?

Lucie. Ja.

Lord (noch rascher.) Und als es ihnen Aurelie zurück gab, waren die Banknoten noch darin?

Lucie (erschrickt.) Ich glaube.

Lord. So ist Joni gerettet. — Ich kenne Aurelien — Sir! Joni ist unschuldig.

Alle. Unschuldig!

Lord (feuriger.) Sendet Aurelien eine Staffette nach — auch Jabaz! Sie gab ihm die fünf hundert Pfund. — Ich kenne ihr Herz. Staffetten fort! Jabaz ist gegen London, um sich nach Amerika einzuschiffen.

Robert. Mylord! Ich sah ihn vor einer halben Stunde am Posthause, wo er auf die abfahrende Londner Postkutsche wartete.

Friedensr. (schnell.) Bringt ihn schnell.

Lucie. Mir wird nicht gut — man muß das einer Dame zu Gute halten, wenn ihr übel wird und wenn sie sich entfernt. (Ab.)

Lord (unwillig.) Gehen sie, Mylady, und bereuen sie ihre Sünden. Sendet nur Aurelien nach!

Major. Ich ließ sie schon durch einen reitenden Bothen von allem unterrichten und erwarte sie jeden Augenblick.

Georg (freudig.) Joni! Joni! Wie ist dir?

Joni. Leichter! aber nicht besser.

Lord. Mädchen! du bist gerettet.

Joni (bey Seite.) Ich fürchte verloren.

Major (horcht, dann eilt er an's Fenster.) Ein Wagen mit dampfenden Pferden! Es ist Aurelie — Sie kommt! Ach, Joni! deine Unschuld wird erwiesen werden! Du —

Siebenter Auftritt.

Aurelie. Vorige.

Aurelie. Wo ist sie? (Erblickt Joni und eilt in ihre Arme.) Liebe, arme Joni! In welch' einen Verdacht habe ich dich gestürzt! — Kannst du mir vergeben?

Joni. Miß!

Aurelie (zu dem Friedensrichter.) Sir! die in dem

Portefeuille fehlenden fünf hundert Pfund gab ich Jabaz zurück, weil sie Mylord für ihn bestimmt hatte. Meine Tante erhielt das Portefeuille von mir leer zurück.

Friedensr. Wollen sie das beschwören?

Aurelie. Bey Gott und meinem Seelenheil, es ist reine Wahrheit, was ich sage! Nicht eine Secunde länger darf ein so entehrender Verdacht auf der Braut meines Wohlthäters ruhen.

Georg (dankbar.) Gute Aurelie!

Major (zu Georg.) Sie ist auch ein Engelskind! Nicht wahr?

Achter Auftritt.

Robert. Jabaz. Vorige.

Robert. Hier ist der Mohr.

Friedensr. Fürchte dich nicht! Hast du Banknoten bey dir?

Jabaz (ängstlich.) Fünf hundert Pfund. Sir! Aber —

Friedensr. Zeige sie her!

Jabaz (gibt sie hin.) Hier, Sir!

Friedensr. Fünf Stück, jedes zu hundert. Woher hast du sie?

Jabaz. Mylord gaben sie mir in einem Portefeuille, aber Mylady nahmen es mir wieder weg, und gaben es Miß Aurelien, um es dem Lord zurück

zu geben. Kaum waren Mylady aus dem Zimmer, so nahmen Miß Aurelie diese Banknoten aus dem Portefeuille, gaben sie mir, und hießen mich fliehen.

Aurelie. So ist es Sir! Wir beyde beschwören es.

Jabaz. Ja Sir! Ich beschwöre es.

Friedensr. (nimmt den Hut ab.) Im Nahmen Gottes und der Gesetze, die Anklage ist nicht gültig! Joni's Unschuld ist erwiesen. (Alle äußern ihre Freude.)

Joni (steht gelassen.)

Friedensr. (zu Jabaz.) Nimm dein Eigenthum, und zieh in Frieden! Miß Joni, ob sie gleich den Fehler begingen, ihr Eigenthum aus einem verschlossenen Behältniß zu nehmen, so wird ihnen doch nach den englischen Gesetzen für die erlittene Entehrung eine Genugthuung zugesprochen.

Joni. Meine Genugthuung sey die, daß ich nun reisen darf, wohin ich will.

Friedensr. Wer kann in England sie daran hindern?

Georg. Meine Liebe, Sir!

Lord (rasch.) Das entehrende Unrecht, das ihr wurde.

Aurelie (bestimmt.) Ihr eigenes Herz.

Joni. Miß! Nichts beugt es mehr, als unverdiente Großmuth.

Aurelie. Gute, liebe Seele! Du wolltest fliehen, um mich in den Besitz eines Mannes zu setzen, den wir beyde lieben? Das Schicksal riß dich gewaltsam zurück; denn es will dich an den Mann

ketten, für den du so oft bereit warst, dein Leben freudig hinzugeben.

Joni (ängstlich.) Miß! Haben sie Erbarmen! Mylord! Lassen sie mich reisen.

Georg. Reise! Ich folge dir. Ich laufe deinem Wagen Meilen weit nach, wie du einst dem meinigen, und schreye dir mit Thränen nach: Joni, nimm mich mit! Du mußt mein Weib werden an der Themse, oder am Mojenbaflusse. Mir gleich! Du wirst mir jede Wüste zur blühenden Colonie, diese Erde zum Himmel machen. Ich lasse dich nicht! Nur der Tod reißt mich in Zukunft von deiner Seite.

Joni. Wer rettet mich! Mylord! Ich will fort! fort!

Lord. Ja, Joni! Du kannst reisen, aber nicht eher, bis dir meine Familie deine geraubte Ehre wieder gegeben hat. Georg! gib ihr deine Hand.

Georg. Vater! (eilt auf Joni zu, und nimmt sie in seine Arme.) Joni!

Joni (erschrocken betäubt.) Gott! Mylord! was thun sie?

Lord (legt ihre Hände in einander.) Ich sehe nicht auf die Farbe und vereinige auf ewig zwey Seelen, die das Verhängniß und die Vorsehung für einander bestimmte.

Georg (küßt sie.) Mit diesem ersten Kuße grüß' ich dich als Weib! Komm an mein Herz.

Joni (in der heftigsten Bewegung.) Gott! dein Hauch vernichtet dich und mich! Er empört meine

Sinne und raubt mir Willen und Entschluß. Aurelie! retten sie mich vor mir selbst! (Eilt an ihre Brust.)

Aurelie (bewegt, führt Joni zu Georg.) Mache meinen Freund — meinen Wohlthäter glücklich und ich will dich mehr als meine Schwester lieben!

Georg (nimmt sie in seine Arme.) Mein Weib!

Lord. Joni! meine Tochter!

Joni (windet sich sanft aus seinen Armen und wirft sich mit Thränen vor Georg nieder.) So erhebe die Sclavinn zu deinem Weib!

Georg (beugt sich über sie.) Joni! (hebt sie auf.) Weib! Mein Weib!

(Der Vorhang fällt.)

Weltton und Herzensgüte.

Ein
Familiengemählde
in
vier Aufzügen

von

F. W. Ziegler.

Wien, 1824.
Im v. Hirschfeld'schen Verlag.

Personen.

Berg von Bergenheim, Präsident.

Amalie, seine Frau.

Baronin Albosi, Witwe, Amaliens Schwester.

Herr von Füller.

Graf von Blanker, Major.

Justizrath Fedel.

Justizrath Werky.

Fritz Berg.

Ludwig Richter, Secretär.

Antonie, Kammermädchen.

Ein fürstlicher Rath.

Ein Kanzellist.

Bediente.

(Die Handlung geht in des Präsidenten Hause in einem Saale vor.)

Erster Aufzug.

(Ein großer schöner Saal mit zwey Seiten- und zwey Mittelthüren; der Saal ist prächtig und modern möblirt.)

Erster Auftritt.

Ludwig. Justizrath Fedel.

Justizrath (tritt eben ein.)

Ludwig (steht auf.) Ergebenster Diener, Herr Justizrath.

Justizr. Gott zum Gruß, Herr Secretär! sind wir allein?

Ludwig. Der Präsident zieht sich eben an.

Justizr. (heimlich.) Heute früh wird es entschieden. Heute lasse ich den Präsidenten bey dem Fürsten als einen Staatsverräther denunciren und ich gehe dann selbst zum Fürsten, um dem Denuntianten nachzuhelfen (scheu.) Hier ist noch ein Aufsatz, der so lautet, als wäre er für den benachbarten Hof vom Präsidenten geschrieben; der soll ihm, wenn Gott will, ganz den Hals brechen. Machen Sie so geschwind, als möglich, wieder des Präsidenten Hand

nach, und legen Sie dann die Copiatur von dieser Schrift unter seine übrigen Aufsätze, daß ich sie bey der Untersuchung da finde.

Ludwig (hat während der Rede gelesen.) Herr Justizrath! das Blatt macht ihn ja zum zehnfachen Staatsverräther.

Justizr. Wie gesagt, liebster Freund, mit Gottes Hülfe soll er mir auf die Festung.

Ludwig. Hören Sie, Herr Justizrath! mir wird gar nicht gut dabey; ich fühle, daß ich einmahl ein Gewissen gehabt habe.

Justizr. Auf ihre Versorgung habe ich schon gedacht. Sie verstehen Sprachen, sind ein guter Statistiker —

Ludwig. Alles gut — aber ich habe dem Präsidenten viel zu danken.

Justizr. Ey was! (mit Laune.) Dankbarkeit ist nur noch eine Livreetugend, und Sie sind ja Secretär, und ein Mann von Kopf — Sie sind über dieß ein guter Jurist, und mit ihren Talenten kann es nicht fehlen. Man kann Sie zu allem brauchen. Was meinen Sie — Amtssecretär?

Ludwig. Mein Herr hat Weib und Kind und mein Gewissen.

Justizr. Fünfzehn hundert Gulden fixirte Besoldung, davon läßt sich gut leben. Was sagt ihr Gewissen?

Ludwig. Nicht viel mehr. Wenn es aber fehl schlüge —

Justizr. Das verhüthe Gott! seyn Sie nur vor-

sichtig, und verlieren Sie die Contenance nicht. Sie haben doch alle unsere Briefe, und meine Aufsätze sicher verbrannt?

Ludwig. Können Sie zweifeln?

Justizr. Machen Sie es mit dem auch so. Von ihrer Schrift habe ich nicht einen Buchstaben mehr. Vor Tisch erwarte ich Sie an dem bewußten Orte. Jetzt melden Sie mich! ich habe was Wichtiges zu übergeben, wo es auf des Präsidenten Meinung ankömmt. Sie sehen, ich bin bepakt, wie ein Lastthier.

Ludwig. Recht wohl! (im Abgehen, doch so, daß es der Justizrath hört.) Mein armer Herr!

(Ab.)

Justizr. (allein.) Der Mensch gibt sich alle Mühe, ein ehrlicher Mann zu seyn, aber es will nicht recht vom Fleck, es trägt nichts ein.

Ludwig (kömmt zurück.) Der Herr Justizrath möchten nur kommen.

Justizr. Gut, gut. Vergessen Sie die Schrift nicht. (Ab.)

Ludwig. Mir ist es doch noch zu verzeihen, daß ich nicht handle, wie ich sollte; denn ich bin ein armer Teufel, der doch gern gut und anständig in der Welt leben möchte! aber der Justizrath ist ein Mann, dem nichts fehlt. Ich glaube, er treibt bloß darum Schurkenstreiche, daß ihm die Zeit nicht lange wird; denn daß das noch Rache wegen seinem Sohn seyn sollte, glaube ich nicht.

Zweyter Auftritt.

Ludwig. Bergenheim. Justizrath.

Berg. Wie können Sie sich darum selbst her bemühen?

Justizr. So neben der Pflicht hatte ich noch eine Absicht, zu sehen, wie sich der Herr Präsident befinden.

Berg. Wohl, mein lieber Herr Justizrath.

Justizr. Nu Gott sey Dank! und jetzt habe ich die Ehre, mich gehorsamst zu empfehlen.

Berg. Wie, wollen Sie nicht mit mir frühstücken?

Justizr. Dank für die Gnade.

Berg. So kommen Sie zum Dinée; denn ich habe heute noch Eines und das Andere mit Ihnen abzuthun. Hat es mit den übergebenen Akten Eile?

Justizr. Die dringendste Eile, und die Sache ist äußerst wichtig; denn es muß dem Fürsten übergeben werden. Er hat es ausdrücklich befohlen. Ich empfehle mich zu Gnaden (geht ab.)

Berg. (gibt Ludwig die Schriften.) Ludwig! sieh die Akten durch, und sage mir deine Meinung, daß ich sie darunter schreiben kann: ich habe keine Zeit.

Ludwig. Gut, Euer Gnaden! hier ist ein Billet von Mademoiselle Büron.

Berg. Das Mädchen kostet mich enorme Summen (liest.) Sie gibt mir Nachricht von einem neuen Staatswagen, den sie sich hat machen lassen, und

den ich doch bezahlen muß. Meine Finanzen sind sehr zerrüttet (leicht.) Muß doch seyn (sieht auf die Uhr.) Hast du denn dem Kammermädchen nicht gesagt, daß ich sie sprechen will?

Ludwig. Ja, euer Gnaden!

Berg. Daß sie mit dem Schlag sieben Uhr hier im Saal seyn sollte?

Ludwig. Auch das. Ich zweifle aber, daß sie kommen wird; denn das Mädchen hat so närrische Begriffe von Ehre und Tugend —

Berg. Sie ist doch schon drey Jahre in meinem Hause; sie hätte diese Albernheiten längst ablegen können. Du bist und kannst auch mehr um sie seyn, als ich. — Das sag ich dir, Ludwig, gewinnst du das Mädchen nicht für meine Wünsche, so werden wir keine Freunde bleiben.

Ludwig. Euer Gnaden hätten sie nur nicht in's Haus nehmen sollen.

Berg. Hätte ihre Mutter sie sonst in die Stadt gegeben, wenn ich meine Frau nicht dahin zu bringen gewußt hätte, daß sie das Mädchen zu sich nahm?

Ludwig. Mit Geld hätte sich das alles durchsetzen lassen; denn ihre Mutter ist ja eine Bettlerin.

Berg. Du glaubst es nicht, was Bettler ihrer Art auf Redlichkeit halten.

Ludwig. Es ist auch die einzige Münze, die sie haben, die aber nicht sonderlich im Cours ist. Es wäre indessen noch nichts verloren, wenn das Mädchen nur nicht stündlich um die Baronin wäre!

Berg. Sie sieht und hört da nichts Gutes.

Meine Frau hat sich's nun einmahl in den Kopf gesetzt, mich mit ihrer ehelichen Zärtlichkeit und Treue zu martern. Da ist die Albosi, ihre Schwester eine ganz andere Dame — Ich habe schon so oft die Idee gehabt, mich ihr zu entdecken. Ich höre draußen gehen, vielleicht ist es Antonie doch.

Ludwig (springt auf den Zehen ab.)

Berg (allein.) Ach! wie gut ist es, wenn man frey und unabhängig ist! Ehe! schreckliches Wort! Weib, noch schrecklicher! — Was man liebt, sollte man nie zu besitzen trachten! wäre meine Frau nicht meine Frau, vielleicht liebte ich sie noch. Die ganze Welt findet sie liebenswürdig, nur ich nicht, so viele Mühe ich mir auch gebe. Die ganze Welt bewundert sie, und ich kann nichts an ihr finden, was nicht alltäglich wäre. Ihren Verstand besingen die Dichter, die ich leider bezahlen muß.

Dritter Auftritt.

Bergenheim. Antonie. Ludwig.

Ludwig (unter der Thüre zu Antonien.) Der Herr Präsident, Mademoisell — (geht später ab.)

Antonie (die sich sträubt.) Ich muß zur gnädigen Frau.

Berg. Nur auf ein Wort, Mademoiselle?

Antonie (mit dem Betragen einer dienenden Per-

son, das sie durch die ganze Scene beybehält.) Was befehlen Euer Gnaden?

Berg. Liebe Antonie, ich habe sie gestern Abend so herzlich gebethen, früh in diesen Saal zu kommen.

Antonie. Verzeihen Euer Gnaden, ich hatte Geschäfte —

Berg. Geschäfte! O Antonie; ich verstehe Sie. Bis jetzt habe ich mir noch immer geschmeichelt, ihr liebes Herz noch zu gewinnen, aber ich sehe es nun wohl, daß sie eine unüberwindliche Abneigung gegen mich hegen.

Antonie. Sie irren, gnädiger Herr! meine Achtung und Ehrfurcht —

Berg. Ist das allerfatakeste, was ich kenne. Ich will ja keine Achtung und Ehrfurcht; ich will Liebe.

Antonie. Erlauben Euer Gnaden, daß ich mich entferne.

Berg. Mädchen, du wirst mich — Antonie, liebe theure Antonie! geben Sie mir nur einen Strahl von Hoffnung.

Antonie. Gnädiger Herr! ich bin ein armes Mädchen, die nichts in der Welt besitzt, als einen ehrlichen Nahmen, und Sie werden großmüthig genug seyn, zu erlauben, daß ich diesen auch gegen den Schein bewahren, und mich entfernen darf.

Berg. Also habe ich keine Hoffnung?

Antonie. Nein —

Berg. (trocken.) So gehen Sie!

Antonie. Wie Sie befehlen (fängt schnell an zu gehen.)

Berg (mit dem Tone eines Herrn, aber schnell.) Antonie, Mademoiselle Antonie!

Antonie (kehrt um.) Was befehlen Euer Gnaden? —

Berg (verlegen.) Ist meine Frau schon auf?

Antonie. Ja!

Berg (zärtlich.) Antonie, liebe Antonie!

Antonie (dreht sich schnell um, und geht.)

Berg (schnell.) Antonie, wie befindet sich meine Frau?

Antonie. Sie wird heute ausfahren.

Berg. Gott sey Dank! Hören Sie doch, Mademoiselle! sagen Sie meiner Frau — (nimmt sie schnell bey der Hand.) Liebe Antonie, hören sie mich noch einmahl ruhig an, zum letzten Mahle.

Antonie. Zum letzten Mahle? ja dann recht gern.

Berg. Sagen Sie mir, meine Liebe, wenn meine Hand noch mein gehörte, würden Sie sie annehmen? Antworten Sie mir aufrichtig.

Antonie (schweigt.)

Berg. Warum antworten Sie nicht?

Antonie. Verzeihung! Ich habe nur versprochen zu hören, aber nicht zu reden.

Berg (beleidigt.) Antonie! ich glaube es nicht verdient zu haben, daß Sie mich lächerlich machen, daß Sie mich mißhandeln.

Antonie. Mißhandeln? (mit Demuth.) Sehen mich

Euer Gnaden nur an, ich fühle es nur zu gut, daß ich die Mißhandelte bin.

Berg (beyseite.) Ach Gott, warum ist ein tugendhaftes Mädchen so reitzend! (mit Achtung, aber doch zärtlich.) Habe ich Sie beleidigt, so bitte ich Sie knieend um Vergebung.

Antonie. Wenn Sie beleidigt haben, so müssen Sie sich selbst um Vergebung bitten.

Berg (steht sehr beleidigt auf.) Es soll nicht wieder geschehen.

Antonie. Euer Gnaden sind ein so edler Mann, daß ich mich fest auf ihr gegebenes Wort verlasse.

Berg. Ist es möglich, daß in einem so schönen Körper ein so kaltes, unempfindliches Herz schlagen kann.

Antonie. Man läutet. Verzeihen Sie. (geht.)

Berg. Mademoiselle Antonie, sagen sie meiner Frau —

Antonie (indem sie stehen bleibt.) Was, Euer Gnaden?

Berg. Kommen Sie näher! ich habe eine schwache Brust, und kann nicht schreyen. Sie werden doch nicht fordern, daß ich zu ihnen kommen soll?

Antonie (kommt näher.) Gewiß nicht.

Berg. Ich habe gestern einen Brief von ihrer Mutter erhalten.

Antonie (schweigt.)

Berg. Nun, interessirt Sie das nicht?

Antonie. Ich weiß schon, was er enthält.

Berg. Ich habe mir wollen das Vergnügen machen, ihr eine Pension zu geben —

Antonie. Meine Mutter kann noch arbeiten; auch bedarf sie wenig, und zu dem wenigen reicht schon die Hälfte meines Lohnes hin — Darum müssen es ihr Euer Gnaden verzeihen, daß sie ihre Wohlthat nicht annahm; doch ist unser Dank so lebhaft —

Berg. Ich wollte, Sie bedürften mit ihrer Mutter recht viel, wären beyde so arm und elend, als möglich, daß Sie gezwungen wären, die Beweise meiner uneigennützigen Freundschaft anzunehmen.

Antonie. Der Wunsch ist so eigen, wie Euer Gnaden Freundschaft für mich. Aber in keinem Falle könnte ich nun noch Geschenke von Euer Gnaden annehmen.

Berg. Und warum nicht mehr?

Antonie. Weil es Euer Gnaden beliebt hat, mir zu sagen, daß Sie mich lieben.

Berg (freyer und launichter.) Aber sieh, was das für Romanen-Ideen sind. Wer hat dir den so zwangvolle Grundsätze beygebracht?

Antonie. Meine Armuth, und ihr Betragen.

Berg. Mein Betragen? Habe ich es je an Achtung fehlen lassen?

Antonie. Gerade das Gegentheil! Euer Gnaden haben mir mehr Achtung erzeigt, als mir gebührt.

Berg. Oder ist meine Liebe dir verdächtig? Hältst du sie für unedel?

Antonie (unwillig.) Quälen Sie mich nicht länger, gnädiger Herr!

Berg. Närrchen! Nach den Grundsätzen der großen Welt muß man schlechterdings diejenigen quälen, die man liebt (sie um den Leib nehmend) und ich liebe dich zu sehr —

Antonie (ihn zurückhaltend.) Ich bitte (ärgerlich.) Wenn jemand käme!

Berg (vertraulich.) Der Secretär gibt ja Acht —

Antonie (erschrocken.) Gott!

Berg. Sey nicht kindisch!

Antonie. Zurück! (ruft.) Herr Secretär!

Ludwig (tritt ein.) Was befehlen Sie?

Antonie (mit Zorn und Verachtung.) Sie sind ein Elender (geht ab.)

Berg. Dummkopf! wer hieß dich kommen?

Ludwig. Dummkopf! Elender! wie ich merke, so ist mein Amt nicht sehr ehrenvoll.

Berg (wirft ihm einen Beutel hin.) Doch sehr einträglich.

Ludwig. Nach Euer Gnaden Freygebigkeit zu urtheilen, fängt das Mädchen an zu wanken.

Berg. O nein! Ich habe noch gar keine Hoffnung. Ihr ehrlicher Nahme geht ihr über alles.

Ludwig. Der verdammte ehrliche Nahme! Aber halt! man muß sie durch Lügen und Verläumdung um ihren guten Ruf bringen; vielleicht fällt sie dann.

Berg. Ich zweifle.

Ludwig. Das Mittel hat schon oft geholfen. Nun aber zu etwas ganz Neuem! (zeigt einen Brief.)

Berg. An wen?

Ludwig. An Euer Gnaden Gemahlinn. Hier.

Berg (besieht ihn.) Wie kömmst du dazu?

Ludwig. Er ist vom Major Blanker. Den Kerl, der das Briefchen abgeben sollte, habe ich zum Militär gebracht, wie er ins Zuchthaus sollte. Eine Hand wäscht die andere. Von ihm erhielt ich das Briefchen.

Berg. Was hälst du davon?

Ludwig. Was ich längst dachte, daß der Herr Major Euer Gnaden Gemahlinn mehr liebt, als sein Bataillon.

Berg. Und glaubst du, daß meine Frau? —

Ludwig. Ihn nicht haßt.

Berg. Ach, glaub du das nicht! dazu hat sie zu wenig Welt, und zuviel Religiösität: aber bey alle dem wäre es doch zum Todtlachen, wenn mich mein Weib überlistet hätte. Ich muß den Brief doch lesen »Verehrungswürdige Freundinn! Ich sprach gestern von meiner Liebe, und Sie wurden beleidigt, weil Sie mich ganz falsch verstanden. Ich liebe Sie nicht, wie der Mann das Weib liebt. Nein, theure Freundinn! Ich verehre ihre Sanftmuth, ihre edle Duldsamkeit, Ihre stille Tugend. — Fahren Sie so fort, redlich gegen Unredliche zu handeln, und ich werde Sie immer mehr bewundern, denn ich ringe ja nur nach dem Besitz einer Freundschaft, die selbst Engel nicht entweihen könnte.« Ja ja, Herr Major, das können wir. »Zürnen Sie nicht auf mich, göttliche Frau — Sie verstanden mich falsch, und nie sollen Sie es wieder hören, daß ich sie liebe.« — Sie soll es nicht wieder hören, und doch sagt er es ihr in dem

nähmlichen Augenblicke wieder! »Verzeihen Sie mir nur dieß Mahl, und ich will auf ewig ihrer Freundschaft unwerth seyn, wenn ich ihnen nur durch den kleinsten Blick zeige, wie sehr ich der ihrige bin.« (legt den Brief zusammen.) Wahrhaftig, ich hätte ihr das nicht einmahl zugetraut — Ey ey, Herr Major! Sie manövriren sehr verdeckt.

Ludwig (spottend.) Euer Gnaden werden ihm doch nicht die schwere Artillerie des Ehemannes entgegen stellen?

Berg. Das just nicht — aber er soll es sehen, daß ich nicht blind bin.

Ludwig. Geben Sie mir den Brief.

Berg. Wozu?

Ludwig. Antonie muß ihn lesen: sie hält ihre Frau für eine Vestalinn, und macht sich ein Gewissen daraus, sie zu betriegen. Dieser Scrupel ist mir ein mächtiges Hinderniß, daß Sie nicht reussiren; denn sie glaubt, und weiß es noch nicht, daß eine kluge Frau es so einzurichten weiß, daß sie bey dem Genusse des Lebens eine gewisse Etikette beobachtet, die man für Tugend nimmt.

Berg. Brav, Herrlich! (gibt ihm den Brief.) Also meine Gemahlinn weiß sich zu trösten; tant mieux! desto weniger hab ich sie zu schonen. Da führt sie der Teufel just her.

Vierter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Berg. Grüß dich der Himmel, liebes Kind! wie geht es dir? du befindest dich doch besser? (zu Ludwig) Ist schon eingespannt? Aber du bist ja heute bezaubernd göttlich! (zu Ludwig) Bist du taub? Einspannen! (Ludwig geht ab.) Eben wollt ich zu dir kommen. Du warst ja krank? was hat dir denn gefehlt?

Amalie. Eine kleine Entzündung. Mit einer Aderlasse war alles gut.

Berg. So! Aderlassen hast du müssen? Ich war so beschäftigt. Nun gute Besserung! Ich komme heute zur Tafel (will gehen.)

Amalie. Lieber August! du mußt schon die Güte haben, und mir noch einige Minuten schenken.

Berg. Nun ja, recht gerne.

Amalie. Du weißt, daß unsere Söhne seit acht Tagen auf dem Lande sind.

Berg (leicht.) Auf dem Lande? ach ja, ich erinnere mich.

Amalie. So eben schreiben mir die Leute, der älteste sey gefährlich krank geworden.

Berg. Du weißt ja mein Kind, daß ich mich ums Hauswesen nicht bekümmere. Schicke zum Doctor.

Amalie. Das that ich schon! Ich wollte nur deine Meinung hören, lieber August, ob es besser ist, ihn draußen zu lassen, oder —

Berg. Mache, was du willst.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Ludwig (eilig) Erschrecken Euer Gnaden nicht, ihr schöner Schimmel, die Andromeda —

Berg (ängstlich) Nun!

Ludwig. Hat eine rasende Kolik.

Berg (erschrickt.) Tausend sapperment! (läuft ab.) Meine arme Andromeda, eine Kolik.

Ludwig (mit ihm.) Ja, der Stallmeister sagt' — (ab.)

Amalie (allein, sieht ihm nach.) Ist es möglich! bey seinem Sohne kalt, gleichgültig — ein Pferd ist ihm lieber, als sein Sohn. Ich habe keine Hoffnung mehr, er ist für mich verloren.

Sechster Auftritt.

Amalie. Albosi.

Albosi. Was ist denn deinem Manne? Er rennt ja ganz außer sich die Treppe hinab.

Amalie. Sein Schimmel ist krank.

Albosi. Die Andromeda? ach, das wäre wirklich Schade. Aber was ist denn dir, Schwester?

Amalie. Nichts (traurig.) Ich war krank, und wurde nicht besucht.

Albosi. O das kann dich ja nicht kränken! Einer Andromeda muß die Gemahlinn nachstehen. Ich glaube gar, du bist deßwegen betrübt?

Amalie. Ich habe Ursache dazu! ich liebte ihn so sehr.

Albosi. Das war dein größter Fehler. Man muß sich lieben lassen, aber ja nicht lieben; und der erste Grundsatz in der Liebe ist schlechterdings, gar keine Grundsätze zu haben, und deine systematische Liebe konnte deinem Mann nicht länger behagen. Folge meinem Rathe einmahl, und wähle dir einen Cicisbeo, und du wirst Wunder erleben. Wenn die Männer sich auf unsere Treue und Beständigkeit verlassen können, so wird ihnen die Zeit lang, denn es ist auch nichts Ennuyanteres, als in der Liebe treu seyn; ich habe mich immer sehr dafür gehüthet.

Amalie. Das weiß ich —

Albosi. Du bist schön und reitzend, und hast die Wahl unter Fremden und Einheimischen. Ich allein weiß vier bis fünf, die sich eine Gnade daraus machen würden, für deine Liebe bloß zu paßiren.

Amalie. Du machst, daß ich lachen muß, vier bis fünf? Ich kenne nicht einen.

Albosi. Nicht einen? der Major Blanker, die beyden Lords, der französische Marquis, und der Italiener, der dir immer so schöne Sonaten bringt.

Amalie. Mir?

Albosi. Ja, dir Heuchlerinn! Aber mein Rath ist, Schwester, wähle den deutschen Krieger; denn der Franzos ist als Liebhaber viel zu tändelnd und zu leichtsinnig, und der Italiener spielt im Anfange mit seiner Geliebten, wie ein Affe, und ist eben so falsch und verschlagen. Weiß er es einmahl,

daß er wieder geliebt wird, so brummt er wie ein Bär; und macht ihn seine Schöne gar eifersüchtig, so wird er ein Caligula, ein Nero. Dolch, Gift und Spottgedichte erwarten sie; denn seine Zärtlichkeit verwandelt sich meist in Haß: hat er überzeugende Beweise von ihrer Untreue, so fordert er seine wenigen Geschenke zurück, und sucht die berühmtesten Sängerinnen auf, und beurtheilt ihren Werth mit einem Zettergeschrey, das man sein Gehör dabey wagt.

Amalie (lachend.) Nun, und der Deutsche?

Albosi. Der Deutsche ist zu einer standhaften Liebe der Fähigste; aber sein Feuer muß angeblasen werden. Er ist nicht artig genug, seiner Auserwählten zu schmeicheln; aber redlich genug, ihr oft die bittersten Wahrheiten zu sagen. Sein Glück bringt ihn nicht leicht aus der Fassung. Er gleicht ganz einem schweren Fuhrmannswagen, der mäßig in seinem Geleise bleibt, und auf den die Geliebte manches Verbrechen laden kann, bis er es merkt, daß er Contraband schleppt. Wird er eifersüchtig, so läßt er seine Wuth mehr an sich und seinen Domestiken als an seiner Schönen aus. Sieht er sich aber offenbar betrogen, so flucht er, daß Himmel und Erde beben. Nach ein paar Tagen nimmt er jedoch gelassen Abschied von seiner Schönen, und schafft sich einen Stall voll schöner Pferde, reitet und fährt Tag und Nacht; hat er aber sein ganzes Vermögen schon verschwendet, so geht er, wie ein Philosoph zu Fuß, und klagt über die theuern Zeiten.

Amalie. Ein schönes Bild!

Albosi. Der Engländer hingegen ist der Vortrefflichste; weil er sich treu bleibt, aber auch der Unerträglichste, weil sein Herz wie ein Vulkan brennt; alles ist ihm wichtig; sein Gott ist kein kleiner Knabe, sondern ein Riese, ein Ungeheuer. Seine Liebe ist so unmäßig, wie seine Geschenke. Die Eifersucht stürzt ihn in eine schwarze Melancholie. Wird ihm seine Göttinn untreu, so schenkt er ihr sein ganzes Vermögen, und schießt sich mit aller Ehrfurcht eine Kugel durch den Kopf.

Amalie (lacht.) Nicht übel! und das Resultat von allem ist?

Albosi. Wähle den Major! Er ist ein Deutscher und ich habe Patriotismus. Ein Cicisbeo ist das einzige Mittel, deinen Mann zurück zu bringen.

Amalie. Wenn ich das wüßte! — Ich muß dir meine Schwachheit gestehen — des Majors Betragen gefällt mir, es ist so ehrfurchtsvoll —

Albosi. Nun also besinne dich nicht lange, gib ihm eine Dosis Hoffnung. Er ist ein Deutscher, sein Feuer muß angeblasen werden.

Amalie. Nein Schwester! nie werde ich das. Ich denke vielmehr auf eine gute Art ihn aus meinem Hause zu entfernen.

Albosi. Da muß es sehr schlimm mit deinem Herzen stehen, wenn du an Entfernung denkest.

Amalie. Ja, ich gestehe es dir, er könnte mir gefährlich werden.

Albosi. Du bist ein kindisches Weib.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Major. Ein Bedienter.

Major. Verzeihen Sie, meine Damen; ich vermuthete Sie nicht hier. — Ich wollte mit dem Präsidenten —

Albosi. Just recht, Herr Major! wir sprachen eben von Ihnen.

Amalie (verlegen.) Schwester!

Major. Warum so verwirrt, meine gnädige Frau? Ist es denn ein Verbrechen, von mir zu reden?

Albosi. Daß Sie es nur wissen, Herr Major! meine Schwester fürchtet sich ganz erschrecklich vor Ihnen.

Major. Fürchten? Warum?

Albosi. Weil Sie Waffen tragen, und Soldat sind.

Major. Das thut mir sehr leid, denn —

Albosi. Nein, das muß Sie vielmehr freuen: denn wir Weiber fürchten nur den Mann, den wir — nicht hassen.

Major. Mehr darf ich auch nicht hoffen.

Albosi. Und warum nicht?

Amalie (ernsthaft.) Schwester, ich gehe.

Albosi. Ja, so gehst du in der Hoffnung, daß ich es dann dem Major gewiß sage, wie sehr er dir gefällt.

Major (unwillig zur Albosi.) Meine gnädige Frau belieben zu scherzen (zu Amalie verlegen.) Sie befinden sich doch jetzt wohl?

Amalie. O ja!

Albosi. An Herzensbeklemmungen leidet sie noch.

Major (zur Albosi.) Sie sind doch immer guter Laune.

Albosi. Wer wird es nicht werden, wenn man sieht, daß gewisse Personen so saure Gesichter bey Dingen machen, die sie doch so gern hören. Was macht ihr Regiment? wird es bald marschiren?

Major. Noch haben wir keine Ordre.

Albosi. Wissen Sie schon, daß meine Schwester und ihr theurer Herr Gemahl verreisen?

Major (schnell und besorgt zu Amalien.) Im Ernste, gnädige Frau? Sie verreisen?

Albosi (lacht.) O Sie vorsichtiger, bescheidener Herr!

Major. Ist nicht der Präsident mein Freund?

Albosi (lachend.) Und Sie der Freund — des Präsidenten?

Bedienter. Herr von Füller will aufwarten.

Albosi. Mein Rapporteur. Laßt ihn kommen! (Bedienter ab.)

Major (zu Amalie.) Mich freut es, daß ich Sie so wohl gefunden habe.

Albosi. Wollen Sie schon fort? Herr v. Füller, der berühmte Bonmot-Jäger kommt ja.

Major. Eben deßwegen gehe ich; denn ich habe meine Ursachen, ihn nicht sprechen zu wollen.

Albosi. Ich lasse Sie nicht fort, bis ich diese Ursachen auch weiß.

Major. Verzeihen Sie.

Albosi. Hat er etwa Geld von Ihnen haben wollen?

Major. Ja — aber —

Albosi. Sie wollen ihm nichts leihen, und da haben Sie Recht. Hätte sich der Narr nicht adeln lassen, so wäre er noch ein Kapitalist. — Er kommt.

Major. Ich empfehle mich Ihnen, meine Damen!

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Vorige. Füller.

Füller. Warum gehen Sie, liebster Freund?

Major. Geschäfte (macht ihm im Gehen eine Verbeugung, und geht ab.)

Füller. Warum geht er?

Albosi. Weil Sie kommen.

Füller. Weil ich komme? Sonderbar!

Albosi. Wissen Sie es nicht, warum?

Füller. Nicht möglich! Freylich weiß ich es. (halb heimlich.) Er ist mir schuldig.

Albosi. Viel?

Füller. Nur 200 Dukaten. Der Termin ist freylich aus, aber deßwegen braucht er mir ja nicht auszuweichen. Ich werde ihn nicht mahnen, ob ich es gleich nothwendig brauche. Lieber wollte ich es von einem andern leihen, als meinen Freund kränken. (halb leise zur Albosi.) Möchten Euer Gnaden nicht die Gnade haben, mir diese Kleinigkeit auf einige Wochen vorzustrecken?

Albosi. Ich? Herzlich gern.

Füller. Ich weiß es, Euer Gnaden sind die Huld und Gnade selbst (zu Amalien.) Meine gnädige Frau! was haben Sie für eine edle, vortreffliche göttliche Schwester! es gibt keine solche Dame mehr (zu Albosi.) Wann kann ich die kleine Summe hohlen?

Albosi. Sobald ich sie selbst habe.

Füller (stutzt.) Ja so — doch bald?

Albosi. In fünf oder sechs Monathen. Für jetzt kann ich ihnen nicht helfen. Adieu!

(Ab.)

Füller. Nicht möglich! Brave Frau! Sie hat viele gute Eigenschaften — Schade! wirklich Schade!

Amalie. Warum, Herr von Füller!

Füller. Daß ihr Witz so beißend ist, und Niemanden schont.

Amalie. Ja, das ist wirklich ein Fehler.

Füller. Und das ein sehr großer. Sie macht sich viele Feinde. Karg ist sie auch ein wenig und hat doch ein so großes Vermögen. Ihre Freunde bedient sie mit Witz, und die Armen mit: Helf euch Gott! man kann nicht allen geben. Aber Euer Gnaden sind wirklich ein Muster einer vortrefflichen Frau.

Amalie. Auch ich habe Fehler.

Füller. Nicht möglich! Ich weiß keinen. Zu gut, ja, zu gut, könnte man sagen, besonders gegen Dero Frau Schwester, die doch gar keine Schonung gegen Euer Gnaden hat.

Amalie (lächelnd.) Wie so?

Füller. Ja; Euer Gnaden müssen sich in Acht

nehmen, ihr Herz verriegeln, und ein Schloß an ihren schönen Mund legen.

Amalie. Sie machen mich wirklich unruhig.

Füller. Euer Gnaden gute Conduite nennt sie Heucheley; auch glaube ich, unterstützt sie den Herrn Präsidenten in seinen kleinen Avantüren.

Amalie. Glauben Sie das nicht. Ich kenne meine Schwester besser.

Füller. Nicht möglich! sie ist im Grunde nicht böse, und hat ein gutes Herz; aber sie ist falsch, leichtsinnig und auch karg. Wissen Euer Gnaden schon, daß der Herr Präsident in Dero Kammermädchen verliebt ist? Ey, ey! und hat doch eine so schöne, brave Frau.

Amalie. Ich bitte, nichts mehr davon.

Füller. Nun, nun! (bedeutend.) Der Major, ja, der Herr Major!

Amalie. Nun, der Major?

Füller. Weiß Euer Gnaden besser zu schätzen. Er ist zum Sterben in Euer Gnaden verliebt (lachend.) Nicht möglich. Ja, ja, so was hat unser einer gleich weg.

Amalie. Verzeihen Sie, ich muß meine Toilette machen.

Füller. Nicht möglich! Euer Gnaden sind doch nicht ungnädig auf mich?

Amalie. Nein.

Füller. Gewiß nicht?

Amalie. Warum sollte ich es seyn? (geht.)

Füller. Euer Gnaden! (läuft ihr nach.) Schöne Frau! darf ich nach der Toilette wieder aufwarten?

Amalie. Habe ich Sie je abgewiesen?

Füller. Nicht möglich! Sie sind die Sanftmuth und Güte selbst. Herrliche Frau!

Amalie (ab.)

Füller (sobald er allein ist.) Die dumme Gans ist viel Schuld daran, daß ihr Mann so locker lebt. Das Weib ist so dumm, wie ein Frosch, und sitzt den ganzen Tag so warm in ihrem Hause, als wenn sie da Gänse auszubrüten hätte. Aber wo gehe ich nun hin, um mir die Zeit zu vertreiben? So viele Bekanntschaften, und doch weiß ich nicht, wohin! — aber das ist der Teufel, überall sind die Weiber in Wochen.

Neunter Auftritt.

Füller. Fritz.

Füller. Was Henker! ist denn das für eine Figur?

Fritz. Ihr Diener! hier wohnt ja der Präsident Berg?

Füller. Von Bergenheim? Ja, mein Freund.

Fritz (sieht sich um.) Schöne hohe Zimmer! Sapperment! goldene und atlaßene Möbeln! wer sind Sie, wenn ich fragen darf?

Füller. Ein intimer Freund des Präsidenten. —

Fritz. Ja, wenn Sie sein Freund sind, so sagen Sie mir geschwinde: wo ist er? wie lebt er?

Füller. Ja, mein Freund! nicht, wie er sollte! meinem Rathe hat er nie gefolgt.

Fritz. Schlimm!

Füller. Er versäumt seinen Dienst.

Fritz. Nicht gut.

Füller. Er ist mehr schuldig, als er selbst weiß.

Fritz. Sehr schlimm! Aber liebt er seine Frau?

Füller. Nicht möglich!

Fritz. Warum ist es nicht möglich? ist sie häßlich?

Füller. Schön, sehr schön; aber sie gefällt ihm nicht.

Fritz. Warum nicht?

Füller. Weil sie seine Frau ist.

Fritz. Da soll ihn — nun warte!

Füller. Aber wer sind denn Sie?

Fritz. Ein ehrlicher Mann.

Füller. Das ist wenig, wenn Sie sonst nichts sind.

Fritz. Ein ehrlicher Mann zu seyn, ist wenig?

Füller. Wenn man sonst Stand, Charakter und brav Geld hat, so sehe ich über das übrige leicht weg; darnach frage ich nicht.

Fritz. So, so! nun glaube ich es, daß der Präsident nicht handelt, wie er sollte, da Sie sein Freund sind. Sie müssen mir überhaupt ein sauberer Patron seyn. Sie nennen sich Freund vom Hause, und stellen ihre Freunde an dem Pranger, und in Gegenwart eines Menschen, den Sie noch nicht einmahl kennen.

Füller (hoch.) Herr! mäßige er sich! ich bin von Adel.

Fritz. Dafür kann der Adel nicht, und es wird ihm leid genug seyn —

Füller. Das ist eine grobe Landbestie! die muß man mit Spott geißeln. Warum trägt denn der Herr nur einen Sporn?

Fritz. Weil ich mir es einbildete, in der Stadt einen solchen Herrn zu finden, der mir den zweyten geben kann.

Füller. Ich habe auch eine tüchtige Reitpeitsche, und mein Kutscher hat einen starken Arm.

Fritz. Sind Sie vielleicht Zuchthaus-Verwalter?

Füller. Ja, ja, nehm' sich der Herr in Acht.

Fritz. Nun, wenn ich ja hinein kommen sollte; so habe ich hier eine Katze voll Gold, und weiß solche gestrenge Herren gnädig zu machen.

Füller. Nicht möglich! Gold, wie käme denn so ein Mensch zu Gold?

Fritz. Auf eine Art, die Sie schwerlich kennen. Durch meiner Hände saure Arbeit, durch Fleiß und Gottes Segen.

Füller. Höre er! er gefällt mir.

Fritz. Sie mir gar nicht.

Füller. Wir müssen Freunde werden.

Fritz. Wir? Gott bewahre jedes Christenkind vor ihrer Freundschaft.

Füller. Aber warum schlagen Sie meine Freundschaft aus? wer sind Sie denn eigentlich?

Fritz. Was Sie wenigstens nicht scheinen; ein Mann.

Füller. Was sind Sie sonst noch?

Fritz. Das müssen Sie errathen, denn ich sage es Ihnen nicht.

Füller (beißend.) Nach Ihrer Kleidung zu urtheilen, sind Sie ein Scharfrichter.

Fritz. Ihnen zu dienen, sobald das Urtheil gesprochen ist.

Füller. Ich höre es an seinem Witz. Er ist ein Roßhändler.

Fritz. Sind Sie den Halfter gewohnt?

Füller. Höre er! er ist ein Flegel.

Fritz. Ha, ha! jetzt wollen Sie es mit Schimpfen probieren? nur zu, das kann ich auch.

Füller. Kerl! wenn ich nach dem Degen greife.

Fritz (schlägt einen Fuß vom Stuhl.) Nur zu! ich bin bewaffnet.

Füller (bey Seite.) Das ist ein verfluchter Kerl! Ich werde die Wache rufen.

Fritz. Desto besser! so ersparen Sie mir einen Gang.

Füller. Er ist ein infamer Kerl!

Fritz. Und Sie ein ehrlicher Mann. Jetzt haben wir alle beyde gelogen.

Füller (steckt den Degen ein.) Ich werde ihn durch die Hausbedienten tüchtig abbläuen lassen.

Fritz. Je mehr, je besser! mit zwölfen habe ich es schon oft aufgenommen.

Füller. Gott bewahre mich!

Fritz. Unter den zwölfen zu seyn? Das glaube ich; denn solche fischbeinene Herren nehme ich vier und zwanzig auf mich.

Füller (halb für sich.) Wer wird sich mit dem Schurken abgeben?

Fritz. Was, Schurke? Herr! jetzt ziehen sie aus, wie Schafleder, oder ich werfe Sie zum Fenster hinaus (geht auf ihn los.)

Füller (schreyt.) Es ist ja der zweyte Stock! Gott bewahre mich! Hülfe! Hülfe! Es ist der zweyte Stock.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Berg.

Fritz. Mich einen Schurken?

Berg. Was gibts da?

Fritz. Da ist er (an seinen Hals.) Grüß Dich Gott, Bruder!

Berg (sträubt sich.) Mein Herr!

Fritz. Nun, kennst Du mich denn nicht? Ich bin es ja.

Berg. Ja, wer sind Sie?

Fritz. Sagt Dir denn Dein Herz gar nichts?

Berg. Nein mein Herr!

Fritz. Das ist nicht gut! Nein, wahrlich es schlägt nicht. Da fühle an meines, wie es hammert! Sieh, wie Freudenthränen mir über die Backen laufen, daß ich meinen lieben Bruder Kilian gesund wieder sehe.

Berg (kalt aber neugierig.) Du wärest —

Fritz. Fritz, Dein Bruder Fritz.

Berg. Wahrlich! Jetzt kenne ich dich erst.

Füller. Ich bin wahrhaft erfreut, den Bruder meines Freundes kennen zu —

Fritz. Gehen Sie zum —

Berg. Pfui, Bruder!

Fritz. Ey was! (kleine Pause.)

Berg (indem er Taback nimmt.) Du bist sehr groß und stark geworden.

Fritz. So!

Berg. Aber wie kommst du hierher? Du bleibst doch einige Tage hier?

Fritz. Kilian! Kilian!

Berg (ist verlegen, so oft ihn sein Bruder Kilian nennt.)

Fritz. Wie empfängst du mich?

Berg. Du bist mir willkommen; ich freue mich auch dich zu sehen.

Fritz. Ich will es glauben — aber —

Berg. Aber?

Fritz. Du hast doch keine rechte Freude. Ich sehe es, Kilian! es geht dir nicht vom Herzen. Oder ist es in der Stadt nicht Mode, seinen Bruder zu lieben?

Berg. Du bist wunderlich, lieber Bruder!

Füller. Ich versichere Sie —

Fritz. Schweigen Sie still! Gib mir die Hand, und sag' es mir, daß ich Dir willkommen bin.

Berg (umarmt ihn.) Und das herzlich willkommen.

Füller. Welch' eine rührende Scene!

Fritz. Und jetzt laß dich ansehen, ich habe Dich ja

zwölf Jahre nicht gesehen. Höre Kilian! Ich habe eine herzinnige Freude an Dir. Du bist ein großer, geehrter Mann, und ein guter Freund von unserm Landesherrn. Wahrlich, Du stehst so gelehrt da, wie ein Doctor. O Gott! wenn Dich doch unser alter seliger Vater so sehen könnte! er würde vor Freude springen, wie ein junger Rehbock. Es war doch gut, daß Du geschwinder als ich, lesen und schreiben lerntest, und Deine Freude am Latein hattest. Ich bin nun freylich nicht gelehrt; ich kann nur lesen, rechnen und schreiben; aber ich weiß es, daß Du mir Ehre machst. Komm, setzen wir uns! Ich bin vor Freude müde und matt. — Nicht so weit von mir! Wir waren ja lange und weit genug aus einander entfernt (rückt zu ihm.) Jetzt will ich Dir so nahe seyn, daß ich mich in Deinen Augen spiegeln kann.

Berg (lächelnd.) Guter, lieber Bruder! Nun, wie sieht es denn aus in unserm Geburtsorte?

Fritz. Nicht mehr so, wie sonst. Die guten Menschen sind alle gestorben, und die Bösen zurück geblieben. Der Teich, worin wir uns immer badeten, ist ausgetrocknet. Die Nußbäume vor unserm Hause gingen nach dem Tode unsers Vaters aus. Er hatte sie gepflanzt, sie wollten ohne ihn nicht leben; ausgraben habe ich sie nicht lassen; sie modern nun so fort. Zwey und siebenzig Jahre war der liebe Mann alt, als ihn Gott zu sich rief. Weißt Du? der große Spitz, der nur ein Ohr hatte, der zeigte den Tod unsers Vaters vorher an. Er nahm kein Bischen zu fressen von dem alten Manne, und that ihm

der Vater schön, so winselte er, und verkroch sich hinter die Weinfässer; auch die Schwalben nisteten sich nicht mehr an unser Haus. Mein Vater verstands. Der Todtenvogel schrie auch alle Nächte; wenn es der Vater hörte, so sagte er: Ich komme bald! Einen Tag und eine Nacht war er krank, ich wich nicht von seiner Seite, und legte ihm die Kissen unter dem Kopf zurechte, wehrte ihm die Fliegen, wischte ihm den Schweiß ab. Ich that alles, was ein guter Sohn thun muß, nnd doch rief er immer dich. Aber Bruder, es schmerzte mich nicht. Benjamin, rief er, mein Sohn Benjamin! Er hätte dich Absolon nennen sollen; denn du hattest dich drey Jahre um uns nicht bekümmert. Wie er um sieben Uhr in der Kirche läuten hörte, so mußte ich am Bette niederknieen; er segnete mich zwey Mahl, und sagte: Siehst du ihn einst, so gib ihm diesen Segen und sein Erbtheil! Mit Sonnenuntergang brachen seine Augen; er wollte noch einmahl Benjamin sagen, aber das Wort starb mit ihm. Die Augen konnte ich ihm nicht zudrücken; denn ich hätte sie gern noch lange offen gesehen. Ich lief hinaus, und sah noch die letzten Strahlen der Sonne; aber mein Vater ging doch viel schöner unter, als sie.

Berg. Fasse dich, Bruder!

Füller (hat indeß doch ohne Carrikatur seine Uhr aufgezogen.) Sehr rührend!

Fritz. Ich wollte bethen, aber Gott mag mirs verzeihen, ich konnte nicht. Wie ich wieder in die Stadt kam, lag er schon auf dem Stroh. Man hat

mir es verdacht: daß die Augen offen waren; aber ich konnte sie ihm nicht zudrücken. Seine schneeweißen Haare hingen ihm über die Stirne herab, und man sah es an seinem freundlichen Lächeln, daß Gott seine Seele gnädig aufgenommen hatte. Das ganze Dorf drängte sich ins Haus, man sah es jedem an, daß ein ehrlicher Mann gestorben war. Als die Leichenpredigt gehalten wurde, weinte alles, und den Redner selbst konnte man vor Weinen nicht verstehen; und doch hat er nie so gut gepredigt. Man gab ihm einen eigenen Platz auf dem Kirchhofe, und seit der Zeit, als mich Gott durch die Fruchtlieferung für die Armee so gesegnet hat, habe ich ihm einen schönen harten Leichenstein mit lateinischen Versen setzen lassen.

Berg (gerührt.) Mein Vater!

Fritz. Und nun komm! (steht auf, und schnallt sich die Geldkatze los.) Da drinn ist dein väterliches Erbtheil. Ich habe Haus und Aecker nicht verkauft, aber ich habe es ehrlich schätzen lassen, und bringe dir doppelt so viel, als es werth ist. Der Segen unsers Vaters komme mit diesem Gelde auf dich und die Deinigen! Damit du aber siehest, daß ich ehrlich mit dir umgehe — unsers Vaters Schimmel und der alte Esel, den du noch kennen mußt, die sind nicht mitgeschätzt worden; sie waren just auf der Weide. Für den halben Esel geb' ich dir 20 fl. es ist der ganze nicht so viel werth; und den Schimmel habe ich dir mitgebracht. Halt ihn in Ehren; unser Vater hat ihn geritten.

Berg. Er soll das Gnadenbrod bey mir haben und nicht mehr geritten werden.

Fritz. Gott bewahre: da wird er ja steif! er ist das Faullenzen nicht gewohnt, wie die Stadtpferde. Du mußt ihn fleißig reiten, aber ja nicht schlagen er ist es nicht gewohnt. Du mußt ihn morgen reiten.

Berg. Ich?

Füller. Verzeihen Sie, ein solches Bauernpferd kann ja der Herr Präsident nicht reiten.

Fritz. Warum nicht? Hat es nicht der Vater auch geritten? Und ist der Sohn besser, als der Vater? Er muß ihn reiten. Und wo ist dein Weib?

Berg. Sie wird sich ankleiden.

Fritz. Da schickt es sich wohl nicht, daß ich zu ihr gehe? du hast ja Kinder?

Berg. Zwey Söhne.

Fritz. Geschwind laß sie kommen! ich muß die Fratzen sehen.

Berg (läutet.) Gleich!

Bedienter (tritt ein.)

Berg. Bringt meine Kinder.

Bedienter. Sie sind ja schon seit acht Tagen auf dem Lande.

Berg (verlegen.) Es ist wahr. Ich vergaß — (Bedienter ab.)

Fritz (schlägt die Hände zusammen.) Du hast vergessen, wo deine Söhne sind.

Berg (verlegen.) Wie alt bist du nun Bruder?

Fritz. Unser Vater vergaß nie, wo wir waren. Kam er eher, als wir, von der Arbeit nach Hause,

so saß er auf der Bank bey den Nußbäumen, und sah nach der Gegend hin, woher wir kommen mußten.

Füller. Der Herr Präsident haben so viele Geschäfte —

Fritz. Was wissen Sie? das erste Geschäft eines Mannes ist, seinen Kindern Vater zu seyn, das geht allem vor. Wer nicht ein braver Vater ist, kann auch kein treuer Diener seines Fürsten seyn. Acht Tage auf dem Lande, und der Vater hat es vergessen. Nun du mußt ein schöner Vater seyn!

Berg. Du thust mir Unrecht — meine Frau sorgt dafür. —

Eilfter Auftritt.

Amalie. Vorige.

Berg. Sieh, da kömmt sie just. Liebes Kind! das ist mein Bruder Fritz.

Amalie. Ich bin herzlich erfreut —

Fritz. Wo sind ihre Söhne, Frau Schwester?

Amalie. Seit acht Tagen auf dem Lande, aber heute Abend kommt der älteste in die Stadt.

Fritz (fällt ihr um den Hals.) Grüß dich Gott, liebe Schwester, brave Mutter, braves Weib! nun ist alles gut.

Füller. Er ist ganz Natur.

Fritz (besieht sie.) Nun wahrlich, wenn du, liebe Schwester, so gut und rechtschaffen, als schön bist, so hat Gott meines Vaters Wunsch erfüllt, der dem

vergeßlichen Menschen immer ein braves Weib wünschte. Es fängt mir an, recht wohl zu werden. So unter euch möchte ich leben und sterben. (er hat sie beyde bey der Hand.) Das Kleeblatt ist gut; es sitzt nur noch eine Raupe darauf. Kommt, zeigt mir eure Wirthschaft! Heute will ich recht froh seyn. Geht, und ladet mir noch ein Paar gute Menschen ein, damit ich durch meine Freude zeigen kann, daß ich auch gut bin.

Berg. Lieber Bruder! Menschen, wie du sie willst, kann ich dir hier nicht schaffen.

Fritz. Ey, warum nicht? mein Vater sagte oft — auch unter Sammet und Seide stecken eben so wohl, wie unter grobem Tuch und Lumpen gute ehrliche Herzen; aber um sie zu finden, muß man selbst gut seyn. Kommt!

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ludwig. Justizrath.

Ludwig (allein.) Jetzt wird es bald Zeit seyn, daß ich mich aus dem Staube mache. Ich bin das Werkzeug, wodurch der Präsident gestürzt wird; aber der Herr Justizrath belohnen nur mit Worten, und wer weiß, was die Schurkerey noch für ein Ende nehmen kann. Zu leben hab' ich —

Justizr. (tritt ein.) Ihr Diener, Herr Secretär! was ist das? zum Conzert werde ich so eilig eingeladen (sieht sich um.) Sind wir sicher?

Ludwig. Sie sind alle in dem großen Saale um einen Menschen herum, der des Präsidenten Bruder seyn soll. Ihn zu ehren —

Justizr. Soll ich also meinen Violon kratzen? nun, thut nichts. Es hat ein Ende mit dem Präsidenten.

Ludwig. Er ist es auch lange genug gewesen. Nicht wahr, Herr Justizrath.

Justizr. Ja wohl! er hat sich mit Gott und seiner Subalternen Hülfe lange genug erhalten; nun ist es vorbey. Der Fürst wollte den Denuntianten gar nicht anhören, ihm gar nichts glauben; doch er drang auf die Untersuchung der Papiere des Beklagten: der Fürst willigte endlich ein. Der Denuntiant kam heraus, und nun ging ich abgeredter Maßen hinein. Der Fürst that, was ich wünschte, und mit Recht erwarten konnte. Er sprach mit mir von der Sache; und da ich mich als des Präsidenten Freund zeigte, so gab er mir den Auftrag, die ganze Sache noch heute zu untersuchen, und den Denuntianten sogleich zu verhaften. Nach der Tafel zieh ich den Befehl zur Untersuchung aus der Tasche, und wünsche dem Präsidenten wohl gespeist zu haben. Sie haben doch die nachgemachten Schriften in sein Pult gelegt?

Ludwig. Alle.

Justizr. Und meinen Aufsatz verbrannt?

Ludwig. Ja. Der Präsident muß die Schriften selbst als seine Handschriften anerkennen, ob sie ihn gleich zum Staatsverräther machen.

Justizr. Ich kenne ja ihre Geschicklichkeit. So soll er mit Gottes Hülfe als Staatsverräther den Lohn erhalten, den er meinem Sohne verschaffte. Der Denuntiant hätte bey dem Fürsten keinen Eingang gefunden, wenn ich nicht dem Fürsten das zügellose Leben des Präsidenten durch ein Paar alte Hofmatronen hätte hinterbringen lassen. Jetzt, mein Lieber, können wir ihre Dienste bald belohnen; denn

wer anders kann Präsident werden, als ihr ergebener Freund? wie steht es mit dem Vermögen des Präsidenten?

Ludwig. Sehr schlecht. Er hat noch 100000 Gulden bey dem Banquier Amold in Amsterdam nnd ich hörte gestern, das Haus wanke.

Justizr. Gott sey Dank, es ist schon gefallen; es zahlt nicht mehr.

Ludwig. Das ist doch traurig.

Justizr. Es steht mein Bedienter mit dem Violon draußen, nehmen Sie ihm doch den Violon ab, und schicken Sie den Kerl fort. Er soll in die Kirche gehen, und dann wieder kommen.

Ludwig (geht ab.)

Justizr. Ich kann es nicht erwarten, dem Präsidenten die Gurgel zuzuschnüren.

Ludwig (mit dem Violon.)

Justizr. Haben Sie ihn fortgeschickt? (nimmt den Violon.)

Ludwig. Ja, Herr Justizrath.

Justizr. (setzt sich und stimmt.) Daß Sie nur nicht erschrecken, ich muß Sie arretiren.

Ludwig. Was? mich?

Justizr. Ohne Sorge. Das F ist nicht rein. Wenn Sie entdeckt werden, bin ich es ja auch.

Ludwig. Alles Recht: aber — arretiren!

Justizr. Das Wetter ändert sich. Die Saiten lassen nach.

Ludwig. Ja, das merke ich.

Justizr. Ohne Sorge! mit ein Paar Verhören sind Sie fertig.

Ludwig. Ja, Herr Justizrath! Sie wissen nicht, was mich für alte Sünden drücken; und wer steht mir denn gut dafür, daß Sie allein die Sache zu untersuchen bekommen oder behalten?

Justizr. Sorgen Sie sich nicht! [illegible] nigt nicht. Wenn Sie entde[illegible]en, bin ich es auch —

Ludwig. Stille! man kommt.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Berg.

Berg. Ah, mein lieber Herr Justizrath! das freuet mich, daß Sie schon da sind.

Justizr. Sie kennen ja meine Anhänglichkeit.

Berg. Sie haben ihre Frau schon bey sich.

Justizr. Ja, das ist meine Frau, seit ich Wittwer bin (mit Schmerz und Laune.) Ich habe Niemand mehr, als meine Freunde und den Violon; ohne beyde kann ich nicht leben (setzt sich.) Sie erlauben, Herr Präsident!

Berg. Stimmen Sie nur zu! Sie waren ja heute bey dem Fürsten?

Justizr. Ja — ich war — es muß mir Jemand über den Violon gekommen seyn. — Der Herr war sehr gnädig.

Berg. Das ist er immer.

Justizr. Ja wohl! er sprach mit den gnädigsten

Ausdrücken von Ihnen (fährt mit dem Bogen über die Saiten.) Nicht rein, nicht rein! — Ich habe meine Freude gehabt, mit einer so aufrichtigen Zuneigung den Fürsten von Ihnen, mein werthester Herr Präsident, reden zu hören. Gott weiß es, meine Freude.

Berg. Ja, ich kann mich seiner Gnade und seines Vertrauens rühmen.

Justizr. (fährt mit dem Bogen über die Saiten.) Ja, jetzt klingt's. — Wie gesagt, ich hatte meine Freude.

Berg. Wenn ich so auf mein Leben zurück sehe, so erstaune ich, und frage mich oft selbst, war es möglich, so schnell zu steigen?

Justizr. Der Herr Präsident vergessen das Wesentlichste, vor dem Fallen sicher zu seyn — wie Sie es sind. — Ha, schöner Ton! rein und voll! — Der Herr Präsident stehen wie eine Eiche im Sturm unerschütterlich.

Berg. Das Glück verfolgt mich wirklich. Einige kleine unbedeutende Aufsätze machten mich zum Secretär bey dem Minister.

Justizr. Mißton — unbedeutend, sagen Sie? Ich erstaunte, wie ich sie las. Und haben der Herr Präsident als Legations-Secretär an dem benachbarten Hof nach dem Tode des Gesandten nicht einzig und allein den vortheilhaftesten Freundschafts-Tractat geschlossen? — Jetzt klingt es! — Karg war ihre Belohnung. Ein Diplom war ja alles! — Rein, rein, wie eine Glocke! — Haben Sie nicht neulich die Conspiration entdeckt, die gefährlicher war, als eine feindliche Armee? Sie sind noch zu schlecht belohnt (er

greift mit aller Schärfe den tiefsten Ton.) Aber es wird noch kommen (fährt wieder über die Saiten.) Fertig sind wir mit Gottes Hülfe! wie ich höre, haben der Herr Präsident einen Bruder?

Berg. Der heute frühe angekommen ist.

Justizr. Lieber Himmel! was ist er?

Berg. Eigentlich ein Bauer, aber er hat sich bey dem letzten Kriege durch Lieferungen für die Armee so viel erworben, daß man ihn gewiß hier zum gnädigen Herrn macht.

Justizr. Kann nicht fehlen — wo ist er? ich bin begierig.

Berg. Er ist im Concert-Saale bey den Damen. Wollen Sie sich voraus bemühen, ich werde gleich folgen.

Justizr. Wenn Sie mit Gott erlauben. Solche Landsleute machen mir immer Freude; sie sind ohne falsch, reden wie sie es meinen, und das liebe ich, (nimmt seinen Violon und geht.) Gott weiß es, ich bin selbst so. (Ab.)

Berg. Gut, daß der alte gutherzige Pedant geht! Eben erhalte ich wieder einen Brief von der Büron, indem sie mich bittet, ihr das Geld für den Wagen vorzustrecken — das heißt, den Wagen zu bezahlen. Hier ist der Schlüssel zu meinen Pulte. Da findest du 2000 Gulden die mein Bruder in einem ledernen Beutel mitbrachte: die trag sogleich der Büron hin. Links liegt eine Obligation von 15000 Gulden — (seufzend.) Es ist meine letzte! Verkaufe sie — ich muß einige dringende Schulden bezahlen. Erinnere

mich, daß ich morgen nach Amsterdam schreibe. Sage der Büron, heute könnte ich sie nicht mehr sehen.

Ludwig. Ganz wohl! Noch eins, Euer Gnaden! Ich weiß nicht, woher es kommt, aber alle ihre Gläubiger sind in Bewegung. Wagner, Riemer, alle möglichen Handwerker haben heute ihre Conto gebracht, und das Bühlische Handelshaus drohet zu klagen, wenn Euer Gnaden nicht das Capital von 50000 Gulden —

Berg. Ich weiß es schon.

Ludwig. Und die 20000 Gulden auf dem Landgut. —

Berg. Ich weiß alles.

Ludwig. Wie werden sich Euer Gnaden da helfen?

Berg. Mein Capital in Amsterdam habe ich aufgekündigt; bis ich das erhalte; muß mir mein Bruder helfen; dafür erlaube ich ihm auch, mein Betragen zu tadeln.

Ludwig. Ist der so reich?

Berg. Er hat drey Jahre für die Armee Lieferungen gehabt, und da ist es leicht, reich zu werden. Ich gehe zur Gesellschaft; wenn du zurück kommst, so laß mich rufen. (Ab.)

Ludwig (allein.) Wenn du zurück kommst, so laß mich rufen. Mir ist, als komme ich nicht mehr zurück. Eine Obligation von 15000, und 2000 macht 17000 Gulden. Damit kann ja ein ehrlicher Kerl dem Galgen entlaufen. Aber wie wäre es, wenn ich standhaft aushielte? Davon laufen ist feig, und seiner Be=

stimmung kann man doch nicht entlaufen; und in jedem Falle weiß ich den Weg über die Gebirge. (wankend.) Der Justizrath muß mich aus dem Spiele lassen, sonst ist er auch verloren. Man kommt.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Fritz. Antonie.

Antonie. Nur mir nach, Herr von Berg! (geht an die vordere Seitenthür, die sie öffnet.) Dieß Zimmer werden Sie bewohnen.

Fritz. (sieht hinein.) Da sieht es ja aus, wie in einer Kirche. — Auch Bücher! da will ich wieder recht fleißig lesen. — Aber auf den glatten Boden muß man Asche streuen; er ist so glatt, wie Eis, da brech' ich Arm und Beine.

Antonie. Es wäre mir beynahe so gegangen. Ich bin ein paar Mahl gefallen, wie ich vom Lande herein kam. —

Fritz (sieht sie nun erst an.) Sind Sie vom Lande?

Antonie. Ja!

Fritz. Vom Lande? Gott verzeih' mir's: Sie sind ja schön, wie ein Engel!

Antonie (verbeugt sich beschämt.)

Fritz. Und noch so züchtig, wie ein Bauernmädchen.

Antonie. Sie belieben zu scherzen?

Fritz. Mit einem Mädchen, das roth wird, wenn

man sie schön nennt, muß kein ehrlicher Mann scherzen. Wie heißen Sie denn?

Ant. Antonie.

Fritz (der sie immer mehr mit Wohlgefallen betrachtet.) Antonie, wie alt?

Antonie. Neunzehn Jahre.

Fritz. Ich bin auf dem ersten April schon 36 Jahre alt.

Antonie. Für 36 Jahre sehen Sie noch sehr jung aus.

Fritz. Landluft und Arbeit erhalten den Körper.

Antonie. Und Stadtluft verdirbt das Herz.

Fritz. Das sehe ich an meinem Bruder. Sind Sie schon lange hier im Hause?

Antonie. Bald drey Jahre.

Fritz. Und doch, scheint mir, ist an Ihnen noch nichts verdorben. Haben Sie noch Aeltern?

Antonie. Eine Mutter.

Fritz. Wo ist sie?

Antonie. Auf dem Lande.

Fritz. Wie alt?

Antonie. Einige fünfzig.

Fritz. Ey, die hätten Sie nicht verlassen sollen.

Antonie. Sie hat es befohlen, und ich mußte gehorchen.

Fritz. Ja, das ist was anders. Wovon lebt sie denn?

Antonie. Von einer kleinen Pension — denn mein Vater war Bibliothekar — von der Arbeit ihrer Hände; und wo beydes nicht zureicht, helfe ich.

Fritz. Womit?

Antonie. Mit meinem Lohne.

Fritz. Aber da wird Ihnen selbst wenig auf Kleider, und so dergleichen bleiben.

Antonie. Meine Mutter geht allem vor. (lächelnd.) Die Störche, sagt man, nehmen ihre Aeltern, wenn sie alt, lahm und blind sind, zur Zeit der Wanderung auf den Rücken, und führen sie so mit sich fort.

Fritz. Ob das die Störche thun, weiß ich nicht; aber es ist schön von Ihnen, daß Sie es thun. Was sind Sie den hier eigentlich im Hause?

Antonie. Kammerjungfer.

Fritz. Schade!

Antonie. Was?

Fritz. Daß Sie dienen müssen. Sie sind doch noch ledig?

Antonie (lachend.) Nun freylich!

Fritz. Sie verstehen mich nicht recht. Ich meine, ob Sie noch keinen haben, dem Sie das Heirathen versprochen haben.

Antonie. Nein.

Fritz (freudig.) Das freuet mich, das freuet mich!

Antonie (nach einer Pause.) Warum?

Fritz. Das weiß ich nicht so recht; aber es freuet mich. Sagen Sie mir einmahl. Jetzt habe ich Ihnen was sagen wollen, und weiß es nicht mehr (verwirrt sie betrachtend.) Wissen Sie es nicht, was ich Ihnen habe sagen wollen?

Antonie. Wie kann ich das wissen?

Fritz. Ich meine — ob Sie es mir nicht ansehen können — was ich meine? Ja, warten Sie nur. Was halten Sie von mir?

Antonie. Daß Sie ein gerader, ehrlicher, guter Herr sind.

Fritz. Ja, das bin ich, und ich weiß nicht recht, warum; aber es freuet mich, daß Sie das von mir glauben (schnell.) Ja, und ich bin auch noch ledig — und kann eine Frau ernähren. Sagen Sie mir — ja — gut und schön sind Sie — sagen Sie mir — nicht wahr, häßlich bin ich nicht.

Antonie (verlegen) Nein, wahrhaftig nicht!

Fritz. Aber viel größer bin ich, als Sie. — Doch das thut nichts, nicht wahr?

Antonie. Ein Mann soll groß seyn.

Fritz. Nun, das ist recht (trocknet sich den Schweiß ab.) Aber nicht wahr, ein bischen zu plump werde ich Ihnen seyn?

Antonie. Nichts weniger! doch wollen Sie nicht ihre Zimmer ansehen?

Fritz. Nein, nein! nun reden Sie — aber aufrichtig —

Antonie. Ich kann nicht anders reden.

Fritz. Desto besser! also plump?

Antonie. Sie haben just nicht die allerfeinsten Stadtmanieren (mit Wärme.) Aber bey einem so guten Herzen kann man die leicht entbehren.

Fritz. Ja, gut bin ich, ich weiß es, herzensgut, außer, wenn mich jemand böse macht, da bin ich so unbändig, wie ein kollerisches Pferd; aber auf Sie

könnte ich nicht böse seyn, und wenn Sie mir noch so viel thäten.

Antonie. Warum nicht? (sie erschrickt.)

Fritz. Das fühle ich, aber ich kann es Ihnen nicht so sagen. Was meinen Sie, könnte mich wohl ein Stadtmädchen lieben?

Antonie. Sagen wird es Ihnen manche.

Fritz. Aber es wird nicht wahr seyn? (seufzend.) Da ist es also besser, ich frage nicht. Es ginge alles an, wenn Sie nur nicht so schwarze ehrliche Augen hätten, und nicht so gar schön wären.

Antonie. Sie beschämen mich.

Fritz. Werden Sie schon wieder roth? was — Sie zittern ja gar. Hat es Ihnen denn noch kein Mann gesagt, daß Sie schön sind? aufrichtig! bin ich der Erste, der es Ihnen sagt?

Antonie. Nein, Sie sind nicht der Erste.

Fritz. Und wurden Sie auch roth dabey?

Antonie (leicht.) O nein!

Fritz. Aber warum nicht?

Antonie. Weil ich es nicht glaubte, und es die Herren einer jeden sagen.

Fritz. Ich habe es noch keiner gesagt.

Antonie. Das freuet mich (erschrickt.) Befehlen Sie noch was?

Fritz. Nein — ja (für sich.) Ich weiß nicht, wie mir so kurios zu Muthe ist. Hören Sie ich glaube, Sie sind gescheidter, als ich: wissen Sie nicht, was mir fehlt?

Antonie. Es ist heute sehr heiß.

Fritz. Ja richtig, heiß ist mir. Aber es ist mir doch noch was.

Antonie. Wollen Sie nicht ihre Zimmer ansehen?

Fritz. Meinetwegen! (Antonie geht.) Noch Eins! (treuherzig.) Sollten Sie Geld, oder sonst was für ihre alte Mutter brauchen, so sagen Sie mirs. Ich habe —

Antonie (gerührt.) Vortrefflicher Mann! ich danke. Sie bedarf nichts.

Fritz. Ich möchte Ihnen so gern was geben. Fordern Sie doch! das Herz aus dem Leibe gebe ich für Sie hin.

Antonie (sanft.) Kommen Sie doch! —

Fritz. Nein, ja Meiner Seele, ich glaube, ich bin verliebt.

Antonie. Ich höre kommen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Berg. Albosi (geputzt.)

Albosi. Nun, Herr Bruder! sind sie mit ihrer Wohnung zufrieden?

Fritz. Ich habe sie noch nicht angesehen.

Berg. Warum nicht?

Fritz. Ich habe geplaudert mit der Mamsell Kammerjungfer.

Berg (betrachtet sie forschend.)

Albosi. Antonie! meine Jungfer soll mir ein Schnupftuch schicken.

Antonie. (Ab.)

Fritz (sieht ihr nach.)

Albosi. Nun, lieber Bruder! wir haben Ihnen zu Liebe noch vor der Tafel ein kleines Concert veranstaltet.

Fritz. Concert? ist das Musik?

Albosi. Ja; lieben Sie die Musik?

Fritz. Das glaube ich; recht sehr.

Albosi. Spielen Sie vielleicht gar ein Instrument?

Fritz. Ja! Posthorn habe ich einmahl ein bißchen blasen können.

Albosi (lächelt.)

Berg (lächelt.)

Fritz (für sich nach einer Pause.) Die bleibt lange aus mit dem Schnupftuche.

Albosi (wieder das Gespräch anknüpfend.) Spielen sie gern Karten?

Fritz. Ja; Mariage möchte ich schon spielen, das kann ich.

Albosi. Bruder, der Naturmensch gefällt mir.

Berg. Das sehe ich. Du bist ja Wittwe.

Albosi. Scherz bey Seite! Für eine Wittwe meiner Art ist er allerliebst.

Fritz (für sich.) Vielleicht gefalle ich ihr doch noch.

Berg. Er ist unerfahren, und du kannst ihn ziehen, wie du willst.

Albosi. Wenigstens wird er ein treuer Ehemann seyn.

Berg. Ja, er ist einfältig genug dazu. —

Fritz (Fritz stand bis jetzt in Gedanken.) Was gibts denn Neues?

Albosi. Ich weiß nichts. Erzählen Sie uns was.

Fritz. Ich weiß auch nichts (sieht wieder auf die Erde.)

Albosi. Ich will doch sehen, ob ich keine Eroberung machen kann.

Berg. Das wird dir leicht werden. Ich lasse dich allein! Bruder, meine Schwester mag dich unterhalten. Ich habe Geschäfte.

Fritz. Schon gut.

Berg. Viel Glück! — Doch wo Verdienst ist, kann wohl nicht Glück seyn.

(Geht ab.)

Fritz. Sage Antonien, sie soll doch das Schnupftuch für die Frau Schwester bringen: wollen Sie indeß meines?

Albosi. Nein, ich danke. — Kommen Sie, setzen Sie sich zu mir. Wie gefällt Ihnen die Stadt?

Fritz (setzt sich.) Ich habe sie ja noch nicht gesehen.

Albosi. Gedenken Sie hier zu bleiben?

Fritz. Vorgenommen habe ich mir es.

Albosi. Ein Mann, wie Sie, gehört auch nicht auf's Dorf.

Fritz. Warum nicht?

Albosi. Weil die Bauernweiber und Mädchen einen Mann, wie Sie, nicht einmahl zu schätzen wissen.

Fritz. In der Stadt wird mir es nicht viel besser gehen.

Albosi. Sie sind zu bescheiden; sie müssen mehr Vertrauen in sich selbst setzen. Ein so schöner junger Mann, wie Sie, wird gewiß gefallen.

Fritz. Schickt es sich denn, daß Sie mich so in's Gesicht loben?

Albosi. Hier in der Stadt — o ja!

Fritz. Nun so loben Sie mich! Sie glauben also, daß ich gefallen werde?

Albosi. Warum nicht? Sie sind gut gewachsen, Ihre Augen sind zärtlich und schmachtend.

Fritz. Schmachtend? Was heißt das?

Albosi. Sie floßen einem Mitleid und Liebe ein.

Fritz. Sieh, das habe ich alles noch nicht gewußt.

Albosi. Sie werden jedes Herz rühren, wenn Sie nur wollen.

Fritz. Das will ich doch probiren.

Albosi. Sie müssen aber nicht zu blöde seyn, eine anständige Dreistigkeit verzeihen wir Weiber gerne. Ey ey! (wichtig.) Was haben Sie denn da für einen Ring am Finger?

Fritz. Ich habe ihn einmahl auf dem Acker gefunden.

Albosi. Nein, mein junger Herr! der ist gewiß von einer Geliebten!

Fritz. Gott bewahre!

Albosi. Waren Sie also noch nicht verliebt?

Fritz. Ich habe nie Zeit dazu gehabt.

Albosi. Lassen Sie doch den Ring sehen!

Fritz. Ich bringe ihn nicht herunter.

Albosi. Geben Sie nur Ihre Hand her! was Sie nicht können, kann ich vielleicht.

Fritz (schiebt die Hand hin.) Da!

Albosi. Was Sie für eine hübsche Hand haben!

(sie zieht an dem Ring.) Es geht schwer (sie ruhet aus. Pause.)

Fritz. Sie mögen meine Hand drücken, wie Sie wollen, es geht doch nicht.

Albosi (zieht wieder.) Ich thue Ihnen doch nicht wehe, lieber Bruder? (Fritz schüttelt den Kopf.) Jetzt gehts (zieht ihn ab.) Sehen Sie (besieht den Ring.) Pfuy, wer wird denn so einen garstigen Ring tragen! geben Sie ihn mir, und ich gebe Ihnen einen andern dafür.

Fritz. Meinetwegen.

Albosi (steckt den Ring bedeutend an den Finger.)

Fritz (bemerket es nicht.)

Albosi. Hier, lieber Bruder, haben Sie einen von mir; tragen Sie ihn zu meinem Andenken.

Fritz (besieht ihn.) Er ist viel schöner. Was ist denn das?

Albosi. Das sind geflochtene Haare von mir.

Fritz. Pfuy Teufel! ist das nicht eckelhaft?

Albosi. Das ist ein Zeichen der innigsten Freundschaft.

Fritz. Verzeihen Sie, das habe ich nicht gewußt.

Albosi. Man gibt es nur Leuten, die man liebt.

Fritz. Ich bedanke mich (steckt ihn an.) Antonie kömmt nicht (für sich.)

Albosi (für sich.) Ich muß deutlicher reden (zieht ein Porträt heraus.) Sind Sie ein Liebhaber von Gemählden?

Fritz. Ja, wenn Sie nicht gottlos sind. Den verlornen Sohn habe ich in meinem Schlafzimmer

hängen, und auch Soliman den Zweyten; der Wien belagerte.

Albosi. So! kennen Sie dieses Bild?

Fritz. Ah, das ist eine schöne Frau! — Sehr schön! —

Albosi (mit Wohlbehagen.) Gefällt sie Ihnen?

Fritz. Recht sehr.

Albosi. (mit verstellter Verlegenheit.) Ach, nun sehe ich es erst, wie boshaft ihr Bruder ist — mich mit einem so hübschen jungen Manne allein zu lassen!

Fritz. Hat nichts zu sagen.

Albosi. Aber doch — finden Sie nicht, daß es hier sehr heiß ist?

Fritz. Mir ist jetzt weder kalt, noch warm.

Albosi. Nun, geben Sie mir mein Bild nicht wieder zurück?

Fritz. Haben Sie es mir nicht geschenkt?

Albosi (zufrieden.) Also wollen Sie es behalten?

Fritz. Wenn Sie erlauben.

Albosi (gefällig und eitel.) Recht gern.

Fritz. Der Wirth in unserm Orte hat eine ganze Sammlung von alten Prinzessinen und Prinzen in der Gaststube hängen, das will ich ihm schenken, daß er's dazu hängen kann.

Albosi. Was? mein Bild in eine Gaststube?

Fritz. Was? sollen Sie es seyn?

Albosi. Sehen Sie denn das nicht?

Fritz. Ja, ja, Frau Schwester! Sie können es doch einmahl gewesen seyn, Ach! da gebe ich es dem

Wirth nicht. Da hänge ich es an mein Bette zu Soliman dem Zweyten.

Albosi. Was soll ich denn bey Soliman dem Zweyten? Sie müssen es beständig bey sich tragen.

Fritz. Das kann ich auch (steckts ein.)

Albosi. Verdient das Bild nicht, daß Sie mir die Hand dafür küssen?

Fritz. Wenn Sie erlauben (küßt ihr die Hand.)

Albosi (behält seine Hand.) Sie sind mit mir sehr nahe verwandt. Lieben Sie mich den auch?

Fritz. O ja, recht sehr!

Albosi. Nun, wie sehr denn?

Fritz. Wie meine Großmutter mütterlicher Seite.

Albosi. Das Gleichniß ist allerliebst.

Fritz (für sich.) Antonie kommt nicht.

Albosi. Hätten Sie den nicht Lust, sich anders zu kleiden?

Fritz. Warum? mein Rock ist ja noch gut.

Albosi. Aber er hat so den Landschnitt.

Fritz. Und doch haben sie in meinem Orte gesagt, ich sey stolz geworden, wie ich ihn das erstemahl anzog.

Albosi. Sie sind aber jetzt in der Stadt. Sie werden hoffentlich glauben, daß ich Sie wie meinen Bruder liebe, und ich glaube, ich habe Ihnen schon einige kleine Beweise gegeben. — Wollen Sie sich mir ganz überlassen.

Fritz. O ja.

Albosi. Ich will Ihnen das geben, was Ihnen

fehlt, Welt und Betragen; aber Sie müssen sich selten von mir entfernen. Wollen Sie das?

Fritz. O ja, warum nicht? ich will beständig bey Ihnen bleiben.

Fünfter Auftritt.

Antonie. Vorige.

Antonie (mit einem Tuche.) Hier, Euer Gnaden!

Fritz (nimmt sie bey der Hand.) Kommen sie, liebe Antonie! zeigen Sie mir meine Zimmer! (führt sie ab.)

Albosi (steht auf und sieht ihm nach.) Aus dem ziehe ich nichts. Der Mensch ist im Grund und Boden verdorben. Aber noch lass' ich den Muth nicht sinken. Vielleicht wenn er mich singen hört. Talente wirken auf solche Menschen —

Sechster Auftritt.

Albosi. Füller.

Füller. Ach! meine gnädige Frau!

Albosi. Just recht, daß Sie kommen. Ich will eine Arie singen, und Sie müssen mir noch vor dem Concert accompagniren.

Füller. Das größte Glück! die größte Ehre! Ist die Frau Präsidentinn mit der Toilette schon fertig?

Albosi. O wie lange schon!

Füller. Liebe Frau! vortreffliche Frau!

Albosi. Ja, das ist sie.

Füller. Wenn Sie nur nicht in ihren Mann so verliebt wäre!

Albosi. Sie ist in dem Punkt eine Närrin.

Füller. Eine Erznärrin. Sie verdiente, daß man sie wegen der närrischen Liebe zu ihrem Manne des Landes verwiese.

Albosi (lächelnd.) Das ist ein guter Gedanke!

Füller. Nicht möglich! Je nun, zu Zeiten — Wo ist der Landmann?

Albosi. In den Zimmern.

Füller. Gefällt er Euer Gnaden?

Albosi. O ja, er ist nur noch ein Bißchen roh.

Füller. Ja, sehr roh und plump, und so unwissend, wie das liebe Vieh.

Albosi. Unwissend ist er nicht.

Füller. Nicht? Ja, ja! ganz unwissend ist er nicht.

Albosi. Auch fehlt es ihm nicht an Vernunft und Witz.

Füller. Ja, das habe ich bey dem Stuhlfuß gleich weg gehabt. Er ist so witzig wie ein Donnerwetter. Gott bewahre uns dafür! — Es thun einem die Ohren wehe, wenn er ein Bonmot sagt. —

Albosi. Sein Herz ist vortrefflich, und seine Bemerkungen verrathen viel Scharfsinn: er muß viel gelesen haben. Lassen sie sich nur mit ihm in ein Gespräch ein!

Füller. Nein! Gott bewahre! Sein Conversa-

tionston wirket auf die Nerven, und man riskirt noch oben drein seine geraden Glieder.

Albosi. Ach, er wird sich um Ihre Nerven und geraden Glieder nicht bekümmern.

Füller. Ja, ja! Er hat einen starken Appetit darauf. Dem Menschen ist es alles eins, ob er einen vom zweyten, oder vierten Stock herab wirft. Er hat keine Achtung für Leute unseres Standes.

Albosi. Ey, ich werde ihn in die Schule nehmen. Kommen Sie, ich will eine Arie aussuchen, und mir alle Mühe geben. So was hat er auf dem Lande nicht gehört, und ich hoffe, er soll entzückt werden. (Ab.)

Füller. Nicht möglich! Ja, der kann entzückt werden, wenn er das Nachteulengequetsche hört.

(Will gehen.)

Siebenter Auftritt.

Füller. Berg.

Berg. Wo ist meine Schwester?

Füller. In ihren Zimmern. Sie will dem Herrn Bruder zu Ehren eine Arie singen.

Berg. Ja, wenn sie nur Stimme hätte!

Füller. Nicht wahr? Erbärmlich!

Berg. Unter uns, sie ist in meinen Bruder verliebt, und mir wäre es lieb, wenn es Ernst würde. Er würde durch sie Welt und Politur erhalten. Ueber

dieß habe ich eine ökonomische Absicht, zu wünschen, daß er sich hier etablirt. Aber wo ist er? —

Füller. Hier in den Zimmern.

Berg. (geht auf die Thüre.)

Antonie (tritt heraus.)

Berg. Was wollen Sie hier?

Antonie. Auf Befehl der gnädigen Frau habe ich dem Herrn von Berg die Zimmer gewiesen.

(Ab.)

Berg. Freund! gehen Sie zu meiner Schwester; ich will mit meinem Bruder reden.

Füller Ja, ja! Da bleibe ich so nicht —

(Ab.)

Berg. (sieht in die Thüre die offen ist.) Wie nachdenkend er auf und nieder geht! Er betrachtet die Gemählde — Sie scheinen ihm nicht zu gefallen. Bruder!

Fritz (von innen) Bist du es? (tritt heraus.) Kilian! wie es scheint, hast du Zucht und Ehrbarkeit ganz aus deinem Hause verbannt.

Berg. Warum?

Fritz. Sind das Bilder für einen Mann, der auf Zucht und Ehre hält? Mir thut die arme Antonie leid, die so schamhaft ist, und unter den sündhaften Gemählden so herum gehen muß.

Berg. Was hast du denn gesehen? einige weibliche Figuren.

Fritz. Aber wie sehen sie aus! Sage mir, leben denn die unverschämten Weiber noch, die sich so haben mahlen lassen?

Berg. Sie haben nie gelebt. Alle stellen im Grunde nur eine vor; die Venus.

Fritz (zeigt ihm.) Was ist das für ein Tischlerjunge, der da über dem Kasten hängt?

Berg. Das ist der Amor — oder Cupido von Correggio. Ist dir der auch nicht recht?

Fritz. Wider den Cupido habe ich nichts, das ist ein Kind, ein Bube — Aber das übrige sind lauter lasterhafte Gemählde.

Berg. Solche Gemählde findest du hier in allen guten Häusern.

Fritz. Und hernach wollt ihr doch züchtige und ehrbare Mädchen haben! Gott verzeih es einem, man muß schlechte Gedanken bekommen, wenn man sie ansieht.

Berg. Nun laß das jetzt gut seyn. Gedenkest du in der Stadt zu bleiben?

Fritz. Ja, ich glaube.

Berg. In der Stadt ist es nicht gut, ohne Frau zu leben. Hättest du nicht Lust zu heirathen?

Fritz. O ja, dazu hätte ich Lust!

Berg. Ich weiß eine Frau für dich. Darf ich für dein Glück sorgen, und dein Brautwerber seyn?

Fritz. Ja, ja! denn ich habe keine Courage. Du thätest mir einen Gefallen.

Berg. Wie es scheint, so gefällt sie dir?

Fritz. Freylich! sie hat mir gleich gefallen.

Berg. Und du gefällst ihr auch.

Fritz. Hat sie dir es gesagt?

Berg. Ja, sie liebt dich.

Fritz. Gram ist sie mir nicht, das habe ich vorhin schon gemerkt.

Berg. Hast du es ihr schon gesagt, daß du sie liebst?

Fritz. Das einem Stadtweibe zu sagen, ist nicht so leicht, als ein paar tausend Centner Heu zu behandeln. Ich wollte, aber ich wurde roth — stotterte, und habe ihr etwas gesagt, das wir, glaube ich, alle beyde nicht verstanden.

Berg. Gut, Bruder! ich will für dich reden.

Fritz. Gewiß?

Berg (gibt ihm die Hand.) So wahr ich dich liebe, und dein Bruder bin!

Achter Auftritt.

Vorige. Antonie.

Fritz. Da kömmt sie just.

Berg. Wer?

Fritz. Die Bewußte.

Berg. Antonie.

Fritz. Ja, ja!

Berg (betroffen.) Antonien liebst du?

Fritz. Freylich.

Berg (für sich.) Das ist ein verfluchter Streich.

Antonie. Die gnädige Frau läßt fragen, ob Euer Gnaden nach dem Banquier geschickt haben?

Berg. Ja — Nein (zu Fritz.) Die liebst du?

Fritz. Recht sehr! sag' es ihr nur.

Berg (ärgerlich.) Dumme Geschichte!

Antonie. Was soll ich der gnädigen Frau sagen?

Berg. Der Secretär — Ich würde (für sich.) Wie winde ich mich da heraus!

Fritz (halb laut und schnell.) Nun, Bruder? halt dein Wort!

Berg (wie oben.) Muß es denn gleich seyn?

Fritz (wie oben.) Ich muß wissen, woran ich bin.

Antonie. Ich sehe, Euer Gnaden haben Geschäfte; ich werde später kommen.

Berg (schnell.) Ja, thun Sie das.

Fritz (hält sie.) Mein Bruder hat mit Ihnen zu reden, liebe Mamsell!

Berg (ablehnend.) Ich? Gott bewahre! Kein Wort — doch ja — wegen — (zu Fritz leise.) liebst du sie denn wirklich?

Fritz. Vom Grunde des Herzens.

Berg (laut.) Mein Bruder, liebe Antonie! (zu Fritz leise.) Also soll ich es ihr sagen?

Fritz. Frage nicht so viel! ja, ja!

Antonie. (für sich.) Was soll das bedeuten?

Berg. Liebe Antonie! Mein Bruder ist — Ich glaube, meine Frau läutet.

Antonie. Ich höre nichts.

Berg (bestimmt und heftig.) Ja, ja, sie läutet.

Fritz. Nein, nein!

Berg (für sich.) Verdammt! (zu Antonie.) Wie ge-

fällt Ihnen mei — (zu Fritz.) Hast du es auch recht überlegt? — Antonie ist arm.

Fritz. Antonie ist schön ehrlich und sittsam, und ich bin reich.

Antonie (für sich.) Er spricht von mir.

Berg. Nun so laß mich mit ihr allein.

Fritz. Es ist besser, wenn ich dabey bin.

Antonie (für sich.) Da bleibe ich nicht (laut.) Euer Gnaden, ich höre läuten.

Berg. Ja, ja! Gehen Sie nur!

Fritz. Nein, bleiben Sie! Mein Bruder will Ihnen sagen, daß ich — so rede doch!

Berg. Ja, Mamsell — bleiben Sie — Bruder, ich werde ihr den ersten Antrag nicht laut machen, wenn sie ja Nein sagt, so bist du nicht beleidigt.

Fritz. Meinetwegen!

Berg. Hören Sie, Mamsell! (zieht sie auf die Seite.) Liebe Antonie! Mein Bruder ist in sie verliebt, aber er ist ein wilder, ungestümer Bursche.

Fritz (für sich.) Mein Bruder ist doch ein seelenguter Mensch.

Berg. Sie bringen mich zur Verzweiflung, wenn Sie ihr schönes Herz meinem Bruder schenken. —

Fritz (für sich.) Wo er helfen kann, da thut er es gewiß.

Berg (mit starken Bewegungen.) Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe; ich mache meinem Daseyn ein Ende, ich raube mir das Leben, wenn Sie ihm ihr

Herz schenken. Er verdient es nicht, weiß ihr Herz nicht zu schätzen.

Fritz (für sich.) Mit welchem Eifer er für mich spricht!

Antonie. Ich weiß nicht — Lassen Sie mich, Herr Präsident!

Fritz. Sie sträubt sich.

Berg. Glauben Sie mir, beste theuerste Antonie! mein Bruder ist ein heftiger ungesitteter Mensch, und kein Mann für Sie.

Fritz. Er redet mir doch recht das Wort.

Antonie. So können Euer Gnaden von Ihrem Bruder sprechen?

Berg. Ich greife ja sein Herz nicht an, und was wollen Sie auf dem Lande? sich vergraben und dort Gänse hüthen?

Antonie (unwillig.) Lassen Sie mich!

Berg (hält sie.) Nur noch einen Augenblick!

Fritz. Er thut alles, was er kann.

Berg. Ich weiß es, was Sie für Ursachen haben, so unerhört grausam gegen mich zu seyn. Sie halten meine Frau für eine Vestalin; aber sie ist es nicht. Knieend beschwöre ich Sie, haben Sie doch endlich Mitleid mit einem Manne, der Sie anbethet.

Fritz. Nun, wenn das nicht hilft!

Antonie. Herr Präsident, Sie überzeugen mich immer mehr, daß Sie ein sehr verdorbenes Herz haben — (sich fassend.) Verzeihen Sie! Aber in jedem Fall ist ihr Herr Bruder ein Mann, der —

Berg (steht auf.) Der nicht für Sie ist. (laut.) Bruder, es ist nichts für dich zu thun!

Antonie (für sich.) Ich könnte ihn umbringen.

Fritz. Du hast das Deinige gethan, und ich danke dir; Sie mögen mich also nicht?

Berg. Gehen Sie zu meiner Frau, Mamsell!

Fritz. Laß mich erst reden! Habe ich Ihnen was zu Leide gethan?

Antonie. Nicht das Mindeste. (sieht auf die Erde.)

Fritz. Sehen Sie mich doch an! ich bin gewiß ein ehrlicher Kerl.

Antonie. Der rechtschaffenste Mann, den ich kenne.

Berg (heftig.) Meine Frau läutet, Mamsell!

Fritz. Ey, was hast du denn immer mit deinem Läuten! bleiben Sie! ich weiß es wohl, ich bin schlecht weg, vielleicht auch plump; aber das wird sich ja geben; ich verlange nicht, daß Sie mich lieben sollen; heirathen Sie mich nur.

Antonie (verlegen und unentschlossen.) Verzeihen Sie!

Fritz (nimmt sie bey der Hand.) Ich habe Sie so herzlich lieb, — ich brauche eine Frau in der Stadt so nothwendig; den ich bin unerfahren. — Und Sie wollen mich nicht. Sie hassen mich.

Antonie (ängstlich.) Wer sagt das? Ach, lassen Sie mich!

Berg (der in heftiger Bewegung war.) Bruder! wer wird denn ein Frauenzimmer so fest halten!

Antonie (sanft.) Lassen Sie mich!

Berg. Du thust ihr ja weh.

Fritz. Das will ich nicht. Habe ich Ihnen wehe gethan?

Antonie. Nein, das nicht.

Fritz. Ich liebe Sie, möchte Sie so gern heirathen.

Antonie (verlegen.) Herr Berg! (ängstlich.) Meine Mutter —

Berg (leise und schnell.) Bruder, geh nicht weiter! sie ist eine Buhlerin.

Fritz (tritt zurück.) Was? (bleibt erstaunt stehen.)

Berg (ist in heftiger Verlegenheit.)

Antonie (ungewiß unruhig erwartend; so stehen alle drey eine kurze Zeit.)

Antonie (ängstlich.) Befehlen Sie noch was?

Fritz. Nein, mein Kind!

Antonie (ärgerlich.) Was war das! (wie für sich.) Wie ist mir zu Muthe! O Gott! (verhüllt sich mit den Händen das Gesicht, und geht ab.)

Fritz. Sie weinte.

Berg. Sie hat es doch nicht gehört?

Fritz. Freylich! Sie weinte ja. Ach, sie ist doch schön, sie mag seyn, was sie will. Auch lasterhaft ist sie schöner, als das ehrlichste schönste Bauernmädchen — Kilian! weißt du es denn gewiß! —

Berg. Hätte ich es dir sonst gesagt?

Fritz. Aber warum hast du ihr denn vorhin selbst zugeredet?

Berg. Du wolltest es ja mit Gewalt haben.

Fritz. Buhlerin! und sie ist so schön, und kann weinen, und ist so sittsam!

Berg. Das sind hier alle Mädchen ihrer Art, darum sind die braven alle so ausgelassen.

Fritz. So ist deine Frau Schwester also recht brav?

Berg. Freylich! und alle, die sich so betragen.

Fritz. Geh, das wäre ja die verkehrte Welt, wo Jungfrauen vor dem Wagen gespannt sind, und die Pferde fahren — (bedenklich.) Antonie, eine Buhlerin!

Berg. Glaubst du mir nicht?

Fritz. Ich kann dir nicht glauben, und es wird mir nicht so leicht von jemanden was böses zu denken.

Berg. Da kömmt Herr von Füller. Er mag unsern Streit entscheiden.

Neunter Auftritt.

Vorige. Füller.

Berg. Gut, daß Sie kommen, Sie sollen den Ungläubigen —

Füller. Sie müssen etwas lauter reden, Herr Präsident, ich verstehe nicht gut, denn ich habe eben eine Bravour-Arie gehört.

Berg. Witzling! was halten Sie von Antonien?

Füller. Dem Kammermädchen! Das sie eine kleine Schlange ist.

Fritz. Von der Schlange ist nicht die Rede; denn alle Mädchen haben was Schlangenartiges, und das ist just schön. Aber ist Antonie ehrlich?

Füller. Ehrlich? nicht möglich!

Fritz. Warum nicht möglich?

Berg. Mein Bruder will nicht glauben, daß sie eine Kokette ist (winkt ihm.)

Fritz. Kokette hast du vorhin nicht gesagt, das kann sie seyn, und das kümmert mich auch nicht — aber eine Buhlerin ist sie nicht.

Füller. Eine Erzbuhlerin, sage ich Ihnen. Sie hat schon vier verheirathete Männer an den Bettelstab gebracht, und der fünfte wird ihn auch noch nehmen.

Fritz. Herr, es ist nicht wahr.

Füller. Ihnen widerspreche ich in meinem Leben nicht mehr. Sie haben bey mir allzeit Recht; denn gegen Gründe aus einem Eichenwalde habe ich keine Gegengründe.

Fritz. Wenn Sie eine solche ist, wie kann sie denn deine ehrliche Frau um sich dulden?

Berg. Sie wird ihr auch den Dienst auffsagen.

Fritz. Das scheint nicht. Sie hat sie noch vor einer Viertelstunde geherzt und geküßt.

Berg. Ja, Weiber schmeicheln sich, wenn sie sich hassen, und küssen sich, wenn sie sich zerreissen möchten.

Füller. Ja wohl! der schlaueste Hofmann kann

von Weibern Politik lernen. Denn von Weibern stammt die Politik eigentlich her.

Fritz. Ihr versteht das besser, als ich — Aber es ist Schade, daß so ein liebes Mädchen in Laster versinken soll. Du, Bruder, wenn wir es versuchten, sie auf bessere Wege zu bringen.

Berg. Das ist unmöglich!

Fritz. Hast du es schon versucht, sie zu bekehren?

Berg. Ich habe mir alle Mühe gegeben.

Füller. Das wollte ich beschwören!

Fritz. Es ist so schön, einen Menschen wieder auf den rechten Weg zu bringen. Versuche es noch einmahl.

Berg. Laß mich!

Fritz. Nein, es ist Pflicht. Du mußt es noch einmahl versuchen.

Füller. Nun, das können Sie ja, Herr Präsident! vielleicht sind Sie jetzt glücklicher.

Berg (verlegen.) Aber —

Fritz. Weißt du was? deine Frau soll dir helfen, ich werde es ihr sagen.

Füller (für sich.) Die Frau soll helfen. O du Esel!

Fritz. Rede ihr nur erst recht ins Gewissen. Sag ihr, sie soll auf ihre arme Seele, und auf die Zukunft denken. Mache es ihr begreiflich, daß das wahre Glück des Menschen nicht in Pracht und Ueppigkeit, sondern in einem reinen Herzen bestehe; daß — die Strafe auf jedes Laster folgen muß. Das sag ihr.

Berg. Es wird nicht helfen.

Fritz. Man muß nicht verzweifeln an der Rettung eines Menschen. Bleibe nur da — ich hohle sie.

Berg. Plagt dich — jetzt — was willst du thun?

Fritz. Ein gutes Werk, und wenn man das geschwinde thut, so freuen sich die Engel im Himmel.

(Läuft ab.)

Berg. Der Mensch macht mich rasend.

Füller (lacht.) Das ist ein Sohn der Natur.

Berg. Und so ungeschliffen wie Sie. Er bringt mich in die schrecklichsten Verlegenheiten.

Füller. Er ist amusant.

Berg. Den Teufel auch!

Füller. Nicht möglich! Es ist zum Todtlachen.

Berg. Ja für Sie, aber für mich nicht. Da ist er.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Fritz. Antonie.

Berg (zu Füller.) Wenn Sie mein Freund sind, so helfen Sie mir.

Antonie. Was soll ich? Sie sind ja so ungestüm.

Fritz. Gehen Sie nur zu! ich meine es wahrhaftig ehrlich mit Ihnen.

Berg (zu Füller.) Helfen Sie mir doch.

Füller (lachend.) Ja, wie?

Fritz. Da ist sie! da stellen Sie sich hin und hören Sie an, was er Ihnen sagen wird. Bruder! jetzt lies ihr recht den Text.

Antonie. Den Text! Wem? Mir!

Fritz. Ja, Ihnen. Es ist Schade um Sie?

Antonie. Warum Schade?

Berg (zu Füller leise, aber heftig.) So helfen Sie in's drey Teufels Nahmen?

Fritz. Nun, Bruder, lies ihr die Lection. Es thut mir leid um Sie, aber es muß seyn; und wenn Bitten und Ermahnungen nicht helfen, so geht es aus einem andern Ton.

Antonie. Was soll das alles heißen?

Fritz. Stellen Sie sich nur nicht so unschuldig; jetzt sind Sie es nicht, aber Sie können es wieder werden. Liebes Kind! ich habe Sie doch gerne, ob Sie gleich die nicht sind, für die ich Sie hielt; aber heucheln müssen Sie nicht.

Füller. Komisch in der That! (lacht.)

Fritz. Bedenken Sie, Antonie! Sie haben eine alte Mutter. Bringen Sie ihr altes Haupt nicht mit Schande in die Grube.

Antonie. Herr von Berg! dieser Ton —

Fritz. Ist der Ton eines ehrlichen Mannes, der es gewiß gut mit ihnen meint. Nun, Bruder, so rede du doch auch! Sag ihr, was ich dir gesagt habe. Du kannst es besser vorbringen.

Berg. Ja Antonie — mein Bruder — mein Bruder — (zu Füller.) So helfen sie doch.

Fritz. Wir meinen es redlich mit ihnen, aber

Ihr Weg ist der rechte nicht. Verheirathete Männer! Pfuy Teufel! Sie sollten sich schämen.

Antonie. Ich weiß nicht, was man mit mir vor hat.

Fritz. Alles Gute. Ich besonders, wenn Sie sich bessern —

Antonie. Bessern? Ich weiß mich nichts schuldig.

Fritz. Pfuy, das ist Halsstärrigkeit. Bereuen Sie das Vergangene, wenden Sie sich an Gott, und ehrliche Leute, daß Sie nicht im Laster versinken.

Antonie. Laster versinken? Halten Sie mich für eine Verbrecherinn?

Fritz. Jetzt rede du, Bruder. Sag es ihr, was sie gethan hat. Halte ihr eine tüchtige Predigt; es kann nicht schaden.

Berg. Mein Bruder meint nur, Sie hätten Unrecht.

Fritz. Was stockst du denn — du zitterst — ich glaube hier ist wieder die verkehrte Welt.

Berg. Es ist nicht recht, Mamsell — Mein Bruder — Ihr Betragen —

Fritz. Ja, das müssen Sie ändern. Sehe ich, daß Ihnen Ihre Besserung Ernst ist, und sie wollen mich noch, so ist es gut, denn ich bin wie ein Narr in Sie verliebt. Aber mit verheiratheten Männern sich abgeben —

Antonie. Was? (mit Ernst und Festigkeit.) Herr Präsident! jetzt verlange ich, daß Sie reden.

Berg. Ja, so bald wir allein sind.

Fritz. Es ist auch wahr. Gehen Sie fort! (schiebt ihn hinaus.)

Füller (lachend.) Incommodiren Sie sich nicht. (Ab.)

Fritz. Jetzt sprich, Kilian! Und Sie, fürchten Sie sich nicht! wir meinen es herzlich gut mit Ihnen.

Antonie. Von Ihnen glaube ich es. Ich bitte Sie, Herr Präsident, mir vor diesem ehrlichen Manne zu sagen —

Berg (nimmt sie sehr verlegen bey der Hand.) Liebe Antonie!

Fritz. So recht, Kilian! Man muß den Gefallenen mit Sanftmuth behandeln.

Antonie (fest.) Reden Euer Gnaden!

Berg. Mein Bruder liebt Sie —

Fritz. Das ist wahr! aber das ist nicht das Rechte —

Berg. Er glaubt — er meint — wenn sie — (für sich.) Es ist zum Schlagtreffen.

Fritz. Du kömmst ja nicht vom Fleck. Ich sehe schon, ich muß deine Frau hohlen, daß sie dir hilft. (Läuft ab.)

Antonie. Herr Präsident! Ich merke, Sie wollen etwas hintertreiben, aber Sie werden es befördern.

Berg (stürzt auf die Knie.) Verzeihung, redliches tugendhaftes Mädchen! Von Liebe und Eifersucht verblendet — ich habe —

Antonie. Meine Ehre angegriffen.

Berg. Das just nicht — aber — ich — es ist doch —

Antonie. Das sieht Ihnen gleich.

Fritz (eilt herein.) Sie wird gleich — was ist das? schon wieder die verkehrte Welt!

Antonie. Was Euer Gnaden immer von mir Nachtheiliges werden gesagt haben, so erwarte ich von Ihnen, daß Sie die Güte haben, es in Gegenwart Ihres Herrn Bruders zu widerrufen.

Berg. Ja, ich widerrufe.

Fritz. Was ist das!

Antonie (mit Anmuth.) Hören Sie es, Herr v. Berg! Sie waren zu voreilig mit Ihrer Bekehrung und doch danke ich Ihnen für ihren guten Willen. Er ist zu schön, zu edel, um ihn je vergessen zu können.

(Geht ab.)

Fritz. Wer hat denn da einen dummen Streich gemacht? ich oder du? Was heißt das?

Berg. Du machst mir doch vielen Verdruß.

Fritz. Du hast widerrufen. Was?

Berg. Wegen Antonie.

Fritz. Sie ist also ein ehrliches Mädchen?

Berg. Ja, es war Scherz.

Fritz. Scherz? Gott im Himmel! wenn du einem ehrlichen Mädchen ihren guten Nahmen nimmst, das nennst du Scherz? Einem Mädchen die sonst nichts hat, als einen guten Nahmen, wo Ehrlichkeit und Tugend ihr einziges Capital ist, und die sich mit nichts vertheidigen kann, als mit Thränen, das nennst du Scherz!

Berg. Ich weiß nicht was du willst.

Fritz. Bruder, Bruder? Du hast dich nur zum Bösen geändert; denn das zeigt mir es klar; Gott, Kilian! du bist ja ein böser Mensch geworden!

Berg. Ja, nach deinen antiken Begriffen.

Fritz. Mir sagt es mein Herz, daß ich die Rechten von Ehre und Tugend, und von den Pflichten gegen meine Nebenmenschen habe.

Berg. Ich bedarf keinen Hofmeister.

Fritz. Es ist wahr, du hast mehr gelernt, als ich; aber das Wahre hast du darüber vergessen, redlich zu seyn. Was hilft die Gelehrsamkeit, Stand und Adel, wenn du den Adel des rechtschaffenen Mannes, und den Frieden deiner Seele verlierst? denn man ist mit Ehrenzeichen behängt, und mit vollen Geldsäcken, gar nichts, wenn man kein ehrlicher Mann ist. Kilian! Kilian! du bist es nicht mehr.

Berg. Nenne mich nicht immer Kilian.

Fritz. Hast du den Nahmen nicht in der Taufe bekommen?

Berg. Wer wird denn so einen lächerlichen Nahmen führen? Ich nenne mich August.

Fritz. Was Mensch? du nennest deinen ehrlichen Taufnahmen lächerlich — du unterstehst dich, dich umzutaufen?

Berg. Wie einfältig!

Fritz. Nun wenn das der Vater gewußt hätte, so hätte er dich gewiß nicht Benjamin genannt — doch recht gut, daß er es nicht gewußt hat! denn er wäre nicht so sanft und ruhig entschlafen! Hätte ich

es vermuthen können, dich so zu finden, so hätte ich eher die Menschenfresser in Amerika besucht, als dich.

Berg. Welch ungeheure Verbrechen habe ich denn begangen?

Fritz. Du fragst noch? Nun so will ich dir dein Lasterregister aufschlagen. Du bist ein schlechter Vater: du weißt nicht, wo deine Söhne sind. Du bist ein schlechter Ehemann, denn du liebst deine Frau nicht. Du bist ein schlechter Mensch; du schneidest einem braven Mädchen die Ehre ab. Du bist ein schlechter Christ; denn du läugnest deinen Taufnahmen ab.

Berg. Ist das alles?

Fritz. Gott verzeih mir's! es ist ihm noch nicht einmahl genug; du bist noch ärger, als der verlorne Sohn! der bereuete doch, aber dir ist das alles noch nicht einmahl genug.

Berg. Wenn du fertig bist, so komm zur Gesellschaft.

Fritz. Bleib! Kilian heißt du, nicht August — und wenn ich dich noch als Bruder lieben soll, so nenne dich wieder Kilian.

Berg. Hörst du? die Musik fängt an? komm.

Fritz. Nenne dich wieder Kilian und bessere dich!

Berg. Ja, ja! Komm nur!

Fritz. Ich sehe, es ist nicht dein Ernst. O wärest du doch nicht gelehrt geworden, so hießest du noch Kilian, und wärest ein ehrlicher Mann. Nun sehe ich's, es war ein großes Unglück für dich, daß

du geschwind lesen und schreiben lerntest; und das Latein hat dir vollends den Hals gebrochen!

Berg. Komm nach! (geht schnell.)

Fritz. Da rennt er hin, wie der verlohrne Sohn, zu Pracht und Ueppigkeit, und denkt nicht ans Ende (läuft ihm nach.) Kilian! Bruder! denk ans Ende!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Berg. Albosi.

Albosi. Wahrhaftig, dein Bruder ist sehr beleidigend!

Berg. Was that er dir?

Albosi. Bey meiner Bravour-Arie fing er auf einmahl so laut an zu lachen, daß der Saal bebte, und sagte ganz laut zu mir! ich schnitte Gesichter, wie sein alter Dorfküster, wenn er der Gemeinde vorsänge. Ich hätte vor Scham versinken mögen. Mitten unter meinem schönen Adagio schlug er mit einer zusammengerollten Symphonie von Gluck die Fliegen todt. Der Mensch hat nicht einen Funken feines Gefühl.

Berg. Aber sein Grobes ist doch nicht zu verachten, und du kannst es ja bilden.

Albosi. Bey der Tafel trat ich ihn einige Mahl ganz leise auf den Fuß — er merkte es nicht, und ich fuhr fort. Endlich fragte er mich ganz laut, warum ich ihn immer auf den Fuß trete? Alle lachten.

Berg. Das versteht er nicht; er weiß es ja noch

nicht, daß auch ein Tritt mit dem Fuße zärtlich seyn kann.

Albosi. Ich gebe alle Hoffnung auf.

Berg. Pfuy Schwester! laß den Muth nicht sinken! Es machte dir Schande, wenn du mit deinen Reizen, mit deinem Verstande einem Kammermädchen hättest weichen müssen. Mein Bruder liebt.

Albosi. Ja, Acker und Pflug — Zug- und Hornvieh.

Berg. Nein, er liebt Antonien.

Albosi. Antonie? nicht möglich!

Berg. Auf meine Ehre!

Albosi. Ey das ist ja zu toll. Wenn er lieben kann, so muß er mich lieben. Nun und das dumme Ding?

Berg. Er ist ihr gewiß nicht gleichgültig; ja ich schließe aus meines Bruders Munterkeit, daß er das Geständniß ihrer Liebe schon hat. Vorhin traf ich sie beysammen an; ihre Wangen glüheten, sie war so verlegen, sie konnte kaum meine Frage beantworten: und er war so wüthend lustig —

Albosi. Und du so wüthend traurig.

Berg. Ich? Warum?

Albosi. Aufrichtig, Bruder! dir ist Antonie nicht gleichgültig, und ich — finde den Landmann allerliebst. Die Blüthe meines Lebens ist bald dahin; und wenn ich in der Welt nicht mehr glänzen kann, so retirire ich mich auf's Land; und auf dem Lande ist es nicht gut, daß der Mensch allein sey. An einem Mann nun, wie dein Bruder ist, findet ein Weib, wenn sie

alles verläßt, immer eine Stütze, und auch Trost in ihren alten Tagen. Dein Bruder versteht die Landwirthschaft.

Berg. Und kann ackern und säen.

Albosi. Und einem das Landleben angenehm machen. Du hast auf Antonien Absichten; laß uns also mit vereinigten Kräften für unsere Wünsche arbeiten.

Berg. Hier ist Hand und Wort. Aber ich kann wenig thun; denn meine Frau argwöhnt meine Absicht auf Antonien.

Albosi. Kinderey! meine Schwester gewöhnt sich an alles. Doch genug geplaudert! wir müssen thätig seyn und handeln. Schicke mir gleich das Mädchen her; dem Gänschen will ich allen Muth benehmen, sich ferner mit mir in die Schranken zu wagen. Du sorgst nur dafür, daß mich niemand stört, am wenigsten unser Ackerheld.

Berg. Wenn es gelingt, sie zu trennen, so ist es ein Meisterstück. Aber je höher die Frucht hängt, desto süßer ist der Geschmack. Nicht wahr?

(Ab.)

Albosi. Nun, Albosi! du bist es gewöhnt, über deine Nebenbuhlerinnen zu siegen; noch fehlt es dir nicht an Reizen, und vor allen nicht am Verstande, um einem solchen Mädchen den goldenen Apfel zu entreissen. Ihr Wissen hat sie aus Büchern gehohlt, ich aus der Welt. Wie 'greif ich ihr Schäferherz an? — Ja, so geht es —

Zweyter Auftritt.

Antonie. Albosi.

Antonie. Euer Gnaden haben befohlen.

Albosi (mit ausgelassener Lustigkeit.) Höre, liebe Antonie! (küßt sie.) O Mädchen! ich bin so vergnügt, so fröhlich —

Antonie. Was mich außerordentlich freuet.

Albosi. Ja, ich weiß es, du bist das einzige warm fühlende Geschöpf im Hause. Nur dir traue ich, nur vor dir wag' ich es, mich ganz meiner ungestümen Freude zu überlassen. Andere würden es für meine Jahre lächerlich finden, mich tadeln; aber du, liebes Mädchen, wirst dich mit mir freuen.

Antonie. Gewiß, Euer Gnaden!

Albosi. Aber du mußt dich auch freuen können. Hier, liebes Kind, nimm! (gibt ihr einen Geldbeutel.) Es werden nur 60 oder 70 Ducaten seyn, aber doch genug zu einem schönen Kleide. Suche dir auch in meiner Garderobe aus, was dir gefällt; je mehr du nimmst, desto lieber ist es mir.

Antonie (will ihr die Hand küssen.) Ich danke Euer Gnaden.

Albosi. Nicht doch! du bist jetzt meine Freundin, in diesem seligen Augenblick meine Vertraute.

Antonie. Darf ich fragen?

Albosi. Was mich so über allen Ausdruck glücklich macht? — die Liebe. Er liebt mich! noch ist es ein Geheimniß; nur du weißt es. Ach! er liebt mich! aber schweig, Antonie!

Antonie. Kein Wort soll über meine Lippen kommen; aber wer ist der Glückliche?

Albosi. Den ich liebe? der mich so heiß, so innig wieder liebt? Fritz Berg.

Antonie (erschrickt; der Beutel fällt ihr aus der Hand.) Berg?

Albosi. Ja, er, der gute, liebe Mann! nicht wahr, Mädchen, es gibt keinen solchen Mann mehr? —

Antonie (betäubt.) Ich weiß es nicht.

Albosi. Er ist edel, gut und vortrefflich! nicht wahr, Liebe?

Antonie. O ja!

Albosi. Ihn zu sehen und ihn zu lieben, war Eins — begreifst du das?

Antonie (schwer seufzend.) Ach ja! — ich begreife es — aber er — er — liebte er Euer Gnaden denn auch gleich?

Albosi. Ja, Antonie! aber er konnte sich sein Gefühl nicht erklären; er wollte reden, aber er stammelte, er zitterte —

Antonie (für sich.) Das that er bey mir auch.

Albosi. Ich sah es, und kam seiner Blödigkeit zu Hülfe. Meine Liebe war Mitleid oder meine Liebe erzeigte Mitleid. Ich kam ihm gleich auf halben Wege entgegen, und war schwach genug, ihm zuerst zu sagen — ich liebe dich —

Antonie (ärgerlich und heimlich.) Die Unverschämte!

Albosi. Soll ich dir nun noch seine und meine

Freude schildern? wie unsere Herzen sich öffneten, und unsere Seelen sich in einander ergossen? was er sagte, wie er sich betrug, wie er mir ewige Liebe schwur? (sie streichelnd.) Willst du es hören, liebes Kind?

Antonie. O nein, kein Wort; ich kann mir das alles denken.

Albosi. Siehst du, diesen Ring trug er am Finger; nun besitze ich das unschätzbare Kleinod — er ist zwar vom schlechtesten Metall, aber mir für ein Königreich nicht feil, denn er ist ein Zeichen seiner Liebe und Treue. Sahst du nicht kürzlich einen andern Ring an seinem Finger?

Antonie (für sich, erschrocken.) Es ist wahr (laut.) Gnädige Frau! ich sah nicht auf seine Finger.

Albosi. Weißt du, es ist der mit meinen Haaren, der dir so sehr gefiel — er besitzt auch schon mein Bild, was er beständig bey sich zu tragen versprach. Aber was sehe ich — du freuest dich ja nicht?

Antonie. Gewiß, ich freue mich erschrecklich; ich kann es nur nicht so zeigen, wie ich mich eigentlich freue! aber gewiß, ich bin so lustig, so vergnügt, so fröhlich (mit gepreßtem Tone.) Ich fühle mehr, als ich sage — ich möchte lachen und weinen, und das gewiß aus Freude.

Albosi (küßt sie.) Ich danke dir, mein Herz, für deine Theilnahme!

Antonie. Euer Gnaden haben es wirklich nicht Ursache. Ich freue mich bloß für mich allein.

Albosi. Sey nicht so unbescheiden, Antonie, sonst

machst du mich verlegen; denn noch bin ich nicht ganz am Ziele meiner Wünsche, und bedarf deiner Hülfe.

Antonie. Meiner Hülfe? wozu?

Albosi. Gewisse ökonomische Verhältnisse, und sein bürgerlicher Stand machen es nothwendig, nicht nur unsere Heirath zu verschieben, sondern auch unsere Liebe noch vor allen Menschen zu verbergen und masquiren. Ich habe ihm also den Rath gegeben, sich in dich verliebt zu stellen.

Antonie. (für sich.) Der Bösewicht!

Albosi. Sage mir liebe Antonie, hat er seine Rolle noch nicht angefangen? hat er dir noch nichts von Liebe vorgesagt?

Antonie. Ja, aber ich habe ihn nicht angehört. Wahrhaftig nicht! denn er gefällt mir nicht.

Albosi. Aber wie spielt er seine Rolle?

Antonie. Wie gesagt, Euer Gnaden, ich habe ihn nicht angehört.

Albosi. Aber mir zu Liebe mußt du von nun an öffentlich so thun, als sey er dir nicht gleichgültig.

Antonie. Verzeihen Euer Gnaden, das thue ich wahrhaftig nicht. Was soll ich mich in's Gerede mit einem Menschen bringen, der mir ganz und gar gleichgültig ist? (heftig.) Der mir zuwider ist, wie Gift, den ich hasse? (sich fassend.) Verzeihen Euer Gnaden!

Albosi. Sey nicht kindisch! Verlieben sollst du dich auch nicht in ihn, darum entdecke ich dir ja die ganze Intrigue; denn ich wäre untröstlich, wenn du seinen Worten glaubtest, und das Unglück hättest, dich in ihn zu verlieben.

Antonie. In ihn zu verlieben? Nein, wahrhaftig nicht, und wenn ich mit ihm allein auf der Welt wäre. Euer Gnaden können nicht glauben, wie unausstehlich mir der Mann ist.

Albosi. Was hast du an ihm zu tadeln?

Antonie. Alles. (sich vergessend.) Er hat Redlichkeit auf der Zunge, aber Betrug im Herzen; er spricht anders, als er denkt und fühlt, — er hat hundert Larven, hinter welche er sein böses Herz verstecken kann. Er ist falsch, treulos, ein wahrer Wolf im Schafspelze, und — (sich fassend und erschrocken.) hat eine schöne Figur.

Albosi. Nun, seine Figur ist dir denn doch nicht entgangen? —

Antonie. Das alte Kindsweib hat mich aufmerksam darauf gemacht.

Albosi. Zu deiner Beschämung.

Antonie. Verzeihung! Euer Gnaden wissen ja, wie verschieden der Geschmack ist.

Albosi. Ich sehe nun wohl, meine Besorgniß, daß du dich in ihn verlieben könntest, war überflüßig.

Antonie. Gewiß, ganz überflüßig.

Albosi. Doch wirst du mir zu Liebe dich auf einige Zeit in ihn verliebt stellen. Ich verlange sonst nichts, als daß du hier im Hause mit Wärme von ihm sprichst, und ihn, wenn Leute gegenwärtig sind, mit verstohlnen zärtlichen Blicken betrachtest.

Antonie. Mit zärtlichen Blicken? ihn! wenn mein Herz nichts fühlt, so ist mein Gesicht so kalt

wie jetzt; da bin ich so, wie jetzt — ganz Eis, Euer Gnaden!

Albosi. Nun wohl! aber das wirst du doch erlauben, daß er seine Rolle fortspielt, sich um dich bemühen, und dir von seiner Liebe vorsagen darf?

Antonie. Ich werde ihm gehörig darauf antworten.

Albosi. Du weißt nun, woran du bist, und kannst manchen Spaß mit ihm haben.

Antonie. An Spaß soll es nicht fehlen.

Albosi. Sollte er ja seine Rolle so weit treiben, daß er dir seine Hand anträgt, so nimm sie ja an; da wird er in Verlegenheit gerathen, und du hast zu lachen genug. Dir seine Hand, nicht wahr, es ist lächerlich? aber vor allem, liebes Kind, sey verschwiegen, daß die Geschichte ja nicht bekannt wird.

Antonie. Ich erzähle sie gewiß keinem Menschen.

Albosi. Auch ihm mußt du nicht merken lassen, daß du was weißt; denn er trauet dir nicht. Er glaubt, du wärest falsch und plauderhaft, und er wird dir alles läugnen.

Antonie. Schon gut! das gilt mir gleich. Ich falsch und plauderhaft!

Albosi. Er thut dir gewiß Unrecht. Jetzt, liebes Kind, muß ich in den Garten zur Gesellschaft. Rechne immer auf meine Belohnung, auf meine Freundschaft. Auch gebe ich dir nach meiner Hochzeit keine Ruhe, bis du zu mir in Dienst gehest.

Antonie. Ich danke Euer Gnaden recht sehr. Ich gehe wieder zu meiner Mutter auf's Land.

Albosi. Das geschieht nicht, Antonie! wenn ich

in den Armen meines Gemahles mein Glück ganz fühlen soll, so mußt du, als meine Freundinn, Zeuginn seyn. Adieu, Antonie! spiele deine Rolle gut! Adieu! (ab.)

Antonie. (sie geht taumelnd auf und nieder.) Ich falsch! Ach, wie ist mir! wie wird mir! wo ist ein Stuhl! — Mir wird übel! ach, ich werde gewiß ohnmächtig! (sie fällt in einen Stuhl und bricht in Thränen aus.) Lieber Gott! womit habe ich das verdient! so falsch, so niederträchtig mit mir umzugehen, und ich liebte ihn so sehr. (steht auf.) Aber warum liebte ich ihn? — wer befahl es mir? seine redliche Miene, seine Treuherzigkeit. Aber er ist doch falsch. Nein, wie kann ich ihn denn lieben? ich habe ihn ja heute zum ersten Mahle gesehen. Nein, nein, es ist nicht möglich, daß ich ihn liebe. (fährt mit der Hand über die Augen, und fühlt Nässe.) Thränen? — (greift noch ein Mahl nach den Augen.) Ja, Thränen! Ach, ich liebe ihn doch! — Fort will ich auf's Land, wo redliche Menschen sind. Er ist auch vom Lande — ach, nun gibt es auch auf dem Lande keine redlichen Menschen mehr — das sind schlechte Zeiten! sie hat ihn verführt — und er kann nicht einmahl glücklich mit ihr werden.

Dritter Auftritt.

Fritz. Antonie.

Antonie. Da ist er!

Fritz. Ich suche sie schon überall, liebe Antonie!

aber wie sehen Sie aus? Sie weinen ja? Ist Ihnen ein Unglück begegnet?

Antonie. Nein, mein Herr.

Fritz. Ja, Sie haben geweint; und ob ich gleich nicht weiß, warum, so bin ich doch recht sehr betrübt. — Ja, es wird nicht viel fehlen, so weine ich auch; denn Sie sehen gar so kläglich aus.

Antonie. Sie weinen, das müßte herzbrechend seyn.

Fritz. Ja, das Herz bricht mir gleich, wenn ich jemand leiden sehe; denn ich bin ein so guter dummer Kerl, daß mich auch das Vieh erbarmt, was muß ich also erst fühlen, wenn sie weinen.

Antonie (für sich.) Da ist der Ring; ich kann nicht mehr zweifeln.

Fritz. Liebe Antonie! Hören Sie auf betrübt zu seyn; denn ich komme, mich mit ihnen über manches zu berathschlagen — wenn wollen wir zu ihrer Mutter?

Antonie. Was wollen Sie dort?

Fritz. Man muß doch die Mutter um ihre Einwilligung, um ihren Segen bitten.

Antonie (bitter.) Segen! o mein Herr! daß ist nicht nöthig.

Fritz. Was? das ist nicht nöthig?

Antonie. Nein, mein Herr! wir kennen uns.

Fritz. Das ist nicht genug, daß wir uns kennen — die Mutter muß es doch erfahren.

Antonie. Nie soll sie es erfahren. —

Fritz. Warum nicht? Antonie! Sie müssen Ihre Mutter mehr in Ehren halten.

Antonie. Genug, mein Herr — Ihr Scherz geht zu weit.

Fritz. Ich scherze bey meiner Seele nicht; die Mutter muß es wissen.

Antonie. Von der Mutter ist hier nicht die Rede.

Fritz. Nun, Sie haben ja keinen Vater mehr.

Antonie. O hätte ich noch einen Vater!

Fritz. So wäre es freylich besser.

Antonie. Oder einen Bruder, er würde die Beleidigung rächen.

Fritz. Wer hat Sie beleidigt?

Antonie. Sie, mein Herr!

Fritz. Was? ich? was fällt Ihnen ein, liebe Antonie!

Antonie. Fort aus meinen Augen!

Fritz. Was ist das? Antonie! kennen Sie mich denn nicht mehr? Ich bin ja Fritz Berg.

Antonie. O es gibt doch abscheuliche Bösewichter in der Welt.

Fritz. Das ist schon wahr, aber ich bin ja Fritz Berg.

Antonie. Bösewichter, die sich kein Gewissen daraus machen, die Ruhe eines armen Mädchens zu zerstören.

Fritz. Das ist abscheulich, aber ich bin Fritz Berg; liebe Sie ehrlich und redlich, und will noch einmahl Ihr Ja hören, und dann gleich um Sie bey der Frau Mutter in allen Ehren anhalten. Wenn Sie mich noch lieb haben, so machen Sie ein vergnügtes Gesicht, und sagen Sie: Ja!

Antonie. Sie können es wagen, mir von Liebe vorzureden?

Fritz. Warum nicht?

Antonie. Sie unterstehen sich, mir ihre Hand anzubiethen, die schon einer andern gehört?

Fritz. Was? einer andern? Meine Hand gehört mir, und sonst keinem Menschen.

Antonie. Und das sagen Sie mir mit einer so redlichen Miene? Das ist zu viel!

Fritz. Liebe Antonie! ich weiß ja nicht, was Sie wollen, —

Antonie. Häuchler! Sie werden noch machen, daß ich Sie verachte.

Fritz. Häuchler? ich bin kein Häuchler; ich bin ein ehrlicher Mann.

Antonie. Ziemt es dem ehrlichen Manne, so zu handeln, wie Sie handeln?

Fritz. Potz Blitz! wie handle ich denn? Ich weiß nur, daß ich Sie liebe; und daß Sie vorhin so gut und höflich waren, mir zu sagen, daß Sie mich wieder lieben.

Antonie. Nein, mein Herr! und wenn ich auch schwach genug war, es vor einer Stunde zu sagen, so widerrufe ich es. Gehen Sie nun zu ihrer Geliebten, und lachen Sie auf meine Kosten.

Fritz. Geliebte? was für eine Geliebte?

Antonie. Die Sie vermuthlich auf der Brust tragen.

Fritz. Auf der Brust, meine Geliebte?

Antonie. Oder in der Tasche.

Fritz. Die Geliebte in der Tasche? Wollen Sie mich zum Narren machen?

Antonie. Ich meine ihr Bild.

Fritz. Bild? Ja, ich habe ein Bild (zieht es heraus.) Darauf habe ich ganz vergessen.

Antonie. Nun, wollen sie es nun noch läugnen?

Fritz. Was? Antonie!

Antonie. Mit einem Wort, Betrieger! ich weiß alles. Sie lieben die Albosi, und wollen sie heirathen.

Fritz. Ich? die Albosi? Wer sagt das?

Antonie. Sie selbst, zu mir.

Fritz. Da hat sie gelogen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Albosi.

Fritz. Da ist sie just. Gut, daß Sie kommen, Frau Schwester! Sie haben Antonien gesagt, daß ich Sie liebe! das ist mit Respect zu reden, nicht wahr. Und an eine Heirath ist zwischen uns gar nicht zu denken. Den Spaß lassen Sie sich vergehen, und machen Sie mir keinen Trischtratsch in meine Heirath.

Albosi. Fort, Mademoiselle!

Antonie (froh.) Sie hat gelogen! Gott sey Dank! (Ab.)

Albosi. Und Sie, mein Herr, vergessen sie die Achtung nicht, die sie einer Dame schuldig sind. —

Das sind die Folgen, wenn man sich zu solchen Leuten herab läßt. Hätten sie nicht die Ehre mit mir verwandt zu seyn, so würde ich ihnen sagen, daß ich Sie nicht zu meinem Kutscher möchte.

(Geht ab.)

Fritz. Ich glaube gar, die hat mich ausgeputzt? Das waren ja lauter Grobheiten, und ich Narr, war immer so höflich gegen sie. Aber jetzt werde ich anfangen, ihr zu zeigen, daß ich auch grob seyn kann. Aber nun — sie ist meine Frau Schwester, und auch ein Frauenzimmer, und ich bin ja ein Mann. Just jetzt will ich recht höflich seyn, und ihr zeigen, daß ich nicht vom Zaune gebrochen bin, und in der Welt was gelernt habe. Sie belügt und kränkt meine arme Antonie, und wird noch böse, wenn ich das arme Mädchen beruhigen will. Aber ich merke es schon, die Stadtleute können die Wahrheit nicht vertragen: das ist ein Beweis, daß einer dem andern schmeichelt und belügt! Die Narren, dabey bessern sie sich ja nicht.

Fünfter Auftritt.

Fritz. Füller.

Füller. Gut, daß ich Sie uoch hier treffe. Die Frau von Albosi läßt sich Ihnen empfehlen.

Fritz (höflich.) Gehorsamster Diener!

Füller. Und sie läßt Sie bitten —

Fritz. Sie darf befehlen mit ihrem Knecht.

Füller. Wirklich, liebster Freund, sie hätten ein großes Glück mit ihr machen können.

Fritz. Wie so?

Füller. Sie ist eine Frau von großen Vorzügen.

Fritz. Die Frau von Albosi? das glaube ich, sie ist eine scharmante Frau.

Füller. Sie hat sehr viel Verstand.

Fritz. Ja, und sie ist gar so höflich.

Füller. Sie hat das beste Herz von der Welt!

Fritz. Und liebt die Wahrheit außerordentlich.

Füller. Nicht möglich! Sie erkennen also ihre Vorzüge?

Fritz. O ja!

Füller. Sie war Ihnen sehr geneigt.

Fritz. Das freut mich.

Füller. Und — weiter nichts? Sehen Sie, die angenehmsten und reichsten Cavaliere wünschen sie sich zu ihrer Gattin — verstehen Sie?

Fritz. Ja, ja!

Füller. Sie sieht aber nicht auf Stand und Reichthum; denn sie hat ein zärtlich fühlendes Herz. Sie ist eine vortreffliche Frau, und kann einen Mann glücklich machen.

Fritz (für sich.) Der geht mit ihr hausiren, wie ich merke.

Füller. Und bedenken Sie liebster Freund, sie hat ein sehr großes Vermögen. Gefällt sie Ihnen denn noch nicht?

Fritz. Mir! das glaube ich.

Füller. Sie sollten ihr Glück bey ihr versuchen.

Fritz. Nein, ich bin viel zu schlecht für sie.

Füller. Die Damen haben Schwachheiten. Profitiren Sie davon — es wird Ihnen glücken.

Fritz. Das wäre zu viel Ehre für mich.

Füller. Freylich wohl! aber wenn es nun so ist. Sagen Sie mir, gefällt sie Ihnen?

Fritz. Es ist schlecht, anders zu reden, als man denkt, und ich kann es nicht länger.

Füller. Sie gefällt Ihnen also nicht?

Fritz. Nein, ganz und gar nicht. Ich habe mich bis jetzt verstellt.

Füller. Nicht möglich!

Fritz. Aber jetzt bin ich wieder Fritz Berg, und rede, wie ich denke.

Füller. O, ich bitte Sie recht sehr, verstellen Sie sich nur so lange, bis ich mich ganz meines Auftrages entlediget habe, und wieder zur Thüre hinaus bin. Die Frau von Albosi will ihr Porträt zurück haben.

Fritz. Da haben Sie es.

Füller. Ich empfehle mich.

Fritz. Nur noch ein Wort.

Füller. Ich werde gleich wieder aufwarten.

Fritz. Warum heirathen Sie die Albosi nicht?

Füller. Sie mag mich nicht, sie wäre auch keine Frau für mich.

Fritz. Sonst heißt es doch: Gleich und gleich gesellt sich gern.

Füller. Ich empfehle mich (ab.)

Fritz. Behüthe Sie Gott, Herr von Füller. Das

ist nun auch so ein Mensch: zu was der wohl in der Welt ist? Auf dem Lande könnte man ihn allenfalls brauchen, wenn man ihn in die Erbsen stellte, so könnte er doch die Sperlinge verscheuchen.

Sechster Auftritt.

Fritz. Ludwig.

Ludwig (ängstlich und gepreßt.) Herr v. Berg.

Fritz. Ich heiße Berg. Wollen Sie meines Geldes wegen den Herrn vorsetzen, so thun Sie es; aber das von lassen Sie weg.

Ludwig. Wie Sie befehlen! Ich habe ihnen ein wichtiges Geheimniß zu vertrauen, doch vorher schwören Sie mir, nicht eher ein Wort davon zu reden, als es höchst nothwendig seyn wird.

Fritz. Schwören? das thue ich nicht. Trauen Sie auf mein Wort nicht, so behalten Sie Ihr Geheimniß.

Ludwig. Gut, ich verlasse mich auf ihr Wort — auf ihre Redlichkeit.

Fritz. Meine Hand, so!

Ludwig. Nehmen Sie dieses Packet, und bewahren Sie es, als ihr größtes Kleinod auf. Sollte einst jemand von Ihrer Familie in Gefahr kommen, Ehre und Freyheit zu verlieren, so öffnen Sie es selbst, und — es wird alles gut werden. — Aber vor vier und zwanzig Stunden müssen Sie es ja nicht eröffnen!

Fritz. So reden sie doch deutlicher!

Ludwig. Ich darf, ich kann nicht — halten sie nicht Wort, so machen Sie mich unglücklich, und mein Blut — Leben sie wohl! (läuft ab.)

Fritz. Wort halte ich gewiß. Aber was ist das? Das geht hier in der Stadt wunderlich zu. Die Leute haben lauter Geheimnisse, und einer trauet dem andern nicht. Einer von meiner Familie? Das muß mein Bruder seyn. Es wird mir ordentlich nicht gut. Kaum bin ich angekommen, so bin ich schon in so viele Geschichten verwickelt, daß mir angst und bange wird. Sollte der Unglückliche — Doch Gott wird alles zum Besten leiten.

(Er geht in sein Zimmer.)

Siebenter Auftritt.

Berg. Amalie.

Berg (tritt zuerst ein.)

Amalie. Nein, August! du mußt mich anhören.

Berg. Nun ja, ich höre ja.

Amalie. Ich muß eine Erklärung deines Betragens haben.

Berg. Worüber beklagst du dich? fehlt es dir an Putz, Taschengeld! oder Equipage?

Amalie. Spotte nicht! Manche Frau meines Standes würde Putz und Equipage willig hingeben, wenn sie das Bedürfniß ihres Herzens befriedigen könnte.

Berg. Und das Bedürfniß deines Herzens? Wie kann ich es befriedigen?

Amalie. August! gieb mir dein Herz zurück!

Berg. Sey doch keine Schwärmerin, ich liebe dich ja! Hier, liebes Kind, hast du eine Maltheserpomeranze, die ich dir vom gestrigen Soupee mitbrachte. Du siehst also, daß ich bey jedem Vergnügen, bey jeder Gelegenheit an dich denke. Nimm!

Amalie. Ich danke dir! Es war von deinem Herzen die Rede.

Berg. Wir sind ja schon sechs Jahr verheirathet, wie kannst du noch auf solche Kindereyen kommen! (freundlich.) Soll ich sie abschälen?

Amalie. August! du hast mich schrecklich getäuscht!

Berg. Du hast heute eine sonderbare Laune; ist sie eine Folge deiner Krankheit?

Antonie. Ja, ja! Ich bin sehr krank.

Berg (legt die Pomeranze auf den Tisch, besorgt.) Ich will gleich den Doctor hohlen lassen.

Amalie. Nur du kannst mich heilen.

Berg. Womit, liebes Kind?

Amalie. Sey wieder Mann und Vater!

Berg. Ich habe nicht aufgehört beydes zu seyn.

Amalie. Liebst du mich, bekümmerst du dich um deine Kinder?

Berg. So sehr es meine Geschäfte erlauben.

Amalie. Deine Geschäfte? die sind mir eben durch Antonien aufs neue bekannt gemacht worden.

Berg. Madame, ich weiß nicht, was sie damit sagen wollen.

Amalie. Ich habe nicht nur mein Vermögen, sondern meine ganze Glückseligkeit in deine Hand gelegt, und bin nun das Opfer meines blinden Vertrauens —

Berg. Opfer? wie verstehen Sie das?

Amalie. Laß mich nicht deutlicher werden. Mein Vermögen ist dahin — es sey!

Berg. Ihr Vermögen! Stehen nicht noch zwey Mahl hundert tausend Gulden in Holland?

Amalie. Das ist auch alles. Und weißt du, was du schuldig bist?

Berg. Brechen wir ab.

Amalie. Weißt du, was du schuldig bist? ich bitte dich, rede! Wie viel bist du schuldig?

Berg. Das weiß ich nicht, aber ich werde es heute noch zusammenrechnen.

Amalie. Deine Gläubiger werden ungestüm; wie willst du dich retten? denn bis das Geld aus Holland kömmt —

Berg. Um das sorge dich doch nicht.

Amalie. Nun wohl! sey alles verloren, ich schäme mich nicht, für dich und meine Kinder zu arbeiten, gieb mir nur dein Herz wieder! Handle von nun an wieder redlich gegen mich!

Berg. Nach deinen Begriffen heißt das: mache dich lächerlich, bleib zu Haus bey mir, und lebe, wie ein ehrlicher Zinngießer, mit deiner Frau. Zeige der ganzen Welt, daß du bürgerlich geboren bist.

Amalie. August, das verlange ich nicht.

Berg. Ich soll kein anderes Vergnügen kennen, als bey dir zu leben und zu sterben. Ich werde es auch, aber lassen Sie mich nur mäßig leben, und ruhig sterben. Ich genire Sie ja nicht, geniren Sie mich auch nicht!

Amalie. Ich armes, betrogenes Weib!

Berg. Wer hat Sie betrogen?

Amalie. Sie! Sind Sie noch der Mensch, der Sie waren, als ich Ihnen meine Hand gab?

Berg. Sie werden langweilig und unerträglich.

Amalie. Nicht zufrieden, daß Sie mich elend gemacht haben, auch Antonie soll nun ein Opfer Ihrer — Unsittlichkeit werden.

Berg. Sie rasen.

Amalie. Nein, mein Herr! Sie war eben bey mir, und suchte bey der Gattin Schutz und Hülfe gegen die Ränke des Gatten. Ehrvergessener Mann! Sie legen der Tugend dieses lieben Mädchens die gefährlichsten Schlingen. Aber noch heute soll Sie fort.

Berg. Madame, Sie träumen.

Amalie. Nein, ich bin erwacht von dem Opium Ihrer Häucheley.

Berg. Mäßigen Sie sich, Madame! Sie reden mit Ihrem Manne —

Amalie. Er handle erst als Mann, wenn ich ihn wieder als solchen schätzen soll. Daß Sie es wissen, noch diesen Abend führe ich Antonien zu ihrer Mutter zurück.

Berg. Das wird und soll nicht geschehen. Mir ist das Mädchen gleichgültig; aber ich will Ihnen nur zeigen, daß ich Herr bin; auch werde ich um Ihrer bürgerlichen Grillen wegen keinem Vergnügen entsagen. Genug Madame! Ich werde thun, was ich will, und bin großmüthig genug, Ihnen zu erlauben, das Nähmliche zu thun. Wir kennen uns, Madame!

Amalie. Was wollen Sie damit sagen?

Berg. Das Sie kein Recht haben, streng gegen mich zu seyn. Sie sehen, daß ich alles weiß.

Amalie. Was wissen Sie? Wer wagt es, an meiner Redlichkeit und Tugend zu zweifeln?

Berg. Die Welt spricht davon viel Gutes, und das ist mir genug.

Amalie. (erschüttert.) Sie sind — ein kleiner Mensch! Nicht genug, daß sie mein Vermögen an eine Büron verschwendet haben, nicht genug, daß sie unedel genug sind, mich für meine Liebe zu mißhandeln und zu kränken; auch meine Ehre — — auch diese suchen sie verdächtig zu machen.

Berg. Denken Sie — thun Sie, was Sie wollen, mir ist es gleichgültig. — Aber das hoffen Sie nicht, daß ich mit Ihnen ein Schäferleben führen, und mich zum Gespötte der Welt machen will, in der ich lebe.

Amalie. Das Gespötte der Welt, in der Sie leben, kann den vernünftigen Mann nicht so schmerzen, als die Verachtung aller Redlichen.

Berg. Ja, Madame! wäre ich unter diesen Menschen geboren, so wäre es mir gleichgültig, was sie

von mir sagen — aber ich will keine so beissende Anecdote mehr, als diese war, wie ich Sie heirathete. Sie erinnern sich doch noch?

Amalie. Nein, mein Herr! Das ist es nicht, was Sie zu dieser liederlichen Lebensart bestimmt.

Berg. Liederlich, Madame? — doch Sie sind — ein Weib. (ab.)

Amalie (heftig.) Die du noch nicht kennst! Nun wohlan, es sey! Es ist alles verloren, sogar die Hoffnung. Nicht genug, daß ich Geschöpfen aller Art nachgesetzet werde, auch meine Tugend greift er an; er achtet sie nicht (außer sich.) Nun wohlan, so beginne dann das lustige Schlaraffenleben von der Welt — auch ich, Herr Gemahl, will von einem Orte zu dem andern schwärmen, von einem Vergnügen zu dem andern taumeln. Ehre und guter Ruf! lächerliche Dinge!

Achter Auftritt.

Amalie. Major.

Major. Die Gesellschaft ist im Garten, und ihre Zierde hier?

Amalie. Gut, daß Sie kommen. Gesellschaft? O ich bin jetzt in der besten Gesellschaft!

Major. Sie sind sehr gütig.

Amalie. War ich das gegen Sie nicht immer?

Major. Aber Sie sind in so heftiger Bewegung.

Amalie. Sehen Sie das? Warum sollen Sie es auch nicht sehen! Sie waren ja immer mein Freund.

Major. (küßt ihr die Hand.) Und werde es ewig bleiben. Ihr Glück ist das meinige, und Ihre Leiden fühlte ich immer doppelt.

Amalie (glühend vor Scham und Unwillen.) Lieber Major! gehört diese Hand noch mein?

Major. Leider gehört sie einem andern?

Amalie (heftig.) Doch dieß Herz ist ja wieder mein?

Major (stutzt.) Wie!

Amalie. Dieß gekränkte, mißhandelte Herz.

Major. Liebe Freundinn! was ist vorgefallen?

Amalie. Ich bin frey! Ich habe keine Pflichten mehr. War Ihre Freundschaft nicht Häucheley? Ihr Bemühen, mir zu gefallen, nicht Larve?

Fritz (tritt aus seinem Zimmer und bleibt stehen.)

Major. Nein. Beym Himmel! ich fühlte für Sie die zärtlichste Freundschaft.

Amalie (mit Röthe, Scham und Rache.) So bin ich die Ihrige.

Major (stutzt.) Gnädige Frau!

Amalie. Ja, ich liebe Sie! Gott, wie wird mir! (sie taumelt nach einem Stuhl.) Diese Schwäche zeigt Ihnen, was in meiner Seele vorgeht (sie fällt in den Stuhl, und verhüllt sich das Gesicht.) O Gott, es ist geschehen!

Major. Fassen Sie sich, unglückliche Frau! ihr Gemahl —

Amalie. Lebt mit den niedrigsten Geschöpfen. Er ist ein Bösewicht, ein Unmensch. Wenn Sie mein Freund sind, kein Wort mehr von ihm. Ich will seinen Nahmen gar nicht mehr hören.

Major (kniet nieder, mit einem Tone, der sie beruhigen soll.) Gnädige Frau!

Amalie (die es für Zärtlichkeit nimmt.) Stehen sie auf, lieber Major! (sie beugt sich mit dem Kopf zu ihm herab.) Ich bin ja schon die Ihrige. Ach! (mit Heftigkeit und Scham.) Ich liebe Sie.

Major (steht bescheiden, aber fast auf.) Gnädige Frau.

Amalie (gespannt.) Herr Major.

Major. Sie vergessen sich, unglückliche Frau, und sie verkennen mich. Meine Liebe und Freundschaft für Sie besteht mit der strengsten Redlichkeit, und nur ein Schurke mißbraucht die Schwäche eines armen Weibes.

Amalie. Gott!

Major. Meine Freundschaft sucht Ihren guten Charakter zu veredeln, denn ich bin kein Verführer, und ich kann nur ein Weib lieben, die schön und edel denkt. Bey Ehre und Tugend beschwöre ich Sie, liebe Freundinn! erhalten Sie sich den Adel ihrer Seele. Hier steht ihr wahrer Freund, und biethet Ihnen seine hülfreiche Hand. Er wird Ihnen in der Stunde der Gefahr helfen, rathen, sein Leben für Sie hingeben, um Sie gut und edel zu erhalten, und sein süßester Lohn wird der seyn, wenn Sie als ein tugendhaftes Weib, als eine gute Mutter ihre Augen schließen.

Fritz (bricht aus.) Gott im Himmel, das ist ein Major! (umarmt ihn.) Bester, liebster, ehrlichster Herzens-Major.

Amalie. Was habe ich Unglückliche gethan?

Fritz. Herr Major! wäre ich Fürst, ich machte Sie auf der Stelle zum Feldmarschall.

Major (verlegen und unwillig.) Mein Herr! — Sie haben gehorcht.

Fritz. Das war schlecht von mir.

Major. Ich hoffe, das Sie die Ehre dieser —

Fritz. Ich bin auch ein ehrlicher Mann, Frau Schwester, Frau Schwester! Sie haben sich schlecht aufgeführt.

Amalie. Wer hat mich dahin gebracht? mein Gemahl?

Fritz. Womit?

Amalie. Ich bath, ich beschwor ihn, sein Leben zu ändern, er lachte. Ich forderte sein Herz zurück, und (in Thränen ausbrechend) er gab mir diese Pomeranze.

Fritz. Wenn er kömmt, so werfe ich sie ihm an den Kopf.

Amalie. Er mißhandelt mich, weil er Antonien liebt.

Fritz. Blitz, jetzt begreife ich alles; aber warte, Präsident!

Amalie. Er verlachte meine Zärtlichkeit; er spottete meiner Redlichkeit, ich war außer mir, und — o Gott, ich vergehe vor Scham.

Fritz. Sie haben es auch Ursache. Wenn auch mein

Bruder schlecht gegen Sie handelt, müssen Sie darum schlecht gegen sich selbst handeln?

Amalie. Nein, o nein, ich verdiene Mitleid und Erbarmen.

Fritz. O die Stadtwelt, glaube ich, ist in solchen Dingen gut, und wird Sie auch bedauern, wenn Sie auf schlechte Wege gerathen; aber man wird Sie verehren und bewundern, wenn Sie bey einem solchen Manne ein ehrliches Weib bleiben. Schämen Sie sich, daß Ihnen das Erste lieber war, als das Letzte.

Major. Ich bitte Sie!

Fritz. Lassen Sie mich! Es mag Ihnen freylich wehe thun, denn Sie sind doch ein Bißchen in sie verliebt. Danken Sie Gott, Schwester, und diesem würdigen Mann für Ihre Rettung. Aber warte, du umgetaufter Kilian, du sollst mir Rechenschaft geben. Ich bitte Sie, Herr Major, schicken Sie ihn her.

Major. Sie werden doch nicht —

Fritz. Ohne Sorge; schicken Sie ihn nur, aber gehen Sie nicht fort.

Major. Gnädige Frau, ich hoffe, ich habe mich Ihrer Freundschaft nicht unwürdig gezeigt.

Amalie (ohne ihn anzuschauen.) Sie besitzen meine ganze Achtung und Verehrung.

Major. Diese, und das Bewußtseyn, als ein ehrlicher Mann gehandelt zu haben, macht das Glück meines Lebens aus. (ab.)

Amalie (liegt noch immer mit dem Gesichte auf dem Tische, und weint.)

Fritz (betrachtet sie, und faßt sie dann gerührt bey der Hand.) Ich sehe, Schwester, deine Reue ist dir Ernst; und Reue versöhnt Gott, und sogar die Menschen. Nun Schwester! du bist meine liebe Schwester; sey wieder gutes Muths; der heutige Tag wird dich vor jedem Fehltritt sichern, und wer Mensch ist, weiß ja, das Menschen fehlen können. Es waren ja Engel nicht sicher vor dem Falle.

Amalie. Ich kann nun nicht mehr glücklich seyn, die Ruhe meiner Seele ist dahin, und die Erinnerung an mein Vergehen, wird mich ewig martern.

Fritz. So nehmen Sie die Religion zu Hülfe. Sie ist ja der Unglücklichen einziger Trost. Es ist doch beym Himmel wahr, kein Weib ist von Natur aus, böse und lasterhaft; und neben jedem pflichtvergessenen Weibe, steht ein Schurke von Mann, der sie stürzte.

Neunter Auftritt.

Vorige. Berg.

Berg. Was willst du?

Fritz. Da komm einmahl her. Wer ist das?

Berg. Nun, meine Frau.

Fritz. Frau! weißt du, was das heißt! Gelobtest du ihr nicht in Gegenwart Gottes und der Menschen ewige Liebe und Treue? Wer bricht sein feyerlich gegebenes Wort?

Berg. Ha, ha! Madame hat mich angeklagt!

Fritz. Ja, Wortbrüchiger! Jetzt nur bey Menschen,

aber einst bey Gott. Da sieh sie an. Was hast du aus ihr gemacht, und was hätte sie werden — Ja so — ihr Vermögen gab sie dir voll Vertrauen hin, und du hast es gottlos verschwendet. Ihre ganze Glückseligkeit ist nun deine Liebe, und du siehst sie mit dem Rücken an, und lachst sie noch oben drein aus.

Amalie (zu Fritz.) Ich bitte Sie.

Berg. Welcher Ton! was hast du für ein Recht?

Fritz. Recht? ich bin dein Bruder, und wenn ich der auch nicht wäre, so bin ich ein Mann, und es steigt mir die Galle, wenn ich sehe, daß ein Mann sein Weib mißhandelt. Das ist schlecht. Nur ein feiner Bösewicht mißhandelt ein Weib, ein redlicher Mann gewiß nicht.

Amalie. Ich bitte Sie, lieber Bruder —

Fritz. Recht? du willst von Recht reden, der allen Leuten Unrecht thut? so ein Mensch, wie du, muß gar nicht von Recht reden.

Berg. Schweig! wer macht dich zu meinem Richter?

Fritz. Meine Ehrlichkeit, und dein Laster. Das Vorrecht gab Gott jedem Redlichen, einem Menschen deiner Art zu sagen, daß er ein schlechter Mensch ist; denn ist es redlich gehandelt, anvertrautes Gut mit liederlichen Geschöpfen zu verschwenden, ein solches Weib zur Verzweiflung zu bringen, ihr eine Pomeranze zu geben, wenn sie dein Herz will.

Berg. Zum letzten Mahle, mäßige dich! oder ich werde dir zeigen —

Fritz. Zeigen? Was willst du zeigen? du hast gar nichts zu zeigen. Ein Mensch, wie du, muß

schweigen, und froh seyn, wenn man seinen schlechten Lebenswandel nicht anzeigt.

Berg. Pöbelhafter Mensch!

Fritz. Ja, was du, und Leute deiner Art, Pöbel nennen mögen, ist meist besser, als sie. Ich weiß es wohl, du achtest mich nicht, weil ich ein Bauer bin, und nicht vornehm reden und thun kann, aber ich würde mir den Kopf an einem Steine zerschlagen, wenn ich geadelt wäre, und so dächte, wie du. In den Adelstand hat dich der Fürst gesetzt, dich, der du nicht einmahl ein christlicher Mensch bist. Gott! ist es denn möglich, daß aus einem ehrlichen Mann ein adeliger, und doch ein schlechter Mensch werden kann! zeigen dir denn die großen Herrschaften nicht die Thür, wenn du zu ihnen kommst? reden sie mit dir?

Berg. Noch ein Mahl, mäßige dich! oder ich werde den Bruder vergessen, und dir die Thüre durch meine Bediente zeigen lassen.

Amalie. August! Bruder!

Fritz. Das ist zu toll! durch die Bedienten willst du mich hinaus werfen lassen? Mich — deinen Schutzgeist?

Berg. Ein schöner Schutzgeist! der mit geballten Fäusten erscheint.

Fritz. Kilian! Kilian! dächte ich so, wie du! —

Amalie. Lieber Bruder!

Fritz. Aber schon gut! du sammelst dir glühende Kohlen auf dein Haupt: aber ich will Gott bitten, daß sie dich nicht brennen. Fahr nur fort, und höre

nicht auf meine brüderliche Warnung — ich kann dich nicht hassen, denn du bist mein Bruder. Dieses arme Weib aber —

Berg. Madame, auf ihr Zimmer!

Fritz. Nein Sie bleibt, damit ich vor Menschen einen Zeugen habe: denn mein Herz sagt mir! vor Gott bedarf ich keinen. Rede! hast du nicht mein zukünftiges Weib, die arme Antonie, verführen wollen?

Berg. Wer sagt das?

Fritz. Ich.

Berg. Ich sage, nein, und mein Wort gilt doch glaube ich, so viel, wie deines.

Fritz. Nein, das thut es nicht. Ueber mich weint kein unglückliches Weib; ich habe keine Unschuld verführen wollen; — keinem Mädchen die Ehre abgeschnitten, mich nicht umgetauft, und kann mit heiterm Blicke den Himmel sehen! und das kannst du nicht. Doch leugne und heuchle, so viel du willst. Gottes Strafe bleibt nicht aus, und dir wird es noch elender gehen als dem verlohrnen Sohn.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Albosi.

Albosi. Was ist hier für ein Geschrey, für ein Lärmen?

Berg. Der Herr Landphilosoph liest Moral.

Albosi. Darf man zuhören?

Fritz. O ja! Sie werden manches hören, was Sie brauchen können.

Albosi. Nur zu, feiner Herr! ich weiß es, Sie kommen vom Lande und haben Geld.

Fritz. Mein ganzes Vermögen gäbe ich darum, wenn ich Sie und meinen Bruder ändern könnte; denn ich liebe das Geld noch weniger, als Sie die Wahrheit.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Justizrath. Major. Füller.

Füller. Die Damen verlassen uns, und eine Gesellschaft von Männern kömmt mir vor, wie ein Stück Rostpiff zum Frühstücke. Mein Magen verdauet es nicht.

Fritz. Ein schlechter Magen und ein schlechtes Gewissen gehören zusammen —

Füller. Sie haben Recht: wirklich ein guter Gedanke.

Justizr. Herr Präsident! Sie sind so bleich. Befinden Sie sich nicht wohl?

Berg. Nicht zum Besten.

Justizr. Gott bewahre! vielleicht zu viel gegessen? da kann ich mit Gott helfen (zieht eine Bonbonbüchse aus der Tasche.) Wollen Sie Indigestionspillen?

Fritz. Oder willst du eine Pomeranze?

Berg. Ja, Herr Justizrath! geben Sie.

Justizr. Hier, sie sind vortrefflich!

Füller. Ich bitte auch.

Justizr. (steckt sie ihm in den Mund.) Haben mir schon viele hundert Mahl gute Dienste geleistet.

Fritz. Uebereßen sie sich so oft, Hr. Justizrath?

Justizr. (zu den Damen.) Befehlen Sie?

Albosi (nimmt.) Ich danke.

Justizr. (zu Fritz.) Und Sie —

Fritz. Ich bin ein gemeiner Mensch, und esse nicht mehr, als ich zum Sattwerden brauche.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Antonie.

Antonie (zu dem Justizrath.) Es sind zwey Justizräthe und noch ein Herr draußen, die mit Ihnen reden müssen.

Justizr. Sie kommen im Nahmen des Fürsten, und ich bitte, sie herein zu lassen. (Antonie ab.) Herr Präsident, es thut mir unendlich leid; aber der Dienst — (zuckt die Achsel und nimmt ängstlich eine Prise.) Im Nahmen des Fürsten stehe ich jetzt hier, und erwarte, daß Sie sich geduldig fügen. Lesen Sie!

Alle (in der höchsten Spannung.)

Justizr. Da es aber ihre Ehre betrifft, so werden Sie die Gesellschaft abtreten lassen; den im Fall Sie doch unschuldig befunden würden —

Amalie. Gott! mein Mann!

(Justizrath Werky und zwey wohlgekleidete Herren treten ein und grüßen die Gesellschaft.)

Berg. So bald es meine Ehre mich allein betrifft, so bitte ich die Gesellschaft, zu bleiben.

Justizr. Wie Sie wollen.

Berg (liest.) »Nachdem mir der Präsident von »Bergenheim als ein Verräther gegen mein Land, »und meine Person" — O Gott! — »ist angezeigt »worden, so hat der Justizrath Fedel mit Zuziehung »der beyden Justizräthe Werky und Niederberg den »Auftrag, sich sogleich aller Papiere des Beklagten »zu bemächtigen." Hier, meine Herren, sind die Schlüssel; durchsuchen Sie das ganze Haus — meinem Fürsten diente ich treu.

Justizr. Lesen Sie weiter!

Berg (liest.) »zu bemächtigen, und dem Präsiden»ten anzudeuten, daß er bis nach genauer Untersu»chung sein Haus nicht verlasse." Ich gehorche.

Amalie (ringt die Hände, Albost steht erschrocken, Füller äußerst neugierig.)

Berg. O Gott! (setzt sich.)

Fritz. Kilian, Kilian! was hast du gethan!

Berg. Nichts.

Justizr. (hat sich mit dem andern besprochen.) Auch sein Secretär bekommt Arrest (zu einem.) Sorgen Sie gleich dafür — Herr Präsident, es thut mir leid.

Berg. Nur zu, meine Herren! von dieser Seite ist mein Gewissen rein — Ach! (halb für sich.) warum nicht von allen! kommen Sie!

(Er geht in sein Zimmer; die Räthe folgen.)

Amalie. Barmherziger Gott! wenn er schuldig wäre!

Major. Beruhigen Sie sich! er ist zu standhaft.

Albosi (zu Füller.) Ich bin so erschrocken —

Füller. Es ist eine bedenkliche Geschichte — (Pause, in der jeder seine Stimmung durch Pantomime zeigt.)

Fritz. Nun, Schwester! jammere nicht so — sieh — mein Bruder — Ich glaube es nicht. O Kilian! warum bliebst du nicht ein Bauer?

Albosi. Was kann aus ihm werden, wenn er schuldig ist?

Füller. Festungsarrest —

Major. (zu Amalien.) Gnädige Frau!

Amalie. Welche Höllenangst! lassen Sie mich hinein!

Major. Ich bitte Sie!

Amalie. Ich will alles verlieren, Glück, Ruhe, Ehre und Leben, wenn er nur kein Verbrecher ist!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Berg.

Berg (blaß und bebend.)

Amalie (starrt ihn an.) Gott! August!

Berg. Ich bin verlohren! (jeder zeigt Schrecken nach seinem Charakter.)

Amalie. Verlohren?

Berg. In meinem Pulte sind rebellische verrä-

therische Schriften — Es ist meine Hand — aber ich schrieb es nicht.

Amalie. August!

Albosi. Welche Schande!

Füller. Sonderbar!

Fritz. Kilian! sprich, deine Hand —

Berg. Nachgemacht. Täuschung! Verzeihung, Amalie! ich bin kein Verräther — aber dein Vermögen — Weib, ich habe dich elend gemacht. Sieh, wie Angst und Reue mich jetzt martern!

Amalie. Du hast mich nie beleidigt. Rette dich, wenn du unschuldig bist.

Berg. Ich bin es, und doch —

Justizr. (tritt ein.) Herr von Bergenheim! nach diesen überzeugenden Beweisen zwingt mich mein Auftrag, Ihnen Wache in's Haus zu legen.

Berg. Gut!

Justizr. (geht zur Mittelthür ab.)

Albosi. Das halte ich nicht aus (läuft ab.)

Amalie. Mein August! Gott! ich vergehe.
Fritz. Wache?
Major. Unglücklicher Mann!

Berg. Ich habe diese Züchtigung verdient, und ich murre nicht; aber daß diese Unglückliche dabey leidet, daß ich sie unglücklich und elend gemacht habe, das ist mir jetzt bitterer, als Schande und Tod. Amalie, Amalie, kannst du mir verzeihen?

Amalie. Mein August! (sie fällt ohnmächtig nieder.)

Berg. Steht ihr bey! helft! rettet den Engel!

(Alles ist um sie beschäftigt.)

Justizr. (kömmt zurück.) Ihr Secretär ist nicht zu finden.

Berg. Rettet, tröstet sie, und ich will willig leiden.

Justizr. Wo ist der Secretär?

Fritz. Secretär? Mein Gott! Ehre und Leben ist ja in Gefahr (zieht und erbricht das Packet, es ist ein anderes versiegeltes darin; er zeigt durch seine Pantomime, das die Adresse ihn befremdet, und daß ihn Hoffnung belebt: er rennt pfeilschnell ab.)

Justizr. Wo ist der Secretär, Herr v. Bergenheim?

Berg. Ich weis es nicht.

Justizr. Der ist aus Furcht entlaufen (für sich.) Wenn er sich nur nicht erwischen läßt. — Doch das werde ich schon verhüthen.

Amalie (die man gelabt hat, erhohlt sich.) Ach wo war ich, bist du es, August?

Justizr. Herr von Bergenheim, wir müssen die Untersüchung fortsetzen! Kommen Sie mit mir!

Berg. Wohin Sie wollen (Sie gehen auf die Seitenthür zu.)

Amalie. Wohin, August! wohin?

Berg (eilt in ihre Arme.) Theures Weib! ich verdiene deine Liebe nicht. Kannst du mir verzeihen?

Amalie. Ach alles! Niemand soll mich dir entreißen. Ich will dich umschlingen, und mit dir sterben.

Berg. Laß mich jetzt, ich komme wieder. Ich bin unschuldig, und muß mich ja vertheidigen.

Amalie. O dann geh, rette dich für dein Weib und deine Söhne — Ich will für dich bethen.

(Sie läuft zu einem Stuhl, und knieet nieder.)

(Berg und der Justizrath gehen ab; der Major stützt sich auf einen Stuhl; Füller trocknet sich den Schweiß ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Albosi. Füller.

Albosi. Nein, nein, ich warte das Unglück, diese Schande nicht ab. Ich will fort auf meine Güter. Denken Sie selbst, wie könnte ich in Gesellschaft erscheinen, und welch eine Rolle würde ich da spielen. Ja, ich entferne mich.

Füller. Sie haben Recht, gnädige Frau! auch ich incommodire die Unglücklichen nicht gern; ich warte nur noch auf den Justizrath, um gewiß zu seyn, daß der Präsident ein Verräther ist, damit ich die Sache am richtigsten den Leuten zu erzählen weiß. Ist er überwiesen, so erspare ich ihm und mir das Herzenleid, und gehe, ohne Abschied zu nehmen, fort.

Albosi. Armer Mann, ich bedaure ihn.

Füller. Ja, das thue ich auch; aber Niemand wird seinen Fall mehr bedauern, als seine Gläubiger.

Albosi. Die stürmen schon das Haus; sein Advocat versichert mich, er sey gegen hundert und fünfzig tausend Gulden schuldig.

Füller. Nicht möglich! Ja, ja, er war immer ein schlechter Wirth; er war immer voller Schulden. Auf der Universität ging er gegen sechs Monathe mit einem grünen Augenschirm auf den Straßen herum, um seinen Gläubigern unkenntlich zu seyn, und die Juden guckten beständig bey ihm zum Fenster hinaus, besonders so ein alter mit einem weißen Barte, der war sein Leib- Mund- und Magenjude, und ein gar intimer Freund von ihm. Sie rauchten immer mit einander Tabak.

Albosi. Jetzt wird ihn die ganze Welt verlassen.

Füller. Freylich, wenn es Tag wird, so verkriechen sich die Fledermäuse.

Albosi. Für meine Schwester will ich thun, was ich kann! Das unglückliche Weib ist am meisten zu beklagen.

Füller. Ja, ja, sie hätte ihn nicht heirathen sollen. Euer Gnaden haben es ihr oft gesagt; aber da half kein Warnen. Sie mußte ihm noch oben drein ihr ganzes Vermögen verschreiben. Da hat sie es jetzt! Ich habe ihr damahls so viel zugeredet, sie möchte den Grafen Sterner heirathen, aber da half ja nichts —

Albosi. Was hätte sie mit einem blinden Mann sollen?

Füller. Freylich ist er blind, aber er ist doch ein guter Ökonom, und war zum Sterben in sie verliebt, ob er sie gleich nie gesehen hatte, bloß auf meine Beschreibung. Und dann, Euer Gnaden, ist ein blinder Ehemann oft besser, als ein Sehender.

Albosi. Pfuy Füller; wie können Sie jetzt scherzen.

Füller. Mir blutet mein Herz, Euer Gnaden! aber ich weiß mich zu fassen, und möchte so gern Euer Gnaden durch meine witzigen Einfälle aufheitern.

Albosi. Sehen Sie lieber nach, wie es meiner armen Schwester geht! denn ich kann sie, ohne die empfindlichsten Leiden zu fühlen, nicht ansehen.

Füller. Ich auch nicht. Ich hab' auch ein sehr weiches Herz, und leide unaussprechlich. Ja, wenn ich helfen könnte —

Albosi. Wenn ich Sie bitte.

Füller. Nun wohl, so will ich mein weiches Herz exponiren, und mich martern lassen. Aber sobald der Justizrath mit der Untersuchung fertig ist, und Euer Gnaden Gewißheit haben, so lassen es mir Euer Gnaden ja gleich sagen. (geht ab.) Traurig, mein ganzes Vermögen gäbe ich darum, wenn das Unglück nicht geschehen wäre. (ab.)

Albosi. Und was gäbe ich darum, wenn ich diese Schande von unserer Familie abwenden könnte! Bestechung hilft hier nichts, und was würde es nicht kosten! es sind ihrer drey.

Zweyter Auftritt.

Albosi. Justizrath.

Justizr. Wir sind mit Gott fertig.

Albosi. Ist er schuldig?

Justizr. Ich habe mir alle Mühe gegeben, ihn unschuldig zu finden, das weiß der Himmel — aber —

Albosi. Aber! so ist er überwiesen.

Justizr. Seine Handschrift kann er nicht läugnen. Er muß also mit dem Denuncianten confrontirt werden. Der arme Mann! Er beruft sich freylich auf seinen Secretär, der — der — leider aus Furcht entsprungen zu seyn scheint. Wenn der sich erwischen ließe — er hat sich nun einmahl verdächtig gemacht — so wäre es freylich für den Angeklagten gut. Ja, der Secretär! — Ich will eben Anstalt zu seiner Verhaftnehmung treffen. Gott gebe, daß man ihn finde.

Albosi. O so eilen Sie doch, Herr Justizrath! noch vor einer Stunde sah ich ihn hier im Hause. Ich will selbst meine Leute auf alle Straßen ihm nachschicken. (ab.)

Justizr. Ja, der Patron ist zu pfiffig, kennt Wege und Stege, und ich werde ihm Zeit lassen, da er sich einmahl so verdächtig gemacht hat. Der furchtsame Hasenfuß! sich vor einer Criminaluntersuchung zu fürchten! Er muß nicht wissen, daß die neuen philosophischen Criminalgesetze eigentlich für Spitzbuben gemacht sind, und daß keiner zu überzeugen ist, wenn er nicht so höflich ist, es selbst einzugestehen, und da muß es noch die ganze Welt gesehen haben. Wie dumm, Herr Secretär! Oder hat er vielleicht geglaubt, an meinem Kopf sey mir weniger gelegen, als an meiner Perücke.

Dritter Auftritt.

Justizrath. Major.

Major. Nun, Herr Justizrath, wie sieht es aus?

Justizr. Schlimm, sehr schlimm! mir blutet mein Herz. Er ist eigentlich mein Vorgesetzter nicht, aber er war immer mein innigster Freund; wir waren immer ein Herz und eine Seele, und jetzt, Gott weiß es, nie ist mir meine Pflicht so schwer geworden, wie heute.

Major. Es ist mir unbegreiflich, er sprach immer mit solchem schwärmerischen Entzücken von unserm Fürsten.

Justizr. Geldnoth hat ihn dahin gebracht.

Major. Ist es denn wirklich seine Hand?

Justizr. Leider, leider! Er läugnet es freylich, geschrieben zu haben, aber der Angeklagte muß ja läugnen, was er begangen hat.

Major. Unglücklicher Mann!

Justizr. Alle seine Gläubiger sind nun auch in Aufruhr, und jeder glaubt noch etwas zu erhaschen, wenn er der Erste ist. Er ist immer verloren, wenn er auch nicht überwiesen würde; er ist mehr schuldig, als er je zahlen kann.

Major. Da könnte nun wohl Rath werden. Sein Bruder hat sich durch die Lieferung für die Armee ein großes Capital erworben.

Justizr. So höre ich. Wie ist denn der Lieferant geworden?

Major. Durch Zufall. Ein detachirtes Corps war von allem entblößt, weil ein wichtiger Transport durch die Unvorsichtigkeit des Liferanten in feindliche Hände gerieth. Dieser Berg that sich nun hervor, und schaffte in kurzer Zeit alles herbey. Der General empfahl ihn darauf dem commandirenden Feldmarschall, und man schloß sogleich einen Contract mit ihm.

Justizr. Wunderliche Fügung! Wissen Sie nicht wo er hin ist? man sieht ihn ja nicht mehr.

Major. Sollte der ihn auch verlassen haben?

Justizr. Ja, so sind die Menschen. Ich bin nicht sein Bruder; aber es hat so gewaltsam auf mich gewirket; wenn ich nur nicht krank werde!

Major. Man darf doch mit dem Präsidenten noch reden?

Justizr. Verläßige Menschen, wie Sie Herr Major, o ja!

Major. So werde ich zu ihm gehen, wenn Sie es erlauben.

Justizr. In Gottes Nahmen. Sie haben Recht, trösten Sie ihn, verlassen Sie ihn nicht. Der Himmel gebe mir doch auch so einen Freund, wie Sie sind!

Major (bescheiden.) Ich bitte Sie. (geht in Bergs Zimmer.)

Justizr. Ein braver Mann! Ein ehrlicher Mann, gerade so, wie ich mir einen Freund denke und wünsche (er läutet.) Ach, hätte ich so einen Freund gehabt!

Vierter Auftritt.

Justizrath. Antonie.

Justizr. Mein liebes Kind! wollen Sie mir nicht ein Glas Wasser, und um einen Groschen niederschlagendes Pulver bringen? Ich bin ein alter Mann, und habe ein weiches Herz — sehen Sie, ich zittere an Händen und Füßen. Hier ist ein Groschen.

Antonie (traurig.) Es ist eben welches für die gnädige Frau gehohlt worden. Sie sollen gleich bedient werden. (ab.)

Justizr. Der Secretär will mir nicht aus dem Kopf. Doch, man findet ihn gewiß nicht, denn er kennt wie ein Fuchs, alle Schliche.

Fünfter Auftritt.

Justizrath. Füller.

Füller. Nun, Herr Justizrath, wie ist es? (neugierig.) Ist er überwiesen?

Justizr. Herr von Füller! der arme Mann war ja ihr Freund! —

Füller. Freylich! ein alter Freund.

Justizr. Nun, so lassen Sie die Post kommen, und bleiben Sie nicht eine Minute länger hier in der Stadt!

Füller (erschrocken.) Wie so? man hat mich doch in keinem Verdacht?

Justizr. Er ist ja ihr Freund! Ach, wenn ich nicht hier seyn müßte, längst wäre ich fort.

Füller. Ja, ja! läßt man mich denn fort? Nun was hat er denn eigentlich begangen?

Justizr. Das Land verrathen.

Füller. Nicht möglich! Sagen Sie mir doch, wie hängt denn die ganze Geschichte zusammen?

Justizr. Ersparen Sie mir doch die Erzählung! Ich habe eben den Justizrath Werky mit den Acten zum Fürsten geschickt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Antonie.

Justizr. Sind Sie schon da, mein Kind?

Antonie (gibt ihm das Verlangte.)

Justizr (indem er sich die Medizin zubereitet.) Wie geht es der gnädigen Frau?

Antonie. Etwas besser. Er ist noch nicht bey ihr.

Justizr. Wer?

Antonie. Der Herr Präsident.

Justizr. Der Präsident? (nimm ein.) Hinunter ist es —

Füller. Nehmen Sie ein?

Justizr. Niederschlagendes Pulver; der Schrecken ist mir in alle Glieder gefahren.

Füller. Ach, ich bitte auch! so eine traurige Scene wirkt gewaltig auf meine Nerven (er nimmt auch.)

Justizr. (darüber unwillig.) Muß der auch einnehmen!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Albosi.

Albosi. Haben Sie noch nicht nach dem Secretär geschickt?

Justizr. Freylich! ich habe und werde gleich nachsehen, ob man meine Befehle auch befolgt, und gleich neue geben. Wenn nur der Secretär nicht mit ihm verstanden ist! (geht ab, Antonie mit ihm.)

Albosi. Haben Sie denn auch den Secretär nicht gesehen, und wissen Sie nicht —

Füller. Ich weiß von nichts, und will nichts wissen; denn man hat mich schon in Verdacht. Ich komme auch nicht mehr in's Haus; denn der Hof sieht so was nicht gern, und von mir würde es ihn besonders schmerzen.

Achter Auftritt.

Vorige. Berg.

Berg. (aus seinem Zimmer.) Was macht meine Frau?

Albosi. Es geht ihr besser.

Berg. Ich habe eben den Major zu ihr geschickt; ich wünschte sie zu sprechen.

Albosi. Ich will es ihr gleich sagen. (ab. Füller folgt.)

Berg. Nun, lieber Füller! Sie halten doch redlich bey mir aus?

Füller. Wird es nicht Verdacht erwecken, wenn ich bey Ihnen allein bin?

Berg. Wenn Sie das als Freund fürchten, so bitte ich Sie als Freund, verlassen Sie mich.

Füller. Nein, nein; ein Freund hält aus, und ich bin zum Aushalten geboren. Ich will nur sehen, ob mein Wagen noch nicht da ist. Ich bin gleich wieder bey Ihnen. (ab.)

Berg. Und nach dem Beyfall solcher Geschöpfe konnte ich geizen. Ach, nur Unglück macht uns klug und weise, und lehret uns die Menschen kennen. O ich Thor, ich Thor! Nein, ich bin mehr als ein Thor, ich bin ein Bösewicht, ein Abscheu der Menschen, denn ich war fähig, ein Weib zu mißhandeln, die mehr werth ist, als die ganze Welt. Sie ist nun eine Wittwe, eine Bettlerinn! wehe mir!

Neunter Auftritt.

Amalie. Berg.

Amalie. Mein August.

Berg. Da ist sie.

Amalie. Hast du deine Unschuld bewiesen?

Berg. Ich wünschte dich noch zu sehen, und nun du da bist, kann ich deinen Anblick nicht ertragen.

Amalie. August, mein August! kannst du deine Unschuld nicht beweisen?

Berg. Vor Gott ja — vor Menschen schwerlich. Meine Hand ist zu täuschend nachgemacht, und

der Denunciant will alle diese schändlichen Schriften von mir selbst erhalten haben.

Amalie. So bist du verlohren.

Berg. Präsident bin ich in jedem Falle gewesen.

Amalie. Ahndest du nicht, weißt du nicht, wer dir den schrecklichen Streich spielte?

Berg. Ich habe keinen Feind, und kann auf Niemand deuten; und doch, ist der Plan zu groß — zu absichtsvoll — der Secretär ist nur das erkaufte Werkzeug. Er ist entflohen.

Amalie. Man läßt ihn suchen.

Berg. Geht er über das Gebirge, wo er zu Hause ist, so erreicht er sicher die Gränze, und ich — gebe alle Hoffnung auf.

Amalie. August, sey nicht so kleinmüthig. Standhaftigkeit kann dich vielleicht noch retten.

Berg. Wenn mein Gewissen ruhig wäre.

Amalie. So wärest du doch nicht ganz unschuldig?

Berg. Nein, nein! Ich habe mich schwer vergangen; ich habe ja deine ganze Glückseligkeit untergraben.

Amalie. Schweig davon.

Berg. Nein, ich muß reden; du mußt ganz dein Unglück wissen; du bist eine Bettlerin!

Amalie. Ich bitte dich, August, nichts mehr davon!

Berg. Dein ganzes Vermögen ist dahin.

Amalie. O wärest du nur nicht unglücklich, so wäre ich reich genug.

Berg. Und wie habe ich es verschwendet, und mit wem?

Amalie. Denke jetzt nur auf deine Rettung.

Berg. Warum gabst du mir Unwürdigen dein ganzes Vermögen? was ich besitze, nehmen nun meine Gläubiger, und dir bleibt nichts.

Amalie. Martere dich doch nicht so, lieber August! —

Berg. Schone mich nicht, Amalie! mache mir die bittersten Vorwürfe; verfluche mich und die Stunde, in der du mein wurdest, und meine Leiden werden nicht so heftig seyn. Amalie, deine Güte ist Grausamkeit; denn sie überzeugt mich immer mehr, daß ich ein Elender bin, der dich nie verdiente, und daß es keine zu schwere Strafe für einen pflichtvergessenen Gatten gibt.

Amalie. Wie soll ich dich beruhigen!

Berg. Du bist nun das unschuldige Opfer meiner Thorheit, meiner Verschwendung — meiner Laster; alles wird man dir nehmen; denn du gabst mir alles. Armselig wirst du leben müssen, vielleicht betteln, wenn der Fürst nicht mehr als gnädig ist.

Amalie. Gern, mit heiterm Herzen will ich für dich betteln, wenn du nur nicht schuldig bist. Ich bitte, ich beschwöre dich, fasse Muth.

Berg. Und meine Söhne — auch sie werden für mein Verbrechen büßen. Wer wird sie bilden, wer ohne Sold sie lehren, was sie bedürfen! wer ihnen Freund und Vater seyn!

Amalie. Willst du mich verzweifeln sehen, so fahre so fort.

Berg. Nein, Amalie! — Ich will mich fassen, denn — wer weiß, wie lange man mich noch in diesem Hause läßt.

Amalie. Wie, August? du willst fort?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Major.

Major. Verzeihen Sie — aber die Gefahr treibt mich zu Ihnen. Ihr ganzes Haus ist voller Menschen, die alle an Sie zu fordern haben. Einige haben sogar unter dem Vorwand, daß Periculum in Mora sey, die gewöhnliche Caution erlegt, und den Personalarrest gegen Sie erhalten. Der Justizrath hat sie aber abgewiesen da sie so schon als wichtiger Verbrecher in den Händen eines größeren Gerichts wären. Ich hielt es für einen Vorwand; aber er macht wirklich Anstalten, sie in einer Kutsche wegzuführen, wenn —

Amalie. Was sagen sie? Nimmermehr! ich will ihn mit gefalteten Händen auf den Knieen bitten, und wenn er ein Mensch ist, so wird er mich erhören.

(Läuft schnell ab.)

Berg. Bleib, Amalie, bleib!

Major. Herr Präsident, gönnen sie mir einen Augenblick Gehör.

Berg. Junger Freund! Sie sehen hier die Fol-

gen, wenn der Mann sich von den Thorheiten der Welt hinreißen läßt. Ich bitte, ich beschwöre sie, überlassen sie sich nie dem Taumel ihrer Leidenschaft; schuldlos trat ich in die große Welt, und als ein Bösewicht trete ich aus selbiger zurück, und doch ist mein Herz nicht böse, und stets war ich meinem Fürsten treu. Ich wollte Leuten meines gleichen meine bürgerliche Abkunft vergessen machen, und übertrieb jeden Luxus, jede Thorheit, jedes Laster. Ich sah nicht, daß der größere und bessere Theil dieser Menschen mäßig lebe, und in einem häuslichen sittlichen Leben seine eigentliche Größe suche, und das die wahre Glückseligkeit darin besteht, Gatte, Vater — Freund aller Unglücklichen zu seyn.

Major. Sie sind zu bedauern! können Sie sich denn nicht retten?

Berg. Der Secretär war erkauft, Gott weiß, von wem? Er ist entflohen; findet man ihn nicht, so habe ich lebende und todte Zeugen wider und keinen für mich. Nichts martert mich so sehr, als daß mein armes schuldloses Weib für mein Verbrechen mitbüßen muß.

Major. Ist ihr ganzes Vermögen fort?

Berg. Was auch noch da ist, reicht nicht hin, um meine Schulden zu zahlen; denken Sie sich also, was ich leiden muß. Ich gehe als Staatsverräther in's Gefängniß, und bin unschuldig, und sehe keine Möglichkeit, die Bosheit meiner Feinde aufzudecken. Hier sehe ich ein Weib elend, hülflos mit meinen Kin-

dern im Elend darben, und ich bin der, der sie dahin brachte.

Major. Glauben Sie, daß ich ein redlicher Mann bin?

Berg. Ich zweifle nicht.

Major. So hören Sie mich! ich will eine Last von ihrem Herzen nehmen: nur verkennen Sie mich nicht. Ich bin Major, und kann von meiner Gage leben. Mein Vermögen besteht in zwanzig tausend Gulden, machen Sie mich so glücklich, selbe anzunehmen, und verwenden Sie solche nach ihrem Herzen.

Berg. Nein, Herr Major.

Major. Um allen Schein zu vermeiden, ihre und meine Ehre zu schonen, lege ich das Capital ja in ihre Hand.

Berg (gekränkt.) Nein.

Major. Um jeden Verdacht zu vermeiden, gebe ich Ihnen noch mein Ehrenwort als Officier und Cavalier, binnen drey Tagen nicht mehr in dieser Stadt zu seyn.

Berg. Ich glaube ihren Worten, aber —

Major. Aber? —

Berg. Nein, würdiger Mann! Gott! wie haben Sie mich gedemüthigt!

Major. Erklären Sie sich!

Berg. Das werde ich nie. Mein Bruder wird für meine Frau sorgen.

Major. Der ist fort!

Berg. Fort?

Eilfter Auftritt.

Albosi. Vorige.

Albosi (eilig.) Ein reitender Bothe brachte diesen Brief. Lies ihn geschwind — der Justizrath —

Berg. Soll ihn haben, er mag enthalten, was er will (er liest, dann mit starrem Blicke gegen den Himmel.) Genug! genug! ich kenne deine Ruthe! zu viel, ich bin ja Mensch (er läßt den Brief fallen, faltet die Hände, die Lippen beben, sein Auge ist starr, er scheint zu bethen.)

Major. Was enthält der Brief? (greift darnach.)

Albosi. Was für ein neues Unglück drohet ihm? lesen Sie; sagen Sie!

Major. (liest.) Gleich. Himmel! Der Hofmeister gibt ihm Nachricht, daß sein ältester Sohn vor einer Stunde —

Berg (wendet sich zu ihnen.) Er ist todt! ja, ja, todt.

Major. Eilen Sie, eilen Sie, daß es nur die Präsidentin nicht erfährt! schicken Sie den Bothen fort.

Albosi. Ist den noch nicht Unglück genug? (ab.)

Berg (tritt mit großen Schritten gegen das Fenster, kehrt wieder um, und starrt verloren vor sich hin.)

Major. Fassen Sie sich.

Berg. Ich bin gefaßt, und leide standhaft. Sehen Sie, ich murre nicht, ich weine nicht — Mein Sohn! ich habe ihn verloren, und fühle jetzt erst (weinend) was es heißt, Vater seyn.

Major. Armer Mann!

Berg. Ja wohl arm! aber darf ich murren? Zufall, Vergeltung oder Strafe, man nenne es, wie

man wolle; es gibt eine strafende Macht; ach, sie straft mich zu hart.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Justizrath.

Justizr. Herr von Bergenheim — ich muß Sie bitten, mir zu folgen — um Ihrer selbst willen bitte ich Sie. Die Sache liegt so, daß Sie doch nicht in ihrem Hause bleiben können.

Berg. Ich verstehe, und war darauf gefaßt.

Justizr. Der Wagen ist da. Jetzt ist der beste Zeitpunkt; denn ihre Frau liegt in Ohnmacht, und es wird Ihnen leicht werden, sich von ihr zu trennen.

Berg. Leicht, sagen Sie? leicht ist es nicht von einem Weibe zu scheiden, die immer Ehrfurcht und Bewunderung verdiente, und die ich — Leicht? Gott vergebe Ihnen das; Leicht!

Justizr. Der Himmel weiß es, ich meine es gut mit Ihnen.

Berg. Warum sollten Sie das auch nicht? ich habe Sie nie gekränkt, und war immer ihr Freund — Sie können auch denken, was ich als Mann und Vater leide. Sie sind selbst — — (bebend.) Vater! (starrt ihn an.) Ha, schrecklich! es wird licht vor meiner Seele. Ha! nun ist mir alles klar.

Justizr. Was wandelt Ihnen an?

Berg. Ja, ja! es ist gewiß.

Justizr. Was?

Berg. Ihr Sohn! — ich war ja der — Ja, Sie sind es.

Justizr. Was bin ich?

Berg. Ich bin doch noch ein guter Mensch! ich strafte den Sohn, weil er ein Verbrecher war, und warf mich voll Vertrauen dem Vater in die Arme. Ich bin doch ein guter Mensch! ich trauete diesem.

Major. Was heißt das?

Justizr. Soll das mir und meinem Sohne gelten? Sie verkennen mich — mein Sohn war strafbar, und ich habe diese Kleinigkeit längst vergessen.

Berg. Nein, Mann, das hast du nicht; das kannst du nicht. Du bist Vater; ich war blind, betäubt, rasend! — Du hast mich mit Hülfe meines Secretärs gestürzt; aber komm in meine Arme, ich verzeihe dir, du bist Vater!

Justizr. Herr von Bergenheim!

Berg. Ich verzeihe dir ja, du bist Vater!

Justizr. Das ist eine eigene Art, seinen Richter verdächtig zu machen.

Berg. Nein, das werde ich nicht; aber sey mitleidig, wenn du mein Urtheil sprichst: auch ich bin Mann und Vater.

Justizr. Sie glauben also —

Berg. Eben erhalte ich die Nachricht, mein ältester Sohn sey todt. Fühle, was ich leide! — Sieh, hier weint ein schuldloses, edles Weib um mich; ich habe noch einen Sohn, der kaum Vater lallen kann, — sey gnädig, wenn du mein Urtheil sprichst.

Major. Herr Justizrath! was soll ich denken?

Justizr. Ueberzeugen Sie mich nur halb von ihrer Unschuld, stellen Sie mir nur einen Zeugen,

und ich will eines schnellen Todes sterben, wenn Sie nicht ganz gerettet sind.

Berg. Wohl! nichts mehr davon! mein Feind ist nun mein Richter. Ich kann ihn mit nichts versöhnen; denn ich nahm ihm seinen Sohn!

Justizr. Halten Sie mich für keinen Christen? — ich liebe meine Feinde, und kann die Ruthe küssen, die mich geißelt. Ich mit dem Secretär verstanden — das thut mir altem Manne sehr wehe: doch ich verzeihe Ihnen; Sie sind unglücklich. Das ganze Haus kann mir bezeugen, was ich bey der Untersuchung gelitten habe.

Berg. Ich verlange ihr Geständniß nicht.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. August! bist du noch da? man macht Anstalten, dich fortzuführen; man will dich aus meinen Armen reißen.

Justizr. Gnädige Frau! es muß seyn.

Berg. Liebes Weib! fasse dich; du verlierst an mir ja nichts, als einen Mann, der deiner unwerth war; der deine Liebe — Ja, laut, vor der ganzen Welt gestehe ich es; ich war ein schlechter Gatte. Ich übertrat jede Pflicht.

Amalie. Nein, August! — daran war ich allein Schuld.

Berg. Bekümmere dich nicht um diesen Elenden. Sey barmherzig! laß mich fort; ich bin nicht werth, dich anzusehen, und kann deinen leidenden Blick auch nicht ertragen.

Justizr. So kommen Sie.

Amalie. Wie? Sie wollen ihn mir entreißen?

Justizr. Meine Pflicht!

Berg. Lebe wohl Amalie! vergib mir jede Kränkung, und laß mich mit dem Gedanken scheiden, daß du mich nicht verfluchst. Deinem Mutterherzen empfehle ich meinen Sohn — (sich fassend.) meine Kinder. Lehre Ihnen bey Zeiten, daß Bürgertugend auch den Adel ziert — daß der nur groß und edel ist, der gut und edel handelt (er wird sehr schwach.)

Amalie. August! mein August!

Berg. Bilde meinen Sohn so, daß er den Vater auch auf der Festung ehre — mein Bruder wird dich unterstützen mit Rath — mit Geld — er ist gut — bitte ihn, daß er —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Justizrath. Albosi.

Albosi (ahndend.) Eben kommt dein Bruder in vollem Rennen die Schloßgasse herab.

Justizr. Schloßgasse?

Füller. Er sprang über einen Schubkarren weg, der ihm im Wege stand.

Justizr. Er sprang? das ist ja Freude!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Antonie, gleich hinter ihr Fritz.

Antonie. Herr von Berg kömmt. Er ist vergnügt — er schrie mir von der Straße zu — ich war bey dem Fürsten.

Justizr. (stutzt.) Bey dem Fürsten? lächerlich! (für sich.) Jedes Lumpengesinde wird auch vorgelassen.

Fritz (kriecht herein.) Heysa, lustig! Freude über Freude!

Alle Freude?

Justizr. Wie so?

Berg. Bruder? was bringst du?

Fritz. Glück in's Haus, wie die Schwalben.

Major. So reden Sie doch!

Fritz (ganz außer sich vor Freude.) Gleich! seht nur, ich springe, ich tanze! (umarmt Berg.) Kilian! lieber Bruder Kilian! doch nein, du sollst es noch nicht wissen, kannst immer noch eine Viertelstunde leiden; du hast es verdient. Habe ich es dir nicht vorhergesagt, daß es so kommen würde? Da sitzt du jetzt wie der verlorne Sohn unter den Schweinen, und raufst dir die Haare aus, und doch sage ich dir noch nichts, es geschieht dir Recht. Kommt her, euch allen will ich es sagen, und ihm nicht.

Alle (um ihn.)

Albosi.
Antonie.
Füller.
Berg. } Frey?

Justizr. Wie so?

Fritz. Ja, er ist frey. Kein Spitzbube ist er nicht. Ich — ich habe ihn gerettet.

Justizr. Sie! wie haben Sie das angestellt?

Antonie.
Berg. } Rede!

Fritz. Ihr Helfershelfer gab mir ein versiegeltes Packet; ich mußte ihm versprechen, es nicht eher zu erbrechen, bis einer von mir in der größten Gefahr sey. Dem stand das Messer an der Gurgel. Ich erbrach es, und fand, daß ich es dem Fürsten zustellen sollte, wenn ich den retten wollte — ich also hin zum Fürsten. Er erbrach gleich das Packet. Der Secretär hatte ein Geständniß der ganzen Geschichte hinein gelegt, und noch einmahl deine Hand nachgemacht. Alle die Schriften, die Kilian geschrieben haben soll, hat der saubere Zeisig aufgesetzt.

Berg. Ich bin gerettet!

Antonie. Himmel! ist es wahr?

Major. Nun weiter:

Amalie. Ist es wahr?

(Albosi und Füller drücken ihre Freude durch Pantomime aus.)

Justizr. (erschrocken.) Was reden Sie? Ich?

Fritz. Ja, Sie! aber so geht es, wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein — ich glaube aber, Sie werden purzeln.

Justizr. Bursche!

Fritz. Seyn Sie ruhig! das Beste kommt noch. Wie der Fürst gelesen hatte, da sprang er ganz zornig auf, daß ich zusammenfuhr. Blitz! der kann auch böse seyn: aber es ist schon recht, wenn er Ursache dazu hat, und die gibt man ihm, glaube ich, oft genug. Nein, sagte er, der gute Herr! für so böse habe ich die Menschen nicht gehalten — ihr Bruder ist unschuldig — aber sein schlechter Lebenswandel ist schuld, daß ich ihn schuldig glauben konnte. Er hat das ganze Vermögen

seiner Frau verschwendet; er ist voller Schulden, und ein Beamter, der in Schulden steckt, ist sehr leicht in den Verdacht einer Untreue gegen seinen Fürsten zu bringen. — Aber der Justizrath soll dafür büssen.

Justizr. Ich habe das Geschwätz genug.

Fritz. Ich glaube recht gerne, daß es Ihnen nicht gefällt; aber es ist so. Warten Sie nur, es wird gleich einer kommen, der noch deutlicher sprechen wird.

Justizr. Den werde ich erwarten.

Fritz. Davon laufen lasse ich sie so nicht.

Justizr. Ich habe nichts zu fürchten. Ich bethete alle Tage, und gab fleißig den Armen.

Fritz. Almosen geben und Bethen allein macht noch keinen zum guten Christen; man muß auch redlich handeln. Haha, da ist er!

Sechzehnter Auftritt.

Werky. Vorige.

Justizr. Nun, Herr Collega! was bringen Sie?

Werky. Lohn und Strafe! Herr Präsident, Se. Durchlaucht bedauern es, daß Sie unschuldig als ein Staatsverräther sind behandelt worden; sie freuen sich auch zugleich, daß die Beweise ihrer Unschuld an den Tag gekommen sind; ohne diese wären Sie verloren.

Alle. Welche Gnade!

Amalie. Der gute Fürst! August, du bist gerettet!

Berg (zu Werky.) Herr Justizrath! sagen Sie Se. Durchlaucht — o Himmel! Schmerz und Freude hemmen meine Zunge — Amalie! (umarmt sie.)

Werky (zu dem Justizrathe.) Sie, mein Herr, begeben Sich sogleich auf Befehl Sr. Durchlaucht hinab; es erwartet Sie dort ein Officier, der Sie begleiten wird.

Justizr. Herr Collega —

Werky. Ich schäme mich, daß ich es war. Unwürdiger! Sie haben unsern Stand und unser Amt gröblich beleidiget. Doch, Gott sey Dank, die Welt ist jetzt zu billig, und weiß, daß es unter jedem Stande Menschen ihrer Art geben kann. Herr Präsident, ich habe zwar die Beweise Ihrer Unschuld in den Händen; doch müssen Sie sich noch einer kurzen Untersuchung unterwerfen; dann sind Sie ganz frey.

Fritz (zu dem Justizrathe.) Und Sie ganz fest.

Werky. Enfernen Sie sich! läugnen können Sie nicht, denn man hat alle Beweise gegen Sie in den Händen, und ewiger Festungsarrest ist eine gelinde Strafe für Menschen ihrer Art.

Justizr. Nun wohl, es sey! Ja, ich habe ihn stürzen wollen, aber nicht aus Geiz oder Ehrsucht — Rache war es! Er entdeckte die Conspiration meines Sohnes: er sprach sein Urtheil, das der Fürst genehmigte. Mein Sohn war ein Verbrecher, aber er war mein einziger Sohn, und ich sah ihn auf Zeit Lebens nach der Festung führen. Nach drey Tagen drückte ich seiner Mutter die Augen zu. Schmerz und Verzweiflung über den Verlust ihres einzigen Sohnes hatte sie getödtet. Seit diesem Tage kannte ich keine Freude mehr, ich war nahmenlos elend. Ich hatte kein Weib, keinen Sohn mehr, und keinen Freund, der mich tröstete So stand ich verwaist und allein in dieser großen Welt

und sah kein Geschöpf, das mir mit Liebe die Augen zudrücken würde. Ihn sah ich für den Stifter meines Elends an, und es erwachte mein Grimm, und der heiße, so natürliche Wunsch des Menschen, sich zu rächen. Da seht her, wenn ihr Menschen seyd. (Er nimmt seine Perücke ab. Er hat schneeweiße Haare.) Seht, Gram, Schmerz und Jammer bleichte dieß Haar in drey Jahren weiß. Hier steh' ich nun vor euch als ein grauer Bösewicht; aber ich bin es nur, weil ich ein unglücklicher Vater war, und nur Väter können über mich ein gerechtes Urtheil sprechen. (Geht ab.)

Alle (stehen bewegt, der Präsident erschüttert.)

Berg (für sich.) Mein Sohn!

Fritz. Er dauert mich.

Werky. An meiner Fürsprache soll es nicht fehlen Ihnen, Herr Präsident habe ich noch zu sagen, daß der Fürst wünscht, Sie möchten ihre Stelle niederlegen. Titel und Besoldung wird Ihnen bleiben — Ihre Lebensart — Verzeihen Sie!

Berg. Ich verstehe Sie — und fühle tief, daß ich das verdiene. Es sey!

Werky. Ich wünsche nun noch, daß sie sich mit Ihren Gläubigern gut abfinden.

Berg. Mein Gut und mein Vermögen in Holland —

Werky. Sie müssen es wissen. Das Handelshaus ist gefallen, und Ihr Vermögen verloren.

Berg. Was sagen Sie?

Amalie.
Albosi. } Ein neues Unglück!

Fritz. Ey, das ist kein Unglück; da kann, und

will ich helfen. (zu Amalie.) Schwester, komm' her! (er zieht seine Brieftasche heraus.) Hier hast du mehr, als er schuldig ist; zahle seine Schulden, und denke zu Zeiten an Bruder Fritz.

Amalie. Bruder!

Major. Edler Mann!

Berg. Bruder, was bleibt dir?

Fritz. Ein großer Mayerhof, ein frohes Herz und gesunde Knochen, Gottes liebe Erde wieder zu bebauen, und was mehr ist, als alles auf der Welt — hier — ein braves Weib. Du willst mich doch?

Antonie. Berg, mein Berg!

Fritz. Ich habe so nicht gewußt, wo ich mit dem vielen Gelde hin soll. In der Stadt bleibe ich nicht; denn ich glaube, mit dem besten Herzen ist man hier oft gezwungen, unredlich zu handeln. Lustig Antonie! in drey Wochen ist die Hochzeit. Potz, Blitz! Ich habe kein Geld mehr; wer steuert dich denn aus?

Albosi. Ich gebe ihr 15000 Gulden.

Füller. Nicht möglich!

Fritz. Im Ernst?

Albosi. Auf mein Wort, lieber Bruder!

Fritz. Topp! Siehst du, Antonie, Gott zahlt mir schon Zinsen. Ihr Leute seht alle Augenblicke anders aus; aber ich glaube, im Grunde seyd ihr doch gut. Lustig, jetzt ist allen geholfen. Aber Kilian! du stehst noch so traurig da. Was fehlt dir noch?

Berg. Wie klein stehe ich vor dir.

Fritz. Richte dich durch Tugend auf, so wirst du wieder groß.

Berg (heimlich.) Ach, Bruder! mein ältester Sohn ist todt.

Fritz. Todt!

Berg. Still, meine Frau weiß es noch nicht.

Fritz. Todt! Ja, da kann ich dir nicht helfen, Kilian, da mußt du dir schon selbst helfen. Aber siehst du — Gottes Strafe — doch nichts mehr davon. Bessere dich jetzt, werde ein guter Mann und Vater. Verlaß Gott nicht, so wird er dich auch nicht verlassen.

Berg. Ich weiß nun, was ich Unwürdiger für ein Weib besitze. Das Unglück zeigte mir den wahren Weg, worauf der Adelige, wie der Bürger, glücklich ist.

Amalie. Häuslichkeit und Bürgertugend macht alle Menschen glücklich.

Fritz. Ganz gewiß. Nun seyd alle lustig, und verzeiht mir, Freunde! ich sagte freylich manches, was nicht höflich war, aber es war herzlich. Wer mich genau kennt, und recht verstanden hat, der sagt gewiß: Fritz ist zu Zeiten grob, aber er ist doch ein ehrlicher Kerl.

(Sie drängen sich alle zu ihm, um ihn zu umarmen. Der Vorhang fällt.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Friedrich W.,

Sämmtliche dramatische Werke

Bd.: 2

Wien 1824

P.o.germ. 1671 c-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123940-2